

Aktenvermerk R.u.

Aktenvermerk *R. u.*

Ein Bericht über die Solidarität und den
Widerstand im Konzentrationslager Maut-
hausen von 1938 bis 1945

Herausgegeben von der Lagergemeinschaft Maut-
hausen in der BRD

*Verzeichnis ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Maut-
hausen, deren Aufzeichnungen die Herausgabe dieses Buches er-
möglichten:*

<i>Baum, Bruno</i>	<i>Berlin</i>	<i>Lehnert, Johann</i>	<i>Dresden</i>
<i>Bauer, Josef</i>	<i>Meerane</i>	<i>Mitteldorf, Vera</i>	<i>Berlin</i>
<i>Dahlem, Franz</i>	<i>Berlin</i>	<i>Müller, Hans</i>	<i>Berlin</i>
<i>Einicke, Ludwig</i>	<i>Berlin</i>	<i>Pfützner, Rudolf</i>	<i>Berlin</i>
<i>Galonska, Richard</i>	<i>Dresden</i>	<i>Pischon, Bernhard</i>	<i>Cottbus</i>
<i>Glöckner, Herbert</i>	<i>Wildau</i>	<i>Rentmeister, R.</i>	<i>Berlin</i>
<i>Gwiosda, Karl</i>	<i>Görlitz</i>	<i>Rentmeister, Willi</i>	<i>Berlin</i>
<i>Harter, Ernst</i>	<i>Berlin</i>	<i>Rubinstein, Roman</i>	<i>Berlin</i>
<i>Hunger, Wilhelm</i>	<i>Leipzig</i>	<i>Schuster, Willi</i>	<i>Görlitz</i>
<i>Haupt, Herwin</i>	<i>Dresden</i>	<i>Streit, Hermann</i>	<i>Berlin</i>
<i>Heerklotz, Herbert</i>	<i>Berlin</i>	<i>Wahl, Otto</i>	<i>BRD</i>
<i>Heiling, Wilhelm</i>	<i>Neuruppin</i>	<i>Wiesner, Otto</i>	<i>Potsdam</i>
<i>Hollerung, Josef</i>	<i>Henningsdorf</i>		
<i>Hoffmann, Oskar</i>	<i>Berlin</i>		
<i>Karg, Hans</i>	<i>Karl-Marx- Stadt</i>		
<i>Keimling, Horst</i>	<i>Dresden</i>		
<i>Keyser, Paul</i>	<i>Leipzig</i>		
<i>Kirschneck, Karl</i>	<i>Waldheim</i>		
<i>Klein, Alfred</i>	<i>Rochlitz</i>		
<i>Köck, Adolf</i>	<i>Erfurt</i>		
<i>Kohn, Kurt</i>	<i>Plauen</i>		
<i>Lehmann, Rudolf</i>	<i>Leipzig</i>		

Neuausgabe nach der 1979 in der DDR erschienenen Auflage

DVS Frankfurt am Main 2015

ISBN 978-3-932246-91-3

12,00 €

Vorwort

Zugegeben, es fällt mir nicht leicht, diese gewissermaßen selbst-aufgelegte Verpflichtung zu erfüllen, dem in einer Erstauflage von 1979 vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR herausgegebenen Buch mit dem Titel "Aktenvermerk R. u." ein notwendiges Wort voranzustellen.

Ich bin mir der gewiß sehr ambivalenten Reaktionen der Leser, aber auch derjenigen bewußt, die mit ihren Erlebnisberichten der Nachwelt Zeugnisse erhalten wollten, die offenbar auch 60 Jahre, nachdem sich die Tore dieses Lagers für die ersten Häftlinge – vorwiegend politische – hinter ihnen schlossen, an erzieherischem Wert nicht verloren haben.

Die Öffnung der Tore des KZ Mauthausen mit seinen 49 Nebenlagern auf österreichischem Boden am 5. Mai 1945 erlebte nicht einmal die Hälfte der weit mehr als 200.000 Menschen aus allen europäischen Ländern und Übersee.

Die Diskussion in der Lagergemeinschaft ehemaliger Mauthausener, Hinterbliebener und Freunde hat schon im Vorfeld viele Gedanken ausgelöst, auf deren Grundlage manch einer eine gründliche Überarbeitung für notwendig erachtete. Das betrifft vor allem die Wertung subjektiver Erlebnisse; die scheinbar oder tatsächliche (?) Überbetonung der Rolle der politischen Häftlinge, darunter der deutschen Kommunisten; die doch recht pauschale Verwendung des Begriffs Antifaschisten, was ganz sicher nicht, zumindest nicht von vornherein, z.B. für die Gründe ihrer Einlieferung in das KZ auf verschiedene Opfergruppen zutreffend ist.

Die auf dem Boden von Schwarz - Weiß - Denken zu Zeiten der DDR z.T. sehr schematischen, vereinfachten Sichten auch in diesem Bereich historischer Darstellungen widerspiegeln meines Erachtens vielmehr den vorgegebenen "ideologischen" Effekt für dieses Buch, weniger aber die persönlichen Kenntnisse, Erkenntnisse und Erfahrungen der 35 Autoren, deren Erinnerungen dem Buch zugrunde liegen. Von den 35 ehemaligen Häftlingen, die sich vor etwas mehr als 20 Jahren dieses inneren Auftrags angenommen ha-

ben, für die das Übertreten einer Erinnerungsschwelle mitunter ein erneutes Martyrium bedeutete, leben heute, im 60. Jahr der Öffnung des KZ Mauthausen noch acht!

Wenig, viel zu wenig ist von den Erinnerungen all derer, die diese Hölle Mauthausen durchlebten, erhalten geblieben. Umsomehr scheint es mir wichtig und richtig zu sein, auch diese Dokumentation mit dem Tot verheißenden Titel "... R. u." - "Rückkehr unerwünscht"- zu erhalten und einem möglichst großen Kreis neuer, junger Leser zugänglich zu machen. Ein Anliegen, das uns als LAG Mauthausen heute, angesichts in beängstigender Weise wachsender nationalistischer, rassistischer, antisemitischer und ausländerfeindlicher Tendenzen im nunmehr vereinten Deutschland und in vielen anderen europäischen Ländern, sehr am Herzen liegt.

Wir haben aus all den Gründen auf eine langwierige generelle Überarbeitung des Buches verzichtet. Wir sind uns der Unzulänglichkeiten mancher "Wertungen" – nicht erst aus heutiger Sicht – bewußt. Aber auch das gehört zur historischen Wahrheit DDR.

Den Leser bitte ich, das Buch als das zu betrachten, wofür die Autoren mit ihren Erlebnisberichten stehen – als einen Bericht über Solidarität und Widerstand im KZ Mauthausen. Wir wissen auch, daß Solidarität und Widerstand nicht auf das Dargestellte beschränkt waren, auch daß diese Handlungen nicht in jedem Falle einen bewußten, politisch motivierten Hintergrund hatten, oft der Kampf um 's nackte Überleben das treibende Motiv war. Eines aber scheint – jedenfalls Mauthausen betreffend – unwidersprochen zu sein: der politisch motivierte Widerstand, die Solidarität der Häftlinge waren gewissermaßen der Motor zum Überleben und Solidarität und Widerstand hatten viele Gesichter, darunter unbestritten auch das Gesicht deutscher Häftlinge, die sich auch unter diesen unmenschlichen Bedingungen "ein Verdienst um das Wohl des Deutschen Volkes und Staates..." (Bundesentschädigungsgesetz, BEG) erworben haben.

Ihnen widmen wir diese Neuauflage aus Anlaß des 60. Jahrestages der Errichtung des KZ Mauthausen in Oberösterreich am 8. August 1938.

Dank den ehem. Mauthausen – Häftlingen, die in Nachworten ihre Erinnerung an dieses Ereignis aus heutiger Sicht ausgedrückt haben. Dank auch den ehemaligen Mauthausen- Häftlingen, die mit ihren Spenden die Herausgabe dieser Neuauflage ermöglichten.
Berlin, Juni 1998

Dr. Ludwig Einicke
Vorsitzender LAG Mauthausen in der BRD

Die Entstehung des Konzentrationslagers Mauthausen

Mauthausen ist eine Kleinstadt in der Republik Österreich, ein oberösterreichischer Marktflecken südöstlich der Industriestadt Linz an der Donau, gegenüber der Ennsmündung gelegen, in hügelige Landschaft eingebettet. Eine nahezu tausendjährige Vergangenheit hat Mauthausen zu einer interessanten und schönen Stadt gemacht.

Die schroffe und für die Rüstungsindustrie bedeutsame Felsenwelt des Granitplateaus an den Ausläufern des Mühlviertels wurde mit der Annexion Österreichs durch den deutschen Faschismus am 12./13. März 1938 und der Eingliederung der Republik Österreich als sogenannte Ostmark Deutschlands zum Objekt maßloser Expansions- und Ausbeutungspolitik des deutschen Imperialismus. Wie in allen von den deutschen Faschisten okkupierten Ländern wurde auch in Österreich unmittelbar nach der Besetzung ein Konzentrationslager eingerichtet. Mit der verträumten Romantik der Landschaft war es damit vorbei. Das Mühlviertel wurde in ein Produktionszentrum und einen Hort schwerster Zwangsarbeit, unvorstellbarer Grausamkeiten und Schrecken verwandelt. Mit dem Konzentrationslager Mauthausen entstand das erste KZ außerhalb der deutschen Reichsgrenze.

In der Folgezeit wurden fast in ganz Europa Konzentrationslager errichtet. Während der zwölfjährigen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gab es im Machtbereich der Nazis - nach derzeitigen Ermittlungen - weit über tausend Konzentrationslager. Elf Millionen Häftlinge, darunter sechs Millionen jüdische Menschen, wurden erschlagen, erschossen, vergast oder durch unmenschliche Ausbeutung in der Rüstungsindustrie zu Tode geschunden bzw. durch verbrecherische Experimente umgebracht.

Zum Zeitpunkt der Bildung des Konzentrationslagers Mauthausen befanden sich bereits Hunderttausende Hitlergegner in Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern. Die ersten Opfer des Hitlerfaschismus waren die Deutschen selbst. Ehe andere Völker unter sein Joch gebeugt werden konnten, mußte das eigene Volk

unterworfen sein. Die Faschisten, die durch die deutsche Monopolbourgeoisie am 30. Januar 1933 an die Macht gebracht wurden, verkörperten die totale, rücksichtslose Gewalt. Sie wollten eine Welt schaffen, in der alle anderen Sklaven sein sollten, in der Achtung und Güte keinen Platz hatten, wo man nur kriechend gehorchen, auf Befehl töten und selbst schweigend sterben sollte.

Konzerngewaltige, Großagrarier und Vertrauensmänner der reaktionären Gruppierungen hatten den Faschisten die Weimarer Republik ausgeliefert. Von des «Führers» eigener SA heimlich angelegt, lieferte der Reichstagsbrand den ersten Vorwand zur Beseitigung der gefährlichsten Nazigegner. Nach lange vorbereiteten Listen begannen noch in der Brandnacht im gesamten Reich die Verhaftungen von Zehntausenden Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten sowie antifaschistisch eingestellten Christen. Die offene, barbarische, terroristische Diktatur der aggressivsten Kräfte des deutschen Finanzkapitals gegen das deutsche Volk, insbesondere gegen die Arbeiterklasse und ihre Vorhut, die KPD, begann. Der Hitlerfaschismus bedeutete für die deutsche Arbeiterklasse und andere werktätige Schichten nicht nur die völlige politische Entrechtung und terroristische Verfolgung, sondern auch verstärkte soziale Unterdrückung, verschärfte Ausbeutung und die Gefahr eines neuen Weltkrieges.

Bis zum Sommer 1939 hatten die Faschisten etwa eine Million Männer, Frauen und Jugendliche für kürzere oder längere Zeit in Haft. Den unvorstellbaren Grausamkeiten und Schrecken setzten die antifaschistischen Kämpfer ihre Standhaftigkeit, ihre Opferbereitschaft und ihren entschlossenen Widerstandsgeist entgegen.

Der deutsche Faschismus sah sich deshalb vom ersten Tag an nicht in der Lage, seine Blutherrschaft ungehindert auszuüben. Immer mehr entwickelte sich als einzige Alternative zu den Verbrechen, dem Terror und den Morden des Naziregimes die antifaschistische Widerstandsbewegung, die Menschen aus allen Bevölkerungsschichten erfaßte. Hunderttausende haben auf verschiedenste Weise gegen das Hitlerregime gekämpft. Mit den Lehren und Erkenntnissen des wissenschaftlichen Sozialismus ausgerüstet, aus sozialen, humanitären oder religiösen Gründen führten sie mit allen ihnen zur

Verfügung stehenden Mitteln einen erbitterten Kampf gegen den faschistischen Terror.

Die deutschen antifaschistischen Widerstandskämpfer handelten in voller Übereinstimmung mit den Gesetzmäßigkeiten der Epoche. Für sie war Widerstand moralische Pflicht und humanistischer Auftrag der Volksmassen sowie härteste Klassenauseinandersetzung.

Es waren insbesondere deutsche Männer und Frauen, Kommunisten, die schon Anfang der dreißiger Jahre vor dieser Entwicklung warnten und jetzt erneut ihre Stimme erhoben: «Hitler, das ist der Krieg! »

Der Geschichtsverlauf 1933 bis 1945 hat eindeutig erwiesen, daß innerhalb dieser Widerstandsbewegung die Kommunistische Partei Deutschlands die konsequenteste politische Kraft war. Im Gegensatz zu anderen politischen Parteien verfügte sie über ein klares Programm zur Niederringung der faschistischen Diktatur, zur Verhinderung bzw. Beendigung des Krieges und für einen demokratischen Neubeginn.

Das Ende des sogenannten Tausendjährigen Reiches kam mit der Hissung der roten Siegesfahne auf der Kuppel des Reichstages am 30. April 1945 durch die ruhmreichen Kämpfer der Sowjetarmee. Der Traum des deutschen Imperialismus von der Weltherrschaft war zu Ende. Die Zeit des Krieges und der Nazibarbarei, des Blutvergießens und der Bombenangriffe, der Konzentrationslager und Folterkeller, der Rechtlosigkeit und des Gesinnungsterrors war nun vorüber. Mit der Befreiungstat der Sowjetunion war ein neuer Ausgangspunkt für den Kampf der deutschen Arbeiterklasse gewonnen. Das deutsche Volk erhielt die historische Chance, eine grundlegende Wende seiner Geschichte herbeizuführen.

Als Sieger hat die Geschichte jene bestätigt, denen hinter Kerkermauern und Stacheldraht, in den Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern das Genick gebrochen werden sollte. Was Menschen in dem Konzentrationslager Mauthausen¹, einer Zwingburg faschistischer, menschenunwürdiger Verhältnisse, an Brutalität, Terror und Mord durchzustehen hatten und wie die politischen Gefangenen unter diesen Bedingungen lebten und kämpften, darüber soll der vorliegende Bericht ein Bild vermitteln.

So fing es an

Im Mai 1938 unternahmen SS-Gruppenführer Eicke², der Inspekteur aller deutschen Konzentrationslager, und SS-Gruppenführer Pohl³, der Chef des SS-Hauptamtes «Verwaltung und Wirtschaft», eine Dienstreise, die der Auswahl «günstiger Gelände» für die Errichtung neuer Konzentrationslager diente.⁴ Die Reise führte zuerst nach Flossenbürg in der Oberpfalz und anschließend nach Mauthausen in Österreich. Pohl und Eicke entschieden, nicht nur das späterhin berüchtigte Konzentrationslager Flossenbürg⁵ auf deutschem Boden, sondern auch das Konzentrationslager Mauthausen auf dem gewaltsam annektierten Boden Österreichs zu errichten.

Die faschistische Führung sah besonders in den großen Granitvorkommen im Bereich des Territoriums Mauthausen eine Quelle für die auf Hochtouren laufende Kriegsproduktion. Die Ausbeutung dieser Granitvorkommen im Mauthausener Gebiet übernahm der am 29. April 1938 in Berlin gegründete SS-Konzern «Deutsche Erd- und Steinwerke-GmbH,» Berlin (DEST). Dieser Konzern begann im April 1938, um den Auftrag der Errichtung eines Konzentrationslagers perfekt zu machen, mit dem «Aufkauf des Grund und Bodens» und der «Pachtung der Steinbrüche» einen Enteignungsfeldzug gegen das mühselig aus Arbeitsgroschen geschaffene Bauerneigentum an Ländereien und die im Besitz der Stadt Wien befindlichen Steinbrüche in Mauthausen, den „Wiener Graben» und den «Marbacher Bruch». Wenig später, am 16. Mai 1938, marschierten SS-Totenkopfverbände in Mauthausen und Umgebung zur Bewachung des künftigen Konzentrationslagers auf. Sie waren die ersten, die im Auftrag der Konzerngewaltigen zur Errichtung der faschistischen Sklavenordnung eintrafen.

Die ersten Häftlinge zur Errichtung des KZs Mauthausen wurden von den Faschisten aus dem KZ Dachau geholt. Ein politischer Gefangener, der im Konzentrationslager Dachau die Prozedur der Überstellung miterlebte, berichtete: «Alle Häftlinge mußten auf dem Appellplatz antreten, die grünen (nichtpolitischen) Österreicher wurden abgesondert, und es wurde folgendes zu ihnen gesagt: Diejenigen unter euch, die bei anständiger Verpflegung und Bezahlung (!)

in ihrer eigenen Heimat arbeiten wollen, melden sich freiwillig durch Vortreten!⁷ Die Namen der Vorgetretenen und eine Anzahl mißliebiger politischer Gefangener wurden sofort aufgeschrieben, und am anderen Tag gingen sie mit Lastwagen auf Transport. - Von dem großen Lager Mauthausen stand damals, als die Häftlinge aus den Lastautos stiegen, buchstäblich noch nichts. Ohne genügendes Werkzeug, vielfach die mit bloßen Händen ausgebuddelte Erde in ihren Mützen tragend, schufen sie sich ihre erste dürftige Unterkunft. »⁶

Bis dahin waren die Häftlinge in Baracken direkt im Steinbruch «Wiener Graben» untergebracht, also nicht auf dem eigentlichen Lagergelände, das erst geschaffen werden mußte. Danach wurde mit dem planmäßigen Aufbau des Konzentrationslagers begonnen. Das Gelände befand sich etwa sieben Kilometer vom Ort Mauthausen entfernt, war nur durch eine erst teilweise fertiggestellte Straße oder durch einen Waldweg zu erreichen und so fürs erste den Blicken der Bevölkerung entzogen.

Nach einer Aufstellung des damaligen Chefs des SS-Verwaltungsamtes Pohl wurden bis zum 12. Januar 1939 im eigentlichen Lager folgende Bauvorhaben durchgeführt: Häftlingsunterkünfte, Wäschereigebäude, Küchenanlage, Wachtürme, Umfassungsmauer, SS-Unterkünfte und Straßenbau.

Aufbau und Gliederung des Lagers

Wie alle nach dem Muster des ersten deutschen Konzentrationslagers Dachau⁷ errichteten KZ-Lager, gliederte sich Mauthausen in drei große Bereiche:

- das Schutzhaftlager,
- den Kommandanturteil und
- die SS-Siedlungen.

Das *Schutzhaftlager* war eingegrenzt von Steinmauern und Stacheldrahtzaun. Auf der etwa 2,50 Meter hohen Umfassungsmauer befand sich der etwa 80 Zentimeter hohe, nachts mit Starkstrom geladene Stacheldrahtzaun. In gleichmäßigen Abständen erhoben sich längs dieser Umzäunung Wachtürme aus Holz und Stein, auf

denen schwenkbare Maschinengewehre standen und Wachposten den Dienst versahen. Tagsüber umstellte die «große Postenkette» sämtliche Arbeitskommandos, die in unmittelbarer Lagernähe eingesetzt waren (Steinbruch, Werkstätten, Baukommando usw.); sie wurde nach dem Einrücken der Häftlinge bei Einbruch der Dunkelheit abgezogen. In der Nacht war das Konzentrationslager taghell beleuchtet, um jeden Fluchtversuch zu verhindern.

Man betrat das Lager durch ein großes Tor, das von zwei Türmen flankiert wurde. Im rechten Turm war das sogenannte Jourhaus untergebracht, ein Dienstraum für die Bewachungsorgane, die das Aus- und Einrücken der Häftlinge zu kontrollieren hatten. Am linken Turm - innerhalb des Lagers - war eine Eisenkette befestigt, die als Marterwerkzeug verwendet wurde.

Zwischen Wachtürmen und Stacheldraht hatten hier die deutschen Faschisten insgesamt nahezu 200 000 Opfer⁸ aus fast allen europäischen Ländern zusammengetrieben. Das faschistische Regime verübte an den dort eingepferchten Menschen unmenschliche Grausamkeiten. Es gibt beweiskräftige Belege und Urkunden, Totenscheine und Register, Fotografien und Aussagen sowie Berge von Akten, aus denen dies ersichtlich ist. Der Boden dieser riesigen faschistischen Zwingburg ist tausend- und abertausendfach mit dem Blut unschuldiger Menschen getränkt.

Nach dem Eingangstor betritt man den ehemaligen Appellplatz, der links und rechts von Holz- und Steinbaracken umgeben ist. Auf diesem Appellplatz fanden dreimal täglich Kontrollen der Häftlinge (Zählappelle) statt. Hier mußten Häftlinge in glühender Hitze und bei eisiger Kälte stundenlang stehen. Auch öffentliche Hinrichtungen wurden auf diesem Platz durchgeführt. In ihrer «Freizeit» konnten die Häftlinge zwischen den Baracken und dem Platz herumgehen, wobei sie stets von den Wachen auf den Türmen beobachtet wurden. Das Konzentrationslager bestand nach Abschluß der Bauarbeiten aus:

Lager I

mit den Blöcken⁹ 1 bis 20, von denen die Blöcke 2-15 Häftlingsunterkünfte waren; im Block 1 befanden sich die Lagerschreibstube

und die Schuhmacherwerkstatt. Die Baracken 16 bis 19 nahmen als «Quarantäneblöcke» alle Neuangekommenen auf, die aus einem anderen KZ, aus Polizei- oder Gestapogefängnissen und Zuchthäusern eingewiesen wurden. Diese Häftlinge verblieben bis zu sechs Wochen in Quarantäne, angeblich zur Verhinderung der Ausbreitung von eingeschleppten Krankheiten. Die «Quarantäne» diente in Mauthausen aber in Wahrheit dem Zweck, arbeits- und leistungsfähige Häftlinge von kranken und schwachen zu trennen. (Siehe auch Abschnitt «Die Quarantäne oder Isolierung».) Letztere wurden dann häufig den Vernichtungskommandos zugewiesen. In den Jahren 1941/42 waren in diesen Baracken sowjetische Kriegsgefangene untergebracht, und ab Januar 1945 bis zur Befreiung dienten sie als Frauenlager. Der sich daran anschließende Block 20 wurde ursprünglich ebenfalls als Quarantänebaracke eingerichtet. Vom April 1944 bis 2. Februar 1945 befanden sich dort hauptsächlich sowjetische Offiziere, die unter Bruch des Völkerrechts»¹⁰ hierher gebracht worden waren. Dieser Block, an dessen beiden Enden sich zwei Wachtürme erhoben, die mit MG-Posten besetzt waren, hatte eine eigene hohe Steinmauer mit Stacheldraht. Jeder Ausbruchversuch sollte verhindert werden. Die SS-Schergen ließen die Gefangenen hier langsam verhungern. Dieser Block ist in die Lagergeschichte als «Todesblock»¹¹ eingegangen.

Außerhalb - nördlich von diesem Lager - befand sich das berüchtigte *Zeltlager*. Im Sommer 1944 wurde hier mit der Aufstellung von sechs großen Zelten und acht kleinen Militärzelten begonnen. Ab Dezember 1944 wurden Tausende Häftlinge, vorwiegend ungarischer Nationalität und jüdischer Herkunft, in diesen Zelten dem Hunger- und Kältetod preisgegeben und systematisch ermordet.

Lager II

Die Blöcke 21 bis 24, in denen anfangs die verschiedenen Werkstätten untergebracht waren, dienten ab 1944 ebenfalls als Häftlingsunterkünfte für neu eingelieferte Gefangene.¹²

Lager III

Das Lager III lag mit acht Blöcken am östlichen Ende des Appellplatzes und war ohne Wasser- und Toilettenanlagen. Hierher kamen Ende 1944 bis Anfang 1945 Tausende Warschauer Frauen sowie weibliche Häftlinge aus dem Konzentrationslager Ravensbrück. Im März 1945 wurden im Bereich des Lagers III innerhalb und außerhalb der Baracken etwa 3 000 Häftlinge konzentriert. Die SS-Bewachungsmannschaft ermordete davon allein mehr als 1 000 Häftlinge.

Auf der anderen Seite des Appellplatzes - gegenüber den Unterkünften der Häftlinge - lagen vier weitere Gebäude: im ersten waren *Dusch- und Desinfektionsraum* für die neuen Häftlingszugänge untergebracht. Im oberen Teil des Blocks hatte die *Wäscherei* ihren Sitz. Der zweite Block diente als Küche und Magazinraum. Der dritte Block enthielt das *Lagergefängnis* mit 33 Zellen, den sogenannten Bunker, und ab Mai 1940 die *Krematoriumsanlage* die unterhalb des Bunkers angeordnet war. Eine Verbrennungsanlage befand sich direkt unterhalb des Bunkers, die zweite bei der *Genickschußanlage*, und zwar ebenfalls unterirdisch zwischen diesem und dem vierten Block, dem *Krankenrevier*. Die dritte Verbrennungsanlage war gleichermaßen im vierten Block neben der Gaskammer, die als Baderaum durch Brausen und Wasserabläufe getarnt war, angeordnet.

Zu den Baulichkeiten des Schutzhaftlagers südlich des Lagers I, etwa 700 Meter außerhalb von diesem entfernt, und zwar unterhalb der Zufahrtsstraße zum Hauptlager, gehörte noch das sogenannte Krankenlager, Russenlager genannt. Mit dem Bau des «Krankenlagers» wurde im Oktober 1941 begonnen; in der Folge erhielt es eigene Wirtschaftsgebäude (Küche, Wäscherei, Schneiderei), und

es wurde von einem Stacheldrahtzaun und Wachtürmen umgrenzt. Ab März 1943 diente es der Unterbringung nicht mehr arbeitsfähiger Häftlinge, die zuvor in den Blöcken 16-19 bzw. auf Block 20 untergebracht waren. Die Häftlingskrankenbaracken waren notdürftig eingerichtete Pferdeställe, zuletzt zehn an der Zahl, zu Beginn nicht einmal mit Bettgestellen ausgestattet. Später lagen auf jeder der dreistöckigen Holzpritschen drei oder vier schwerkranke Häftlinge. Ein Steingebäude enthielt die einzige Wasch- und Toilettenanlage des ganzen Reviers.

Der Kommandanturteil der SS im KZ Mauthausen setzte sich aus dem eigentlichen Kommandanturgebäude, den Verwaltungsgebäuden und der Politischen Abteilung zusammen, die sich in der Nähe des Eingangs zum Schutzhaftlager befanden.

Außerhalb des Lagers befanden sich die mit erheblichem Komfort ausgestatteten Wohnhäuser der SS-Siedlung. Entlang der Zufahrtsstraße waren die SS-Mannschaften und an der Nordseite des Hauptlagers die SS-Untersführer stationiert.

In unmittelbarer Nähe der Stadt Mauthausen wurde eine Siedlung besonders für die Familien des SS-Kommandostabes gebaut. Ebenfalls außerhalb des Lagers wurden die SS-Wirtschaftsgebäude wie Küche, Werkstätten, Magazine, Waffenkammer, Garage, der SS-Sportplatz, der Hundezwinger u. a. errichtet.

Die SS-Lagerverwaltung

Die Zahl derer, die über das KZ Mauthausen herrschten, umfaßte nach den vorliegenden Angaben vom 27. März 1945 9 859 Mann, SS-Führer, SS-Untersführer und SS-Mannschaften. Auf das Hauptlager und die Nebenlager entfielen:

Hauptlager Mauthausen	2 962 Mann
Lager Gusen	3 010 Mann
übrige Nebenlager	3 887 Mann,

die zur dauernden brutalen Behandlung der Konzentrationslagerinsassen und der Organisierung des Massenmordes eingesetzt waren.¹³ Die Handlanger waren bis 1. Juni 1940 eine Formation der SS-Totenkopfverbände¹⁴ und dann der Waffen-SS¹⁵.

Es war die «Elite» des Dritten Reiches, die der oberste Chef und Kriegsverbrecher Himmler als die «germanischen» und «ordensfähigen» Angehörigen bezeichnete.

«Himmler sprach auch die Ansicht aus, daß es die Aufgabe der SS sei, die Elite-Rasse fortzupflanzen, um Europa zu einem germanischen Kontinent zu machen; die SS wurde unterrichtet, daß es ihre Bestimmung sei, die Nazi-Regierung bei der schließlichen Beherrschung Europas und der Eliminierung der niedrigen Rassen zu unterstützen. Der mystische und fanatische Glaube an die Überlegenheit des nordischen Deutschen entwickelte sich zur bewußten Verachtung und sogar zum Haß anderen Rassen gegenüber.»¹⁶ - Genau dies kommt auch in dem Protokoll des Internationalen Militärtribunals in Nürnberg, in dem die SS als Mord- und Terrororganisation gebrandmarkt und für verbrecherisch erklärt wurde, zum Ausdruck.

Der Unterdrückungsapparat der SS im Konzentrationslager Mauthausen hatte folgenden Aufbau:

1. Die Kommandantur

An ihrer Spitze stand der Standartenführer Franz Ziereis¹⁷ als Lagerkommandant. Zur Seite stand ihm sein Adjutant, der die Truppengarnison befehligte. Ab Juni 1942 waren es SS-Obersturmführer Adolf Zutter¹⁸ sowie der Untersturmführer Fovers, der sich um rechtliche Angelegenheiten der SS kümmerte. Die Kommandantur zählte im ganzen 45 Unteroffiziere und sechs Soldaten. Der Kommandant hatte im Rahmen der vom Wirtschafts-Verwaltungshauptamt der SS erlassenen Richtlinien volle Verfügungsgewalt über das KZ.

2. Kommandanturstab (Verwaltung des Schutzhaftlagers)

Der Verwaltungsführer war der Kommandantur unterstellt und hatte die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Lagers zu regeln. Dem eigentlichen Häftlingslager waren die Lagerführer vorgesetzt, im ganzen vier, und zwar die Hauptsturmführer Georg Bachmayer¹⁹

, Fritz Seidler, Johann Beck und Untersturmführer Toni Streitwieser. Der 1. Lagerführer war 1938 SS-Sturmbannführer Saur.

Das wichtigste Bindeglied zwischen der Lagerführung und dem Lager selbst bildete der Rapportführer mit acht Gehilfen, über dessen Büro alle Angelegenheiten der Häftlinge dem Lagerführer zugeleitet wurden.

Der gesamte Arbeitsbereich des Lagers, seine Lenkung und Organisation oblag dem SS-Hauptsturmführer Alfred Dittmann und dessen sieben Arbeitsdienstführern als Kommandoführer. Der Arbeitseinsatzführer besorgte auch die Zusammenstellung der Transporte zum Neuaufbau von Nebenlagern und für Arbeitsaußenkommandos; diese Transporte waren von den Häftlinge besonders gefürchtet.²⁰

Dem Rapportführer waren außerdem die Blockführer unterstellt; es waren dies - bis auf wenige Ausnahmen - brutale Verbrecher und Totschläger, die den einzelnen Blöcken der Häftlinge vorstanden. Sie wohnten außerhalb des Lagers, hatten aber das Recht, zu jeder Tages- und Nachtzeit das Lager und die Blocks zu betreten. Es gab insgesamt zwölf Zugblockführer, 79 Blockführer oder Kommandoführer beim Arbeitseinsatz, vier Bunkerführer, denen auch die Gaskammern unterstellt waren. Der Rapportführer hatte außerdem etwa 30 Bluthunde zu seiner Verfügung, die zusätzlich zur Bewachung des Lagers nachts innerhalb der doppelten Postenkette eingesetzt wurden.

3. Die politische Abteilung

Die Vertretung der Gestapo im Lager hatte die «politische Abteilung», die von der SS-Kommandantur unabhängig war. Einlieferung und Einsatz von Häftlingen sowie der gesamte Aktenverkehr von und zu der Gestapo wickelte sich über diese Abteilung ab. Der Chef der politischen Abteilung war Obersturmführer Karl Schulz²¹. 16 Unteroffiziere und mehrere Sekretäre und Stenografen waren ihm unterstellt. Der politischen Abteilung waren weiter unterstellt: das Standesamt, der Erkennungsdienst (Fotografische Abteilung) und das Krematorium.

4. Die wirtschaftliche Lagerverwaltung

Leiter dieser Verwaltung war Hauptsturmführer Xaver Strauß²² dem folgende Abteilungen unterstanden: Kasse, Buchführung, SS-Küche und die der Häftlinge, Heizung, Pumpenstation, Bekleidung sowie die Effektenkammer.

Die Einzelflächen des Territoriums des Hauptlagers betragen:

Lager I, II und III mit Appellplatz	25 000 m ²
Zeltlager	16 000 m ²
Krankenlager	15 000 m ²

Der Lagerplan, (siehe die Seite 232) den Akten der SS entnommen - ein Grundriß des Konzentrationslagers Mauthausen nach Fertigstellung aller Baulichkeiten -, gibt Einblick in diese faschistische Vernichtungsmaschinerie.

Wer waren die Häftlinge - woher kamen sie?

Die Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen durch die Naziregierung auf dem Territorium des dem Deutschen Reich gewaltsam einverleibten Österreich war auch hier eine der berüchtigten Methoden, alle Personen, die Gegner der Hitlerregierung waren oder in irgendeiner Weise den nazistischen Behörden unliebsam erschienen, mit oder ohne Prozeß einzusperren.

Vor allem waren es Funktionäre der Arbeiterbewegung, die in «Schutzhaft» genommen wurden: Kommunisten, Sozialdemokraten, Arbeitersportler, Gewerkschafter, Mitglieder der antifaschistischen Organisationen. Schließlich war aber jeder Bürger bedroht, der sich der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht bedingungslos unterordnete oder der ein Opfer der menschenfeindlichen Rassentheorie wurde. Es genügte beispielsweise, Jude zu sein, um verhaftet und ins Konzentrationslager eingeliefert zu werden.

Der Begriff Schutzhaft wurde von den Nazis erstmalig in der «Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat» vom 28. Februar 1933 angewandt.

Einen weiteren Ausgangspunkt bildete der «grundlegende Schutzhafterlaß» des Reichsministers des Innern vom 12. April 1934, der durch Zusätze am 26. April 1934 ergänzt wurde. In dieser Form blieb er bis zum 25. Januar 1938 in Kraft.

Es gibt dazu folgende erhaltene gebliebene Dokumente: «Reichsminister des Innern. Berlin NW 40, den 12./26. April 1934. Betr.: Schutzhaft. Zur Abwehr der durch den Reichstagsbrand vom 7. Februar 1933 angekündigten staats- und volksfeindlichen Umsturzbestrebungen hat die Reichsregierung durch die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 die staatsbürgerlichen Garantien der Weimarer Verfassung, darunter das Recht der Freiheit der Person, zeitweilig aufgehoben. Die Länder werden damit ermächtigt, nötigenfalls auch die Schutzhaft zu verhängen .»²³

Runderlaß vom 25. Januar 1938:

«Die Schutzhaft kann als Zwangsmaßnahme der Geheimen Staatspolizei zur Abwehr aller volks- und staatsfeindlichen Bestrebungen gegen Personen angeordnet werden, die durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates gefährden ... Zur Anordnung der Schutzhaft ist ausschließlich das geheime Staatspolizeiamt zuständig ... Den nächsten Angehörigen (Ehefrau, Kindern, Eltern oder Geschwistern) ist, sofern nicht besondere Bedenken entgegenstehen, mitzuteilen, daß Schutzhaft angeordnet ist und wo sich der Häftling befindet ... Die Schutzhaft ist grundsätzlich in staatlichen Konzentrationslagern zu vollstrecken.»²⁴

Den von der Gestapo des «Dritten Reiches» gefangenen Antifaschisten erging es - unabhängig von den ihnen zu diktierten Jahren - in der Regel so wie dem politischen Gefangenen Wilhelm Sonnenberg, Schönebeck/Elbe, der damals im Polizeigeängnis Magdeburg inhaftiert war und für den der Schutzhaftbefehl in Berlin beim damaligen Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Kaltenbrunner, angefordert wurde, weil er seine politische Überzeugung nicht preisgab. (Dokument S. 1 im Bildteil) «... Nach dem grundlegenden Schutzhafterlaß des Reichsministers des Innern vom 25. 1. 1938 -

Pol. S V 1 Nr. 70/37-179/g- § 5 - ist die Aushändigung der Schutzhaftbefehle gegen Empfangsbescheinigung vorgeschrieben ... » Während der Dauer der Schutzhaft sind diese den Schutzhäftlingen «... zu belassen, jedoch grundsätzlich bei der Entlassung aus der Schutzhaft abzunehmen und ebenfalls zu den Akten zu verfügen».²⁵ Die Geheime Staatspolizei Magdeburg ordnete daraufhin die Überstellung in das Konzentrationslager Mauthausen an. (Dokument S. 80 im Bildteil) Mit seinem Eintreffen am 31. 7. 1943 im KZ Mauthausen, das der Gestapo in Magdeburg schriftlich bestätigt wurde, begann der Leidensweg des Antifaschisten Sonnenberg. (Dokument S. 83 im Bildteil)

Für viele der nach Kriegsbeginn eingewiesenen nichtdeutschen Häftlinge, vor allem für West- und Nordeuropäer, galt als eine weitere «gesetzliche» Grundlage der «Nacht-und-Nebel-Erlaß». Mit diesem Erlaß wurde der außerordentliche Terror des Hitlerfaschismus stufenweise fortgesetzt, um den wachsenden Widerstand in den okkupierten Gebieten zu brechen. Die Festgenommenen waren danach nicht in ihrem Lande vor Gericht zu stellen, sondern bei «Nacht und Nebel» nach Deutschland zu verschleppen, dort völlig zu isolieren, d. h. keine Mitteilung über deren Verbleib zu gestatten, um die Bevölkerung auf diese Weise einzuschüchtern. Die Schutzhaft dauere, so wurde verfügt, in der Regel bis Kriegsende. (Dokument S. 81 im Bildteil)

Die Buchhaltung des Todes

Auch Zahlen können über die Opfer des Faschismus in diesem Konzentrationslager, über ihre Qualen und Leiden, über die Größe ihres Heldentums, über ihre Standhaftigkeit, die sie bis in den Tod bewiesen, aussagen.

Aus Mauthausen gibt es nur unvollständige Angaben darüber, wieviel Menschen hier gepeinigt, wieviel ermordet wurden. So hat man viele Häftlinge, die auf Grund des «Nacht-und-Nebel-Erlasses» deportiert wurden, nicht erfaßt, sondern spurlos verschwinden lassen.

Das gleiche gilt für viele ungarische Juden, die im Zuge der «Endlösung der europäischen Judenfrage» hier grausam ermordet wurden.

Niemand wird jemals die ganze Anzahl der in Mauthausen umgebrachten Häftlinge erfahren. Trotzdem gestattet eine Statistik auf der Grundlage der erhaltengebliebenen Unterlagen der SS-Lagerverwaltung Mauthausen und der nationalsozialistischen Reichsjustiz, wie:

- Veränderungsmeldungen
 - Todesmeldungen
 - Urnenversandmeldungen
 - Meldung über Koksverbrauch für die Krematorien/Gaskammern
 - Häftlingslisten
 - Totenbücher
 - Übernahmebestätigungen
 - Listen der Nummernzuweisungen für Häftlinge - Häftlingsakten, Befehle, Erlasse und Gesetze
- einen gewissen Einblick.

Häftlinge insgesamt:

- männliche Häftlinge	192 737
- weibliche Häftlinge	4 727
 Gesamtzahl	 197 464

Nahezu zwei Drittel der Häftlinge waren 20 bis 40 Jahre alt, Menschen im besten Lebensalter. Nicht wenige von ihnen und viele der über 40jährigen befanden sich bereits in faschistischer Kerkerhaft und anderen Konzentrationslagern und wurden von dort nach Mauthausen überführt. Der andere Teil der Häftlinge kam zum erstenmal in ein Konzentrationslager.

Die Gliederung der Häftlinge insgesamt nach Altersgruppen
Anteil in %

Alter	Zeitpunkt		
	30.4.1943	31.12.1943	31.3.1945
bis 20	13,4	8,7	19,1
20-30	37,9	39,0	38,6
30-40	31,7	32,2	26,6
40 und darüber	17,0	20,1	15,7

Die Gliederung der Häftlinge nach Männern und Frauen

Jahr	in absoluten		Zahlen insgesamt
	Männer	Frauen	
1938	994		994
1939	2 666		2 666
1940	8 200		8 200
1941	15 900		15 900
1942	14 027	21	14 048
1943	25 607	20	25 627
1944	72 392	969	73 361
1945	64 800	1 734	66 534

Die höchste Anzahl von Häftlingen war im Februar 1945 im Hauptlager mit 18 537 zu verzeichnen. Die Ursache war, daß der vom faschistischen Deutschland begonnene Krieg unter der Wucht der Schläge der vorwärts stürmenden Sowjetarmee unaufhaltsam an seinen Ursprungsort zurückkehrte. Zahlreiche neue Transporte aus verschiedenen Konzentrationslagern, unter anderem aus Sachsenhausen, Groß-Rosen, Ravensbrück, Bergen-Belsen, Dora-Mittelbau und vor allem aus dem KZ Auschwitz, gingen nach Mauthausen.

*Die Gliederung der Häftlinge insgesamt
(nur Männer) nach Nationalitäten*

Lfd. Nr.	Nationalität	Anzahl
1	Albaner, etwa	300
2	Araber und Ägypter, etwa	5
3	Argentinier, mindestens	1
4	Belgier, etwa	900
5	Bulgaren, etwa	20
6	Chinesen, mindestens	3
7	Dänen, etwa	8
8	Deutsche	16 850
9	Engländer	34
10	Finnen, etwa	20
11	Franzosen, etwa	13 000
12	Griechen, etwa	1 100
13	Holländer, vorwiegend jüdische Häftlinge, etwa	1 900
14	Inder, mindestens	2
15	Indonesier, mindestens	5
16	Italiener, etwa	8 000
17	Jugoslawen, etwa	8 650
18	Kanadier, mindestens	3
19	Kubaner	1
20	Luxemburger	145
21	Norweger, etwa	120
22	Polen, darunter gegen 7 000 Juden, etwa	47 000
23	Portugiesen, mindestens	7
24	Rumänen, etwa	330
25	Österreicher, etwa	2 650
26	Slowaken, etwa	800
27	Spanier, Republikaner	7 200
28	Schweden, mindestens	6
29	Schweizer, etwa	8
30	Staatenlose, etwa	600

31	Tschechen, etwa	5 700
32	Türken, mindestens	30
33	UdSSR-Bürger, als Zivilarbeiter geführt, etwa	22 800
	UdSSR-Kriegsgefangene	15500
34	Ungarn, vorwiegend Juden, registriert, etwa	14 800
	Ungarn, vorwiegend Juden, nicht registriert, etwa	18 000
35	Uruguayer, mindestens	2
36	USA-Bürger, etwa	23
	Unbekannte Nationalität: Verstorben auf dem Transport und während der Einlieferungs- formalitäten mindestens	4 500
	Gesamtzahl etwa	192 737

Wie diese Liste zeigt, hatten die Nazis hier Menschen aus fast allen Ländern der Welt hinter Mauern und Stacheldraht gepfercht.

Die ersten Häftlingsgruppen im Lager Mauthausen waren deutscher und österreichischer Nationalität. Später kamen Polen, Sowjetbürger, Spanier und Tschechoslowaken hinzu. Daneben gab es andere größere nationale Gruppen, so Franzosen, Italiener und Jugoslawen, die ab 1943 zunehmend die Geschehnisse im Lager und im Häftlingsalltag mitbestimmten.

In den Nebenlagern Loiblpaß, Melk und Ebensee waren es vor allem die französischen Häftlinge, die das Leben im Lager beeinflussten und, beispielsweise in Ebensee, den militärischen Widerstand organisierten.

Anschließend eine kurze Übersicht über die wichtigsten Häftlingsgruppen im Hauptlager:

Deutsche und Österreicher

Zum Zeitpunkt Mai 1940 gab es bereits 2 674 deutsche und österreichische Häftlinge. Sie hatten einen langen Weg hinter sich: Verhaftung, Gestapofolter, Gefängnis, Zuchthaus waren Stationen auf

dem Weg zur Hölle Mauthausen. Andere wurden ohne weitere Formalitäten von einem der anderen Konzentrationslager nach hier überführt. Für viele Häftlinge währte die Einkerkering die ganzen zwölf Jahre des Naziregimes.

Tschechoslowaken

1939 und 1940 trafen Massentransporte aus der Tschechoslowakei ein. Es waren in erster Linie bewährte Kommunisten, klassenbewußte Sozialdemokraten und national gesinnte Angehörige des Bürgertums, die Widerstand gegen die faschistischen Besatzer leisteten und der nationalen und demokratischen Befreiungsbewegung des tschechischen und slowakischen Volkes angehörten.

Ab Herbst 1940 bis März 1944 kamen auch, einzeln oder in Gruppen, Juden an, besonders aus dem «Protektorat Böhmen und Mähren».

Auch Transporte mit Zigeunern, von den deutschen Faschisten für «rassisch minderwertige» erklärt, wurden eingeliefert. Nur wenige von ihnen erlebten das Ende des Krieges und die Befreiung aus dem KZ.

Polen

Am 9. März 1940 kamen aus dem Konzentrationslager Buchenwald insgesamt 448 polnische Schutzhäftlinge an. Ständig trafen neue Transporte ein, so daß schließlich die polnischen Häftlinge die zahlenmäßig größte Gruppe bildeten. In engem Zusammenhang mit den Massentransporten polnischer Gefangener, Männer und Frauen aus allen sozialen Schichten, steht die infame Äußerung des Generalgouverneurs, Reichsminister Dr. Frank, in einer Polizeisitzung am 30. Mai 1940 in Warschau: «Wenn wir den Krieg gewonnen haben, dann kann meinetwegen aus den Polen ... Hackfleisch gemacht werden.»²⁶

Spanier

Aus der lückenhaften Statistik der SS-Lagerverwaltung ist zu ersehen, daß die im Laufe des Jahres 1941 eingelieferten spanischen Gefangenen ebenfalls eine relativ große Gruppe bildeten. Es waren vor dem spanischen Franco-Faschismus nach Frankreich geflüchtete ehemalige Angehörige der republikanischen Armee und Emigranten, die nach 1940 von den deutschen faschistischen Okkupan-

ten gefangengenommen wurden bzw. in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren. Sie wurden im Verlaufe des Jahres 1941 nach Mauthausen transportiert. Teilweise wurden ganze Familien in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht. Die Gesamtzahl der nach hier deponierten Spanier dürfte bei 8 000 liegen, von denen am Tage der Befreiung noch etwa 1 600 am Leben waren.

Franzosen

Die Häftlinge französischer Nationalität bildeten eine zahlenmäßig große Gruppe, die vorwiegend aus sogenannten Nacht-und-Nebel-Häftlingen bestand. Die ersten Transporte trafen in Mauthausen im Jahre 1942 ein, die meisten im Frühjahr bzw. im Sommer 1943. In der Mehrzahl waren es Häftlinge aus der Arbeiterklasse, aber es gab unter ihnen auch Ärzte, Universitätsprofessoren, Angehörige der französischen Armee u. a.

Jugoslawen

Das jugoslawische Volk brachte ebenfalls schwere Blutopfer im Kampf gegen die faschistischen Okkupanten. Die Okkupanten versuchten in einer breiten Offensive den nationalen antifaschistischen Widerstandskampf, der die ganze Nation erfaßt hatte, zu brechen. Sie deponierten Tausende Gefangene, darunter viele Partisanen aus diesem Balkanland, nach Mauthausen. Die meisten von ihnen wurden physisch vernichtet.

Sowjetische Bürger

Zu Tausenden wurden Kriegsgefangene, insbesondere Offiziere und Partisanen, Zwangsarbeiter und Patrioten aus dem von den deutschen Faschisten okkupierten Teil der Sowjetunion hierher verschleppt. Sie wurden entweder Opfer des «schleichenden» oder des direkten Mordes in den Steinbrüchen des SS-Konzerns und den Betrieben der Rüstungsproduktion. Im März 1943 betrug der Anteil der Häftlinge aus der Sowjetunion 12,7 Prozent, im Juli 1944 bereits 21 Prozent der Gesamthäftlinge.

Ungarn

Die wegen ihrer jüdischen Herkunft zu Tausenden in das Konzentrationslager verschleppten ungarischen Häftlinge wurden Opfer der «Endlösung der Judenfrage in Europa». Auch ehemalige Angehörige der ungarischen Regierung, der Armee, Rechtsanwälte,

Journalisten, Schriftsteller u. a. wurden hierher gebracht und grausam ermordet.

Italiener

Die eingelieferten Italiener bildeten ebenfalls eine große Gruppe. Sie fielen dem deutschen Faschismus zum Opfer, als nach dem Zusammenbruch des faschistischen Mussolini-Regimes die oberitalienischen Gebiete, so die Städte Mailand, Verona, Triest und Turin, von den deutschen Aggressoren besetzt wurden. Die ersten Transporte kamen ab Frühjahr 1944, nachdem einzelne Gefangene bereits 1943 in das Lager Mauthausen eingeliefert worden waren. Die aus Turin kommenden Häftlinge waren fast ausschließlich Arbeiter aus den Fiat-Werken.

Frauen als Häftlinge im KZ Mauthausen

Das Hitlerregime verschleppte bei der geplanten Vernichtung aller Andersdenkenden, besonders der Kommunisten und Sozialdemokraten, skrupellos auch Frauen und Mädchen in das KZ Mauthausen. Unter ihnen befanden sich alte Frauen und ganz junge Mädchen. Viele von ihnen waren Arbeiterinnen oder Frauen von Arbeitern und trugen bitteres Leid um getötete Angehörige.

Neben deutschen Frauen befanden sich auch gleichgesinnte tapfere ausländische Gefährtinnen aus den vom Hitlerfaschismus okkupierten europäischen Nationen im Lager.

Die ersten vier Frauen, die am 20. April 1942 nach Mauthausen kamen, waren Jugoslawinnen. Sie blieben dort nur für Stunden, weil sie noch am gleichen Tage erschossen wurden. Die nächsten Frauen, die diesen bitteren Weg des Todes nach Mauthausen gehen mußten, waren 130 Tschechinnen. Sie kamen ebenfalls nur für Tage. Am 24. 10. 1942 mußten 128 in den Gaskammern sterben und zwei, Mutter und Tochter, traf die Kugel.

Das gleiche Schicksal erwartete sowjetische Frauen, Polinnen, Französinen, Ungarinnen, Belgierinnen, Holländerinnen u. a. Ständig kamen weitere Transporte aus anderen Konzentrationslagern, beispielsweise am 14. September 1944 aus dem Frauen-KZ Ravensbrück mit 28 weiblichen Häftlingen sowie am 28. 9. 1944 aus dem KZ Auschwitz mit 400 weiblichen Häftlingen.

Jugendliche Häftlinge und Häftlinge im Kindesalter

Zu den furchtbarsten Verbrechen, die die nationalsozialistischen Machthaber begingen, zählt die Einsperrung und Ermordung ungezählter Jugendlicher und Kinder im KZ Mauthausen. Eine unvollständige Zahl nennt 15 084 Kinder und jugendliche Häftlinge.

Die ersten Kinder und Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren trafen in Mauthausen im Herbst 1940 ein. Es waren Kinder spanischer Emigranten, die beim Transport in das Lager von ihren Vätern und Müttern getrennt worden waren. Manche waren schon zu Waisen geworden, da die Eltern ihr Leben bereits in den Gaskammern lassen mußten.

Es folgten sowjetische, polnische, italienische und ungarische Kindertransporte jeder Altersstufe.

Die Kinder standen mitunter bei Zählappellen bei jeder Witterung stundenlang nackt. Aus unterernährten Gesichtern schauten groß und fragend ihre Augen.

Sogar Säuglinge wurden mit den Gefangenen ins Lager geschafft. So Ende Februar 1945 mit einem Frauentransport aus dem KZ Bergen-Belsen. Sie wurden nirgendwo registriert und sofort umgebracht. *Die Zahl der Häftlinge in den Nebenlagern*

Im Zuge des verstärkten Ausbaus der Rüstungsproduktion des deutschen Imperialismus und Militarismus nutzten die Hitlerfaschisten auch das Wirtschaftspotential Österreichs für ihre abenteuerlichen militärischen Pläne der «Neuordnung» in Europa aus. In den «Donau- und Alpengauen» wurden viele Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen errichtet (s. Anlage 4 auf S.229). Die Gefangenen wurden bis zur physischen Vernichtung in der Kriegsproduktion eingesetzt.

Die Toten

Die genaue Anzahl der Toten ist nicht mehr festzustellen, jeder zweite in Mauthausen eingelieferte Häftling kam ums Leben. Veröffentlichte Schätzungen nennen 122 766²⁷ Tote. Sie wurden durch Gas ums Leben gebracht, erschossen oder durch Hunger hinweggerafft. Sie starben an Entkräftung oder wurden durch unmenschliche Arbeitshetze und Ausbeutung vernichtet.

Die Lagerstufe

Die Funktionen des KZ Mauthausen wurden bestimmt durch die Weisung des SS-Reichssicherheitshauptamtes. Mauthausen war vom ersten bis zum letzten Tag ein Vernichtungslager. In einer Geheimverfügung des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA)²⁸ vom 2. Februar 1941 wird das Konzentrationslager Mauthausen in die Kategorie III eingestuft. Kategorie III, das bedeutete «Rückkehr unerwünscht», rasche physische Liquidierung. (Dokument S. 82 u. 83 im Bildteil)

Die Einweisungen in das Konzentrationslager Mauthausen sollten für die Häftlinge Endstation bedeuten: Dahinvegetieren, Terror, härtestes Arbeitsjoch, schamlose und brutale Ausbeutung, Mord.

Der Weg ins Konzentrationslager

Die Häftlinge, die den Gefangenentransport überlebten, wurden auf dem Bahnhof Mauthausen von SS-Abteilungen «empfangen». Den Gang ins Konzentrationslager, den fürchterlichen Marsch vom Bahnhof Mauthausen über die steinige Straße, den Berg hinauf bis zum Lager, lassen uns folgende Erlebnisberichte nachempfinden und miterleben. Sie schildern wahre Begebenheiten, die sich in dieser oder ähnlicher Weise nicht nur einmal, sondern tausendfach zugetragen haben.

Horst Keimling, Dresden:

«Meine Strafe begann im Zuchthaus Waldheim. Die Gestapo teilte mir Anfang 1943 mit, daß ich wegen Gefährdung der Sicherheit in das KZ Mauthausen eingeliefert werde. Zwei meiner österreichischen Mitgefangenen äußerten sich mir gegenüber, daß man in ihrer Heimat Mauthausen jetzt Mordhausen nenne. Wir waren sieben Antifaschisten, die in einem Sammeltransport mit Handschellen zu zweit aneinandergefesselt in einem Waggon von Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt) nach Dresden zur Massenverladung gebracht wurden. Zu zweit wurden wir in eine Wagenzelle gepreßt, die kaum einen halben Quadratmeter groß war. An ein Hinsetzen war nicht zu denken. Die nächste Station war Prag. Auf LKWs verladen,

wurden wir hier in das Gestapo-Gefängnis Prag-Pankratz gebracht. Dort empfing uns die SS mit Fußtritten, Fausthieben und Gebrüll. Je 50 Häftlinge wurden in einer Doppelzelle zusammengepfercht. Die Notdurft mußte im selben Raum verrichtet werden. Wir lagen wie die Heringe an- und übereinander. Unsere Essentagesration bestand aus einer Schnitte Brot, einem Topf Kaffee und einem Schlag Kohlrüben. Nach zwei schrecklichen Tagen im Gestapokerker Pankratz trafen wir mit dem Zug in Linz, der vorletzten Station zur Hölle, ein. Hier mußten wir für eine Nacht ins Stadtgefängnis, wo es nichts zum Essen gab. Einen Tag später erreichten wir die Endstation, das KZ Mauthausen.»

Karl Littloch, CSSR:

«Am Nachmittag des 12. Januar 1942 wurde in Brünn von der Gestapo ein neuer Gefangenentransport für ein Konzentrationslager zusammengestellt, dem ich angehörte. In der Stadt Brünn wurden uns die eigenen Sachen und Gebrauchsgegenstände abgenommen. Wir verweilten hier bis in die dritte Morgenstunde. Wüstes Geschrei und Geschimpfe der Gestapobüttel wie: ‘Ihr tschechische Verräterbande, nichtsnutzige Hunde’ und die Drohung: ‘Wir werden euch schon beibringen, für das Vaterland zu arbeiten’, waren der Auftakt für den Abtransport.

Ungefähr um 6.00 Uhr abends kamen wir in Mauthausen an. Wie Vieh wurden wir von der SS aus den Waggons herausgeprügelt. Ungefähr 30 SS-Wachmänner umstellten uns von allen Seiten mit aufgefplnztem Bajonetten, einige hatten Maschinenpistolen. Was für ein Bild: Bis auf die Zähne Bewaffnete gegen ein Häufchen waffenlose, vor Kälte zitternde, übernachtigte und hungrige Menschen! ... Wir schritten durch die dicht bebaute Mauthausener Straße nur langsam vorwärts. Es waren etwa zwei Kilometer. Als sich die Reihen der Häuser lichteten, wurden wir durch die SS-Büttel zum Schnelligehen angetrieben, wozu sie mit Kolbenschlägen nachhelfen, bis sich der ganze Gefangenentransport im Laufschrift befand. Ein Häftling, Prof. Drobny, wurde mit einem Gewehrkolben niedergeschlagen. Ich hob ihn auf und schleppte ihn mit, wobei ich ihm zuredete, daß er den sadistischen SS-Männern keinen Anlaß zum Erschießen geben solle. So liefen wir bis zum Frellerhof, von

wo aus wir bereits das Scheinwerferlicht des Konzentrationslagers sehen konnten.»

Willi Rentmeister, Berlin:

«Im Oktober/November 1944 kamen mein Bruder Robert und ich nach Mauthausen. Die Überstellung nach dort erfolgte im Rahmen einer Aktion der Sonderkommission des Reichssicherheitshauptamtes im KZ Sachsenhausen. Wie ich später erfuhr, stand in den Transportpapieren der Vermerk 'Rückkehr unerwünscht'. Der Gefängentransport ging, nachdem wir 14 Tage im KZ Ravensbrück waren, über Dresden, Prag und Wien nach Mauthausen, wo wir am Bahnhof von schwerbewaffneter SS mit Hunden in 'Empfang' genommen, eskortiert und im Tempo den Berg zum Konzentrationslager hinaufgejagt wurden. Hier mußten wir uns aufstellen.

Nach langer Wartezeit kam SS-Obersturmführer Schulz, Chef der politischen Abteilung, und rief meinen Namen mit der Bemerkung, daß sie schon lange auf mich gewartet hätten. Dann führte er mich in die politische Abteilung' (Gestapodienststelle innerhalb des Lagers). Im Zimmer befanden sich neben dem Obersturmführer noch drei oder vier SS-Leute, darunter SS-Unterscharführer Hegenscheid aus dem Lebensmittelmagazin. Einer begann mit der Verlesung meines Lebenslaufes. Dann wurde ich über einen Stuhl gezerrt, und mehrere SS-Leute schlugen mit Ochsenziemern auf mich ein. Nach jedem Absatz des Lebenslaufes machten sie eine kurze Pause, dann prügelten sie wieder auf mich los. Nachdem ich fast bewußtlos geschlagen war, schleiften sie mich nach draußen. Ich zog mich mühsam hoch und stellte mich wieder in die Reihe. Kurze Zeit später kam der Kommandant des KZ Mauthausen, SS-Standartenführer Zierys, vorbei. Er blieb bei mir stehen, schaute mich an und sagte heuchlerisch: 'Wie sehen Sie denn aus? Sie bluten ja. Hat man Sie hier etwa geschlagen? Das müssen Sie mir sofort melden.' Ich antwortete mühsam: 'Ich bin die Treppe 'runtergefallen.' Darauf sah er mich höhnisch an und sagte: Ja, das kann einem allerdings hier passieren, daß man die Treppe 'runterfällt. Da hätten Sie eben aufpassen müssen. Aber schon früher, schon 1933. Dann wären Sie heute hier nicht die Treppe 'runtergefallen!' Dann ging er. »

Ernst Harter, Berlin:

«In der letzten Oktoberwoche des Jahres 1944 kam unser Transport, wir waren 105 politische Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen, im KZ Mauthausen an. Der Transport dorthin war in einem geschlossenen Viehwagen erfolgt und hatte einige Tage und Nächte gedauert. Als wir ankamen, waren wir völlig erschöpft. Wir wurden auf ein Abstellgleis gefahren und mußten dort stundenlang warten.

Wie lange wir auf dem Abstellgleis standen, wußte keiner. Es war ein endloses Warten. Dann hörten wir von weitem Hundegebell, und SS-Leute näherten sich unseren Waggons. Die Schiebetüren wurden aufgerissen, und unter wüsten Drohungen der SS wurden wir zu einem Trupp zusammengetrieben. Es war bereits Nacht, als wir den berühmten Golgathaweg hinaufgingen in die Zitadelle Mauthausen. Auf die, die nicht schnell genug folgen konnten, wurde brutal eingeschlagen.

Die SS drohte, die Hunde auf uns zu hetzen. Jeder einzelne sorgte dafür, daß keiner zurückblieb, die Stärkeren halfen den Schwächeren, diesen schwierigen Weg zu bewältigen. Der Weg wollte kein Ende nehmen, und wir wußten nicht, wie viele Kilometer wir schon gegangen waren, als wir die durch Scheinwerfer angestrahlte Festung erblickten.

Als wir dann das große eiserne Zugangstor passiert hatten, mußten wir vor der 'Klagemauer' Aufstellung nehmen. Von Grauen wurde gepackt, wer die in der Mauer eingelassenen Ketten, mit Handschellen versehen, sah, an denen Häftlinge bei geringstem Vergehen angekettet wurden. Dort mußten wir die Nacht stehend verbringen. Dem Verhungern nahe, wirkte die Kälte um so stärker, aber am schlimmsten quälte uns der Durst, denn wir hatten auf dem beinahe fünf Tage langen Transport nur eine ganz geringe Transporation erhalten.

Um 5.00 Uhr, nach dem Frühappell, kam eine ganze Gruppe von SS-Offizieren, an der Spitze der Lagerkommandant Zierys und der Lagerführer Bachmayer. Der Lagerkommandant Zierys wollte nun von uns hören, warum wir nach Mauthausen abgeschoben worden seien. Es käme ja selten vor, daß eine so starke Gruppe politischer Häftlinge geschlossen nach Mauthausen gebracht wurde. Wir wi-

chen einer Antwort aus. Dann hielt der Lagerkommandant an uns eine kurze Ansprache. Zynisch bemerkte er: Hier in Mauthausen wird keine Politik gemacht. Wer es von den Häftlingen wagen sollte, sich in irgendeiner Weise politisch bemerkbar zu machen, und sei es auch nur, daß bei ihm ein Fetzen gedrucktes Papier gefunden würde, der geht mit der Strafkompagnie in den Steinbruch. Acht Tage dürften dann genügen, um seinen eigenen Schatten nicht mehr wahrnehmen zu können. '»

Ein französischer Häftling:

«Da die Fronten der Hitlerarmee durch die vernichtenden Schläge der Sowjetarmee mehr und mehr zerbröckelten und dieser immer näher kam, wurde das KZ Auschwitz durch strapaziöse Fußmärsche geräumt.

Ich befand mich in der Marschkolonne, die den Ort am 18. Januar 1945, um 24.00 Uhr verließ. Der Marsch ging die ganze Nacht durch, und am 19. Januar 1945 kamen wir bei 20 Grad Kälte in Pless auf einem Fußballplatz an. Gefangene, welche während des Marsches wegen Schwäche und Erschöpfung nicht mitfortkamen, wurden auf Befehl des Transportkommandanten erschossen. Der Transportkommandant war ein SS-Unterscharführer, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnern kann. Er war Blutordensträger.

Am 22. Januar wurden wir auf dem Bahnhof Leszlau in offene Kohlenwaggons verladen, und nach drei Tagen und drei Nächten trafen wir - bei sehr strengem Frost - durch die Tschechoslowakei über Wien, im Menschenschlachthaus, dem Konzentrationslager Mauthausen, ein.»²⁹

Aus einem Pressebericht:

«August 1942 - 30 Häftlinge gehen vom Konzentrationslager Hamburg-Fuhlsbüttel auf Transport, quer durch Deutschland. Dreißig Tage später stehen vier Übriggebliebene zusammen mit einem Russentransport auf der kleinen Bahnstation Mauthausen. Fünfzig SS-Leute prügeln sie mit Kolbenhieben und Fußtritten aus den Waggons und im Laufschrift durch das Dorf, eine Stunde bergauf ins Lager. Auf dem Appellplatz steht Lagerkommandant Zierys mit seinem Stab zum Empfang bereit. 'Keiner verläßt dieses Lager, außer durch den Schornstein.'»³⁰

Franz Dahlem, Berlin:

«Bei meiner Einlieferung in das Lager Mauthausen im März 1943 hatte ich ein erstes eigenartiges Verhör vor dem gesamten Stab der SS-Totenkopf-Standarte. Der Kommandant Ziereis stellte mir die zynische Frage: Sie wissen doch, daß das Ihre letzte Station ist. Sie sind hier in Mordhausen, wie der Sender Moskau sagt. ... und hier gibt es für Sie nur eins, abschwören oder hängen.’ Ich antwortete: ‘Dann gleich hängen.’ Ein Moment Verblüffung, dann aber folgte Frage auf Frage... ‘Wie schätzen Sie die Macht der sowjetischen Militärmaschine ein? Die Russen sind doch in ihrer Masse Analphabeten’ und so weiter und schließlich: ‘Was denken Sie über die Kriegsentwicklung?’ Ich sagte, in Stalingrad ist die Entscheidung gefallen. Darauf der Kommandant: ‘Also Sie glauben an den Sieg der Russen?’ Ich sagte ja, und er darauf eisig: ‘Sie werden das auch unter keinen Umständen erleben. ... Ein Wort der Propaganda von Ihnen, und Sie fliegen aus dem Schornstein.’»³¹

Die «Aufnahmeprozedur»

Einer Denkschrift, die in Luxemburg erschienen ist, entnehmen wir folgende Tatsachen:

«Beim Eintritt ins Lager gelangten die Neuankömmlinge ins Bad, wo sie sich von Kleidern, Schuhen, Geld und Wertsachen trennen mußten. Ihre Habseligkeiten mußten sie auf verschiedene Tische packen, von wo sie als willkommene Beute der SS und krimineller Häftlinge verschwanden. Jeder mußte sich in diesem Raume duschen, einer sorgfältigen Leibesrasur unterziehen und darin das Bepinseln mit einer starken Desinfizierflüssigkeit erdulden. Die Kopfhare wurden bis auf einen Zentimeter geschoren und in der Mitte eine von vorn nach hinten gezogene Straße glatt ausrasiert, dies angeblich, um Fliehende kenntlich zu machen. Jeder erhielt alsdann eine zerlumpte Hose sowie eine Jacke, Hemd, zwei Fußlappen und zwei Holzsohlen. Es war alles zerschlissenes, geflicktes Zeug, das den einzelnen zum Lumpen stempelte und ihn auch sofort ‘moralisch fertigmachen sollte’; hier war man urplötzlich ein absolutes Nichts, eine Nummer geworden. Die Zugänge zogen dann zu den ‘Quarantäneblöcken’ 16 bis 20. Am Morgen nach der Ein-

lieferung ging es geschlossen zur Lagerarbeitsstube, um die Personalien in einer Kartei festzuhalten, einschließlich aller Angaben über Beruf, Familie, Heimatadresse usw. Die Zugänge erhielten ihre Nummer sowie ein Dreieck verschiedener Farbe, das sie in eine der vier Gruppen einreichte... »³²

Die Schilderung des Luxemburger Häftlings erhält ihre Bestätigung durch die Zeilen von *Horst Keimling aus Dresden*: Er schreibt:

«Vor der Klagemauer fand - unter Fußtritten und Fausthieben eine zynische Musterung statt. Durch lautes Anschreien wurde uns beigebracht, im Marschschritt wegzutreten, zum Baden im Keller. Man rasierte uns sämtliche Haare weg, wo sie auch vorhanden waren.

Nach Abnahme der Zivilsachen sowie meiner Uhr und Brieftasche mußten wir unter die Dusche, es wurden sämtliche ehemals behaarten Körperteile mit einem großen Pinsel, welcher mit Petroleum getränkt war, eingepinselt, angeblich gegen Ungeziefer.

Duschzeit etwa zwei Minuten Warmwasser, danach eine abschreckende eiskalte Flut. Ein krimineller Häftling warf uns ein Hemd, Unterhose und Holzpantoffeln zu. Mit dieser mangelhaften Bekleidung mußten wir zwei Stunden in Kälte und Schnee auf dem Appellplatz stehen. »

Der Häftling - nur eine Nummer

Auch hier wie überall in den hitlerfaschistischen Konzentrationslagern legte eine SS-Anordnung die Kennzeichnung der Häftlinge fest. Sie wurde 1940/41 in Form von, «Kennzeichen-Tafeln» allen Konzentrationslager-Kommandanturen zugestellt. Danach läßt die Grundstruktur der Häftlinge zwei Gruppen erkenntlich werden:

1. Die Gruppe der politischen Gefangenen und
2. die asozialen und kriminellen Elemente.

Von Anfang an gab es nicht nur politische Häftlinge, also Kommunisten, Sozialdemokraten und parteilose Antifaschisten, sondern auch Kriminelle und Asoziale, die wegen Raubes, Diebstahls, Betrug, Zuhälterei, Devisenschiebung und anderer Vergehen einge-

sperrt waren. Die Kriminellen wurden aber von der SS - im Vergleich zu den politischen Häftlingen - als relativ harmlos angesehen. Sie wurden zum großen Teil zu willigen Werkzeugen der Wachmannschaften.

Die Kennzeichnung des Häftlings war mit der Häftlingsbekleidung und der Eingruppierung noch nicht abgeschlossen. Er erhielt außerdem noch eine Nummer, die alle noch verbliebene Individualität auslöschen sollte, da jeder Häftling nicht mehr mit seinem Namen, sondern mit seiner Nummer angesprochen oder aufgerufen wurde und sich auch als Nummer melden mußte. Außerdem sollte durch die Einteilung in verschiedene Kategorien Verwirrung geschaffen, die Häftlinge sollten untereinander ausgespielt werden.

Die Häftlingsnummer, schwarze Zahlen auf weißem Stoff, mußte auf der linken Brustseite in der Höhe des Herzens und rechts am Hosenbein, etwa in der Mitte des Oberschenkels, getragen werden. Außerdem erhielt jeder registrierte Häftling eine Blechmarke mit seiner eingestanzten Nummer. Das Blechstück mußte entweder am Handgelenk oder um den Hals getragen werden. Häftlinge der Strafkompagnie waren mit schwarzen Punkten gekennzeichnet worden, jene, bei denen Fluchtgefahr angenommen wurde, mußten rote Punkte tragen.

Je nach dem Grund der Einweisung und der Nationalität trug jeder Häftling oberhalb oder manchmal neben der Nummer ein farbiges Dreieck. In diesem war der Anfangsbuchstabe seiner Nationalität verzeichnet: Polen - «P»; Tschechen «T»; Jugoslawen «J»; Franzosen «F»; Ungarn «U» usw. Österreicher und manche Luxemburger hatten, so wie die deutschen Häftlinge, keinen Buchstaben im Dreieck. Bei den politischen Häftlingen, mit Ausnahme der Spanier (blau) und Bibelforscher (violett), war das Feld rot, bei Kriminellen grün, bei den sogenannten Asozialen schwarz, und bei den Homosexuellen war es rosa. Darüber hinaus gab es noch andere Unterscheidungsmerkmale. So mußten die Rückfälligen, d. h. die zum zweiten Mal ins Konzentrationslager eingewiesenen Häftlinge, oberhalb ihres Dreieckes einen Querstrich (Balken) tragen; die jüdischen Häftlinge waren mit rotgelben Zionsstern gekennzeichnet.

Mit dieser Kennzeichnung war die «Aufnahmeprozedur», die jeder Häftling über sich ergehen lassen mußte, im allgemeinen abgeschlossen.

Die Quarantäne oder Isolierung

Wenn der Häftling in Mauthausen die politische Abteilung, Bad und Desinfektion lebend überstanden hatte, kam er in die Quarantäne oder Isolierung. Sie befand sich innerhalb des Lagers und war durch eine hohe Mauer und Stacheldraht vom übrigen Lager isoliert.

Die Quarantäne, offiziell aus Gründen des Gesundheitsschutzes eingerichtet, war eine raffiniert ausgeklügelte Methode, um den Häftlingen das Rückgrat zu brechen, ihnen Mut und Hoffnung zu rauben, in ihnen das Gefühl absoluter Ohnmacht zu erzeugen, zu demonstrieren, daß sie auf Gedeih und Verderb der SS und ihren sadistischen Helfern ausgeliefert waren.

Die Quarantäne dauerte gewöhnlich zwischen zwei und sechs Wochen. Die Häftlinge wurden um 4.30 Uhr morgens aus den Baracken getrieben und durften sie bis 20.00 Uhr nicht wieder betreten. Ob Wind oder Regen, ob Schnee oder Eis, die Häftlinge hatten bei jedem Wetter draußen zu bleiben. Das Marschieren und das Grüßen wurden bis zur totalen physischen Erschöpfung «geübt», oder es wurde «Sport» getrieben. Einziger Aufenthaltsort während des ganzen langen Tages waren die Wege zwischen den Baracken.

Frühmorgens gab es eine schwarze, undefinierbare Brühe mit einem Stück trockenen Brot. Das Mittagessen, wenn man es überhaupt so nennen kann, bestand aus viel Wasser, wenig Kartoffeln und Gemüse, meistens Kohlrüben oder Weißkohl. Als Eßnapf diente den meisten eine alte Konservendose. Da in Mauthausen für die Häftlinge Kartoffeln und Gemüse grundsätzlich ungewaschen und ungesäubert vom Feld oder aus der Miete in den Kessel geschüttet wurden, bestand ein mehr oder weniger großer Teil des «Mittagessens» aus Sand oder kleinen Steinen.

Abends gab es eine Scheibe Brot, etwas Margarine und etwas Brotbelag. Von den sehr kärglich bemessenen Rationen an Brot, Margarine und Brotbelag wurde noch ein großer Teil von den kriminellen Blockältesten und ihren willfähigen Helfern gestohlen. Wer dagegen protestierte, wurde mit Knüppelhieben oder auf andere Art zum Schweigen gebracht.

Die ersten Nächte in der Isolierung mußten die Häftlinge ohne Betten oder Pritschen in einer völlig ausgeräumten Barackenhälfte verbringen. Sie wurden wie die Heringe nebeneinandergeschichtet. Um Platz zu sparen, mußte sich alles auf die Seite legen. Wenn einer sich umdrehte, wurde die ganze Reihe wach.

In der einen Blockhälfte wurden so bis zu 200 Häftlinge zusammengepfercht. Die Blockältesten und ihre Helfer sorgten dabei mit Faustschlägen, Fußtritten und Knüppelhieben für «Ruhe und Ordnung».

Die Quarantäne oder Isolierung gab es auch in anderen KZs. Sie war überall schlimm und unmenschlich, aber kaum irgendwo war sie so bestialisch und grausam auf die Unterdrückung, Mißhandlung und Ermordung von Häftlingen ausgerichtet wie gerade in Mauthausen. Die Blockältesten in der Quarantäne waren durch die Bank ausgesuchte Kriminelle, Asoziale und Sadisten. Sie lieferten jeden Tag ihr «Pensum» an ermordeten Häftlingen. Dabei wandten sie jede nur mögliche Art des Tötens an: erschlagen, im Waschraum ertränken, zu Tode treten, erwürgen ... Und trotzdem, auch diesen Sadisten in der Quarantäne wurden durch das mutige Handeln antifaschistischer Häftlinge in der Lagerschreibstube, im Arbeitseinsatz usw. Grenzen gesetzt. So gelang es, viele politische antifaschistische Häftlinge vor dem Schlimmsten zu bewahren und, wenn eben möglich, mit Hilfe der Kameraden im Arbeitseinsatz vorzeitig aus der Isolierung herauszuholen. Befanden sie sich einmal im großen Lager, dann gab es vielfältige Möglichkeiten, mit Hilfe zuverlässiger Kameraden in den verschiedenen Lagerfunktionen zu helfen.

Die «Häftlingsselbstverwaltung»

Um die Öffentlichkeit irrezuführen und den Eindruck zu erwecken, daß es sich bei den Konzentrationslagern um Umschulungslager für politisch schwer Belehrbare» und nicht um eine Stätte zum Mundtotmachen und zur physischen Liquidierung des politischen Gegners handele, wurde von der SS-Hauptverwaltung der Begriff Häftlingsselbstverwaltung erfunden. Es muß festgestellt werden, daß es nie und nirgends in einem faschistischen Konzentrationslager nur den Schatten einer Möglichkeit für die Häftlinge gegeben hat, sich selbst zu verwalten.

Das Konzentrationslager hatte mit seinen vielen tausend Häftlingen den Charakter einer kleinen Stadt. Es waren tausenderlei Probleme zu bewältigen. Dazu wurde ein Verwaltungsapparat benötigt. Die Häftlinge mußten erfaßt, Kranke und Tote mußten registriert werden. Es gab die Lagerschreibstube, den Arbeitseinsatz, die verschiedenen Lagerkommandos, die Kleiderkammer, die Küche usw.

Das alles erforderte einen umfangreichen Apparat und war mit viel Organisations- und Schreibaufgaben verbunden. Die SS wollte und konnte diese Arbeiten nicht durchführen.

Deshalb wies das RSHA (Reichssicherheitshauptamt) die Kommandanten der KZs an, für diese Arbeiten Häftlinge einzusetzen. Dadurch wurde zwar grundsätzlich nichts an der Tatsache geändert, daß die SS im Lager brutal, grausam und willkürlich vom ersten bis zum letzten Tag die Macht ausübte. Aber die in diese Lagerfunktionen eingesetzten Häftlinge hatten doch etwas mehr Bewegungs- und Handlungsfreiheit als sonst üblich. Und die SS war gezwungen, sich bei der Erledigung bestimmter Arbeiten auf Häftlinge zu stützen.

So konnten die Häftlinge, die in der Lagerschreibstube die Lagerkartei führten und alle damit zusammenhängenden Aufgaben regelten, einen gewissen Einfluß auf die Besetzung bestimmter Positionen, die Einweisung in bestimmte Kommandos oder die Versetzung in ein Nebenlager ausüben. Es waren Häftlinge, die als Kapos (die

Kapos im KZ hatten die Funktion eines Häftlingsvorarbeiters) in den Arbeitskommandos innerhalb und außerhalb des Lagers eingesetzt waren. Es waren Häftlinge im Block, die die gesamte administrative Arbeit erledigten. Die einwandfreie Bestandsmeldung des SS-Blockführers an den Rapportführer beim Zählappell hing davon ab, wie der Blockälteste und die Blockschreiber, die ja beide Häftlinge waren, arbeiteten. Und so war es mehr oder weniger in allen Bereichen.

Dazu kam, daß beispielsweise die Stubenältesten, die für die Ordnung und Sauberkeit in ihrem Barackenteil verantwortlich waren, vom Blockältesten vorgeschlagen und in der Regel vom Blockführer bestätigt wurden. Die Stubenältesten wiederum konnten bestimmte Häftlinge für den Stubendienst einsetzen. Die Tatsache also, daß in allen Bereichen Häftlinge eingesetzt waren, konnte, je nachdem, ob es kriminelle und asoziale oder antifaschistische Häftlinge waren, zum Schaden oder zum Nutzen der Häftlinge oder bestimmter Häftlingsgruppen ausgenutzt werden.

Im KZ Mauthausen hatten lange Zeit die Kriminellen und Asozialen alle wichtigen Positionen besetzt. Das hatte zur Folge, daß die Häftlinge einem doppelten Druck und Terror ausgesetzt waren. Diese Lagerfunktionäre bereicherten sich gemeinsam mit der SS auf Kosten der Häftlinge, beraubten sie ihrer letzten Habe, mißhandelten, folterten und mordeten. Dabei richtete sich ihr Haß vor allem gegen die Antifaschisten im Lager, gegen die Hitlergegner.

In dem Maße, wie im Verlaufe eines schwierigen und komplizierten Kampfes immer mehr Funktionen in die Hände von antifaschistischen Häftlingen übergingen, wendete sich das Blatt, gab es mehr Möglichkeiten, die Lagerfunktionen zu Erleichterung des schweren Loses der Häftlinge, zur Rettung von Schwerkranken und Todgeweihten zu nutzen. (Siehe auch Abschnitt «Die Solidarität».)

Zu dem Wechsel in den Lagerfunktionen trug zweifellos die Tatsache bei, daß sich die SS in dem Maße, wie immer mehr ausländische Häftlinge eingeliefert wurden, zunehmend auf deutsche politische Häftlinge bei der Vergabe von Häftlingsfunktionen stützte.

Sie versuchte damit unter anderem, ihre «Herrenmenschen-Ideologie» auch in das KZ zu tragen und die deutschen politischen Häft-

linge gegen die ausländischen, besonders die aus den «Ostgebieten», auszuspielen und so die Häftlinge gegeneinander zu hetzen.

Vor allem aber trugen die wachsenden militärischen Erfolge der sowjetischen Armee dazu bei, Unsicherheit in die Reihen der SS zu tragen und ihren Zersetzungsprozeß zu fördern. Die Demoralisierung griff immer weiter um sich. SS-Leute suchten Verbindung zu politischen Häftlingen, besonders zu den deutschen Kommunisten, um sich rückzuversichern. Die wachsende Angst der SS vor dem Kriegsende und damit vor der Vergeltung gab den antifaschistischen Häftlingen die Möglichkeit, ihre Positionen im Lager zu festigen und auszubauen.

In der Zeit, in der die kriminellen Häftlinge die wichtigsten Funktionen ausübten, war der gewöhnliche KZ-Alltag zum Nachteil der Gefangenen durch Korruption und Diebstahl gekennzeichnet. Die Kriminellen denunzierten, sie waren Schläger und Antreiber und nutzten ihre Posten aus, um sich zu bereichern oder Unterschlagungen vorzunehmen. Dabei paktierten sie mit einem Teil der SS. Unter diesen Umständen war die Effektivität der Arbeitskommandos nicht mehr gewährleistet. Die Korruption nahm derartige Formen an, daß die SS-Lagerkommandantur gezwungen war, einzugreifen. Ein Teil der Kriminellen wurde abgelöst.

Dieser Zustand wurde von den politischen Häftlingen geschickt genutzt. Indem sie die kriminellen Lagerfunktionäre gegen die SS ausspielten, schufen sie nach und nach immer mehr Möglichkeiten, die frei gewordenen Funktionen mit ihren eigenen Leuten zu besetzen. Bei diesem Kampf gegen die Macht der Kriminellen im Lager wurden alle Mittel angewandt, denn es ging dabei buchstäblich um Leben oder Tod. Wollten die Antifaschisten eine Überlebenschance haben, mußte ein Keil zwischen SS und Kriminelle getrieben, mußten die kriminellen Häftlinge aus ihren Positionen entfernt werden. Und dazu war, wie gesagt, jedes Mittel recht.

Dabei standen die politischen Häftlingsfunktionäre vor einer komplizierten Frage.

Die Befehle der SS mußten ausgeführt werden, aber sie mußten von ihnen so durchgeführt werden, daß zugleich das Leben der Häftlinge leichter und ihre Sicherheit größer wurde. Das bedurfte

des klugen und geschickten Manövrierens. Diese schweren Aufgaben führten die politischen Häftlinge in enger Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Internationalen illegalen Lagerkomitees aus. (Siehe dazu S. 137.)

Nutzten zum Beispiel die Kriminellen ihre Funktion in den Bekleidungskammern dazu, sich selbst und ihre SS-Freunde mit Bekleidung einzudecken, so taten die politischen Häftlinge alles, um zunächst die bedürftigsten Mithäftlinge mit dem Notwendigsten zu versorgen.

Im Baubüro und in den Bauwerkstätten gebrauchten die Kriminellen ihre Stellung dazu, Baumaterial zu verschieben, um sich selbst und die SS zum Beispiel mit Spirituosen, Tabakwaren und ähnlichem zu versorgen. Die politischen Häftlinge hingegen verwendeten diese Materialien illegal in den Blocks, um den Mithäftlingen das Leben zu erleichtern.

Die Kriminellen kürzten willkürlich die Essenzuteilungen an die Blocks und verschoben das Übriggebliebene für Geld, Wertsachen oder gewisse Privilegien. Die politischen Häftlinge hingegen verteilten das Essen gerecht und restlos. Kranken wurde durch zusätzliche Nahrung geholfen. Aus der SS-Küche, dem SS-Lebensmittelmagazin usw., wo Häftlinge beschäftigt waren, wurden Essen und Lebensmittel auf illegalem Weg beschafft, um damit Kameraden zu helfen.

Die kriminellen Kapos waren in den meisten Fällen brutale Anstreiber, Schinder und Mörder. Sie kürzten willkürlich die so schon kargen Essenrationen und machten gemeinsam mit der SS den Häftlingen das Leben in den Arbeitskommandos zur Hölle.

Die antifaschistischen Häftlinge dagegen, die in einem Arbeitskommando Kapo wurden, nutzten ihre Funktion soweit wie nur möglich, um die schwere Arbeit zu erleichtern und das Essen gerecht zu verteilen. Sie versuchten, Willkürhandlungen der SS zu verhindern und gefährdete Kameraden dem Blickfeld der SS zu entziehen.

Die kriminellen Blockältesten holten sich als Stubenälteste und zum Stubendienst willfährige Kreaturen. Die politischen Blockältesten und Blockschreiber nutzten unter anderem ihre Position, um gefährdete oder körperlich schwache Häftlinge der Willkür der

Kapos und SS-Männer zu entziehen und als Stubenälteste oder Stubendienst einzusetzen.

Der Lagerschreiber hatte beispielsweise die Möglichkeit, die Häftlingskartei zu manipulieren. Er konnte Karteikarten vertauschen, gefährdeten Häftlingen andere Nummern und Nationalitäten geben, Namen auf Transportlisten auswechseln, Nummern und Namen von gestorbenen oder ermordeten Häftlingen lebenden Kameraden geben und sie so der Kontrolle entziehen usw. usf.

Dank dem mutigen, aufopferungsvollen und selbstlosen Einsatz der politischen Häftlingsfunktionäre konnte Hunderten und Tausenden von Häftlingen das Leben gerettet werden. Viele der antifaschistischen Lagerfunktionäre bezahlten ihr mutiges Eintreten für ihre Mithäftlinge mit Folter, Strafkompagnie und mit dem Tod. Aber die Kraft der internationalen Solidarität und die Gewißheit des Sieges ließen die politischen Häftlinge in ihren Funktionen ausharren und befähigten sie zu immer neuen Aktionen.

Die Ausbeutungsstätte Mauthausen

Mit der Nennung des Namens Konzentrationslager Mauthausen steigen Erinnerungen an unsägliches Leid auf, das deutschen Antifaschisten und Kämpfern aus anderen vom Faschismus unterjochten europäischen Ländern dort widerfahren ist. Texte und Bilder machen den KZ-Alltag nachvollziehbar, lassen die Grausamkeiten der SS bei der Behandlung und Vernichtung der Häftlinge offenkundig werden.

Ständig klang die höhnische Drohung in den Ohren der Häftlinge: «Hier gibt es nur Arbeiten und Sterben!» (Spruch des ehemaligen SS-Lagerkommandanten Ziareis.)

Das Alltagsleben

Im Hauptlager wie in fast allen Nebenlagern wurden die Häftlinge durch Glockenschläge geweckt. Vom Frühjahr bis zum Herbst um 4.45 Uhr, im Winter um 5.45 Uhr. Nach dem Weckruf mußte

man sofort aufstehen. Die «Strohsäcke» mußten mit Brettern geglättet, die Kanten eckig hergerichtet und die «Decken» exakt zusammengelegt werden. Man mußte sich vor dem Abort- und Waschraum anstellen, schnell waschen, anziehen, schließlich noch für Suppe oder Kaffee anstehen. Dann hatte sich der Zug vor dem Block für den Zählappell aufzustellen. All das geschah unter Stößen, Schlägen und dem Gebrüll der SS, wie. «Raus, schnell, bistro, rapido, ausrichten, marsch» usw. usf.

Ob Sommer oder Winter, bei Sonnenschein, Regen, Frost immer das gleiche Bild: In Zwanzigerreihen blockweise links und rechts am Appellplatz aufgestellt, warteten die Häftlinge auf das Erscheinen der SS. Nach deren Eintreffen meldete der jeweilige Blockälteste den Häftlingsstand, die SS überprüfte die Meldung und kontrollierte, ob die Häftlinge ausgerichtet in Reihe standen. Der Blockführer machte sodann dem Rapport- oder einem anderen SS-Führer Meldung. Es ertönte der Ruf: «Mützen ab, Mützen auf», womit die Prozedur zur Formierung der Arbeitskommandos ihr Ende fand.

Bis zum Frühjahr 1944 gab es täglich drei Appelle, und zwar morgens, mittags und abends, dann fanden die Appelle nur noch zweimal statt, da der Mittagsappell wegfiel. Bei den Arbeitseinsätzen von Montag bis Sonntag wurde aus den KZ-Gefangenen das Letzte herausgeholt. Es durfte nicht gesprochen werden, das Ausreten war nur zu den vom SS-Kommandoführer festgelegten Zeiten erlaubt. Längeres Verweilen auf der Latrine wurde bestraft.

Nach der Rückkehr von der Arbeit fand der Appell ab 19.00 Uhr statt; er dauerte gewöhnlich 30 Minuten, manchmal auch eine, zwei oder mehr Stunden, und zwar je nach der Willkür der SS. Wie das im einzelnen zugeht, darüber berichtet Horst Keimling aus dem Nebenlager Gusen: «Wer nach dem Wecken um 4.45 Uhr nicht sofort aufstand, wurde vom Stubenältesten, der ein krimineller Verbrecher war, mit dem Knüppel aus dem Block getrieben. Im Laufschrift ging es halb nackt in das Waschhaus.

Gegen 5.00 Uhr ging es zum Antreten auf den Appellplatz. Die SS nahm die Zählung vor. Wehe dem, der schlecht ausgerichtet stand, der bekam Fußtritte und Schläge. Bis zum Abmarsch zur Ar-

beit standen wir jeden Tag, gleich, ob es regnete oder schneite. Mit bewaffneter SS marschierten wir zur Arbeitsstelle.

Frühmorgens und am Abend nach Arbeitsschluß wurde angetreten auf dem Appellplatz. Die Zählung übernahm die SS mit Hilfe der Blockältesten. Wenn beim Appell ein Mann fehlte, so mußten wir so lange stehen bleiben, bis der Häftling gefunden war. Es dauerte manchmal viele Stunden, oftmals wurde der Häftling tot in irgendeiner Ecke aufgefunden, erst dann konnten wir wegtreten.

Nach dem Abendappell wurde das Essen gefaßt. Theoretisch bekamen die Häftlinge jetzt bis 20.45 Uhr frei. Praktisch sah es aber so aus, daß man sich zuerst lange vor dem Klosett- oder Waschhaus anstellen mußte.

Einmal in vier bis sechs Wochen wurden die Häftlinge blockweise abends ins Brausebad geführt. Für die SS war dies eine unerwünschte Mehrbelastung. So wurde dieses 'Baden' mehr zu einer Quälerei der Häftlinge als zu einer Körperreinigung. Es gehörten Geschick und Schnelligkeit dazu, sich einigermaßen zu waschen. Die an Lebensjahren älteren Häftlinge kamen mit diesem Tempo nicht zurecht.

Abends mußten die Häftlinge um 20.45 Uhr in ihren Blöcken sein, ab 21.00 Uhr war Nachtruhe angeordnet, wenn nicht vom Blockführer oder vom Blockpersonal eine 'Kleiderkontrolle' oder eine andere Schikane ausgedacht war. Die effektive Nachtruhe schrumpfte so meist auf wenige Stunden zusammen.

Die Zeit, in der nicht gearbeitet werden mußte, diente dazu, die eigne Bekleidung herzurichten, Flickarbeiten durchzuführen, Socken zu stopfen, soweit man solche besaß, denn die Mehrzahl der Häftlinge hatte Fußlappen. Weiter wurden Haare geschnitten, rasiert, und wenn man dazu Zeit hatte, suchte man Kameraden in anderen Blöcken auf.»

Es soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß die KZ-Ordnung auch die «Vergünstigung» enthielt, daß die Häftlinge einen Brief im Monat an ihre nächsten Verwandten schreiben und von ihnen auch einen empfangen konnten - natürlich unter Zen-

sur und in einer vorgeschriebenen Form. (Dokument S. 6 im Bildteil)

Die Bekleidung

Die Häftlingsbekleidung, die im Verlaufe der Jahre Wandlungen durchmachte, bestand zuerst jahrelang - ungefähr bis Sommer 1943 - neben dem Hemd aus einem dünnen blauweiß-grauen längs-gestreiften Drillichanzug. Die in den Steinbrüchen und im Freien eingesetzten Arbeitskommandos erhielten im Winter dazu Mantel und Mütze aus dem gleichen Material. Ausgenommen davon waren die sowjetischen Kriegsgefangenen, jüdische Häftlinge und die Häftlinge der Strafkompagnie. Die Mehrzahl der Häftlinge trug Holz-pantinen. Als die an sich schon dürftige Kleidung wegen Rohstoff-mangels nicht mehr hergestellt werden konnte, mußten Uniformen der jugoslawischen, griechischen und französischen Armee erhalten, die bei der Okkupation dieser Länder erbeutet wurden. Ab etwa 1944 mußten auch die Zivilanzüge der ermordeten Häftlinge benutzt werden, nachdem sie mit Ölfarbe entsprechend «entzivilisiert» worden waren.

Die Verpflegung

Die Versorgung der Häftlinge mit Essen und Trinken war äußerst mangelhaft und bewegte sich am Rande des Existenzminimums. Bei schwerster Arbeit, die ja die Mehrzahl der Häftlinge leisten mußte, führte sie zu völliger Erschöpfung und Unterernährung und schließlich zum Hungertod.

Der Häftling sollte täglich erhalten:

Morgens - 2 l Extrakt-Suppe oder 2 l meist ungezuckerten schwarzen Ersatzkaffee.

Mittags - Rübeneintopf, bestehend aus etwa 200 g geriebenen Futterrüben, 50 g Kartoffeln, 20 g Fett, 20 g Fleisch, etwas Mehl oder Nährmittel und Wasser. Nur selten gab es statt Rüben Trok-kengemüse; in den Monaten April bis Juni gab es manchmal einen

Eintopf aus spinatartigem Gemüse; im Winter waren Rüben und Kartoffeln erfroren und angefault.

Abends - (bis Ende 1944): 300-400 g Brot, hergestellt aus einer Mischung von Kastanienmehl und Kleie, und 25 g Wurst, selten etwa 25 g Margarine. Samstagabends oder auch Sonntag abends erhielt jeder Häftling an Stelle von Wurst einen Eßlöffel Marmelade und einen Eßlöffel Quark oder etwa 25 g Margarine. Wie es mit der Essenzuteilung für die Häftlinge bestellt war, schildert *Franz Dahlem*:

«Ein hoher Prozentsatz der für die Häftlinge bestimmten Lebensmittel verschwand schon in der Küche vor der Zubereitung. Ein weiterer Teil ging in Form von Sonderkost oder als Rohmaterial in die Hände der '200 reichen grünen Familien' des Lagers, d.h. von der SS bevorzugter krimineller Häftlinge und ihres Anhangs. Ein anderer Teil wurde in den Quarantäneblocks von den kriminellen Blockältesten den Häftlingen einfach nicht aushändig. Diese kriminellen Verbrecher samt ihrem großen Freundesanhang lebten im Lager wie die Made im Speck, während die Masse der Häftlinge nur dünne Rübensuppen, kleinere Rationen Brot und Margarine bekam ... »

Ernst Harter schreibt dazu: «Selbst der Fraß am Mittag, bestehend aus einem Gemisch von Rübenblättern, ungeschälten, geviertelten Kartoffeln, ohne Fett, mußte draußen stehend eingenommen werden, und das im Oktober/November.» So bekamen die Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen noch nicht einmal die von der SS-Hauptverwaltung ohnehin schon überaus niedrigen Tagessätze, und zwar:

Morgens	etwa 100 Kilokalorien
Mittags	etwa 362 Kilokalorien
Abends:	Brot etwa 791
	Wurst 39 und
	Margarine etwa 160 Kilokalorien
	990 Kilokalorien
insgesamt	etwa 1 452 Kilokalorien am Tag.

Bedenkt man, daß der durchschnittliche Nahrungsbedarf des gesunden, nichtarbeitenden Menschen etwa bei 2 300 Kilokalorien

liegt und der Kalorienverbrauch eines arbeitenden Menschen - je nach Schwere der Arbeit - auf 3 000 bis 5 000 steigt, so kann man sich unschwer den körperlichen Zustand der Häftlinge nach kurzer Zeit Lageraufenthalt vorstellen. Ein Häftling, der elf bis zwölf Stunden im Steinbruch, beim Stollenbau oder im Rüstungsbetrieb schuftete mußte, konnte selten durchhalten. Bei Tag und Nacht quälte ihn der Hunger. Die systematische Unterernährung der Häftlinge, deren Gewicht mitunter weniger als 100 Pfund betrug³³ machte den geschwächten Körper für jede Krankheit anfällig.

So stellte sich infolge permanenten Hungers als Massenerscheinung ein akuter Durchfall ein. Wen er überfiel, der war in kurzer Zeit tot. Aber zuerst mußte er mit diesem Zustand Tag und Nacht allein fertig werden. Man half sich, wie man konnte. Aus Papier, Blättern, Holzstücken wurden verschiedene Einlagen angefertigt. Abends erbettelten die Kranken eine Tablette Tannalbin oder Kohle. Andere hielten sich an den Rat, nichts zu essen. Einige brachten die Energie auf, sich Kohle aus Brot zu brennen, und Hunderte nagten an Braun- oder Steinkohle, wenn sich die Gelegenheit bot, dieses Material beim Krematorium oder bei der Küche zu stehlen. Als Folge des chronischen Durchfalls traten ernste Störungen der Organfunktionen auf, die zur teilweisen oder völligen Handlungsunfähigkeit führten. So konnte sich der Hungerkranke oft kaum noch bewegen, war nicht mehr in der Lage, irgend etwas zur Erhaltung seines Lebens zu tun, geschweige denn Widerstand zu leisten.³⁴

Der ständig quälende Hunger ließ die Häftlinge die Gedanken an Essen nicht loswerden. Viele suchten die Arbeitsplätze nach Eßbarem ab, aßen Wurzeln, Gras, Blätterknospen, Eicheln und auch Abfälle. Manche überfielen die Essenträger, um aus leeren Behältern noch Tropfen des Rübeneintopfes herauszukratzen. Abends belagerten sie gruppenweise die Küche, in der Hoffnung, noch Essensreste und Küchenabfälle zu ergattern.

Fehlte die Solidarität, d. h., war der Häftling auf sich allein angewiesen, so starb er unweigerlich entweder im Block oder auf der Arbeitsstelle, wobei kriminelle Lagerfunktionäre, wie der Blockälteste oder der Kapo, die Herbeiführung des Todes beschleunigten. Auch die Unterbringung im Revier oder Krankenlager bedeu-

tete für die meisten den Tod. Jede ernsthafte Erkrankung kam im KZ Mauthausen einem Todesurteil gleich. Aber das war nur die eine Seite des Alltags des KZ-Häftlings, die Seite, die von der SS beherrscht und diktiert wurde.

Die andere Seite war das, was vor allem die Antifaschisten aller Richtungen und Nationalitäten trotz allem aus diesem Alltag machten. Und das war, angesichts der unmenschlichen Behandlung durch SS und ihre kriminellen Helfer, oft ausschlaggebend für das Weiter- und Überleben.

Da war das «Kopf hoch, Kamerad». Da war die Stütze für den stolpernden Nebenmann, die Übernahme der schweren Last durch den, der körperlich noch einigermaßen bei Kräften war. Da waren die Hilfe und Pflege für den Mißhandelten und Geschundenen. Da war der Zug an der Zigarettenkippe, die größere Essenportion, ein Stückchen Brot oder ein Nachschlag für den körperlich Schwächsten.

Da waren Mutterwitz und Galgenhumor, die schwierige und gefährliche Situationen leichter ertragen und überwinden ließen. Da waren die mit den primitivsten Mitteln hergestellten kleinen Kunstwerke.

Aber da war auch das Lied, das gesummt wurde, das Lied vom gemeinsamen Kampf und dem Sieg unserer gerechten Sache. Da waren die Diskussion und die Auseinandersetzung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die die Herzen entflammte, die Hoffnung, Zuversicht und neuen Mut für die kommenden Tage gab.

Und da war die geflüsterte Nachricht vom Vormarsch der Roten Armee und der US-Armee, die das Ende der Leidenszeit in greifbare Nähe rückten.

Das alles gehörte ebenfalls zum Alltag des antifaschistischen Häftlings im KZ. Das wußte oder ahnte auch die SS. Aber das mußte sie zähneknirschend schlucken. Da konnte sie toben, schlagen und mißhandeln, soviel sie wollte. Gegen diese tätige Hilfe, gegen diese solidarische Verbundenheit der politischen Häftlinge untereinander war sie mit ihrem ganzen Macht- und Terrorapparat machtlos.

Schwerste Zwangsarbeit

Die Hauptmethode des faschistischen Terrorsystems in Mauthausen war die Vernichtung der Häftlinge durch Arbeit. Im Zusammenspiel des faschistischen Staatsapparats mit den Monopolen und dem eigens zur Ausbeutung der Häftlinge gegründeten SS-Konzern mußten die Häftlinge sowohl in den Haupt- als auch in den Nebenlagern schwerste Knochenarbeit leisten. Es wurden Arbeitsleistungen gefordert, die aus den Häftlingen das Letzte herauspreßten.

Die «Vernichtung durch Arbeit» ebenso wie die Arbeitsschinderei zugunsten der Monopolherren und Großgrundbesitzer sind Glieder einer langen Kette bewußt organisierter Verbrechen hitlerfaschistischer Gewaltherrschaft zur Entledigung ihrer politischen Gegner.

Im Prozeß gegen den ehemaligen Lagerkommandanten des KZ Gusen, eines Nebenlagers des KZ Mauthausen, heißt es in der Urteilsbegründung: «... das Leben der arbeitsunfähigen Häftlinge, die als Arbeitskräfte nicht mehr ausgenutzt werden konnten, und das Leben der nach seiner Ansicht rassistisch minderwertigen Juden ... galt dem Angeklagten Chmielewski nichts. Er vertrat dabei die gleiche Auffassung, wie sie in der erwähnten Anordnung des Reichsführers der SS vom Herbst 1941 dokumentarisch ihren Niederschlag fand und wie sie in dem Befehl des SS-Obergruppenführers Glücks vom Sommer 1941 zum Ausdruck kam, wonach Häftlinge, die länger als eine bestimmte Zeit arbeitsunfähig oder krank waren, als in den Konzentrationslagern ‘unerwünscht’ bezeichnet wurden ... »³⁵

Aus den Dokumenten und Berichten, die vorliegen, ergibt sich ein annähernd genaues Bild über die schwere und aufreibende Zwangsarbeit, der die Häftlinge erbarmungslos und willkürlich unterworfen waren.

Die Chronik des Konzentrationslagers Mauthausen berichtet von zwei Etappen der Zwangsarbeit:

1. Etappe von 1938 bis 1940
2. Etappe von 1940 bis Frühjahr 1945.

Im folgenden Einzelheiten über den Charakter der Arbeit:

Die Gefangenearbeit war schon in der *ersten Etappe, der Anfangsperiode* in der Geschichte des Lagers, schwerste Zwangsarbeit. Zunächst wurde das Konzentrationslager selbst aufgebaut. Der politische Häftling *Albert Köck*, Erfurt, war beim Aufbau des Konzentrationslagers dabei. Deutlich bringt er zum Ausdruck: «Als wir vom Konzentrationslager Dachau im Oktober 1939 nach Mauthausen kamen, begann eine schlimme Zeit. Ich wurde mit vielen anderen auf einem großen Bauabschnitt zwischen dem Steinbruch ‘Wiener Graben’ und dem entstehenden Hauptlager Mauthausen eingesetzt. Schwere Granitblöcke mußten von den Gefangenen auf dem Rücken vom Steinbruch bis hoch ins Lager transportiert werden. Dort zogen Gefangene die mit vielen Tonnen beladenen Loren oder mußten im Laufschrift schwerbeladene Karren, deren schmale Räder sich bis zur Nabe in den Morast eingruben, schieben. Wir Todgeweihten schufteten über das Maß des Menschenmöglichen. Viele Häftlinge gingen zugrunde oder liefen in ihrer Verzweiflung über die Postenkette. Auf der Flucht ‘erschossen’, lautete danach lakonisch die Meldung.

Die Häftlinge waren ausgemergelt bis auf die Knochen. Der Wind peitschte in diesen Herbst- und Wintertagen Regen- und Schneeböen über die Baustelle und trieb manchen wie ein Blatt im Herbstwind davon. Ich ließ mich nicht treiben.»

Mit den fürchterlichsten Arbeiten in den Steinbrüchen wurde zwar schon 1938 begonnen, der Abbau der Granitsteinmassen jedoch erst ab 1939 in größerem Umfang betrieben. So waren im Januar 1939 knapp 400 Häftlinge im Steinbruch beschäftigt, Ende 1939 waren es bereits 1 066 (rund 40 Prozent der damals in Mauthausen eingesperrten Häftlinge).

Alle Planierungs- und Rodungsarbeiten mußten unter größtem körperlichem Einsatz verrichtet werden. Bestimmte Häftlingsgruppen, so zu Beginn die politischen, ab 1939/1940 vor allem die tschechischen und polnischen Häftlinge, waren von vornherein dazu bestimmt, die schwersten und anstrengendsten Arbeiten zu verrichten, und sie waren daneben in besonderem Maße der Willkür und den Schikanen der SS-Bewachungsmannschaften ausgesetzt.

Die *Einteilung der Häftlinge in bestimmte Arbeitskommandos* erfolgte im allgemeinen ohne Berücksichtigung ihrer Vorkenntnisse, ihres früheren Berufes, ihres Herkommens und ihres Alters. Auch kranke, arbeitsunfähige Häftlinge wurden für jede Arbeit eingesetzt. Für das Tragen der Steinblöcke aus dem Steinbruch ins Lager «wurden nicht selten invalide Häftlinge herangezogen ... Man schlug und zwang sie, die Steine im Laufschrift zu transportieren. So wollte man möglichst viele Kranke umbringen bzw. ihr Sterben beschleunigen, um sich das Töten mittels Injektionen, Gas oder 'Bad' zu ersparen.»³⁶ Der Lagerkommandant Chmielewski erklärte zynisch, daß «diese Art der Liquidation auch billiger komme als das Töten in den Gaskammern etc.»³⁷

Die ersten schweren Niederlagen der faschistischen Armeen in der Sowjetunion 1941/42 brachten auch einen gewissen Wandel im Einsatz der Häftlinge in den KZs mit sich. «Der Krieg hat eine sichtbare Strukturveränderung der Konzentrationslager gebracht und ihre Aufgabe hinsichtlich des Häftlingseinsatzes grundlegend geändert», heißt es in einem Dokument des Chefs des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes vom 30. April 1942, das die Unterschrift des Massenmörders Pohl, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS, trägt. «Das Schwergewicht hat sich nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert. Die Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte zunächst für Kriegsaufgaben (Rüstungssteigerung) ... schiebt sich immer mehr in den Vordergrund.»³⁸

Ab 1943, nach der faschistischen Niederlage in Stalingrad, wurde auch in den Konzentrationslagern alles auf die Rüstungsproduktion umgestellt.

Das hatte natürlich auch Auswirkungen auf das KZ Mauthausen. Immer mehr Häftlinge wurden in der Rüstungsproduktion eingesetzt. Zum Mord im Lager kam die Methode der Vernichtung der Häftlinge durch körperliche Ausbeutung bis zum letzten Atemzug im Arbeitsprozeß in den unterirdischen Stollen und Rüstungsbetrieben. Ständig wurden im Hauptlager Transporte von Häftlingen, darunter vor allem sowjetische Kriegsgefangene, zusammengestellt und in Nebenlager geschafft, um in der Rüstungsindustrie zu schufden. Viele gingen dabei zugrunde. Nacht für Nacht kamen Lkws in

das Hauptlager gefahren und warfen die zu Skeletten abgemagerten toten Häftlinge vor dem Krematorium ab. Die ökonomischen Interessen des deutschen Imperialismus traten neben den politischen Funktionen des KZ-Systems immer mehr in den Vordergrund. Die Rüstungsindustriellen bereicherten sich zunehmend an der Ausbeutung der Arbeitskraft «Häftling». Sie war für sie von besonderer Art: konnte sie doch bis zum letzten Blutstropfen ausgebeutet werden. Die Handhabe dazu lieferte ein Erlaß des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes vom 3. Juni 1942 an die Kommandanten der KZs:

«Die derzeitige Kriegslage zwingt dazu, die Arbeitskräfte der einsetzenden Häftlinge bis zum letzten produktiv auszuschöpfen ...

Der Chef des Amtes DII

gez. Unterschrift

SS-Obersturmbannführer»³⁹

Noch deutlicher wird der Zusammenhang zwischen Profit und Lebensvernichtung in einem als «Geheime Reichssache» benannten Brief an alle Kommandanten der Konzentrationslager. Darin heißt es:

«4. Der Lagerkommandant allein ist verantwortlich für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Einsatz muß im wahrsten Sinne des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmaß an Leistung zu erreichen.

Pohl

SS-Obergruppenführer und

General der Waffen-SS»⁴⁰

Konkret bedeutete der letzte Satz nichts anderes als Vernichtung der Häftlinge durch Arbeit.

Der damalige Rüstungsminister und Gefolgsmann Hitlers, Albert Speer, sandte am 5. April 1943, also unmittelbar nach seiner Inspektion im KZ Mauthausen, ein Schreiben an den SS-Chef Himmler. Darin wird mitgeteilt, daß die SS dort «mehr als großzügige Planungen» durchführe, die bei dem Mangel an Baumaterial nicht zu vertreten seien. Der Einsatz der in den KZs «verfügbaren Arbeits-

kräfte» müsse daher in Zukunft «im Rahmen der Gesamtrüstung sinnvoller als bisher» gestaltet werden. Auf einen Nenner gebracht heißt das, seiner Ansicht nach wurde in Mauthausen immer noch nicht genug aus den Häftlingen herausgepreßt.

Im Laufe des Jahres 1943 nahm die Zahl der nach Mauthausen transportierten Häftlinge sprunghaft zu. Täglich kamen neue Transporte an. Besonders groß war die Zahl der Zwangsarbeiter aus den vom deutschen Faschismus besetzten europäischen Ländern. Aus dem KZ-Lagerkomplex Mauthausen/Gusen wurde ab Frühjahr und Sommer 1943 ein KZ-Konzern, bestehend aus dem Hauptlager und 49 Nebenlagern. Für die Errichtung solcher Nebenlager wurden im Gebiet des okkupierten Österreich meist kleinere, abgelegene Orte gewählt.

Auch entstanden noch zahlreiche Nebenlager in der Nähe von Unternehmen, die gegen entsprechende Bezahlung an die SS Häftlinge geliefert bekamen. Grundlage war eine Weisung der Reichsführung der SS vom 2. Juli 1941, worin es hieß: «Da auf dem Arbeitsmarkt eine ausreichende Anzahl von Fachkräften nicht zur Verfügung steht, muß dieser Mangel durch Häftlinge ausgeglichen werden ...

I. V. gez. Liebehenschel
SS-Obersturmbannführer»⁴¹

Die in Tabelle 1 (siehe Anhang) genannten Unternehmungen, die mit dem «Freundeskreis der SS»⁴² ein enges Verhältnis hatten, boten eine wichtige materielle Voraussetzung für die beabsichtigte Produktion von Kriegsmaterial. In welchem Maße dies mit Hilfe der billigsten Arbeitskraft Häftling geschah, zeigt die folgende Übersicht:

SS-Konzern DEST

In den Steinbrüchen der DEST «Wiener Graben» (Mauthausen), «Kastenhof» (Gusen) und «Dierbauer» (Gusen) stieg die Zahl der Häftlinge von Monat zu Monat, wurde mehr und mehr Granitgestein abgebaut und zu Steinblöcken verarbeitet. Diese wurden zunächst für den Aufbau des Hauptlagers und des Nebenlagers Gusen und dann, je nach Beschaffenheit, für die Hitlerschen Großbauten, als Schotter für den Straßenbau, als Steinsand usw. verwendet. Der Abbau des Granits und der Transport der Blöcke mußte mit den primitivsten Mitteln bewältigt werden.

Über 2 000 Gefangene bewegten sich Tag für Tag als Steinträger in langen Marschkolonnen vom Steinbruch zum Lager. Mit Hucken mußten sie schwere Granitblöcke über 186 Stufen zum Lager hochschleppen. Wer unter der schweren Last oder durch herunterfallende Steine zusammenbrach, wurde erschossen oder erschlagen, darum hieß dieser Weg auch Todesstiege. Über die schreckliche Zeit im Kommando «Steinbruch» schreiben ehemalige Häftlinge:

Ernst Harter

«Ich bekam den Befehl, in dem Kommando Steinbruch ‘Wiener Graben’ anzutreten.

Es begannen für mich schwere Wochen. In diesem Kommando waren ausschließlich kriminelle Häftlinge als Kapos und Unterkapos eingesetzt. Die Arbeit mußte in einem schnellen Tempo verrichtet und die mit Steinen beladenen Loren mußten im Laufschrift abtransportiert werden. Vor Einrücken ins Lager mußte jeder Häftling noch einen Stein mit ins Lager nehmen ... Im Kommando ‘Wiener Graben’ gab es wenig Hoffnung, solche Strapazen für eine längere Zeit zu ertragen. Für mich galt: Die Partei ist überall. Sie hat mich in proletarischen Kämpfen, in der Illegalität, der gräßlichen Marter in Gestapokellern und der Zeit im Konzentrationslager Sachsenhausen stark gemacht. Ich wußte, auch hier im Konzentrationslager Mauthausen stehen Genossen an meiner Seite. Daher meine Ausdauer und mein Wille zum Überleben. »

Heinz Karg

«Einige Tage in der Woche wurden wir im Steinbruch ‘Wiener Graben’ zum Tragen von Steinen ins Lager eingesetzt. Was das für mich als Kranken mit einem Gewicht von nur 105 Pfund bedeutete, das kann nur der verstehen, der selbst die schweren Steine 186 Stufen vom Steinbruch ins Lager schleppen mußte.

Herwin Haupt

«Die Juden, die mit mir gekommen waren, gingen schon am zweiten Tag mit in den Steinbruch. Jeden Tag kamen sie blutüberströmt und zerschlagen, mit Beulen bedeckt und zerschunden wieder. Aber nie vollzählig. jeden Tag fehlte einer, zwei, drei in acht Tagen lebte keiner mehr. Man hatte sie liquidiert.»

Hans Maršálek

«Hier wurde unter Außerachtlassung der primitivsten Sicherheitsvorkehrungen das größtmögliche Arbeitspensum verlangt und mit aller Brutalität - bis zum körperlichen Zusammenbruch - durchgesetzt. So hatte man die Möglichkeit, gewisse Häftlinge bis zur tödlichen Erschöpfung zu jagen: Einen schweren Stein auf den Schultern, zum Laufschrift durch Prügeln gezwungen, brach das Opfer bald zusammen.»⁴³

Franz Dahlem

«Bei grimmiger Kälte ließ der Kommandoführer Spatzenegger, der das große Steinbruchkommando führte, die Häftlinge Handschuhe, Mützen und Mäntel ausziehen. Die Pullover mußten im Oktober, als es kalt wurde, abgegeben werden, da sie angeblich zur Desinfektion nach Linz kommen sollten. Man sah sie nie wieder. In diesem Kommando gab es täglich bis zu 60 Tote. Die Leute, die infolge Schwäche und Mißhandlungen schon vielfach auf dem Wege zur Arbeit zusammenbrachen, erfroren - ohne daß einer der Häftlinge seinem Kameraden helfen konnte. Tat er es trotzdem, riskierte er selbst sein Leben. Mit einer Pause von 20 Minuten wurde von morgens bis abends gearbeitet, in der Pause wurde eine Ration von 60 Gramm Wurst oder 40 Gramm Käse ausgeteilt - ohne Brot, ohne warmes Essen ging es bis zum Abend weiter. Je mehr die grünen Kapos vor der Mittagspause totschlugen, um so mehr Portionen konnten sie essen. »

«Hermann-Göring»-Konzern

Dort, wo sich große deutsche Rüstungsunternehmen an der grausamsten Ausbeutung und Vernichtung von KZ-Häftlingen beteiligten, durfte auch der Hermann-Göring-Konzern nicht fehlen.

Im Raum der Stadt Linz waren Häftlinge vorwiegend in der «Hermann-Göring»-Hütte/Linz eingesetzt. Hier gab es drei Nebenlager des KZ Mauthausen. Ab 20. 2. 1943 befanden sich im Nebenlager Linz I (20. 2. 1943 bis 3. 8. 1944) zuerst 30, dann 200 und schließlich 600 Häftlinge, die beim Bau und in der Produktion einer Schlackenverwertungsanlage der Firma Hochofenschlacke Linz GmbH eingesetzt waren.

Weiter arbeiteten ab 27. Februar 1944 im Raum Linz-Bauernberg für die Gauleitung Oberdonau und für die Wehrmacht etwa 250 Häftlinge des KZ-Nebenlagers Linz II (27. Februar 1944 bis 27. März 1945). Im Nebenlager Linz III gab es (22. Mai 1944 bis 5. Mai 1945) etwa 5 500 Häftlinge. Es war das weitaus größte von den insgesamt drei in der Stadt Linz gebildeten KZ-Nebenlagern. Die Mehrzahl der Häftlinge dieses Lagers wurde zur Arbeit in den Hermann-Göring-Werken bei der Panzerproduktion herangezogen. Bereits im Frühjahr 1944 war über den Häftlingseinsatz für diese Produktion verhandelt worden. Die ursprünglich dazu vorgesehene Anzahl von Häftlingsarbeitern (200 Personen) wurde bald auf ein mehrfaches erhöht. Ferner verwendete man die Häftlinge beim Bau eines Kraftwerkes unweit Linz, bei Straßen- und Bahnbauten und bei der Errichtung von Luftschutzkellern.

Heinkel-AG und Messerschmitt-AG

Die umfangreichen Zerstörungen der kriegswichtigen Flugzeugindustrie Hitlerdeutschlands durch Flugverbände der Antihitlerkoalition, so der Produktionslager der Messerschmitt-AG in Regensburg und der Heinkel-AG in Oranienburg bei Berlin, im Sommer 1943 sowie die bereits erwähnte Notwendigkeit der Vollausschöpfung der letzten Arbeitskräfte reserven waren Veranlassung,

die Produktion von Flugzeugen der faschistischen deutschen Luftwaffe nach hier zu verlagern.

In den unterirdischen Stollen in Mauthausen und Gusen wurde von Messerschmitt zunächst die Herstellung von Flugzeugteilen aufgenommen. Die Kumpanei dieses deutschen Rüstungskonzerns mit der SS, der DEST, vereinte beide bei dieser «besonderen Aufgabenstellung».

Um die Produktion schnell in Gang zu bringen - denn Eile war geboten -, lieferte Messerschmitt das Rohmaterial, Maschinen, Werkzeuge und Fachkräfte, während die DEST Teile ihrer unterirdischen Werkanlagen, vor allem aber Häftlinge zur Verfügung stellte. Zuerst produzierte man Flugzeugteile für den Jäger Me 109. Schließlich ging man zur Montage ganzer Flugzeuge über. Unter dem Tarnnamen «Esche 2» wurde die Produktion des neuen Flugzeugtyps, des ersten Düsenflugzeugs Me 272, in den Stollen von Gusen 11 aufgenommen, und ab April 1945 sollten monatlich 1 250 einsatzfähige Flugzeuge für die Göringsche Luftwaffe geliefert werden.

Horst Keimling aus Dresden erinnert sich heute:

«Es war im Frühjahr 1943, da kamen wir vom KZ Mauthausen in das sechs Kilometer entfernte Nebenlager Gusen. Dort hatte Messerschmitt die Serienproduktion der Me 109 und 110 eingerichtet. In großen Holzhallen, die Häftlinge gebaut hatten, wurden die Flächen und Rümpfe hergestellt. Die Arbeitszeit betrug je Schicht 12 Stunden.

Unser Kommando im Tragflächenbau umfaßte etwa 500 Häftlinge pro Schicht. Die Arbeitskleidung bestand aus Holzschuhen und Pantinen, die meist mit Strick oder Draht an die Füße gebunden wurden, sowie aus den Zivilanzügen verstorbener Häftlinge. Einige Häftlinge trugen auch gestreifte Lageranzüge. Die Kleidung hatten wir Tag für Tag an, auch bei Schnee und Regen. Erst wenn die Sachen vom Leibe fielen, konnte getauscht werden.

Die Flächen wurden in einer Helling auf einer Fließstraße angefertigt. Die Aufsicht führten in jeder Abteilung ein Zivilmeister und ein Kapo. Die Kapos waren zum größten Teil deutsche kriminelle Verbrecher. In der Hand hatten sie einen Schlägerschlauch, so überwachten sie unsere Arbeit. Bei dem geringsten Fehler wurde Sabo-

tage angenommen. Die Strafe war 25 Hiebe mit dem Schlauch auf das Gesäß. So habe ich gesehen, wie ein Häftling aus der Sowjetunion 30 und ein polnischer Häftling 50 Hiebe bekam.

Fast alle Nationen waren vertreten. Der kleinste Teil der Häftlinge waren Deutsche. Die Verständigung bei der Arbeit war schwierig. Es durfte nur deutsch gesprochen werden. Vieles war Handarbeit. Bleche schneiden, biegen, nieten, Bolzen drehen wurde von ungelerten Häftlingen ausgeführt. Um eine einwandfreie Produktion zu gewährleisten, war eine Kontrolle vorhanden. Auch diese wurde von Häftlingen durchgeführt. Ausgeschlossen waren jedoch Russen und Juden. Ich übersah einmal zwei schiefe Niete. Der Zivilmeister meldete es dem Kapo. Man bestrafte mich für jede Niete mit zehn Stockhieben. Wenn eine Fläche fertig war, wurde sie von fünfzehn bis zwanzig Häftlingen aus der Helling gehoben und in die Spritzerei getragen. Wenn nicht gleich alles klappte, schrien und brüllten die SS-Bestien und die Kapos. Aus der Spritzerei kamen die Flächen an die Verladestelle, wobei alles ohne Kran gemacht werden mußte. Zur einzigen Pause trat das Kommando zum Essenfasson vor der Halle an. Die Essenkübel mußten 300 Meter von einem Wagen geholt werden. Der Weg war so schlecht, daß die Holz pantinen im Schlamm und Dreck steckenblieben. Vor der Halle wurden die Essenkübel in mehreren Reihen aufgestellt. Dort standen Kapos, bewaffnet mit Knüppeln. Jeden Tag gab es dreiviertel Liter Essen, meist waren es Steckrüben oder Kraut.

In der Halle, die so lang war wie die ehemalige Sachsenwerkhalle, standen zwei runde Eisenöfen. Im Winter drängten sich die Häftlinge wie die Bienen um die Ofen. Wenn es der Kapo sah, schlug er sie brutal auseinander. Das gleiche passierte, wenn wir beim Nichtarbeiten erwischt wurden. Austreten durfte man nur fünf Minuten. Bei Fliegeralarm am Tage wurden wir durch die SS und die Kapos aus der Werkhalle getrieben. Als dann neue unterirdische Stollen ungefähr 400 Meter von den Werkhallen entfernt von Häftlingen in die Berge getrieben wurden, damit die Produktion nach dort verlagert werden konnte, mußten wir unter qualvollen Strapazen hier arbeiten. Bei Alarm dienten die Stollen als Schutz für uns Häftlinge, um unsere billige Arbeitskraft zu schützen. In den Stollen führte

nur ein Eingang. Mit Knüppeln und Hunden wurden die Häftlinge hineingetrieben, wobei jedesmal durch die Panik die schwächeren Häftlinge buchstäblich zertrampelt wurden. »

Alle Häftlinge des *Nebenlagers Wien-Schwechat* (30. August 1943 bis 13. Juli 1944) mußten für den Heinkel-Flugzeug-Konzern, der seine Produktion aus Rostock-Marienehe nach Heidfeld bei Schwechat verlagert hatte, in der Halle vier des 72 Hallen umfassenden Rüstungskonzerns schufteten. Zuerst waren es 90, dann etwa 2 000 und später 2 700 Häftlinge aus Mauthausen. Alle wurden bei der Flugzeugfertigung, u. a. auch bei der des Nachtjägers He 219, eingesetzt. Die ersten im April 1944 montierten 17 Nachtjäger wurden durch amerikanische Luftangriffe am 23. April und das Heinkel-Nachtjägerwerk selbst am 26. Juni 1944 zerstört. Bei einer erneuten Bombardierung am 8. Juli wurden das Häftlingslager und die Mehrzahl der Heinkel-Hallen vernichtet.

Um das Rüstungsprogramm an Kampfflugzeugen wieder in Gang zu bringen, wurde ein neues Nebenlager aufgebaut, wozu Tausende Häftlinge eingesetzt wurden. Die Unterbringung der Häftlinge in den Verlagerungsbetrieben und in der privaten Flugzeugfirma Hofherr und Schrantz (in Wien-Floridsdorf), in der Bierbrauerei Jedlsee (Wien-Floridsdorf), in der Bierbrauerei Schwechat (Schwechat bei Wien) oder in der Seegrotte Hinterbrühl (bei Mödling, Niederösterreich) war katastrophal.

Das Nebenlager Wien-Schwechat hieß nun «Wien-Floridsdorf» (25. April 1944 bis 1. April 1945, mit der Tarnbezeichnung «Julius».) Über 2 000 Häftlinge bewegten sich Tag für Tag aus ihren Notunterkünften in die Produktionshallen. Besonders übel erging es den Kolonnen, die für den Stollenbau in der Hinterbrühler Seegrotte eingesetzt waren. Zuerst mußte von den Häftlingen unter schweren Bedingungen das Wasser aus der Seegrotte gepumpt werden. Dann wurden in Stufenform zwei Stollen von mehreren hundert Metern Länge sowie 20 und 48 Metern Höhe angelegt. Auf der Gesamtfertigungsfläche von 12 000 m² produzierte man hier die Flugzeug-Jägertypen He 219 und He 162.

«Flugzeugmotorenwerke Ostmark»

Als im Jahre 1941 auf persönlichen Befehl Görings die Gründung der «Flugzeugmotorenwerke Ostmark» (FOW) in Wiener Neudorf in Angriff genommen wurde - der «Reichsmarschall» hatte den Raum Wiener Neustadt, zu dem auch Wiener Neudorf gehörte, zum Zentrum der Luftwaffe und Luftrüstung in Österreich erklärt - und 1943 nur ein geringer Fortschritt der Bauvorhaben und der Produktion zu verzeichnen war, mußten auch hier Häftlinge aus dem KZ Mauthausen herhalten. Der Mangel an Arbeitskräften veranlaßte den Generaldirektor der Steyr-Daimler-Puch AG, Dr. Meindl, der mit der Leitung des Aufbaus der FOW beauftragt war, am 14. Juli 1943 Himmler um den Einsatz von Häftlingen in Wiener Neudorf mit folgendem Schreiben zu ersuchen:

«Ich habe Ihnen anlässlich der Zusammenkunft am Flugplatz Graz berichtet, daß der Herr Reichsmarschall mich beauftragt hat, die Flugzeugmotorenwerke Ostmark in Wien/Wr. Neudorf und Brünn, die für das Jäger-, Zerstörer- und Bomber-Programm 1943/44 mitentscheidend sein sollen, in aller kürzester Zeit zum Anlauf zu bringen.

Ich bin nun ... als kommissarischer Leiter eingesetzt und sehe, daß der Anlauf des Werkes nur mit außergewöhnlichen Mitteln durchgesetzt werden kann. Die allergrößten Schwierigkeiten bestehen auf der Seite des Arbeitseinsatzes. Ich bitte Sie daher, Reichsführer, zu genehmigen, daß per sofort in Wiener Neudorf ein Außenlager des KL Mauthausen erstellt wird mit einer Belegstärke von etwa 2 000 Mann und daß in diesem Lager 1 000 Häftlinge, die bisher in der eisenverarbeitenden Industrie irgendwie tätig waren, und 1 000 Häftlinge, die vorerst vorwiegend für Bauarbeiten eingesetzt werden sollen ... überstellt werden. Für den Aufbau des Lagers steht ein Bauarbeiterlager als Grundstock zur Verfügung, das ... direkt neben dem Werk liegt und das in kürzester Frist als KL installiert werden kann ...»⁴⁴

Daraufhin wurde von Himmler befohlen, bereits am 2. August 1943 die ersten 201 Mauthausener Häftlinge ins ehemalige Bauarbeiterlager⁴⁵, das sie in kürzester Frist zu einem KZ einrich-

teten, zu «kommandieren»,. In diesem Nebenlager (2. August 1943 bis 2. April 1945) waren in der Folgezeit zwischen 1 700 und 3 000 Häftlinge in der Flugzeugmotorenproduktion eingesetzt.

Konzern Steyr-Daimler-Puch-AG

In dem zum Konzern der Steyr-Daimler-Puch-AG gehörenden Nibelungenwerk St. Valentin - in unmittelbarer Nähe von Mauthausen - waren mehr als 1 000 Häftlinge des errichteten KZ-Nebenlagers «St. Valentin» (21. August 1944 bis 23. April 1945) in der Panzerfertigung (Typ «Panther») eingesetzt.

Neben der Panzerproduktion wurden in diesem Konzern auch verschiedene Infanteriewaffensysteme hergestellt. Tausende und aber Tausende Häftlinge aus den Nebenlagern des Konzentrationslagers Mauthausen, und zwar

- Ebensee (9. 2. 1944 bis 2. 4. 1945)
- Gusen I und II
- Leibnitz-Graz (9. 2. 1944 bis 2. 4. 1945)
- Melk (20.4. 1944 bis 15. 4. 1945)
- Peggau (17.8. 1944 bis 2. 4. 1945)
- Steyr (14.3. 1942 bis 5. 5. 1945)
- St. Valentin (21.8. 1944 bis 23. 4. 1945)

wurden in Fabriken der Infanterie-Waffenproduktion eingesetzt
So waren:

In Gusen Häftlinge vorwiegend bei der Herstellung von Läufen und Teilen der MP 40 und 44 eingesetzt.

In den Steyr-Daimler-Puch-Werken, die zu den größten Gewehrfabriken des ehemaligen Deutschen Reiches gehörten, wurden neben Infanteriegewehren auch Maschinengewehre, Maschinenpistolen u. a. von Häftlingen hergestellt.

Unter unmenschlichen Bedingungen produzierten in drei Schichten Tausende Häftlinge des KZ-Nebenlagers Melk, Tarnname «Quarz» (20. April 1944 bis 15. April 1945), für den Rüstungskonzern Steyr-Werke Kugellager für Panzer und Flugzeuge. Bevor die Produktion aufgenommen werden konnte, mußten von den KZ-Häftlingen in kürzester Frist bei den Ortschaften Roggendorf und

Loosdorf (bei Melk, Niederösterreich) sechs mehrere hundert Meter lange Stollen in die Berge getrieben werden. Der unterirdische Bau der Werkhallen machte große Stein- und Erdbewegungen erforderlich. Hier waren, wie überall beim Stollenbau, die Opfer an Toten und Schwerverletzten besonders zahlreich.

10 352 Häftlinge an der Zahl - Stand 30. Januar 1944 - waren vorwiegend beim Bau der unterirdischen Anlagen, bei der Errichtung einer Siedlung, beim Bau eines Hochwasserschutzbehälters, einer Wasserleitung, bei Kabellegungen und Fertigung von Rundholz (für den Stollenbau) eingesetzt. Von sechs Stollen konnten allerdings nur zwei die Produktion aufnehmen. Infolge des Vormarsches der Sowjetarmee wurden das Stollenbauvorhaben sowie die Produktion am 1. April 1945 abgebrochen. Die Häftlinge wurden entweder nach Ebensee oder Mauthausen respektive Gusen überstellt.

Henschel-Konzern

Auch der zu den eifrigsten Geldgebern und Förderern der Nazi-Partei zählende Henschel-Konzern Kassel war mit von der Partie. Für seinen Beutezug gründete dieser in Wiener Neustadt am 2.5. 1942 die «Rax-Werke GmbH». Zuerst war hier die Produktion von Geschützen geplant, es wurden jedoch Lokomotivtender gebaut, wozu nahezu 1 000 Häftlinge aus dem gleichzeitig errichteten KZ-Nebenlager «Wiener Neustadt» (8. 3. 1943 bis

1. 4. 1945) für das Sklavenunternehmen arbeiten mußten.

In den Rax-Werken in Wiener Neustadt wurden Häftlinge beim Bau der «Flügelbombe A 4», genannt V 2, eingesetzt. Wiederholte Luftangriffe und die Zerstörung von Produktionsanlagen veranlaßten Speer, am 2. 11. 1943 die V 2-Produktion aus dem inzwischen unsicher gewordenen Wiener Neustädter Raum in die unterirdische, ebenfalls bereits angelaufene V 2-Produktion des KZ-Lagers Dora bei Nordhausen/Harz, zu verlagern. Auch Häftlinge des *Nebenlagers Schlier-Redl-Zipf* (10. 10. 1943 bis 3. 5. 1945) arbeiteten speziell bei der Errichtung der unterirdischen Anlagen für die V 2-Produktion. Rudi Pfützner berichtet dazu:

«Das Nebenlager Schlier hatte einen ungefähren Bestand von 2 000 Gefangenen, die überwiegend für den Bau einer unterirdischen Produktionsanlage für V-Waffen eingesetzt waren. Die Kellereianlagen einer Brauerei am Fuße eines Berges wurden zu geräumigen Hallen erweitert, in den Berg hineingetrieben und ausbetoniert. Die Arbeitsbedingungen waren bei schwerster körperlicher Arbeit mörderisch. Durch brutalste Antreiberei seitens grüner Kapos gab es täglich Tote.

... Monatlang waren wir in 12stündiger Nachtschicht eingesetzt. Im Mai 1944 waren die Arbeiten so weit gediehen, daß die Anlage von der faschistischen Wehrmacht übernommen werden sollte. »

Speer-Ministerium - Heeresversuchsanstalt

Die massenhafte Ausnutzung der Häftlinge als billige Arbeitskräfte beweisen die Vorgänge im Lager Ebensee (18. 11. 1943 bis 6. 5. 1945). Im Interesse der Geheimhaltung vor der Öffentlichkeit wurde dem Projekt der Tarnname «Zement» gegeben. Bei 12- bis 14stündiger Schichtarbeit mußten von Häftlingen schwerste Steinbruch-, Betonierungs- und Transportarbeiten unter Tage in drei Schichten ausgeführt werden. Bis zu 250 Meter tief in den Berg hinein wurden haushohe Stollen getrieben. Alles geschah im Laufschrift, denn es ging ja darum, die Arbeitskraft Häftling restlos auszunutzen, bevor sie den Tod fand oder man sie in die Gaskammer schickte. Das unterirdische Labyrinth war in einigen Tagen bis zu drei Stock hoch, die Wände wurden mit Beton verputzt und Büroräume eingerichtet. Nach dieser «erfolgreichen Vorarbeit» konnte man nun ans Werk gehen. Nach den großenwahnsinnigen Plänen der faschistischen Machthaber und ihres Beauftragten, Wernher von Braun⁴⁶, sollte das Vorhaben «Zement» ein riesiges unterirdisches Entwicklungswerk der deutschen Raketenproduktion werden. «Die Prüfstände und Sauerstoffanlagen sollten so weit ausgebaut werden, daß Versuche mit einer neunmal so starken Rakete, wie die A 4, durchgeführt werden konnten. Dort sollten unter anderem jene Monsterraketen A 9 und A 10 konstruiert und erzeugt werden, die Washington und New York erreichen und 380 Kilometer in die Stra-

tosphäre aufsteigen konnten. In den Tunnels sollten überdimensionale Montagehallen entstehen, die es ermöglicht hätten, Gesamtgeräte aufrecht stehend aufzunehmen.»⁴⁷

Die Niederlage der faschistischen Armeen machte es den herrschenden Kreisen unmöglich, ihre Pläne zur Produktion von «Wunderwaffen» zu verwirklichen. Aber in den schrecklichen Stollen und Werkstätten mußten für diese teuflischen Pläne über 17 000 Häftlinge ihr Leben lassen; in unterirdischen Hallen, die in Arbeitstagen rund um die Uhr buchstäblich mit bloßen Händen von Häftlingen hergestellt wurden, die nichts im Magen hatten als die tägliche Ration von einem halben Pfund Brot und einer Blechschüssel voll Steckrübensuppe. Für alle, die vor Entkräftung bei dieser Arbeit starben, trieben die Totenkopfverbände neue Kolonnen aus den Haupt- und Nebenlagern des KZs Mauthausen durch das Lagertor in Ebensee.

Die «Arbeitsentlohnung»

Bereits im Jahre 1936 wurde vom Finanzministerium des Dritten Reiches als Beihilfe zur Kriegsfinanzierung veranlaßt, daß alle Firmen, denen Häftlinge zur Verfügung gestellt wurden, dafür eine bestimmte Summe an die Verwaltung der jeweiligen KZs zahlen mußten. Die von der KZ-Verwaltung abgeforderten Beträge enthielten die Selbstkosten je Häftling, d. h. Essen, Kleidung, Unterkunft, Bewachung usw., die mit 2 RM je Tag angesetzt wurden, und den Reinertrag, den die SS-Konzentrationslager-Verwaltung einsteckte. Die Reichsmarksummen der Selbstkosten wurden an die Reichsbank überwiesen.

Den zentralen Richtlinien zufolge betrug die Sätze für «Arbeitsentlohnung» der Gefangenearbeit für die SS-eigenen Betriebe bis Ende 1942 0,30 RM je Tag und Häftling. Vom 1. 1. 1943 an wurde das Häftlingsentgelt für Facharbeiter zunächst auf 1,50 RM, für Hilfsarbeiter auf 0,50 RM festgesetzt. Ab 31. 12. 1943 zahlten die Rüstungsfirmen und Privatbetriebe je Tag für jeden Häftlingsfacharbeiter 2,50 RM und für Hilfsarbeiter 1,50 RM. Am 1. 1. 1944 wurden die Sätze weiter erhöht; die Rüstungs- und Privatbetriebe

zahlten für Facharbeiter 5,00 RM, für Nichtfacharbeiter 3,00 RM. Der SS-Konzern DEST jedoch konnte Häftlingssklaven billiger einkaufen. Ihm wurde ab 1. 1. 1944 für Facharbeiter 1,50 RM und für Hilfsarbeiter 0,50 RM berechnet.

Jene Firmen, die im Auftrag des «Sonderstabes Kammler» tätig waren und Mauthausener Häftlinge einsetzten (Schlier, Gusen II, Ebensee und Melk), zahlten für einen Facharbeiter 6,00 RM und für einen Nichtfacharbeiter 4,00 RM je Tag.

Dieses verbrecherische Geschäft, an dem sich u. a. so mächtige Monopole wie Henschel und Messerschmitt beteiligten, brachte ihnen riesige Profite ein. Noch schlimmer war die profitable Ausbeutung der Häftlinge dort, wo führende Nazis, wie Göring, Himmler und viele andere, auch Kaltenbrunner, persönlich als Aktionäre beteiligt waren und phantastische Gewinne aus den Häftlingen herauspreßten. Eindeutig ist dies beispielsweise aus der Eröffnungsbilanz des SS-Konzerns DEST ersichtlich, nach der SS-Massenmörder Pohl 95 Prozent «Geschäftsanteil» besaß. Die ganze Brutalität des Faschismus kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß die Häftlinge bis Dezember 1943 für ihre Arbeitsleistungen keinen Arbeitsverdienst hatten. Erst gemäß der Dienstvorschrift des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes (WVHA) der SS vom 15. 5. 1943⁴⁸ erhielten gewisse Häftlinge wöchentlich «Prämienscheine» in Höhe von ganzen 50 Reichspfennigen bis höchstens 3,00 RM zum Einkauf von Waren in KZ-Kantinen. Ab Herbst 1944 gab es wieder nichts mehr, weil der faschistische Krieg auch diese Waren verschlungen hatte.

Fluchtaktionen

Das Eingesperrtsein, die Mißhandlungen, der Hunger, die Sklavenarbeit oder die bevorstehende Exekution haben eine große Anzahl von Häftlingen dazu getrieben, aus dem Lager zu fliehen. Die Vorbereitung zur Flucht fand entweder mit Hilfe von Kameraden statt, oder sie wurde aus eigener Verantwortung organisiert. Eine Flucht, aus der Verzweiflung, der Hoffnungslosigkeit und der

Augenblickssituation geboren, war im Konzentrationslager Mauthausen von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Der faschistische Fahndungs- und Sicherheitsapparat mit seinen Einsatzgruppen, die jederzeit zahlenmäßig durch SS, Polizei, SA und Hitlerjugend verstärkt werden konnten, machte in Groß- und Sonderaktionen Jagd auf die ausgebrochenen Häftlinge und spürte sie auch alle bis auf wenige Ausnahmen wieder auf. Die Wieder-gefangenen wurden fast immer in das Haupt-, selten in jenes Nebenlager eingeliefert, aus dem sie ausgebrochen waren.

Das Ergreifen der Häftlinge endete mit deren Tod. Trotzdem versuchten immer wieder Häftlinge, dem fürchterlichen Los in Mauthausen durch die Flucht zu entgehen.⁴⁹

1942 hatte eine *Gruppe von vier Häftlingen*, die beim Bau des Hauptlagers eingesetzt war, an einem unter der Lagermauer befindlichen Abflußrohr viele Monate vor dem Ausbrechen «... ein Eisengitter so angebracht, daß es nicht fest verbunden war. Am Sonntag, dem 3. Mai 1942, nach dem Mittagsappell, als die kleine Postenkette aufgezogen und das Sperrgebiet nicht bewacht war, flüchteten zwei der Genannten nach Entfernung des Eisengitters durch die Schachanlage.»⁵⁰ Sie wurden wenige Tage später wieder aufgegriffen, ins Hauptlager zurückgebracht und mit den zwei Zurückgebliebenen am 19. Mai 1942 vor allen Häftlingen auf dem Appellplatz gehenkt.

«Andere Häftlinge haben beim Aufbau des Kesselhauses den Ausbruch vorbereitet. Sie gruben vom Kesselhaus aus unter den schwierigsten Bedingungen in monatelanger Arbeit einen Stollen ins Freie. Nach zwei Jahren sind neun Mann ausgebrochen, sie hatten alles gut organisiert, und es standen sogar Autos fahrbereit.

Nur ein Häftling ist wegen seiner Uhr noch einmal ins Lager zurückgegangen, und da wurde die SS aufmerksam. Alle neun wurden ergriffen und sieben von ihnen am nächsten Tag öffentlich gehenkt.»⁵¹

Eine Dreiergruppe hatte im Nebenlager Wiener Neudorf im Mai 1944 einen Fluchtversuch unternommen. «Zwei Polen und ein Deutscher versuchten durch eine unfertige und noch nicht abgesicherte Kanalanlage aus dem Häftlingslager zu entkommen. Sie wurden je-

doch entdeckt. Nachdem die drei Häftlinge auf dem Appellplatz mit je 25 Stockhieben bestraft worden waren, wurden zwei von ihnen in den elektrisch geladenen Zaun getrieben, wo sie den Tod fanden. Der dritte Häftling, ein Pole, der beim Lagerkommandanten als Masseur tätig war, wurde auf Befehl des SS-Lagerkommandanten Kurt Schmutzler in ein auszementiertes 1 x 1 Meter breites und etwa 1,5 Meter tiefes Loch geworfen. Die Öffnung wurde mit Felsblöcken und Bohlen verschlossen.»⁵²

Vier Häftlinge, drei sowjetische und ein polnischer, mit Namen Luka Grywa, Iwan Tschikin, Konstantin Nonowalew und Johann Swat wurden nach einem mißglückten Fluchtversuch am 22. April 1945 im Nebenlager Ebensee auf dem Appellplatz durch den Strang hingerichtet.

Als *einzelner* hatte unter anderen der Pole Wladimir Nowak den Mut zum Ausbrechen. Er versteckte sich am 28. Juli 1940 unter dem Fußboden einer Baracke, die im Sperrgebiet des Nebenlagers Gusen stand. Er setzte, als nach seiner Flucht die Alarmbereitschaft aufgehoben worden war, seine Flucht fort, wurde aber am 3. August 1940 wieder gefaßt. Er wurde eingesperrt und anschließend ermordet. Alle anderen polnischen Häftlinge mußten drei Tage lang nach der Arbeit in den Arbeitskommandos ohne Abendessen nachts vor der Baracke stillstehen. Wer sich bewegte oder umfiel, wurde erbarmungslos geschlagen. Die überlebenden polnischen Kameraden bezeichneten diese drei Nächte als «Nowaks Bartholomäus-Nächte».⁵³

Das gleiche Schicksal erlitten die Wiedergefangenen *polnische Häftlinge* Franz Lukawski und Wiktor Kapacki, die am 15. August 1940 von der SS totgeschlagen wurden. Gleichzeitig wurden weitere 14 polnische Antifaschisten ermordet.

Der *österreichische Häftling Hans Bonarewitz* wurde trotz schärfster Kontrollen der SS von einem Kameraden in einer Holzkiste versteckt mit einem LKW aus dem Lager gebracht.⁵⁴ Die SS-Kommandos suchten 18 Tage nach Bonarewitz in der Umgebung von Mauthausen und machten ihn schließlich ausfindig. Sein Leben endete, nachdem er sieben Tage lang in der «Fluchtkiste» eingesperrt

auf dem Appellplatz zur Schau gestellt worden war, am 30. Juli 1942 durch den Tod am Strang.

Der Aufstand in Block 20

Im Stammlager Mauthausen gab es einen Isolierblock, den Block 20. Dieser Block, der ursprünglich zum Quarantänelager gehörte, wurde 1944 durch eine 2,50 Meter hohe Steinmauer vom übrigen Lager abgetrennt.

Die Seite der Mauer des Blocks 20, die das Lager abgrenzte, wurde von zwei massiven Postentürmen flankiert, die Tag und Nacht bewacht und mit schweren Maschinengewehren bestückt waren.

In diesen Block wurden Häftlinge gebracht, die in keiner Lagerkartei registriert wurden und die zum Tode durch Verhungern verurteilt waren, sofern sie nicht vorher bereits den grausamen Mißhandlungen durch vertierte SS erlagen.

Blockältester war ein zum Tode verurteilter krimineller Häftling, der begnadigt worden war, um der SS als Henker zu dienen. Die drei «Stubendienste» waren Handlanger der Henker und selbst Mörder geworden. Blockführer war SS-Oberscharführer Josef Niedermayer.

Der Block 20 hatte drei Abteilungen:

In der ersten Abteilung lagen die Kranken und Sterbenden; in der zweiten, die zehn mal zwölf Meter groß war, mußten sich oft bis zu 600 Häftlinge aufhalten. Dort gab es weder Pritschen noch Betten. Die Menschen mußten Sommer und Winter auf dem Boden schlafen, wobei der Raum nie geheizt werden durfte. Sie bekamen kaum etwas zu essen. Die dritte Abteilung, die in der Mitte des Blocks lag, hatten Blockältester und Stubendienste mit Beschlag belegt. Dort gab es Stühle, Tische, Betten und den einzigen Ofen.

Im Block 20 wurden 800-1 000 Häftlinge zusammengepfercht. Der Block wurde auch der Todesblock genannt, weil ihn in den wenigen Monaten, in denen er existierte, keiner der insgesamt etwa 2 000 Häftlinge lebend wieder verließ.

Wer Häftling in diesem Block war, lebte nur wenige Wochen.

In diesen Block kamen vor allem Offiziere und Kommissare der Sowjetarmee. Viele von ihnen hatten antifaschistische Arbeit im Hinterland oder in der Kriegsgefangenschaft geleistet und waren deshalb zur Vernichtung nach Mauthausen geschickt worden.

Der Block 20 wurde von der SS hermetisch abgeriegelt. Trotz aller Versuche konnte keine Verbindung zu seinen Insassen hergestellt werden.

Bruno Baum, ehemaliger Mauthausen-Häftling, schildert das Schicksal dieser Häftlinge: «Wenn im Morgengrauen das Signal zum Wecken ertönte, sprangen alle auf und rannten in den ‘Waschraum’, um sich eine Handvoll Wasser ins Gesicht zu spritzen. Dieses ‘Waschen’ war eine Verhöhnung, denn wer hier auch nur einige Augenblicke verweilte, wurde vom Blockältesten und den Stubendiensten mit Knütteln geschlagen. Dann traten die Häftlinge jeweils zu hundert Mann in dem nur sechs Meter breiten Raum zwischen Baracke und Mauer an. Sobald der Blockführer, ein noch junger SS-Mann, mit seinem Gefolge erschien, erscholl das Kommando ‘Hinlegen’. Gleichzeitig stürzte vom Postenturm ein mächtiger Strahl eisigen Wassers auf die Häftlinge und warf alle, die noch standen, um. Die Henker aber gingen an den auf dem Boden Liegenden vorbei, teilten Schläge aus, schossen zuweilen wahllos auf sie. Dann begann der ‘Frühspurt’. Die Häftlinge, die sich kaum auf den Beinen halten konnten, wurden gezwungen zu laufen oder zu kriechen, immer um die Baracke herum ... Viele stürzten und erhoben sich nicht wieder. Andere brachen unter den tödlichen Schlägen der gummiüberzogenen, bleigefüllten Knüppel zusammen. Sie alle - ob tot oder lebendig - wurden zum Leichenstapel geschleppt.»⁵⁵

Im Januar 1945 waren von den etwa 6 000 in den Todesblock eingelieferten Häftlingen nur noch 800 übriggeblieben. Darunter befanden sich Teilnehmer am Warschauer Aufstand und einige Jugoslawen. Die Mehrzahl aber waren Offiziere der sowjetischen Luftwaffe.

Sie alle waren sich einig: nicht kapitulieren und nicht resignieren, nicht in das Schicksal ergeben, nicht kampflös aufgeben.

Lieber kämpfend sterben, als kampflös elend zugrunde zu gehen.

Es wurde der Beschluß gefaßt, eine Flucht zu wagen, aus dem Lager auszubrechen und alle darin einzubeziehen, die noch in der Lage waren zu laufen.

Sie wußten, es war fast aussichtslos, aber es war immer noch besser, als auf den sicheren Tod zu warten. Den illegalen Stab, der den Aufstand bis in alle Einzelheiten ausarbeitete, bildeten der Held der Sowjetunion, Oberstleutnant Nikolai Wlassow, Oberst Alexander Issupow, Oberst Kyrill Tschubtschenkow und Hauptmann Gennadi Mordowzew. Die «Stabsbesprechungen» fanden im «Ofen» statt, einer aus der Not geborenen Erfindung der Häftlinge. Die Häftlinge drängten sich kreisförmig eng aneinander und wärmten sich gegenseitig durch Abreiben und Hüpfen. Nach einiger Zeit ging der Ofen auseinander. Die innen gestanden hatten, kamen nun nach außen.

Im «Ofen» war es möglich, miteinander zu sprechen, ohne vom Blockältesten und seinen Kreaturen bemerkt zu werden. Es wurden Sturmgruppen gebildet. Ihre Hauptwaffen waren zwei Feuerlöcher, mit deren Schaumstrahl die SS auf den Wachtürmen so lange am gezielten Schießen gehindert werden sollte, bis diese Türme im Besitz der Häftlinge waren. Als Beginn der Aktion wurde die Nacht vom 28. zum 29. Januar 1945 vorgesehen. Aber der Plan war verraten worden. Kurz vor dem festgelegten Termin wurden mitten in der Nacht 25 Häftlinge herausgeholt, abgeführt und im Krematorium ermordet. Darunter Wlassow, Issupow und Tschubtschenkow.

Doch an die Stelle der Gefallenen traten neue Kameraden. Der Termin für den Aufstand wurde nicht aufgehoben, sondern nur um einige Tage verschoben.

Valentin Sacharow, ehemaliger sowjetischer Häftling in Mauthausen, schildert in seinem Buch «Aufstand in Mauthausen» das dramatische Geschehen:

«Die tapferen Häftlinge vom Block 20 hatten beschlossen, aus dem Kerker auszubrechen und sich dazu einen kühnen Fluchtplan ausgedacht.

Sie mußten zuweilen in der Nacht ihre Schlafräume säubern und hierzu alle Pritschen, Tische und Schemel auf den Hof schaffen. Die Aufseher machten dabei einen unwahrscheinlichen Lärm; die

Posten auf den Türmen hatten sich an solche nächtlichen Schauspiele bereits gewöhnt.

Diesen Umstand nutzten die Helden von Block 20 aus. In der Nacht vom 2. zum 3. Februar 1945 erwürgten sie den Blockältesten und die Aufseher, räumten das gesamte Mobiliar auf den Hof und türmten an der Mauer Tisch auf Tisch. Dann stürmten sie, nur mit Feuerlöschern, Steinen und Sand bewaffnet, einen der Wachtürme, eroberten die Maschinengewehre und eröffneten das Feuer auf die Wachen. Zur gleichen Zeit riß eine andere Gruppe mit Schaufeln und Feuerhaken den unter Hochspannung stehenden Stacheldraht auseinander und überdeckte ihn mit Matratzen. Der Weg war frei, siebenhundert Mann entkamen in den nahen Wald.»⁵⁶

Die SS war überrumpelt. Das Lager, sonst taghell erleuchtet, lag durch den Kurzschluß am Zaun im völligen Dunkel. In diesem Dunkel peitschten Schüsse aus Maschinenpistolen und MGs. Dann tasteten einige Scheinwerfer mit ihrem Strahlenbündel das Lager ab. Zwischen den Blocks hetzten Trupps von schwerbewaffneten SS-Leuten. Kein Häftling durfte die Baracke verlassen. Auf jedes Lichtpünktchen wurde sofort geschossen. Dazu heulten die Sirenen. Die ganze Umgebung von Mauthausen wurde alarmiert.

Aus den Toren rannten SS-Leute mit Bluthunden, rasten Motorräder und beleuchteten mit ihren Scheinwerfern die weite Schneelandschaft. Die Verfolger bildeten Doppelreihen, die sich zu beiden Seiten der ausgebrochenen Häftlinge hinzogen. Viele der Flüchtenden blieben mit ihren bloßen Füßen im hohen Schnee stecken. Andere hatte die Schwäche übermannt. Auf Händen und Füßen kriechend versuchten sie, bei klirrendem Frost ihren Häschern zu entkommen.

Als die Verfolger sich den in Richtung Norden zur tschechischen Grenze hin Flüchtenden näherten, blieben etwa zwei Dutzend Gefangene zurück. Sie kehrten um und gingen, die «Internationale» singend, direkt auf ihre Henker zu. So versuchten sie, um den Preis ihres Lebens, ihren anderen Kameraden einen Zeitgewinn zu verschaffen und ihnen die Flucht in den schützenden Wald zu ermöglichen.

Die unter der Leitung des SS-Hauptsturmführers Zoller sofort einsetzende umfangreiche Fahndungsaktion mobilisierte im Umkreis von 80 Kilometern sämtliche männliche Bewohner, Hitlerjugend, Volkssturm, SA und alle sonstigen Gliederungen der NSDAP. Selbst die BDM-Mädchen wurden zu dieser Menschenjagd herangezogen.

Die SS-Lagerleitung erließ auch an die Gendarmen die Weisung, die «Wiederergriffenen nicht lebend ins Lager zurückzubringen».

Der faschistische Propagandaapparat im Mauthausener und Linzer Gebiet lief auf Hochtouren. Die ausgebrochenen Häftlinge wurden als Banditen und Schwerverbrecher bezeichnet. Der Bevölkerung wurde bei Hilfeleistung für die Entflohenen die Todesstrafe angedroht. Drei Wochen lang jagte man hektisch den ausgebrochenen sowjetischen Häftlingen hinterher.⁵⁷

Ein unvorstellbarer Terror setzte ein. Den Kranken und Schwachen, die nicht mit flüchten konnten, wurde von der rasenden SS mit Eisenstangen der Schädel eingeschlagen. Die Aufgegriffenen wurden ebenfalls bestialisch ermordet. Nach drei Wochen gaben die SS-Leute im ganzen Lager bekannt, daß die «Rechnung aufgegangen sei». Nach ihren Worten waren alle Flüchtlinge aus dem Block Nr. 20 «aufgegriffen und hingerichtet worden».

Das war aber eine bewußte Lüge. Sie wurde von der SS verbreitet, um die Häftlinge abzuschrecken und um den Eindruck zu erwecken, daß eine Flucht von vornherein aussichtslos sei. Es steht einwandfrei fest, daß mindestens 19 von den Häftlingen des Todesblocks die Flucht in die Freiheit gelang. Darunter waren auch Michail Rybtschinski und Nikolai Zemkalo. Beide waren nach ihrer Flucht völlig entkräftet und erschöpft in der Nähe von Mauthausen auf einen Heuboden gekrochen. Dort wurden sie von der Familie Langthaler gefunden und bis zur Befreiung unter ständiger Lebensgefahr für die ganze Familie versteckt und versorgt.

Josef Langthaler berichtet: «In der Nacht zum 2. Februar 1945 brachen vom KZ Mauthausen etwa 450 Gefangene aus. Es waren hauptsächlich russische Soldaten. Am frühen Morgen des 2. Februar gab es Alarm, und es hieß, vom KZ seien ‘einige hundert Schwerverbrecher ausgebrochen’. Mein Bruder Alfred (damals 21 Jahre) mußte sofort mit den Volkssturmmännern auf die Suche gehen.

Es war wie eine Hasenjagd. Die Wälder wurden durchstreift und die KZler gefangengenommen und zum Teil auch gleich erschossen. Andere sind vor Schwäche gestorben. Sämtliche Häuser wurden von oben bis unten durchsucht, ob sich nicht einige versteckt halten.

Zu uns war an diesem Tage niemand gekommen. Mein Bruder kam erst in der Früh am 3. Februar von den Streifzügen nach Hause. Er erzählte von den schrecklichen Szenen, die sich abgespielt hatten. Am selben Morgen ging ich zur Kirche, aber etwas früher als die Mutter. Als die Mutter auch weggehen wollte, klopfte es ganz leise an der rückwärtigen Tür. Ihr erster Gedanke war, jetzt ist ein KZler draußen. Sie machte die Tür auf. Vor ihr stand ein abgemagerter Mann in Zivilkleidern. Er bat um Essen und sagte, er komme von Linz und wolle in die Ukraine. Die Mutter antwortete: 'Komm herein, du armer Teufel, ich weiß ja, wer du bist.'

Meine ältere Schwester Maria (22 Jahre) und die kleine Schwester Anni (14 Jahre), die mit der Mutter in die Kirche gehen wollten, waren in der Küche. Der Mann erkundigte sich sofort, ob dies die Töchter seien. Mutter bejahte dies. Mein Bruder hörte das Gespräch und kam sofort vom Wohnzimmer heraus, weil er ja eben erst von der Razzia heimgekommen ist. Der KZler wollte weglaufen, aber die Mutter hielt ihn zurück und sagte ihm: 'Das ist mein Sohn, der tut dir nichts.'

Mein Bruder fragte ihn, ob er noch einen Kameraden habe. Er verneinte. Aber mein Bruder fragte nochmals mit Nachdruck. Da sagte der Flüchtling, er habe einen Kameraden auf dem Heuboden, und bat auch für diesen um Essen. Meine Mutter ging zum Vater und bat ihn, er solle doch die beiden hier im Hause lassen. Vater verneinte zuerst und erklärte Mutter, daß sie damit das Leben der ganzen Familie aufs Spiel setze. 'Alle werden wir erschossen, wenn sie die beiden bei uns finden.' Mutter bat, die Flüchtlinge zumindest für einige Tage aufzunehmen, bis sich die Lage etwas beruhigt habe. Da stimmte der Vater zu.

Als die Mutter ziemlich verspätet in die Kirche kam, war sie sehr aufgeregt und nervös. Ich dachte mir, da hat es etwas gegeben. Nach der heiligen Messe bin ich gleich zu ihr gegangen. Sie flüsterte mir

zu, daß zwei KZler gekommen sind. In Eile sind wir nach Hause gelaufen.

Da eine Streife um die andere kam und auch Suchhunde dabei waren, hatten wir die beiden KZler am Heuboden gut versteckt. Nur abends brachten wir ihnen das Essen hinauf. Mein Bruder Alfred versuchte jetzt immer, daß er bei den Razzien, die noch immer durchgeführt wurden, auf unser Gebiet kam. Wenn sie dann zu unserem Haus kamen, sagte er immer, hier ist niemand.

Am Sonntag, dem 5. Februar 1945, gingen die Eltern und meine kleine Schwester Anni in der Früh zur Kirche. Die ältere Schwester und ich blieben zu Hause. Auf einmal sehen wir, wie unsere Schwester atemlos zurückgelaufen kommt, hereinstürzt und sagt: 'Eine große Schar von SS-Leuten mit Suchhunden kommt. Sie durchsuchen jedes Haus. Wir sollen die Russen gut verstecken.'

Daraufhin gingen wir auf den Boden, klärten die Flüchtlinge auf und deckten sie dann mit einer Menge Heu und Stroh gut zu. Nach etwa einer halben Stunde kamen sie auch schon und durchsuchten das Haus und fragten, ob wir keine KZler gesehen hätten. Wir verneinten. Einige gingen mit einem Suchhund auf den Heuboden. Gott sei Dank haben sie nichts wahrgenommen.

Am darauffolgenden Tag sollte ich zum Arbeitsdienst einrücken. Ich wollte aber vorher unbedingt noch den zweiten Russen sehen, der sich bis jetzt nicht hatte blicken lassen. Ich ging mit der Mutter abends hinauf und konnte die beiden, so gut es ging, im Schein der Taschenlampe sehen. Wir erzählten selbstverständlich niemand davon, daß wir zwei Flüchtlinge versteckt haben. Mutter sprach mit ihrem Bruder, der Dechant und Stadtpfarrer in Linz-Urfahr ist. Er war erschüttert und sagte zur Mutter, daß sie sich eine große Last und Verantwortung aufgebürdet habe, mit der sie die ganze Familie, sowohl die daheim als auch die vier Söhne im Feld, in große Schwierigkeiten bringen könnte. Schließlich meinte er, der Herrgott werde uns schon seinen Schutz und Segen geben.

Nach der Ableistung meines Arbeitsdienstes erzählten mir Eltern und Geschwister von den großen Ängsten, die sie noch ausgestanden haben. Die Suche hatte noch einige Wochen gedauert, weil immer noch einige KZler abgingen. Einmal war auch wieder eine gro-

ße Razzia. Da wagten die Eltern es nicht mehr, die zwei Russen auf dem Heuboden zu lassen. Wegschicken wollten sie die beiden auch nicht mehr, und so versteckten sie die zwei auf dem Hausdachboden, wo sie unter viel Gerümpel eine Tarnung bauten. Die Bodentür wurde immer verschlossen gehalten.

Am nächsten Morgen sollte ich wegfahren und zur Panzereinheit einrücken. Als ich am Bahnhof ankam, wurde mir gesagt, daß Sankt Pölten und Krems heute nacht schwer bombardiert wurden und vorläufig kein Zugverkehr möglich ist. So ging ich einstweilen wieder nach Hause. Da kam mir plötzlich der Gedanke, mich daheim zu verstecken. Mutter unterstützte mich bei diesem Vorhaben. Ich ging also zu den zwei Russen auf den Dachboden. Das war Ende März 1945. So lebten wir alle drei zusammen. Vom Dachboden hatten wir durch ein großes Fenster einen guten Blick über die ganze Landschaft und auch auf das KZ Mauthausen. Die beiden Russen erzählten uns von den furchtbaren Erlebnissen im KZ. Ich lehrte die beiden Russen etwas Deutsch und teilte ihnen immer wieder mit, wie die Lage ist und wo die Feinde stehen.

Die Front rückte immer näher, und das Militär wurde immer mehr. Auch in unser Dorf kamen Militär und Arbeitsdienst, die sich hier einquartierten. Auch bei uns wollten sich einige Offiziere einquartieren, aber Mutter verstand es immer wieder, sie abzuwehren.

Wir hatten uns alle sehr gut zusammengelebt und waren wie Geschwister zueinander. Nun nahte endlich das Kriegsende. Am 9. Mai 1945, der Krieg war aus, und wir hatten noch keine Besatzung hier, ging ich mit Nikolaus, der andere hieß Michael, das erstmal aus und zeigte ihm unseren Markt. Noch wußte niemand, wer er war! Am 12. Mai kamen dann die sowjetischen Truppen. Unsere beiden Flüchtlinge sind sofort zur Kommandantur gegangen, um sich zu melden.

Nun waren die großen Ängste vorbei, wir konnten uns frei bewegen. Bis Ende Juni 1945 konnten die beiden noch bei uns bleiben, dann mußten sie fort. Wir wußten nicht, ob wir uns einmal wiedersehen würden. Der Abschied fiel uns schwer, denn sie waren uns Geschwister geworden. Sie hatten wiederholt gesagt, hier seien ihre zweiten Eltern und ihr zweites Geburtshaus.»⁵⁸

GEHEIME STAATSPOLIZEI, STAATSPOLIZEI-LEITSTELLE MAGDEBURG
 NACHRICHTEN-VERBAND

Nr. 7 - F.R. 4347	[Empty Box]	[Empty Box]
-------------------------	-------------	-------------

BLM NVE 307
 AN DIE MAGDEBURG
 BETR. SCHUTZMASS GEGEN K.D. WILHELM SCHNEIDER, GEB.
 14.11.12 IN SCHOENBECK/ELBE -
 BEZUGL. DORT. BERICHT VOM 25.6.43 - 11.8.43 - 1000/43 -
 11 A 2227/42 - -
 FUER DER OBERGENANNTEN ORDNE ICH HIERMIT SCHUTZMASS BIS
 AUF [Redacted]
 NACH [Redacted] 19.10.43 -
 [Redacted] FOLGT AUSZUFERTIGEN: "INDEN ER
 [Redacted] WERDEN HOCHVERDAEHLICHER BETAEITIGUNG
 [Redacted] LASST, ER WERDE IN FREIHEIT WEITER KEINE
 [Redacted] LASSEN, UM VOLK UND REICH BESONDERS
 [Redacted] DES KRIEGES - SCHADEN ZUZUFUEGEN" - -
 [Redacted] ZEIT ALS HAEFTLING DER STUFE 3 IN DAS
 [Redacted] ZU UEBERFUEHREN. UEBERFUEHRUNGSVORDRUCK,
 [Redacted] FRIEHL UND KURZER BERICHT ZUR UNTERRICHTUNG DER
 LAGERKOMMANDANTEN SIND DEM TRANSPORT MITZUGEBEN - -

1947
 RBMA - IV C 2 H.NR. S 1073a - GEZ. DR. KALTENBRUNNER

[Handwritten notes and signatures]

Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt

Magdeburg, den 19. Juli 1943

Staatspolizei(leit)Stelle: Magdeburg

W-Nr. IV C 2 Haft-Nr. S 10734 -
Betreff: bei demselben angefallenen Straftatbeständen und Namen
angelegter

An die

Kommandantur des Konzentrationslagers

in Mauthausen

1. Durch Erlaß der Geheimen Staatspolizei - Geheimes Staatspolizeiamt -
vom 15.7. 1943 Aktenzeichen: IV C 2 Haft-Nr. S 10734 ist Schutzhäftbefehl gegen
den **Wilhelm Sonnenberg**

(Vor- und Nachname)
wohhaft in **Schönebeck** Akten: Reg.-Bez.:

von Beruf: **Autoschlosser** Religion: "

geboren am: **16.1.1912** in: **Schönebeck** Akten:

Staatsangehörigkeit: **DR.**

Familienstand: **ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden**

Pflichtempfangener:

erlassen und die Ueberführung in das dortige Konzentrationslager angeordnet worden. Der Schutzhäftling befindet sich zur Zeit im

~~Polizeigewahrsam~~ in **Polizeigefängnis Magdeburg**

Er ist voll arbeitsfähig und gesund.

Er leidet an

Er ist für landwirtschaftliche Außenarbeiten dauernd untauglich.

[Gauamtsleitung NSD. und die Gaufrauenchaftsleiterin ist - sind unterrichtet.]

Ich erlaube daher, dem obengenannten Schutzhäftling anzunehmen.

Beglaubigte Abschrift des Schutzhäftbefehls, des unter Ziffer 1 genannten Erlasses und Auszug aus den über den Schutzhäftling entstandenen polizeilichen Vorgängen, insbesondere über den Anlaß der Schutzhäftmaßnahme, sind beigefügt.

Im Auftrage:
gez. Lehmann
Krim.Insp.

Beglaubigt:



G. J. Nr. 47 Stapo. SS/Bes. Geb. KL. 18. 8. 1942 (RF. 1538)

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Amstagsgruppenchef D — Konzentrationslager
D I/Az. 14 c 2/Ot. U. —
Oranienburg, den 18. 8. 1942
geheim Tagebuch Nr. 551.42

Betr.: Häftlinge, die unter den Keitel-Erlaß fallen.
Bezug: Reichssicherheitshauptamt — IV C 2 Allg. Nr. 103.42 vom 14. 8. 42 und anliegender
Auszug vom 4. 8. 42.
Anlg.: — 1

An die
Lagerkommandanten der Konz.-Lager
Da, Sa, Bu, Mau, Flo, Neu, Au, Gro-Ro, Natz, Nie, Stu, Arb., Rav. und Kriegs-
gefangenen Lager Lublin.

Anliegender Auszug aus dem „Nacht- und Nebel-Erlaß“ zum Dienstgebrauch bei den
Konzentrationslagern, betr. Häftlinge, die unter den „Keitel-Erlaß“ fallen, übersende ich
zur Kenntnisnahme und Durchführung.

Bei etwaiger Überstellung solcher Häftlinge ist darauf hinzuweisen, daß diese Häftlinge
unter den „Keitel-Erlaß“ bzw. „Nacht- und Nebel-Erlaß“ fallen.

gez. Glücks,
SS-Brigadeführer
und Generalmajor der Waffen-SS

IV D 4 — 103/42 g

Berlin, den 4. August 1942

Auszug

aus dem Nacht- und Nebel-Erlaß zum Dienstgebrauch
bei den Konzentrationslagern.

Durch Erlaß des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. 12. 1941 über die
Verfolgung von Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten
Gebieten (kurz „Nacht- und Nebel-Erlaß“ genannt) ist auf Grund einer Anordnung des
Führers verfügt worden, daß Personen, die sich in den besetzten Gebieten gegen das Reich
oder die Besatzungsmacht vergehen, aus Abschreckungsgründen ins Reich überführt
werden. Hier sollen sie einem Sondergericht überstellt werden. Falls dies aus irgend-
welchen Gründen nicht möglich ist, werden diese Personen unter Schutzhaftverhängung
in ein Konzentrationslager eingewiesen. Die Schutzhaft dauert in der Regel bis Kriegsende.

Da es der Zweck dieses Erlasses ist, Angehörige, Freunde und Bekannte über das
Schicksal der Häftlinge im Ungewissen zu lassen, dürfen diese keinerlei Verkehr mit der
Außenwelt haben. Sie dürfen daher weder selbst schreiben, noch Briefe, Pakete oder
Besuche empfangen. Auch darf außenstehenden Stellen keinerlei Auskunft über die
Häftlinge gegeben werden.

Treten Todesfälle ein, so sind die Angehörigen bis auf weiteres nicht zu benachrichtigen.
Die endgültige Regelung dieser Frage steht noch aus.

Diese Bestimmungen gelten für alle Häftlinge, bei denen in den Schutzhaftunterlagen bzw.
in den Schutzhaftbestätigungen des Reichssicherheitshauptamtes vermerkt ist, daß sie
unter den Nacht- und Nebel-Erlaß fallen. Ferner fallen alle Häftlinge darunter, die als
Häftlinge zum Fall „Porte“ oder „Continent“ bezeichnet werden.

Falls Häftlinge, die unter den Nacht- und Nebel-Erlaß fallen, versehentlich Gelegenheit
haben, ihre Angehörigen zu benachrichtigen, ist ihnen aus faktischen Gründen der
weitere Schriftwechsel mit Ihren Angehörigen im Rahmen der allgemeinen Bestimmungen
über den Briefverkehr der Schutzhaftlinge weiterhin zu gestatten.

gez. Dr. Hoffmann.

Der Chef der Sicherheitspolizei
und des SD
IV C 2 Allg. Nr. 4065/40 g

Berlin, den 2. Januar 1941

Geheim!

Eing.-Stempel
Sta.-Pol.-Leitg.
Düsseldorf
15. Jan. 1941

An

- a) das Reichssicherheitshauptamt (Verteiler B),
- b) alle Staatspolizeileit- und -stellen,
- c) alle Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD

Wesentlichlich an

- d) alle Inspektoren der Sicherheitspolizei und des SD
- e) den Inspekteur der Konzentrationslager
(mit 10 Abdrucken für die Lagerkommandanten),
- f) die Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Krakau und Prag.

Betritt: Einstufung der Konzentrationslager.

Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei hat seine Zustimmung zu der Einteilung der Konzentrationslager in verschiedene Stufen, die der Persönlichkeit des Häftlings und dem Grad der Gefährdung für den Staat Rechnung tragen, erteilt. Demnach werden die Konzentrationslager in folgende Stufen eingeteilt:

- Stufe I:** Für alle wenig belasteten und unbedingt besserungsfähigen Schutzhäftlinge, außerdem für Sonderfälle und Einzelhaft, die Lager: Dachau, Sachsenhausen und Auschwitz I.
(Letzteres kommt auch zum Teil für Stufe II in Betracht.)
- Stufe Ia:** Für alle alten und bedingt arbeitsfähigen Schutzhäftlinge, die noch im Heilfürsorgarten beschäftigt werden können, das Lager: Dachau.
- Stufe II:** Für schwerer belastete, jedoch noch erziehungs- und besserungsfähige Schutzhäftlinge, die Lager: Buchenwald, Flossenbürg, Neuengamme und Auschwitz II.
- Stufe III:** Für schwer belastete, insbesondere auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte und soziale, d. h. kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge, das Lager: Mauthausen.

Ausgenommen von der Einweisung in die unter Ia angeführte Stufe sind alte und arbeitsunfähige Häftlinge, bei denen eine Krankenbehandlung erforderlich ist, und die deshalb in der hierfür vorgesehenen Abteilung des betreffenden Konzentrationslagers bleiben bzw. bei schwereren Fällen in die Krankenabteilung des Konzentrationslagers Sachsenhausen übergeführt werden müssen.

Von einer Umgruppierung des Häftlingsbestandes nach der neuen Stufeneinteilung innerhalb der Lager muß wegen der z. Z. laufenden Maßnahmen zur Durchführung des Häftlingseinsatzes vorerst noch abgesehen werden. Neue Einweisungen werden demnach künftig nach der Stufeneinteilung vorgenommen werden.

Ich ersuche daher, in Zukunft bei allen Anträgen auf Schutzhaftanordnung und Überführung in ein Konzentrationslager unter Berücksichtigung der Persönlichkeit des Schutzhäftlings und des Grades der Gefährdung des Staates durch den Häftling gleichzeitig Vorschläge hinsichtlich der Lagerstufe zu machen. Ich mache es dabei zur Pflicht, daß das gesamte politische und kriminelle Vorleben, Vorstrafen, Führung seit der Machtübernahme usw. zugrunde gelegt werden und insbesondere Anträge auf Einweisung in die Stufe III in jedem Einzelfalle besonders eingehend begründet werden.

Dieser Erlaß ist für die Kreis- und Ortspolizeibehörden nicht bestimmt.

gez. Heydrich.

Abbrecher: _____
 Name: Adamants Franz
 Geboren am: 4. 10. 00. Nr 3296
 Block: 16
 Straße: _____

Konzentrationlager
 Mauthausen/Posen

Folgende Anordnungen sind beim Schreiben mit Gefangenen zu beachten:

- 1.) Jeder Schutzgefängnisse darf höchstens zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefängnisse müssen ablesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 10 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestaltet ist nur ein Briefbogen einer Größe. Briefumschläge müssen ungetarnt sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Gramm Masse 2 1/2 Pfg. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und untersagt der Beschäftigung. Postkarten haben 10 Zeilen, Lichtbilder dürfen an Postkarten nicht verwendet werden.
- 2.) Geldsendungen sind gestattet, doch ist dabei genau Name und Vorname, Geburtsdatum, Mithilfsadresse und Straße anzugeben.
- 3.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K. L. Mauthausen bestellt werden.
- 4.) Pakete dürfen nicht geschickt werden, da die Gefangenen im Lager alles selbst können.
- 5.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.
- 6.) Sprechversuche und Besuche von Gefangenen im Konzentrationslager sind grundsätzlich nicht gestattet.

Alle Post, die diesen Anforderungen nicht wird verfehlt.

— sendent

Frau F. C. M. Gulen
 K. L. Mauthausen



Frau

Adamants Janina

Posen

Stogenerstr. 47
 Stadtärzten Apotheke

Susce, September 1942.
 Mutter Lieber ✓
 Es geht mir gut. Tol für flüchtend
 Adamants

Name des Bes.
Int. Nr.:

Konzentrationslager Mauthausen/Gusen
H. Dienst

Entnommen				Raum für Eingangsnummer				Beliefert			
Tag	Monat	Jahr	Zeit					Tag	Monat	Jahr	Zeit
an			durch	Dachern Schreibstube				an			durch
24.	09.	L.						Hinterzeichnen			
H. Nr.											

Süden teilt mit:

(L. d. Sengen)

In der Nähe von Süden kam es zu
Kampflandungen von gewissen Häftlingen
und kleinen SS-Schwärzen, einige
SS-Angehörige wurden erbeutet. Der
Rest zog sich in die Wälder bei
Lengau zurück. Keine eigene
Führer.

Entklärung in Richtung K.S.M. egal
keine Unterstützung.

Partei von Mauthausen auch von
Süden übernommen

104

76

Name des Bes.
Int. Nr.:

Konzentrationslager Mauthausen/Gusen
H. Dienst

Entnommen				Raum für Eingangsnummer				Beliefert			
Tag	Monat	Jahr	Zeit					Tag	Monat	Jahr	Zeit
an			durch	Dachern Lodsch Marschall Schreibstube				an			durch
0.	15.	L.						Hinterzeichnen			
H. Nr.											

Poststelle Mts. teilt mit:

Mauthausen benötigt etwa 100 Mann
gut bewaffnet zur Sicherung des bairischen
Landes. 44-Männer unterstützen mich
auf der Poststelle. Dringend!

el



Eingangstor zum Lager



Blick vom Postenturm über den Appellplatz



Zwischen der Lagermauer und dem Wäschereiblock - Stätte
grausamer Mißhandlungen und zahlloser Morde



In den Draht gejagt



Massenankunft von Häftlingen



Auch Kinder und Jugendliche wurden im Lager gequält und gefoltert







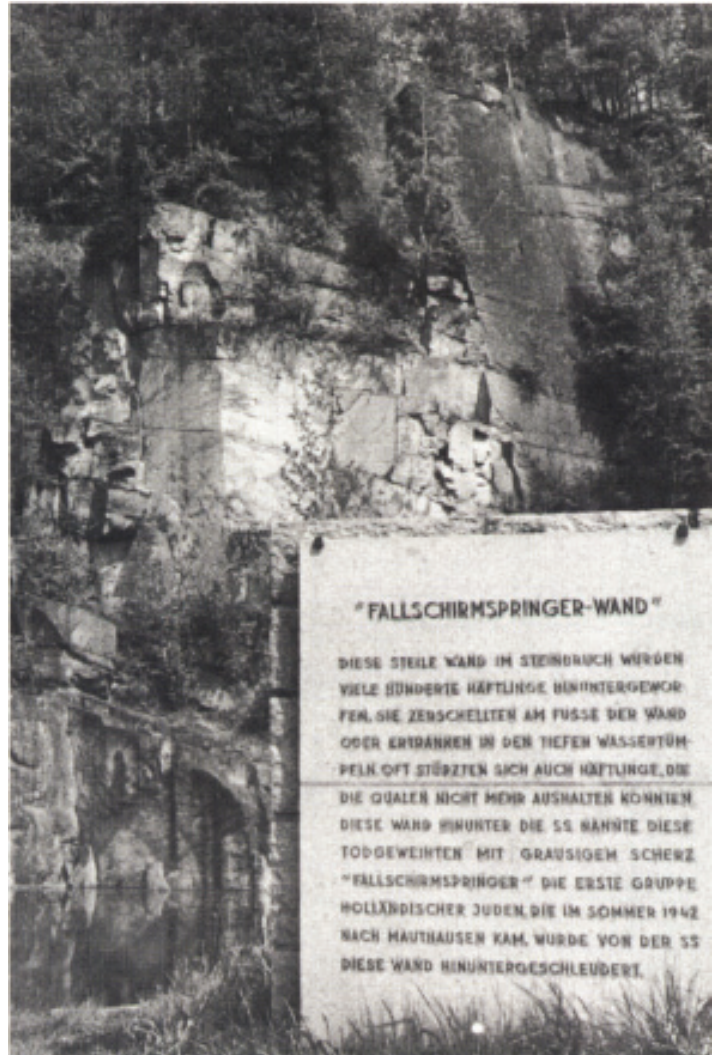
Drei Zeichnungen von Professor Leon Haas,
ehemaliger Häftling im Konzentrationslager Mauthausen



Häftlinge als Zugvieh



Fronarbeit im KZ



"FALLSCHIRMSPRINGER-WAND"

DIESE STEILE WAND IM STEINBRUCH WÜRDEN VIELE HUNDERTE HÄFTLINGE HININTERGEMORFEN. SIE ZERSCHETTEN AM FUSSE DER WAND ODER ERDANKEN IN DEN TIEFEN WASSERTÜMPFEN. OFT STÜRZTEN SICH AUCH HÄFTLINGE, DIE DIE QUALER NICHT MEHR AUSHALTEN KONNTEN. DIESE WAND HINUNTER DIE SS NÄHNTE DIESE TODGEWEINTEN MIT GRAUSIGEM SCHWEZ "FALLSCHIRMSPRINGER" DIE ERSTE GRUPPE HOLLÄNDISCHER JUDEN, DIE IM SOMMER 1942 NACH MAUTHAUSEN KAM, WURDE VON DER SS DIESE WAND HINUNTERGESCHLEUDERT.



Die Todesstiege





In den Tod getrieben

Geflüchteter Häftling nach seiner Wiederergriffung - bis zur Hinrichtung in seiner Fluchtkiste eingesperrt





Im „Sanitätslager“ - Barackenninneres



Hinrichtungsstätte



Schloß Hartheim - Stätte von Massenvernichtungen



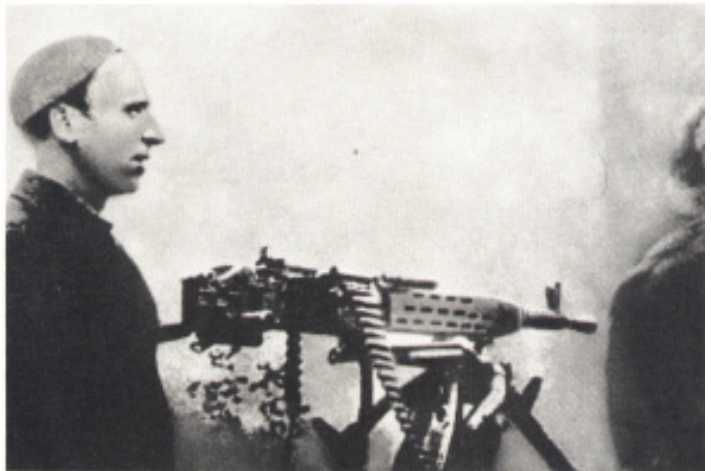
„Rückkehr unerwünscht“



5. Mai 1945 - der Tag der Befreiung







Bewaffnete Häftlinge sichern die soeben gewonnene Freiheit



Eine Gruppe befreiter sowjetischer Häftlinge

Abschiedsmeeting am 16. Mai 1945 auf dem ehemaligen Appellplatz für 3000 sowjetische Häftlinge





Befreite weibliche Häftlinge verlassen das Lager



Generaloberst A. Sholtow übergibt dem österreichischen Bundeskanzler L. Figl im Jahr 1947 das ehemalige Lager Mauthausen, das danach zu einer Gedenkstätte aufgebaut wird

Horst Sindermann, Mitglied des Politbüros des ZK der SED, ehemaliger Häftling im KZ Mauthausen, während seiner Rede anlässlich der Einweihung des Ehrenmals der DDR





Ansprache des Genossen Franz Dahlem, ehemaliger Häftling im Konzentrationslager Mauthausen, vor dem Ehrenmal der DDR Mitglieder des Internationalen Mauthausenkomitees beim Einmarsch ins Lager





Einmarsch ins Lager anlässlich der Kundgebung zum Tag der Befreiung

Der ganzen Familie Langthaler gebührt hier ein Dankeswort, denn sie hat zwei ukrainischen Jungen das Leben gerettet und für Österreich Ehre mit einer Heldentat eingelegt, auf die sie stolz sein kann.

Die Familie Langthaler erhielt für ihr mutiges und solidarisches Verhalten hohe sowjetische Auszeichnungen.

Der Ausbruch der Häftlinge aus dem Todesblock 20 im Konzentrationslager Mauthausen war ein Signal für das ganze Lager. Er hatte den Beweis gebracht, daß der Kampf gegen die SS auch unter den schwierigsten Bedingungen möglich war. Die todesmutige Flucht der Häftlinge des Blocks 20 war nicht vergebens. Sie stärkte - trotz ihres tragischen Ausgangs - den Willen zum Widerstand im Lager.

Sabotage in der Rüstungsproduktion

Mit der Konsolidierung des Widerstands und der Entfaltung einer Atmosphäre kämpferischer Aktionen gewann auch die politische Arbeit der Arbeitskommandos, die in den verschiedenen Rüstungsbetrieben eingesetzt waren, immer mehr an Bedeutung.

In der Zeit, deren es noch bedurfte, bis die Antihitlerkoalition die militärische Niederlage Hitlerdeutschlands herbeiführen konnte, trug die Wirtschaftssabotage der Häftlinge in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern dazu bei, das militärische Potential des faschistischen Regimes zu schwächen. Die Sabotage der Rüstungsproduktion durch die Häftlinge in Mauthausen kam insbesondere in folgenden Aktionen zum Ausdruck:

1. Arbeitsverzögerung,
2. Ausfallenlassen von Maschinen,
3. Fabrizieren von Ausschuß.

Obwohl ständig der Gefahr ausgesetzt, entdeckt und hingerichtet zu werden, verübte *Alfred Klein, Rochlitz*, der in einem Außenkommando des Hauptlagers arbeitete, Rüstungssabotage. Er schreibt:

«Als Gruppenvorarbeiter war ich immer darauf bedacht, die mir unterstellten Leidensgenossen, vorwiegend Russen, in ihrem Be-

streben langsamer zu arbeiten, zu unterstützen. Das führte oft zu Zusammenstößen mit dem 'grünen' Vorarbeiter.»

«Ich arbeitete im Betriebsteil 'Wiener Graben' der Messerschmitt AG im Flugzeugbau», berichtet *Otto Wiesner, Potsdam*. «Meine Aufgabe war das Nieten an den Flügeln. Ich wollte nicht mehr und gab an, schlecht zu sehen und machte Dellen in den Flügel. Der SS-Kommandoführer, der diesen Betriebsteil befähigte, hatte davon Wind bekommen, und so bestand Gefahr für mich. Die Kameraden faßten daraufhin den Entschluß, mich schnell aus dem Kommando herauszunehmen. Ich kam dadurch in den Stubendienst im Block 4.»

Über eine ähnliche Aktion berichtet *Horst Keimling, Dresden*, aus dem Flugzeugbau der Messerschmitt AG im Nebenlager Gusen. «Die Sabotage wirkte sich insofern aus, als wir versuchten, die Nietköpfe schlecht und schief einzuschlagen. Außerdem wurden die Splinte nicht ordnungsgemäß gesichert. Damit war eine nochmalige Demontage und Neueinbau erforderlich. Es kamen Arbeitszeitverluste und Verlängerungen der Fertigstellung zustande. Wir haben stets alles versucht, um eine schnelle Fertigstellung der Kriegsproduktion zu verhindern»

Nicht weniger gefährvoll waren auch die Sabotageaktionen, über die *Hans Müller, Berlin*, aus dem Nebenlager Linz III zu berichten weiß:

«Linz III befand sich in unmittelbarer Nähe der Eisenwerke Linz (Hermann-Göring-Werke). Die meisten der 5 000 Häftlinge des Lagers arbeiteten in diesem Werk, welches damals eine Gesamtbelegschaft von 50 000 Mann hatte. In der Mehrzahl waren es sogenannte Fremd- bzw. Ostarbeiter. Das Hermann-Göring-Werk arbeitete auf Hochtouren für den Hitlerkrieg. Es wurden dort in der Hauptsache Panzer hergestellt. Entsprechend der Dringlichkeit der Produktion bekamen auch die im Werk arbeitenden KZler etwas mehr zu essen. Trotz dieser 'Erleichterung' für die KZler kam es immer wieder zu organisierten Sabotageakten, um die Produktion zu drosseln. Besonders nach dem ersten Bombenangriff der Amerikaner im Juli 1944 ging die Produktion rapide zurück. Das war nicht so sehr das Ergebnis dieses Angriffs, sondern vor allem durch den schnellen

Vormarsch der sowjetischen Truppen wurde organisiert in Gruppen und spontan von einzelnen Sabotage im großen Stil verübt, um die Front zu unterstützen.

Ein Beispiel für viele sei hier genannt: Ende 1944 wurde während des Schichtwechsels in einer Halle des Werkes ein 25 Meter langes und 1 Meter breites Gummifließband von den Häftlingen in viele Teile zerschnitten und so unbrauchbar gemacht.»

Auf jede nur erdenkliche Weise wurde Sabotagearbeit auch in den Hallen des Nebenlagers Gusen 1 geleistet, in denen der Konzern «Steyr-Daimler-Puch AG» Gewehre produzieren ließ. Enorme Mengen Ausschuß wurden hier produziert.

Kurt Gwiosda, Görlitz, gibt dazu folgenden aufschlußreichen Bericht:

«Meine Arbeit in der Halle 11 war die Endkontrolle. Alle Läufe, die bearbeitet wurden, kamen in meine Kolonne, in der 27 Häftlinge beschäftigt waren, die die Endmaße der Läufe kontrollierten. Durch meine polnischen Sprachkenntnisse kam ich mit den polnischen Häftlingen näher in Berührung, erwarb auch teilweise ihr Vertrauen.

Einer der polnischen Häftlinge, der mit mir öfter diskutierte, war Wladek Piontkowsky aus Rawa-Russa bei Lublin. Durch Rücksprache mit Piontkowsky wollten wir feststellen, wieviel Läufe monatlich durch die Hände der Häftlinge gingen. Wir kamen zu dem Ergebnis, daß im Durchschnitt 60 000 Läufe hergestellt wurden. Es gab auch Monate, in denen 70 000 Läufe von den Häftlingen bearbeitet wurden und zur Endkontrolle kamen.

Eines Tages fand ich eine Möglichkeit, das Testmaß so zu verändern, daß erst bei späterem Gebrauch Ladehemmungen auftraten.

Ungefähr drei bis vier Wochen nach dieser Handlung von mir erschien in Gusen I eine SS-Kommission, die sofort die Anordnung gab, daß sämtliche Läufe, die noch aus dieser Charge in Bearbeitung sind, aus der Verarbeitung herausgenommen werden müssen (etwa 8 000 Läufe).

Weitere 8 000 Läufe, die bereits wieder zusammengesetzt waren, mußten demontiert werden. Ich erfuhr von dem Feuerwerker, Haupt-

mann Öhler, daß von 15 000 Läufen, die an die Front gegangen waren, schon nach kurzer Zeit der Lauf unbrauchbar geworden ist.»

Die Faschisten schlugen in den Rüstungsbetrieben erbarmungslos zu, wenn sie Sabotage vermuteten oder feststellten. Diesem verschärften Terror fiel eine große Anzahl von Häftlingen zum Opfer.

«Den verschiedensten Sabotageakten folgten im Lager exemplarische Bestrafungen», schrieb *Hans Müller*, der im Nebenlager Linz III war. «So wurden im Verlaufe der letzten Kriegsmonate wiederholt auf dem Appellplatz vor den versammelten Kameraden Häftlinge der verschiedensten Nationen gehenkt. In der Hauptsache waren es sowjetische Kameraden. Sie gingen unerschrocken in den Tod. Ihre letzten Worte waren Hochrufe auf das Sowjetland und die siegreiche Sowjetarmee.»

Mord in Mauthausen

Im Konzentrationslager Mauthausen herrschte der Mord. Er trat in den vielfältigsten Formen auf, aber immer trug er die Uniform der SS.

Der Häftling in Mauthausen war sich nie, ganz gleich wo er sich befand, seines Lebens völlig sicher. Blitzschnell und völlig unerwartet konnte ihn der Tod ereilen, konnte irgendein SS-Mann ihn totschiessen, erschießen, totfoltern, abspritzen oder von Hunden zerreißen lassen.

Auf «Befehl des Führers» wurden ganze Menschengruppen und Nationalitäten ausgerottet. 1943 lag das Schwergewicht bei der Liquidierung der polnischen und tschechischen Intelligenz, bei jugoslawischen Partisanen und französischen und belgischen Widerstandskämpfern. Jede Woche wurden Politkommissare und Offiziere der Roten Armee erhängt oder durch Genickschüsse umgebracht.

Das Massenmorden erreichte den Höhepunkt kurz vor der endgültigen militärischen Niederlage. «Kein Gefangener sollte lebend in die Hände der 'Feinde' fallen», schrieb *Herwin Haupt*, ehemaliger Mauthausen-Häftling, in seinen Erinnerungen. «Das Kremato-

rium war Tag und Nacht in Betrieb. Trotzdem konnte es die sich anhäufenden Berge von Leichen nicht mehr verschlingen. Häftlinge wurden gezwungen, Massengräber zu schaufeln. In langen Reihen, 1,50 Meter bis 2,00 Meter hoch lagen die Toten, furchtbar anzuschauen. Entsetzlich ist für viele der Anblick eines Skeletts, viel entsetzlicher der Anblick eines Skeletts mit einer Haut bespannt. So sahen die meisten Toten in Mauthausen aus. »

In die Tiefe gestürzt

Eine spezielle Art des Mordens im KZ Mauthausen war das sogenannte «Fallschirmspringen». Die Häftlinge wurden während der Arbeit im Steinbruch «Wiener Graben» mit bis zu 50 Kilogramm schweren Steinen beladen, die sie im Laufschrift und unter Prügeln die 186 Stufen, die meist aus unregelmäßig aneinandergereihten Felsstücken bestanden, hinauftragen sollten. Dabei stürzten viele Häftlinge und wurden dann von der SS-Bewachungsmannschaft über die steilen Granitwände des Steinbruchs, die «Fallschirmspringerwand», in die Tiefe gestoßen.

Durch diese «Sonderbehandlung», wie es zynisch im SS-Jargon hieß, wurden beispielsweise in drei Wochen 385 Holländer, die, nur weil sie Juden waren, über das KZ Buchenwald im Februar/ März 1941 nach Mauthausen kamen, ums Leben gebracht. Die Biten der Zivilarbeiter im Steinbruch «Wiener Graben», diese Art des Tötens einzustellen, da die Gehirn- und Fleischfetzen, die am Gestein klebten, einen zu grauenvollen Anblick⁵⁹ beim Arbeiten boten, stießen bei den SS-Bestien auf taube Ohren.

Erschlagen

Im KZ Mauthausen wurden alltäglich Häftlinge einfach totgeschlagen.

Herbert Glöckner macht dazu folgende Angaben:

«Um den Neuangekommenen hier in Mauthausen gleich die richtige ‘Atmosphäre’ zu vermitteln (Herbert Glöckner kam Ende 1943

vom Zuchthaus Waldheim nach Mauthausen d. A.), wurde beim Antreten im Block vom kriminellen Blockältesten ein Jude deshalb mit einem starken Knüppel über den Kopf geschlagen, weil er die Mütze angeblich nicht schnell genug vom Kopf riß. Er war sofort tot und wurde achtlos beiseite geschoben.» *Richard Galonska* bestätigt:

«In der Nähe unseres Blockes 23 lagen die Blöcke 19 und 20, in denen überwiegend sowjetische Offiziere und Soldaten untergebracht waren. Es fiel auf, daß an jedem Morgen 12 bis 17 Tote am Ausgang des Blockes 19 lagen. Die Toten waren überwiegend sowjetische Offiziere und Soldaten, die man dort umgebracht hatte. Aber auch antifaschistisch gesonnene deutsche Soldaten oder Deserteure waren unter diesen Toten.»

In dem Erlebnisbericht eines Häftlings heißt es hierzu:

«Kommandant Ziareis ließ annähernd 400 Häftlinge, Ausgesehene eines Transports vom KZ Sachsenhausen bei Berlin, im Februar 1945 mittags 12.00 Uhr auf dem Appellplatz nackt ausziehen, ließ sie in der Winterkälte stehen bis nachts 24.00 Uhr. Die letzten, die dieses Martyrium ausgehalten hatten, wurden dann mit Knüppeln und Eisenstangen von seinen Horden totgeschlagen. Unter diesen 400 Mann waren Angehörige aller Völker Europas, Gesunde und Kranke, Junge und Alte, wie sie eben ankamen sind im Vorhof der Hölle von Mauthausen standen ... Danach gingen die SS-Bestien zum Frühstück.»⁶⁰

Eine besonders bestialische Art des Erschlagens wurde von der SS «Getreidedreschen» genannt. Ein Häftling mußte sich auf die Erde setzen, drei bis vier SS-Leute bildeten einen Kreis um ihn und schlugen mit Ochsenziemern auf seinen Kopf ein, wobei sie sorgsam darauf achteten, daß sie ihn nicht sofort totschiessen. Die so mißhandelten Häftlinge lebten oft noch ein bis zwei Tage. Der Kopf schwellte unförmig an, und das Opfer ging unter fürchterlichen Schmerzen zugrunde.

Der ehemalige Häftling *Roman Rubinstein*, der in Frankreich verhaftet wurde und dem es gelang, sich mit falschen Papieren als Franzose auszugeben, kam in das Nebenlager Gusen I. «Die Atmosphäre des Terrors, der in Gusen herrschte », schreibt er, «zeigte sich

schon beim Empfang der Zugänge im Block. Der Blockälteste, der uns mit einer kurzen Rede begrüßte, erklärte, auf die vor den Blöcken befindlichen Regentonnen weisend, jeden, der gegen die Ordnung verstoßen würde, eigenhändig zu ertränken. Das war keine leere Drohung, da wir in der Folge öfters Kameraden fanden, die in der Tonne ertränkt worden waren. Und an einem Tag, an dem ich dem Lagerkommando zugeteilt worden war, sah ich, wie alle Russen, die nicht zur Arbeit ausgerückt waren, auf dem Appellplatz zusammengetrieben wurden und dann stundenlang, unter Aufsicht der Block- und Stubenältesten im Froschsprung über den Platz hüpfen mußten. Wer das Unglück hatte, daß ihn seine Kräfte verließen, wurde von den Aufsichtsführenden mit einem Knüppel totgeschlagen. Die Zahl der so an diesem Tage Ermordeten muß mehrere Dutzende betragen haben. »

In den Draht gejagt

Eine andere Liquidierungsmethode war es, die Häftlinge in den mit Starkstrom geladenen Draht der Umzäunung zu jagen. Zeuge einer solchen schrecklichen Begebenheit war *Johann Lehnert*:

«Die Juden aus dem Transport wurden, nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, in den Draht gejagt. Dort blieben sie hängen bis zum Morgen. Nachdem die Arbeitskommandos das Lager verlassen hatten, wurde der Strom abgeschaltet, und die Leichenträger mußten sie abnehmen.»

Über einen anderen grausamen Mord an jüdischen Häftlingen wird folgendes berichtet:

«Eine Kolonne Häftlingsfriseur entfernte jedes Haar. Es folgte Einreibung mit petroleumartiger Flüssigkeit. Und dann unter die Duschen. Auch Ziareis mit seinen Leuten ist wieder da, um sich 'die ulkigen Vögel', wie er sich ausdrückte, näher zu besehen. Seine Begleitung schwärmt gegen die Häftlinge aus. Als sie sich müde geboxt haben, nimmt man sich zwei jüdische Häftlinge vor. Die ganze Horde schlägt mit Ochsenziemern auf sie ein, schlägt sie zu Boden, tritt mit Stiefelabsätzen wohin sie trifft, ins Gesicht, auf den Hinterkopf 'wippen' auf dem Magen, treten Rippen ein. Mit weit

klaffender Kopfwunde bleibt der eine der beiden liegen und kann seine Notdurft nicht mehr zurückhalten. Unter gemeinsten Beschimpfungen zwang man ihn durch Schläge, seinen eigenen Kot aufzuesen ...

Bei der Einkleidung werden wieder die beiden Juden verlangt. Der eine gestützt auf den anderen treten sie vor. 'So, Juden, lauft um euer Leben!' - Und mit Ochsenziemern, Peitschen, Knüppeln geht die Jagd durch das Lager ... Während die anderen Häftlinge Nummer und Markierung erhalten und auf die Blocks aufgeteilt werden, jagt die SS die beiden jüdischen Häftlinge in den Draht.»⁶¹

Von Hunden zerrissen

Die SS im Lager Mauthausen hielt sich eine Meute von Bluthunden, die auf Menschen in Häftlingsuniform abgerichtet waren. Diese Hunde begleiteten den Lagerführer und andere hohe SS-Offiziere, wenn es darum ging, Häftlinge umzubringen. Die scharfgemachten, hungrigen Bestien wurden dann auf die wehr- und hilflosen Gefangenen gehetzt.

Bei einem solchen Vorfall war der Häftling *Karl Gwiosda* zugegen. In seinem Bericht vermerkt er darüber:

«Es war am 2. März 1944. Ein Zug mit Widerstandskämpfern, darunter Franzosen, Belgier, Holländer, Deutsche und sieben sowjetische Offiziere, wurde im KZ Mauthausen eingeliefert. Das Leben der sowjetischen Offiziere war kurz. Sie wurden gehetzt, unmenschlich geschlagen und schließlich von einer Dogge zerrissen.»

Der junge Italiener Daniello Veronesi versuchte im Nebenlager Ebensee einen Einzelausbruch. Als das SS-Kommando ihn wieder eingefangen hatte, ließ ihn der SS-Lagerführer Otto Riemer von seiner Dogge zerreißen.

Nach Aussagen des ehemaligen Lagerkommandanten des KZs Mauthausen, Franz Ziereis, wurden Häftlinge des Nebenlagers «Gut St. Lamprecht», weil sie zuviel über die Korruption der SS wußten, nach Mauthausen überstellt. Ein Teil wurde in den mit Starkstrom geladenen Draht gejagt. Eine andere Gruppe wurde von den Bluthunden der SS zerfleischt.⁶²

Erhängt

Eine weitere Methode, Häftlinge zu ermorden, war im Hauptlager und in den Nebenlagern das Erhängen. Im Hauptlager befand sich die Hinrichtungsstätte mit dem Galgen gegenüber dem Block 20.

Die Mehrzahl der Ermordungen von Häftlingen durch den Strang fand im geheimen statt. Dabei handelte es sich um Neuangekommene, die gar nicht erst in die Lagerkartei aufgenommen wurden.

Aber trotz aller Sicherheitsmaßnahmen, die durch die SS vorgenommen wurden, wie das Verhängen der Fenster des benachbarten Blockes 19, wurden diese Morde im Lager bekannt. Bernhard Pischon vermittelt darüber folgendes Bild: «Bei meiner Einlieferung in das KZ Mauthausen kam ich in den Quarantäneblock. Ich glaube, es war der Block 19. Von dort aus konnte man den Galgen sehen.

Ich war in diesem mit dem tschechischen Kameraden Blaumeister oder Blaumeiser zusammen. Da er ein bereits älterer Genosse war, erhielt ich von ihm den Auftrag, immer in seiner Nähe zu bleiben, wenn Hinrichtungen sind, und alles genau zu registrieren, denn ich wäre noch jung und hätte die Chance, zu überleben.

Täglich hieß es: ‘raus, antreten, schnell, schnell.’ Alle mußten sich vom Hinrichtungsplatz abwenden.

Wir blieben in der Baracke. Die Fenster mußten mit Decken verhängt werden. Wir beobachteten durch dünne Stellen in den Decken, wie unsere Kameraden durch den Strang ermordet wurden. Ein Loch durfte nicht in der Decke sein, da wurde von der SS sofort geschossen.

Bernhard Pischon berichtet über einen besonderen Fall. «In der Gruppe, die ich sah, waren 76 sowjetische Offiziere. Sie mußten sich unter dem Galgen nackt ausziehen und wurden jeweils zu sechst erhängt. Diese Kameraden starben sehr tapfer. Es erfolgten Ausrufe wie ‘Nieder mit Hitler’, ‘Es lebe unser Vaterland’, ‘Unsere Brüder werden uns rächen’.»

Es gab aber auch zahlreiche öffentliche Exekutionen durch den Strang. Als «Abschreckung» mußten dazu alle Häftlinge antreten und der Ermordung ihrer Kameraden zusehen. Eine genaue Anzahl der durch den Strang Ermordeten ist nicht zu ermitteln, da auch diese Hingerichteten nirgends registriert wurden.

Neben der Methode des Erhängens gab es noch vielfältige Einzelpraktiken. So wurden im Hauptlager in der politischen Abteilung während der Vernehmung Häftlinge «... an der Holzbalkendecke in einem Nebenraum, in der mehrere Stahlhaken angebracht waren, aufgehängt. Der zum Hängen verurteilte Häftling bestieg einen Stuhl. Seine Hände wurden auf dem Rücken mittels einer Stahlfessel zusammengebunden. Die Stahlfessel wurde in den Haken eingeklinkt und der Stuhl unter den Füßen weggezogen. Der Hängende sackte ab, konnte aber mit den Füßen den Boden nicht mehr erreichen und hing nun mit ausgereckten Armen mittels der Handfesseln im Haken, ein furchtbares Martyrium.»⁶³

Erschossen

Im KZ Mauthausen, im Hauptlager wie auch in den Nebenlagern, wurden Häftlinge ohne jeden Grund erschossen. Im Hauptlager fanden die Erschießungen an der zentralen Hinrichtungsstätte bei Block 20 statt und ab 1944 in der Genickschußanlage.

Wenn Häftlinge sogenannte verbotene Zonen oder Wege betreten, wurde ohne Anruf geschossen. Wer in der Rüstungsindustrie oder in den Arbeitskommandos den Versuch unternahm zu fliehen, wurde erschossen. Wer sich den SS-Schergen widersetzte, wurde niedergeschossen. Aus reiner Mordlust wurden Häftlinge von der SS durch die Postenkette gejagt und «auf der Flucht» erschossen.

Für Massenerschießungen besonders von sowjetischen Offizieren und Kommissaren gab es den Geheimbefehl «Aktion Kugel».⁶⁴ Durch die «Aktion K» wurden 5 040 Häftlinge, vorwiegend sowjetische Unteroffiziere und Offiziere, die im Zuge des Hitlerschen Mordauftrages nach hier (Block 20) eingeliefert wurden, durch Erschießen ermordet.

In den folgenden Auszügen aus Berichten und Dokumenten werden diese abscheulichen faschistischen Praktiken aus eigenem Erleben wiedergegeben.

Bernhard Pischon: «Die Häftlinge wurden gruppenweise erschossen. Die ersten Erschießungen, die ich sah, erfolgten mit dem Karabiner. Später erfolgte dann die Erschießung mit Pistole durch Genickschuß. Die Gruppenstärke der Erschossenen lag bei etwa 15, 20, 40 und in der letzten Gruppe über 70. Es waren hauptsächlich sowjetische Kriegsgefangene.»

Aus einem Bericht im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED: «Im Herbst 1940 wurden im KZ Mauthausen ungefähr 250-300 Polen im Alter von 16 bis 60 Jahren öffentlich erschossen. Ihr Verbrechen bestand darin, Student oder national gesinnt zu sein.»

Karl Gwiosda: «Grauensvoll war der Tod 120 junger jugoslawischer Frauen, die in den Novembertagen 1944 eingeliefert wurden. Nackend standen sie da, bevor sie von den SS-Bestien als lebende Zielscheibe benutzt und ermordet wurden.»

Johann Lehnert: «Polentransporte gingen in Zeitabständen von 14 Tagen bis 3 Wochen vonstatt, zwischen 800-1 200 Mann stark. Sie wurden alle als Heckenschützen bezeichnet. Täglich wurden 100 Nummern aufgerufen. Nach dem Abendappell wurden die 100 Polen auf den Schießstand gebracht und immer 3 zu 3 abgeschossen. Dieser Vorgang wurde von uns vom Block 19 aus beobachtet.» Lagerkommandant Ziereis, der Hunderte von Häftlingen eigenhändig umbrachte, erzog auch seinen minderjährigen Sohn zum faschistischen Mörder. In einem Protokoll ist dazu folgende Aussage des Sohnes von Ziereis zu lesen:

«An meinem Geburtstag hat mein Vater ungefähr 40 Häftlinge antreten lassen, um mir das Schießen zu lernen. Als Ziel mußten die Häftlinge so lange stehenbleiben, bis ich sie alle getroffen hatte und sie tot umfielen.»⁶⁵

Totbadet

Neben den bereits bekannten Mordaktionen in Mauthausen bildete sich in Gusen das «Totbadet» zu einer Art Massenvernichtungsmethode heraus. Die Idee stammte von dem Gusener SS-Unterscharführer Jenzsch und wurde auf Weisung des Schutzhaftlagerführers, SS-Hauptsturmführers Karl Chmielewski, vielfach zur Anwendung gebracht.

Zu diesem Zweck suchte Chmielewski nach eigenem Gutdünken ab Sommer 1941, insbesondere in der Zeit vom Oktober 1941 bis einschließlich Januar 1942, bei den Appellen aus den angetretenen Häftlingen mehr oder minder umfangreiche Gruppen von Arbeitsunfähigen und Kranken aus. Diese ausgewählten Opfer wurden auf Befehl von Chmielewski von mehreren SS-Untersturmführern mit Unterstützung von kriminellen Lager-, Block- und Stubenältesten oder Kapos zur Tötung ins Häftlingsbad geführt, meist in Gruppen von 30 bis 50 Mann zusammengefaßt.

Die Opfer wurden eine halbe Stunde, meist jedoch bedeutend länger, mit kaltem Wasser geduscht. Dabei standen sie dicht aneinandergedrängt unter den Brausen, von SS-Leuten mit Ochsenziemern und Prügeln umgeben, die alle, die zu entkommen versuchten, zurücktrieben. In den Becken stieg das Wasser mehrfach bis zu einer Höhe von 20 Zentimetern an, da der Abfluß entweder von den bereits zusammengebrochenen Häftlingen überdeckt oder von den SS-Leuten vorher verstopft worden war. Der Tod trat entweder durch akute Kreislaufschwäche oder durch Ertrinken ein, wobei die SS-Leute die Betroffenen meist unter das Wasser tauchten. Diejenigen, die das Baden selbst überlebten, verstarben in der Regel an den darauffolgenden Tagen an Lungenentzündung oder an anderen Erkältungskrankheiten.

Infolge der Schmerzen unter dem eiskalten Wasserstrahl und der sie erfüllenden Todesangst stießen die Opfer markerschütternde Schmerzensschreie aus, die im Lager weithin gehört wurden.

Das gleiche vollzog sich in abgewandelten Formen auch im Hauptlager.

Der damalige Häftling *Herwin Haupt* berichtet in diesem Zusammenhang:

«Zu Beginn des Jahres 1945 wurden viele Häftlinge evakuiert, weil die Front näherrückte. Große Transporte Evakuierter kamen nach Mauthausen. Ein Transport mit etwa 800 Männern im Februar. Ungefähr 140 Kranke wurden ausgesucht und erhielten eine Sonderbehandlung. Sie mußten warten, bis es finster war, dann wurden sie ins Bad getrieben unter die kalte Dusche, dann heraus an die eisige Luft, im Laufschrift um den Block, dann wieder ins Bad und so fort, die ganze Nacht hindurch. Wir hörten die Entsetzens- und Verzweiflungsschreie der Gefolterten und konnten ihnen nicht helfen. Einer nach dem anderen brach zusammen und blieb liegen. Was am nächsten Tag noch lebte, wurde mit Knüppeln und Eisenstangen totgeschlagen. Ein alter Häftling bäumte sich noch einmal auf, händeringend flehte er seinen Mörder an um Gnade - unbarmherzig sauste der schwere Knüppel auf ihn nieder und spaltete ihm den Schädel.»

Ein Journalist der bürgerlichen Zeitung «Der Tagesspiegel», der Mauthausen am Tage der Befreiung besucht hatte, schrieb in seinem Bericht:

«Bad und Bunker waren der Tummelplatz sadistischer Triebverbrecher und Mörder. Die Brausen des Bades spendeten Wasser von eisiger Kälte bis zu achtzig Grad Hitze. Im Wasserdampf der Siedehitze stöhnten Ohnmächtige, Sterbende, Schwerverwundete. Dazwischen der 'Kommandanturstab', SS-Bestien mit Lederpeitschen, Ochsenziemern, Latten, Knüppeln und Schaufelstielen. Ein Hieb auf die verbrühten Körper reißt das Fleisch in Fetzen, Ströme von Blut schlucken die Gullys, die Jammerschreie der Gefolterten übertönt der Gesang der SS mit dem Refrain. 'Hängt die Juden, stellt die Pfaffen an die Wand!' Dann die Todesmeldung: 'Bei der Einlieferung verstorben.'»⁶⁶

Erfroren

Eine weitere Methode der Hinrichtung war es, die Häftlinge erfrieren zu lassen. Dies betraf meist Neuzugänge, die nach dem Bad in mangelhaft bekleidetem Zustand während der kalten Jahreszeit auf dem Appellplatz zu stehen hatten, wobei sie mehrmals mit kaltem Wasser begossen wurden.

Eines der schrecklichsten Beispiele für die Anwendung dieser Vernichtungsart stellt das Schicksal eines Transports aus dem KZ Sachsenhausen dar, der in Mauthausen am 16. Februar 1945 eintraf. Von den etwa 2 490 Häftlingen wurden über 200 auf Anordnung des Lagerkommandanten ausgesondert. *Ernst Harter* schildert in seinem Erlebnisbericht folgendes Geschehen:

«Die durch den Transport erschöpften Häftlinge wurden bei ihrem Einmarsch ins Lager durch die SS in Reih und Glied längs der Lagermauer zusammengetrieben. Die Lagerführung forderte die Kranken und Schwachen aus diesem Transport auf, sich zwecks Aufnahme ins Revier zu melden. Es meldeten sich einige total erschöpfte Häftlinge in der Hoffnung, nun endlich Ruhe und Hilfe nach den Strapazen dieses Transportes zu finden. Die Anzahl der hervortretenden Häftlinge genügte der Lagerführung nicht. Blockführer erhielten nun den Befehl, aus den Reihen der angetretenen Häftlinge die Opfer auszusuchen. Die SS fragte nicht nach Namen, Beruf, Nationalität, willkürlich wurden die alten und schwachen Häftlinge aus den Reihen herausgezerrt.

„Komm Väterchen, du bist auch alt und schwach, du mußt auch mitgehen!“, so zog ein Blockführer den über 60 Jahre alten politischen Häftling Willi Brahms aus den Reihen hervor. Wissend, was die SS mit diesen ausgesuchten Häftlingen vorhatte, wehrte sich der alte Mann und sagte: ‘Ich bin nicht krank, ich will noch einmal heraus und für mein Deutschland etwas tun.’ Der Blockführer ließ ihn wieder laufen. So kam der alte Häftling in dieser Nacht am sicheren Tode vorbei.

Abgetrennt von dem Transport wurden die Opfer nun aufgefordert, sich vollständig zu entkleiden. Dem Schneetreiben ausgesetzt, nahmen die Unglücklichen an der Todesmauer Aufstellung. Das

Stöhnen und Wimmern dieser Menschen drang bis in die entlegensten Baracken des Lagers. Die einrückenden Kommandos wurden in die Blöcke getrieben.

Der wimmernde Haufen nackter Menschen wurde jetzt hinter das Häftlingsbad geführt. Die erfrorenen Häftlinge wurden schon in das Krematorium gebracht. Die Lagerfeuerwehr wurde mit dem Abtransport der Leichen beauftragt. Einigen Kameraden der Feuerwehr gelang es, nach und nach 80 Häftlinge auf den zwischen Wäscherei und Küche stehenden Müllwagen verschwinden zu lassen. Sie wurden mit Decken zugedeckt und hinter dem Rücken der SS ins Reviergebäude gebracht, wo sie ihren Kameraden von den schrecklichen Torturen Mitteilung machten.

Um den Tod der anderen Unglücklichen zu beschleunigen, trieb die SS die Sterbenden in dieser Nacht mehrmals ins Bad. Nach heißen Duschen wurden die Opfer mit kalten Wasserstrahlen begossen.»

Bei Minusgraden, zwischen dem Wäschereigebäude und der Lagermauer aufgestellt, sind die Opfer im Laufe der Nacht erfroren.

Zu einem dieser Transporte gehörte auch der sowjetische General Dmitri Michailowitsch Karbyschew, der sich seit 1941 in faschistischer Kriegsgefangenschaft befand. Mit beispielhafter Vaterlandsliebe, großem Mut und Standhaftigkeit hatte er auch unter den unmenschlichen Bedingungen der Gefangenschaft dem Sowjetland die Treue gehalten.

«Den Tod fürchte ich nicht. Also, was wollen Sie von mir?» So antwortete er den SS-Bütteln im KZ Mauthausen. Ein Kampfgefährte schreibt über ihn:

«... nun die unfassbare Nachricht: Der unerschrockene General ist tot. Der Ort, an dem die SS den General zwei Tage und zwei Nächte lang folterte, war dicht abgeriegelt. Den Häftlingen war es verboten, den Appellplatz zu betreten ...

Sie führten den General zuerst unter die heiße Dusche und dann hinaus ins Freie bei 20 Grad Kälte. Dort bespritzten sie ihn von mehreren Seiten aus Feuerwehrschräuchen so lange mit Wasser, bis er mit einer Eiskruste bedeckt war.

„Mut, Genossen! Denkt an eure Heimat, dann werdet ihr den Mut nicht verlieren!“, rief er vor seinem Tod den Häftlingen von Mauthausen zu.»⁶⁷

Vergast

- im Gasauto

Das Gasauto, ein geschlossener LKW-Kastenwagen, fuhr im Frühjahr 1942 insgesamt 26mal von Mauthausen nach dem etwa 5 Kilometer entfernten Gusen und zurück. In Mauthausen wurden die Kranken und Schwachen aufgeladen, beim Gusener Krematorium die Leichen abgeladen. Dann wurden Gusener Häftlinge auf und beim Mauthausener Krematorium Leichen ausgeladen. Während einer Fahrt sind durchschnittlich 90 Personen ermordet worden. Die Versuche, die Kranken mit Auspuffgasen zu ersticken, mißlangen, deshalb wurde Zyklon-B-Gas verwendet.

Dieses Zyklon-B ist ein starkes Gift in Kristallform. Der Tod tritt als Folge von Erstickung in Verbindung mit Angstgefühl, Schwindel und Erbrechen ein. Zyklon-B wurde von den Firmen «Aktien-gesellschaft zur Verarbeitung von Kalilaugen» in Kolin sowie «Heerdt und Lingler», GmbH, Frankfurt, hergestellt und nach Mauthausen geliefert. Weitere Lieferanten waren die Firmen «Degesch», Frankfurt, sowie «Tesch und Stabenow».

Aus den Akten der Firma «Heerdt und Lingler» ist zu ersehen, daß am 10. 04. 1941, 22. 09. 1941, 28. 04. 1943, 08. 05. 1943, 07. 07. 1943 und am 12. 11. 1943 Zyklon-B-Gas in großen Mengen nach Mauthausen geliefert wurde. Allein am 07. 07. und 12. 11. 1943 lieferte die Firma je 1 200 Büchsen mit 200 Gramm, das sind 240 Kilogramm insgesamt.

Die SS-Begleitmannschaft warf dann den geöffneten Gasbehälter während der Fahrt vom Führerhaus mittels einer mechanischen Vorrichtung in den dichtisolierten LKW-Kastenraum.

Über diese Aktionen industriemäßigen Tötens berichtet der ehemalige Häftling *Johann Lehnert*:

«Im Jahre 1942 wurde das erste Auto zur Vergasung gebaut. Das ganze Lager mußte nackt antreten, die SS-Offiziere und Ärzte liefen die aufgestellte Gruppe ab, und der Häftling, der nicht die richtige Haltung einnahm, mußte links heraustreten. Diesen wurde dann gesagt, daß sie in ein Erholungsheim kämen, und 40 Mann mußten das Auto besteigen. Der Lagerkommandant fuhr den ersten Wagen selbst. Kurze Zeit darauf brachten wir in Erfahrung, daß der Transport vergast worden war. Es mußten dann die nächsten 40 Mann einsteigen. Daraufhin wollte keiner mehr in das Auto einsteigen. Sie wurden dann von der SS hineingetrieben. Insgesamt waren es annähernd 400 Häftlinge.»

- in der Gaskammer

Die Gaskammer war durch Brausen und Wasserabläufe als Badezimmer getarnt. Durch einen Schacht, der sich rechts in der Ecke befand, strömte das todbringende Gas aus dem Nebenraum.

Durch ein in der Kammerstahltür vorhandenes Guckloch wurde festgestellt, ob die Opfer tot waren. War das der Fall, wurde die Gaskammer geöffnet, ungefähr nach einer Stunde wurden dann die Leichen aus der Kammer entfernt.

In den ersten Jahren war die tägliche Anzahl der Häftlinge, die durch Gas ermordet wurden, gering. Dabei handelte es sich vorwiegend um solche Inhaftierte, die über Auftrag des Reichssicherheitshauptamtes einer Gestapo-Leitstelle nach Mauthausen zur Hinrichtung überstellt wurden. So beispielsweise jugoslawische Partisanen, tschechische Sokolturnerinnen und Turner, Gestapohäftlinge aus Wien und Linz sowie gewisse «K»-Häftlinge.

Bezeichnend für diese Art Mord in Mauthausen ist folgendes von *Johann Lehnert* geschilderte Ereignis:

«Nach der Heydrich-Affäre kamen Tschechen und andere in das Lager. Ein Transport von 118 Frauen und Kindern, u. a. hochschwangeren Frauen. Diese mußten ihre Sachen vor der Gaskammer ablegen, bekamen jede ein Handtuch und ein Stück Seife in die Hand gedrückt und marschierten so geschlossen in die Gaskammer. Die Wertsachen hat sich die SS angeeignet.»

Experimente mit lebenden Menschen

Ein besonders trauriges und abscheuliches Kapitel in der mit Blut geschriebenen Geschichte des KZs Mauthausen ist der Mißbrauch des ärztlichen Könnens zur Vernichtung von Menschen.

Für die Mediziner in SS-Uniform gab es kein ärztliches Ethos. Sie waren Bestien in Menschengestalt und begingen schwerste Verbrechen. Im Auftrag solcher Konzerne wie der IG Farben Leverkusen führten sie an Gruppen von Häftlingen Versuchsreihen mit Fleckfieber, Gelbfieber und anderen Infektionskrankheiten durch, die einen schrecklichen, qualvollen Tod herbeiführten.

Sie operierten ohne Narkose und amputierten ohne Notwendigkeit. Die lebende, gequälte Kreatur fiel ihren Messern, ihren Spritzen und ihren Experimenten zum Opfer.

- Impfstoffversuche

In der Zeit von Februar bis Mai 1943 wurden sogenannte Verträglichkeitsteste mit Impfstoffen verschiedener Beschaffenheit gegen

1. Typhus-Paratyphus A und B (Behring 1),
2. Typhus - Tetanus (Asid-Werke),
3. Typhus-Paratyphus A und B und Cholera (Behring 2)

bei 1 030 Häftlingen verschiedener Nationalität vorgenommen. Die Versuche führte der SS-Sturmbannführer Dr. Gross vom Robert-Koch-Krankenhaus im Auftrag des Hygiene-Instituts der Waffen-SS durch. Zur Herstellung des Impfstoffes wurden Typhus- und Paratyphus-A- und B-Bazillen mittels eines besonderen Verfahrens in Lösung gebracht und die auf diese Weise gewonnenen Endogene mit Aluminiumhydroxyd absorbiert. Der Impfstoff wurde dem Opfer abwechselnd in die rechte bzw. linke Brustseite zwischen Schlüsselbein und Brustwarze eingespritzt.

Die Reaktionen bei den Versuchsobjekten wurden am 2., 4., 6., 8. und 21. Tag abgelesen und statistisch erfaßt. Von einem Teil der Versuchsobjekte wurden Gewebestücke aus den geschwollenen

Impfstellen chirurgisch entfernt und zur histologischen Untersuchung gegeben.

Wie aus vorhandenen Dokumenten hervorgeht, wurden für diese Versuche 1 030 Häftlinge mißbraucht. Die Versuche brachten in den meisten Fällen den Tod der Häftlinge.

- «*Ernährungsversuche*»

Das Hygiene-Institut der Waffen-SS in Berlin ordnete im Januar 1943 einen Ernährungsversuch an Häftlingen in Mauthausen an.

Im Herbst 1943 wurde der Block 16 in der Quarantäne mit Stacheldraht vom Lager getrennt und in diesem 370 Deutsche, Polen, Tschechen, Jugoslawen, Franzosen, Sowjetbürger, Belgier, Italiener und Spanier isoliert. Die Häftlinge wurden in drei Gruppen eingeteilt. In jeder Gruppe befanden sich Häftlinge der angeführten Nationalitäten. 150 Häftlinge wurden in die Ostkost-Gruppe, 110 in die Hefekost-Gruppe und nochmals 110 in die Normalkost-Gruppe eingereiht.

Alle diese Häftlinge mußten schwerste Arbeit im Steinbruch leisten. Man achtete streng darauf, daß sie von anderen Häftlingen kein Essen erhielten.

Die *Ostkost* bestand darin, daß die Häftlinge früh, mittags und abends nur mit einem Brei aus Mais, Weizen, Gerste, Hirse und Haferschrot ernährt wurden. Sie erhielten kein Brot, kein Fleisch, keine Wurst und auch kein Fett. Viele von ihnen sind trotz des Bemühens ihrer Kameraden, sie mit anderen Lebensmitteln zu versorgen, gestorben. So waren es bis 27. Mai 1944 54 Häftlinge, und 15 weitere sind am 31. Juli 1944 als arbeitsunfähig in der Euthanasieanstalt «Schloß Hartheim» ermordet worden.

Die *Normalkost* bestand aus jener Kost, die alle anderen Häftlinge im Lager erhielten. Bis 27. Mai 1944 starben aus dieser Versuchsgruppe 46 Häftlinge, 15 weitere wurden am 31. Juli 1944 im «Schloß Hartheim» ermordet.

Die *Hefekost* bestand aus normaler Häftlingskost mit einem täglichen Zusatz künstlicher Hefe. Anfangs erhielten sie 50 Gramm, später 30 Gramm Hefe. Infolge dieser Ernährung erkrankten viele Häft-

linge dieser Gruppe an Furunkulose, und bis 27. Mai 1944 sind 16 Häftlinge verstorben. 18 weitere aus dieser Gruppe wurden am 31. Juli 1944 in der Euthanasieanstalt «Schloß Hartheim» ermordet.

- Verlausungsversuche

Der erste sogenannte medizinische Versuch mit Läusen an Häftlingen erfolgte Ende Juli 1942. In einer Zelle des Lagerbunkers, etwa 6 Quadratmeter groß, wurden 5 Häftlinge vom Block 16 und in 3 anderen Zellen 50 jüdische Häftlinge konzentriert.

Den Versuchsobjekten wurden Kopfläuse, Filzläuse und Kleiderläuse angesetzt. Die Häftlinge durften sich nicht waschen, erhielten den strengen Auftrag, sich bei heftigstem Jucken nicht zu kratzen, die Läuse niemals zu töten und wurden mit einem Pulver besprüht. Gewissen Häftlingen wurde um den Körper eine gesalbte stärkere Schnur gebunden. Sie wurden ständig kontrolliert. Beim Töten der Läuse einmal erwischt, wurden sie von SS-Aufsichtsorganen mißhandelt. Im Laufe der Versuche wurden alle Häftlinge mit Krätze infiziert.

Die Versuche standen unter der Leitung der SS-Lagerärzte, des SS-Standortarztes Dr. Krebsbach und des Apothekers Dr. Wasisky. Die SS-Lagerärzte kontrollierten abwechselnd die Läuse und den körperlichen Zustand der Häftlinge resp. beobachteten, ob irgendwelche ansteckenden Krankheiten eingetreten waren. Dieser Versuch dauerte insgesamt 6 Wochen. Pulver und Salbe sollten die Läuse vernichten und auch die Krätze beseitigen. Beides ist nicht gelungen. Die 50 jüdischen Häftlinge wurden nach dem Experiment in der Gaskammer ermordet, die 5 Häftlinge des Blockes 16 überlebten den Versuch mit großen körperlichen Schäden.

- Herzinjektionen

Die SS-Ärzte nannten diese Art des Tötens einfach «Spritzen» oder auch «Abspritzen». In der Zeit von Oktober 1941 bis Juni 1943 ist das Verabreichen der Herzinjektionen besonders stark verbreitet gewesen. Mindestens zweimal in der Woche wurden, oft unter der persönlichen Leitung des SS-Standortarztes Dr. Krebsbach, Kran-

ke und Schwache «abgespritzt». Deshalb wurde Krebsbach nur noch «Spritzbach» genannt.

Die Herzinjektionen wurden wie folgt organisiert: Gemäß Auftrag der SS-Ärzte wurden vom Häftlingspersonal bestimmte kranke, körperschwache oder alte Häftlinge des Sonderreviers und später des Krankenlagers listenmäßig erfaßt. Unmittelbar vor der Aktion wurde jedem Erfaßten seine Häftlingsnummer auf die Brust mit Tintenbleistift geschrieben, dann die nur mit ihrer Unterwäsche bekleideten Todeskandidaten von einem kriminellen Häftling gruppenweise zur «ärztlichen Untersuchung» geführt. Einzeln trat das Opfer in den Operationsaal ein, wo ihm gewöhnlich noch von einem Häftlingspfleger mitgeteilt wurde, er müsse sich einer «harmlosen Operation» oder einer «gründlichen Untersuchung» unterziehen. Der Kranke wurde von zwei kriminellen Häftlingen gefaßt, auf den Operationstisch gelegt, angeschnallt und (ab Herbst 1944) mit Äther betäubt. Jüdische Häftlinge jedoch und sowjetische Kriegsgefangene sind nie narkotisiert worden. Nun trat erst der SS-Arzt oder SDG (Sanitätsdienstgrad) heran. Er betastete den Körper des Opfers, zählte die Rippen nach, um genau die Lage des Herzens festzustellen. Dann nahm er von einem Gestell, wo sich mehrere Spritzen mit sehr langen Nadeln und eine Flasche mit Flüssigkeit befanden, eine bereits vorbereitete Injektionsspritze und stach direkt ins Herz ein.

Fast alle SS-Ärzte der Jahre 1941 und 1942 studierten die Wirkung der Herzinjektionen mit verschiedenen Flüssigkeiten und Quantitäten. Zuerst tötete man mit Lösungen aus Benzin, aus Magnesiumchlorid, dann aus Wasserstoff und schließlich aus Phenol oder Cyan-Rhedan-Verbindungen.

Der Tod trat meist sofort ein. Der leblose Körper wurde angeschnallt und aus dem Operationsraum gewöhnlich durch das Fenster auf den Boden geworfen. Dort standen etwas versteckt die Leichenträger, die den Körper auf einen Karren verluden. Dann wurde das nächste Opfer herangeführt, und der Vorgang wiederholte sich. In einer Stunde sind auf diese Art 30 bis 40 Häftlinge ermordet worden.

Allein SS-Untersturmführer Dr. Kiesewetter ermordete nach Aussagen des Lagerkommandanten Ziareis mehrere hundert Häftlinge durch intravenöse Spritzen mit Benzin, Wasserstoff, Calcium sulphuricum und Enarcon.

Im Hauptlager wurde mit Herzinjektionen bis Ende 1944, in Gusen bis März 1945 gemordet, im Sonderrevier regelmäßig, mindestens einmal in der Woche, im Krankenlager ungefähr zweimal im Monat in unregelmäßigen Abständen.

- Aktion «14 f 13»

Diese in den Konzentrationslagern durchgeführte Aktion fand im Rahmen der allgemeinen «Euthanasie»-Aktionen statt, mit denen sie sowohl in den Grundlagern, nämlich dem Prinzip der «Ausmerzungen unerwünschter Kranker», wie auch in der Art der Durchführung gleich war.

In diesem Zusammenhang kam es zur Gründung der Scheinorganisation «Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten» (RAG), deren Tätigkeit unter dem Tarnnamen «T 4» lief.⁶⁸

Für Mauthausen gab der ehemalige Lagerkommandant bei der Vernehmung an, daß die Häftlinge von einer Kommission, der auch der im Nebenlager Hartheim tätige Dr. Lonauer angehörte, gemustert wurden.

Die fünfköpfige Kommission besuchte Ende 1941 und Anfang 1942 die Sonderreviere von Mauthausen und Gusen; ein Teil der Häftlinge wurde kurz darauf nach Hartheim abtransportiert. In Gusen dauerte diese Aktion etwa ein halbes Jahr.

Bis Februar 1943 wurden in Mauthausen und Gusen alle kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge von diesen Maßnahmen betroffen. Weiter richtete sich diese Aktion «14 f 13» bis Anfang 1944 gegen alle jüdischen Häftlinge, die eingewiesenen sowjetischen Kriegsgefangenen und Angehörige gewisser Häftlingsgruppen, die laufend «sonderbehandelt» wurden.

Getötet wurde in der Gaskammer, durch Injektionen und in dem als Heilanstalt deklarierten Lager «Schloß Hartheim».

Chirurgische Experimente

Genauso wie im KZ Auschwitz führte Dr. Vetter, Angestellter und Beauftragter der IG Farben, mehrmals auch in Nebenlagern chirurgische Versuche durch.

Der bei solchen Eingriffen anwesende SS-Arzt Dr. Herrmann Richter berichtet darüber:

«Die Kenntnisse, die sich Dr. Vetter bei Operationskursen an Leichen aneignete, wollte er sofort in die Praxis umsetzen. Da er aber keine geeigneten Fälle für Bauchoperationen, wie beispielsweise Cholecystectomy, Gastroenteroanastomosen, Magenresektionen, Darmresektionen, Leber-Nieren-Operationen vorfand, hat er aus den Reihen der Körperschwachen täglich 3 bis 4 Häftlinge operiert. Er übte Magenoperationen, Entfernung der Galle, Darmresektionen und führte auch Trepanationen aus. Auf diese Art operierte er binnen wenigen Wochen - ohne Indikation - 300 entkräftete, aber ansonsten gesunde Menschen. Er kümmerte sich nicht weiter um seine Opfer.»⁶⁹

Eine Anzahl von Experimenten wurde auf Initiative einzelner Lagerärzte durchgeführt und auch von zentralen Stellen gebilligt, wie Aussagen von Häftlingen beweisen.

Der SS-Arzt Dr. Heim präparierte in Mauthausen Menschenköpfe, die unter anderem als Schreibtischschmuck Verwendung fanden.

Eine «Abteilung für Pathologie», wie sie in vielen Konzentrationslagern zur «wissenschaftlichen Auswertung» der Getöteten eingerichtet wurde, befand sich auch in Gusen. Im Sezierraum des Krematoriums wurden von «interessanten Fällen» verschiedene Präparate angefertigt, die zum Großteil an die SS-ärztliche Akademie in Graz zu Lehrzwecken versandt wurden. Darunter waren tätowierte Menschenhaut und aus solcher angefertigte Gebrauchsgegenstände wie Handtaschen, Lampenschirme, Bucheinbände und Handschuhe.

Der illegale Kampf der Häftlinge in der antifaschistischen Widerstandsbewegung

In engster Zusammenarbeit mit allen antifaschistischen Kräften im Konzentrationslager Mauthausen organisierten und führten Kommunisten aus fast allen europäischen Ländern einen mutigen Widerstandskampf, der vom gemeinsamen Haß gegen den Faschismus getragen war.

Über nationale, rassische und politische Vorurteile hinweg reichten sie sich die Hände. Hungernd teilten sie das letzte Stückchen Brot, sterbend, wie Leo Gabler, ein Wiener Kommunist, sprachen sie den anderen Mut zu. Sie hielten fest zusammen und übten auch unter den schwierigsten Bedingungen Solidarität.

Der aufopferungsvolle Kampf der deutschen Antifaschisten gegen das Terror- und Mordregime der Hitlerdiktatur auch im Konzentrationslager Mauthausen ist ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung.

Sie kämpften und hielten durch, der Sache der Arbeiterklasse und des Volkes bis zum letzten Atemzug ergeben, in den illegalen Widerstandsgruppen des Hauptlagers und der zahlreichen Nebenlager des KZs Mauthausen.

Die Widerstandskämpfer wußten, daß es eine Macht gibt, die stärker ist als Verbrechen und Tod. Selbst aufs äußerste gefährdet, stützten und ermutigten sie die Mitgefangenen, weckten in ihnen den Willen zum Überleben und reichten Tausenden ihre rettenden Hände.

Viele von denen, die hier antifaschistischen Widerstand organisierten und leisteten, hatten sich schon Jahrzehnte hindurch als konsequente Streiter in der internationalen Arbeiterbewegung bewährt. Einige waren Mitkämpfer von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck gewesen. Sie standen als aufrechte Kommunisten in den Reihen der revolutionären Vorhut der deutschen Arbeiterklasse. In harten Klassenkämpfen reiften sie zu unbeugsamen Internationalisten und Patrioten heran. Der Kampf

gegen Faschismus und Krieg führte sie und Mithäftlinge aus den anderen Klassen und Schichten des deutschen Volkes und der Völker Europas zusammen. Unter ihnen Arbeiter, Bauern, Gewerbetreibende, Geistesschaffende, Angehörige des Mittelstandes, christlich denkende Menschen und andere.

Die Motive ihres Handelns waren unterschiedlich. Die kommunistischen Häftlinge ließen sich, gestützt auf ihre marxistisch-leninistische Weltanschauung, vom proletarischen Internationalismus leiten. Andere Hitlergegner leitete ihr bürgerlich-demokratisches Rechtsempfinden, wieder andere religiöser Glaube, allgemeinemenschliches Denken oder Gewissensnot. Alle hatten eines gemeinsam: den Haß gegen den Hitlerfaschismus.

Die Bedingungen des antifaschistischen Kampfes

Das Leben im KZ Mauthausen war hart. Es forderte den ganzen Menschen. Er mußte, wie Ernst Thälmann hinter Kerkermauern an einen jungen Genossen schrieb: «... stark, fest, kämpferisch und zukunftssicher sein. Denn Soldat der Revolution sein heißt: Unverbrüchliche Treue zur Sache halten, eine Treue, die sich im Leben und Sterben bewährt, heißt unbedingte Verlässlichkeit, Zuversicht, Kampfesmut und Tatkraft in allen Situationen zeigen.»

Jeder, der Widerstand leistete, befand sich in tödlicher Gefahr, denn nach der SS-Lagerordnung wurde jedwede politische Betätigung, jede Nachrichtenverbreitung, jede Art einer organisierten Solidarität, ja selbst das politische Gespräch in Mauthausen mit dem Tode bestraft. Dieser Gefahr mußte täglich mit Mut und Opferbereitschaft begegnet werden.

Die Hauptetappen des antifaschistischen Widerstandskampfes

Bei der historischen Einordnung und Bewertung des antifaschistischen Widerstandskampfes in Mauthausen lassen sich folgende

Etappen bis zum Hinüberwachen in den militärischen Befreiungskampf abstecken:

1. *Etappe*: Das Suchen nach Gleichgesinnten, die gegenseitige kameradschaftliche Hilfe, die Bildung von kleinen und kleinsten Gruppen mit dem Ziel, durchzuhalten und dem Terror zu widerstehen.

2. *Etappe*: Die Formierung der Parteigruppen der einzelnen Nationen - die Herausbildung des organisierten Widerstands.

3. *Etappe*: Die Bildung der internationalen Widerstandsorganisation - die Verdrängung der Kriminellen aus den Häftlingsfunktionen und die Vorbereitung des militärischen Kampfes.

Der antifaschistische Widerstandskampf ist in der Anfangszeit im Konzentrationslager Mauthausen durch das Herantasten, die Führungnahme und die Verständigung gleichgesinnter österreichischer und deutscher Antifaschisten charakterisiert. Aus dieser Gemeinsamkeit im Geiste des proletarischen Internationalismus entstand die Sammlung und Organisation der antifaschistischen Kräfte.

Nach Ankunft zahlreicher großer Gefangenentransporte aus den von den deutschen Faschisten besetzten Ländern sammelten und formierten sich auch innerhalb dieser nationalen Gruppen Häftlinge und organisierten den Widerstand.

Die Aktionen des antifaschistischen Kampfes in dieser Zeit lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Kontaktaufnahme der Antifaschisten untereinander, die gegenseitige persönliche solidarische Hilfe, die Stärkung der Lebenskraft und der feste Wille, die faschistische Barbarei zu überleben.
- Bildung nationaler Widerstandsgruppen der Häftlinge.
- Sinnvolle Hilfe, internationale Solidarität für den leidgeprüften Häftling, die auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Häftlinge, besonders der gefährdeten Häftlinge, hinzielte.
- Vorbereiten der Besetzung der nötigen «Schlüsselpositionen» innerhalb des Lagers, die lange Zeit die kriminellen Häftlinge allein innehatten.
- Ausbau der internationalen Verbindungen über die nationalen Gruppen hinaus, die Schaffung von weiteren Voraussetzungen für den planmäßigen Aufbau der zentralen illegalen Häftlings-

organisation, die Bildung des Illegalen Internationalen Lagerkomitees.

Der zweite, relativ kurze Abschnitt des antifaschistischen Kampfes im KZ Mauthausen wird gekennzeichnet durch das Entstehen der Illegalen Zentralen Internationalen Widerstandsorganisation. Begünstigt wurde ihr Entstehen durch die wachsenden militärischen Erfolge der sowjetischen Armee vor Leningrad, in Stalingrad, im Kursker Bogen, im Raum der Krim, auf dem Balkan und durch die im Verlaufe des bewaffneten Widerstandskampfes erzielten Befreiungserfolge in den durch die faschistische Okkupation unterjochten europäischen Ländern.

Der letzte Abschnitt wird gekennzeichnet durch den Zusammenbruch der Offensivstrategie des faschistischen Blocks und die Zerschlagung der faschistischen Armeen sowie die Vertreibung der faschistischen Truppen vom Territorium der UdSSR, die Bildung der zweiten Front, durch die Befreiung der europäischen Länder von der faschistischen, imperialistischen Okkupation und schließlich dem völligen Zusammenbruch Hitler-Deutschlands und seiner bedingungslosen Kapitulation.

Das 1943 gegründete zentrale Häftlingskomitee wurde erweitert und Häftlingsvertreter fast aller in Mauthausen befindlichen Nationen aufgenommen. Bis Mai 1944 gab es in nahezu allen Blocks und Arbeitskommandos, nicht nur im Haupt-, sondern auch in den Nebenlagern, Widerstandsgruppen. Dabei spielten trotz ihrer Minorität die deutschen und die österreichischen politischen Häftlinge eine bedeutende Rolle. Das ergab sich vor allem aus der Tatsache, daß der Stamm der österreichischen und deutschen Häftlinge aus Arbeiterfunktionären, Kommunisten und Sozialdemokraten bestand und bereits eine harte Schule in den Klassenauseinandersetzungen und im Kampf gegen den Faschismus durchgemacht hatte.

Die koordinierten Aktionen der Kommunisten und der anderen Antifaschisten aller Nationen führten schließlich dazu, die Häftlinge im Kampf gegen die SS-Willkürherrschaft zu vereinen, eine erfolgreiche Politik des Widerstands zu betreiben sowie einheitliche Ansichten zu grundlegenden Fragen der Organisation und der Tak-

tik der antifaschistischen Widerstandsbewegung im Lager zu erreichen.

Das Internationale Mauthausener Lagerkomitee

Die internationale Organisation des Widerstands im KZ Mauthausen wurde aus der Notwendigkeit geboren, alle antifaschistischen Kräfte im Geiste der internationalen Solidarität zum Kampf gegen den faschistischen Terror zu vereinen. Sie erfaßte alle nationalen Gruppen: Belgier, Deutsche, Franzosen, Griechen, Holländer, Italiener, Jugoslawen, Luxemburger, Österreicher, Polen, Sowjetbürger, Spanier, Tschechen und Ungarn.

In diesem Internationalen Illegalen Lagerkomitee arbeiteten verlässliche, im illegalen Kampf erfahrene Kameraden. Nach oft mehrjähriger Haft in den faschistischen Gefängnissen, Zuchthäusern sowie in anderen Konzentrations- und Internierungslagern brachten sie bereits viele Erfahrungen des Widerstands gegen den Faschismus mit.

Das Illegale Internationale Lagerkomitee entwickelte sich unter schwersten Bedingungen nach und nach zu einem politischen und organisatorischen Zentrum der antifaschistischen Häftlinge im Lager. Es forderte von jedem Mitglied, den Kampf mutig und mit allen Mitteln zu führen. Zu dieser wichtigen Aufgabe sagte Franz Dahlem in einer Beratung: «Das Siegesbewußtsein hat die Kommunisten und Antifaschisten aufrechterhalten, während diejenigen, die ein solches Siegesbewußtsein nicht in sich trugen, jene waren, die dann gewöhnlich erlagen. Das war nicht nur in Mauthausen so.»⁷⁰

Das illegale Komitee im Hauptlager nahm auch Einfluß auf die Organisierung und politische Führung des antifaschistischen Widerstands in den Nebenlagern. Teilweise wurden die vorhandenen illegalen Widerstandsgruppen zu Initiatoren und Organisatoren eigener Komitees. So kam es beispielsweise sehr schnell zur Schaffung eines illegalen Internationalen Widerstandskomitees im Nebenlager Linz III.

In einem Bericht von Hans Müller, Berlin, heißt es dazu: «Es bestand ein Internationales Lagerkomitee, dem drei deutsche Kom-

munisten (Pfützner, Müller, May) sowie sowjetische, tschechische, französische, jugoslawische, griechische und auch polnische Häftlinge angehörten. Die Zusammenarbeit mit den Kommunisten und anderen Gegnern des Hitlerfaschismus aus den verschiedensten Ländern war sehr gut.»

In dem *Nebenlager Wien/Sauerwerke* arbeitete ebenfalls eine starke internationale Widerstandsgruppe, die entscheidenden Anteil daran hatte, Häftlingen im Zusammenhang mit dem Evakuierungstransport überleben zu helfen. Zur Leitung gehörten: der Wiener Kommunist Franz Kalteis, die beiden sowjetischen Offiziere Konstantin Krawtschenko und Gusnezow, der deutsche Kommunist Walter Ehlen und der Tscheche Josef Horn.

Ein weiteres Widerstandsorgan war schließlich die Leitung des Internationalen Komitees im *Nebenlager Ebensee*. «In gespannter Situation haben wir», so heißt es in den Erinnerungen des ehemaligen französischen Häftlings *Jean Laffitte*, «eine bessere Koordination unserer Bemühungen erreicht. ... Unsere Organisation hatte nur mit einer Handvoll Männer begonnen und stützte sich auf die verschiedensten Elemente ... viele sind es, die man zum Räderwerk der Maschine zählen muß, die jetzt funktioniert ... » Weiter berichtet er, daß durch die «Internationale Organisation ... im Lager Ebensee Hunderte von Häftlingen aus allen Ländern dem Tode entrissen wurden».

Zum festen Organisationsnetz des Mauthausener Internationalen Lagerkomitees gehörten auch Verbindungen zu den Leitungen der Widerstandszentren in den Nebenlagern. Wie das funktionierte, findet in einem Beispiel des *Nebenlagers Linz III* seinen Ausdruck:

Unter der Losung «Informiert sein ist alles» wurden Informationen vom Hauptlager in das Nebenlager und umgekehrt gegeben, die von großer Bedeutung für die Strategie und Taktik der Leitung der antifaschistischen Komitees waren. Vielfach war es ein langer, oft unterbrochener Prozeß, bis Verbindungsmänner eingesetzt werden konnten. Dem Mauthausener Komitee gelang es, Rudi Pfützner als Revierschreiber und Hans Müller als Blockschreiber einzusetzen und so Informationen, beispielsweise über Häftlingsbewegungen, zu erhalten. Dies war insofern besonders wichtig, weil

von hier aus die Querverbindungen zu den Blocks und Arbeitskommandos des Nebenlagers Linz III geknüpft werden konnten. Diese höhere Organisiertheit war von großer Bedeutung für die Ausübung einer lebenserhaltenden Solidarität.

In den *Arbeitskommandos*, in denen die Häftlinge den größten Teil des Tages verbrachten, wo sie in Gruppen zusammen waren, wurde politisch-ideologische Arbeit geleistet und der praktische Widerstandskampf organisiert.

Auch in den *Blocks* wurden solche Gruppen gebildet, die erst in Alltagsfragen eingriffen und sich nach und nach zum Widerstandsknotenpunkt entwickelten.

Die anfänglich persönlich geübte gegenseitige Hilfe wurde zu einer das ganze KZ umfassenden Organisation für materielle und moralische Solidarität. Und so entwickelte sich auch aus der individuell geführten Diskussion eine organisierte politische Arbeit, die bis zur Sabotage in der Rüstungsproduktion führte.

Die illegalen kommunistischen Parteiorganisationen

Der *Aufbau der illegalen Parteiorganisation* der deutschen Kommunisten in den Blocks und Arbeitskommandos erfolgte in Dreiergruppen. Jede Gruppe hatte einen Leiter. Aus den politisch erfahrensten Genossen wurde schließlich eine *übergeordnete Leitung* gebildet. Dabei war es so, daß aus Gründen der Sicherheit der Gruppenleiter nur Kontakt zu einem Leitungsmitglied des übergeordneten Organs hatte, die anderen Mitglieder der Leitung kannte er nicht, wobei ein Leitungsmitglied die Verantwortung für eine oder mehrere Parteigruppen trug.⁷¹

Nach dem Aufbau der Leitung der zentralen Parteiorganisation im Hauptlager wurde das Organisationsnetz über eine Reihe von Nebenlagern ausgebaut. Solche Parteigruppen formierten sich überall in den Nebenlagern, wo Kommunisten waren. Ihre genaue Anzahl war nicht übersehbar. Wie beispielsweise im nahegelegenen Nebenlager Gusen III und Linz III, so waren auch im weiter ent-

fernt gelegenen Ebensee und anderen Nebenlagern ähnliche Parteigruppen vorhanden.

Beim Aufbau des organisatorischen Gerüstes der illegalen Parteiorganisation gab es Probleme, wie Franz Dahlem erwähnt: «Die Einführung dieser Organisationsform ging nicht ohne innere Schwierigkeiten vor sich. Es gab Genossen, die die Leitung kennen wollten, die das Nichtwissen als Mißtrauen gegen sich auffaßten und von 'innerparteilicher Demokratie' sprachen. Durch die Argumentation, daß die Undisziplin eines einzigen genügt, um eine ganze Anzahl Genossen an den Galgen zu bringen, überzeugten sich aber auch diese Genossen von der Notwendigkeit strenger Konspiration.»⁷²

Auch die Herausbildung der kommunistischen Parteiorganisationen der anderen nationalen Gruppen entwickelte sich in Form der losen Verbindungen verantwortlicher Genossen der einzelnen Sektionen untereinander. In ähnlicher Weise bauten sich auch die Parteigruppen in den anderen nationalen Sektionen auf. In den Nationen, wo eine größere Anzahl von Gruppen vorhanden war, wurde eine Zwischenleitung eingefügt.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine beispielhafte Zusammenarbeit zwischen den Genossen aus den einzelnen nationalen Sektionen. Es entstand jene politische Kraft, die zunehmend ihren Einfluß auf das Leben im Konzentrationslager Mauthausen geltend machte. Die Entstehung und Konsolidierung des Internationalen Mauthausen-Komitees war im entscheidenden Maße von der Kampfkraft, Organisiertheit und Bewußtheit der Kommunisten abhängig.

Viele der führenden kommunistischen Häftlinge kannten sich bereits aus dem gemeinsamen Widerstandskampf in Deutschland, Spanien oder Frankreich und anderen Ländern. Dazu Franz Dahlem: «... So war es ganz natürlich, daß sich sehr schnell eine lose politische Zusammenarbeit zwischen mir und den folgenden Genossen entwickelte: Rabate (KP Frankreich), Luft (KP Tschechoslowakei), Sepp Kohl (KP Österreich) und zu einem spanischen Jugendgenossen.»

Nach langen Diskussionen über organisatorische Formen des Widerstands wurde, wie Franz Dahlem weiter berichtet, «... eine Vierer-

leitung gebildet, bestehend aus folgenden Genossen: *Sepp Kohl* (KPÖ), *Hoffmann* (KPTsch), *Manuel* (KP Spanien) und *mir*. Der Spanier wurde Sekretär der Leitung. Genosse Kohl war verantwortlich für die internationale Solidaritätsarbeit im Lager durch Zusammenfassung aller Hilfskräfte der einzelnen nationalen Gruppen. Die drei genannten Genossen arbeiteten kollektiv zusammen; ich blieb, weil zu bekannt, im Hintergrund, besprach täglich die Informationen mit dem Sekretär, und wir machten in der Regel wöchentlich die politische Übersicht und besprachen die aktuellen Probleme, die in der Leitung diskutiert werden sollten. Wenn nötig, sprach ich auch mit den zwei anderen Genossen der Leitung ... In der Leitung bestand folgende Arbeitsteilung: Der Spanier hatte die Verbindung zu den Italienern, der Tscheche zu den sowjetischen Genossen und Jugoslawen, ich hatte eine zweite Verbindung zur sowjetischen Leitung und zu den Franzosen, die letzteren waren ihrerseits verantwortlich für die Belgier. Das war die Leitung vom Herbst 1943 bis zu Anfang 1945.»

Die Formen und Methoden des Widerstands

Die konkreten Formen der illegalen Arbeit der politischen Häftlinge zeigten sich in vielfältigster Weise und in unterschiedlichsten Formen. Der Widerstand, ob von Einzelpersonen oder in Gruppen ausgeführt, reichte von der antifaschistischen Aufklärungsarbeit bis zur empfindlichen Störung der faschistischen Rüstungsproduktion. Zu seinen Formen gehörten die sinnvolle Hilfe, die Solidarität für den kranken und hungernden Häftling, die kameradschaftliche Hilfe in schwierigen Situationen, aufmunternde Gespräche, um die Resignation zu überwinden. Trotz schwierigster Bedingungen streuten die Häftlinge «Sand ins Getriebe» der Rüstungsproduktion. Dabei wurden die unterschiedlichsten Formen angewandt. Sie reichten von Langsamarbeiten, längerem Fortbleiben von der Arbeit nach Luftangriffen über die Produktion von Ausschuß, Beschädigung von Maschinen, Brandlegung bis zur Verschwendung von Rohstoffen und Materialien. Der Moskauer und der Londoner Rundfunk sowie

der Sender «Freies Deutschland» wurden abgehört und ihre Nachrichten verbreitet.

Die Solidarität

Die politischen Gefangenen, gleich welcher Nationalität, versuchten von Beginn ihres Aufenthaltes in Mauthausen an, die Solidarität in den verschiedensten Formen zu organisieren. Sie waren entschlossen, nicht kampflös zu kapitulieren, sich ihren Verfolgern und Peinigern nicht wehrlos auszuliefern.

Ihnen allen war gemeinsam, daß sie ihrer Freiheit beraubt und Gefangene hinter Stacheldraht ohne Recht und Gesetz waren und daß man sie skrupellos ausbeuten, erschießen, hängen oder vergasen konnte. Diese gemeinsame Gefahr zwang die Häftlinge bei Strafe des Untergangs, sich gegenseitig zu stützen und zu helfen. Wollten sie eine Chance des Überlebens haben, dann mußten sie fest und solidarisch zusammenstehen. Dabei kam vielen das Wissen und die großen Erfahrungen zugute, die sie in den Klassenkämpfen der 30er Jahre und in der Illegalität gesammelt hatten.

Bei der Organisation der Solidarität in den vielfältigsten Formen kam der *Lagerschreibstube* eine besonders große Rolle zu.

In ihr arbeitete ab Ende 1943 eine Gruppe zuverlässiger, der Sache der Arbeiterklasse ergebener Häftlinge, darunter der österreichische Kommunist Hans Maršálek.

Von der Lagerschreibstube aus wurden die Fäden zu den einzelnen nationalen Gruppen gezogen, wurden die Verbindungen zwischen den antifaschistischen Häftlingen der verschiedensten Nationalitäten hergestellt.

Durch Manipulierung der Lagerkartei wurden gefährdete Häftlinge den SS-Henkern entzogen.

«Über Veranlassung der Lagerschreibstube», berichtet Hans Maršálek, „wurde im Herbst 1944 in der Baracke 22 (Quarantänelager) als Blockältester der österreichische Schutz-DR-Häftling Franz Hrbek eingesetzt. Als Personal wurden ihm zuverlässige politische Häftlinge zugeteilt. Diese Baracke wurde systematisch zu

einer Sammelstelle für Lebensmittel und Bekleidung, aber auch für Häftlinge, die versteckt werden sollten, ausgebaut ...

Ab Winter 1944/45 fanden im Block 22 unzählige illegale Besprechungen statt, an denen österreichische, tschechische, spanische und deutsche Häftlinge teilnahmen.»⁷³ In diesem Zusammenhang muß der Wiener Kommunist Sepp Kohl erwähnt werden.

Kohl war einer der ältesten Häftlinge im KZ Mauthausen. Von 1939 bis zur Befreiung des Lagers im Mai 1945 erwarb er sich durch sein kameradschaftliches und solidarisches Verhalten bei allen antifaschistischen Häftlingen einen fast legendären Ruf.

Unter Einsatz seines Lebens half er, wo er nur eben konnte, besorgte Lebensmittel, Kleidung und Medikamente. Zahlreiche Häftlinge verdanken dem tapferen Kommunisten Kohl ihr Leben.

«Peppi Kohl war der gute Geist der Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen», schreibt Bruno Baum.⁷⁴

Auch Valentin Sacharow schreibt voller Wärme und Hochachtung über diesen tapferen Wiener Kommunisten:

«Aus der Gruppe der Häftlinge, die unsere Sachen entgegennehmen, tritt ein älterer hagerer Mann mit einem roten Dreieck auf der Brust an mich heran. Er sieht auf die Bücher, die neben unseren Säcken im Schmutz liegen, wartet, bis sich der SS-Mann entfernt hat, und fragt dann unvermittelt: ‘Ihr seid sowjetische Kriegsgefangene aus dem Wiener Gefängnis? Wo seid ihr vorher gewesen?’

‘Auch in Wien, in einem Arbeitskommando.’

‘Ich bin in Wien geboren. Kommunist ... Ihr findet hier viele Freunde, die euch unterstützen. Am Abend komme ich in eure Baracke. Da können wir über alles sprechen.’

Das ist unsere erste Begegnung mit Josef Kohl, dem österreichischen Kommunisten, der die Faschisten flammend haßt. Schon 1938 haben sie ihn ins KZ gebracht und unzähligemal gefoltert, aber seine Kraft ist ungebrochen. Zum Tode verurteilt, hat dieser tapferer Mann weiter gegen die Henker gekämpft und ist bis an sein Ende dem Kommunismus treu geblieben. Hunderte von Antifaschisten hat er den Klauen des Todes entrissen und viele, die in dem ungleichen Kampf die Hoffnung aufgeben wollten, mit starker Hand gestützt ...»⁷⁵

Mit der zunehmenden Zahl der Häftlinge in Mauthausen, darunter viele Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Antifaschisten aus Deutschland und den vom Hitlerfaschismus besetzten Ländern, gewann auch die Solidarität an Breite und Tiefe. Diese Solidarität konnte aber nur in dem Maße geübt werden, wie die Voraussetzungen dafür vorhanden waren.

Deshalb bestand die wichtigste Aufgabe darin, die Vorherrschaft der kriminellen und asozialen Häftlinge im Lager zu brechen und eine Position nach der anderen zu erobern. Es setzte ein erbitterter Kampf ein, der mit allen Mitteln geführt wurde und der viele Opfer forderte. Erst als im Laufe der Jahre 1943/45 die wichtigsten Lagerpositionen wie Schreibstube, Arbeitseinsatz, Lebensmittelmagazin, Effektenkammer usw. von zuverlässigen antifaschistischen Häftlingen besetzt wurden, waren die Grundlagen für eine immer wirksamere Solidarität geschaffen.

Von da an gelang es immer besser, die Kameraden mit Brot, mit Kleidung, mit Schuhzeug, wärmeren Decken usw. zu versorgen und sie in bessere Arbeitskommandos zu bringen. Es wurden Möglichkeiten geschaffen, das Wegschicken in «Himmelfahrtskommandos» zu verhindern. In den Blöcken, auf denen politische Häftlinge die Blockfunktionen innehatten, wurden gefährdete Häftlinge untergebracht und mit Hilfe von Solidaritätsspenden gepflegt. Besonders Gefährdete wurden im Krankenlager versteckt.

Versorgung mit zusätzlichen Nahrungsmitteln

Wie schon erwähnt, lag die von der KZ-Verwaltung an die Häftlinge verabreichte Nahrung weit unter dem Existenzminimum. Es mußte deshalb versucht werden, nachdem Politische in entsprechende Funktionen lanciert worden waren, von vorteilhaften Plätzen aus Lebensmittel und andere Nahrungsgüter zur Verbesserung der Lage der Häftlinge aller Nationen zusätzlich zur Verfügung zu stellen und zur Verteilung zu bringen.

Eine entscheidende Rolle dabei spielte das Lebensmittelmagazin der SS. Das hatte im wesentlichen zwei Gründe: Einmal war dieses

Lebensmittelmagazin die einzige Stelle, wo hochwertige Nahrungsmittel wie Butter, Schmalz, Wurst, Zucker, Speck, Fleisch, Teigwaren usw. gelagert waren. Zum anderen waren in dem Magazin-kommando fast ausschließlich zuverlässige antifaschistische Häftlinge, standhafte Kommunisten.

Der Kapo im Lebensmittelmagazin der SS war Heinrich Rau, der «rote General», wie er von der SS wegen seiner Teilnahme am nationalrevolutionären Befreiungskrieg in Spanien in den Reihen der Internationalen Brigaden genannt wurde. Heiner Rau gelang es, mit Hilfe der österreichischen und tschechischen Kommunisten in der Lagerschreibstube, nach und nach das Kommando mit zuverlässigen antifaschistischen Häftlingen zu besetzen.

Der ehemalige Häftling *Herbert Glöckner* schildert in diesem Zusammenhang: «Heinrich Rau ist es auch gelungen, mich auf den Posten eines Fleischers zu bringen ... Als Begründung für meine Aufnahme gab er an, daß er unbedingt einen Fachmann für die ordnungsgemäße Pflege und Verarbeitung der Fleischwaren brauche. Trotz meiner völligen Entkräftung sorgte er dafür, daß ich im Kommando aufgenommen wurde.»

Das Lebensmittelmagazin der SS hatte die Aufgabe, die SS-Küche im großen Lager und in den Nebenlagern mit den notwendigen Lebensmitteln zu beliefern. Außerdem wurden dort die durchreisenden SS-Offiziere und Mannschaften mit Marschverpflegung versorgt.

Die Lebensmittel, die von den dort arbeitenden Häftlingen unter ständiger Lebensgefahr «organisiert» wurden, stammten also nicht aus der Häftlingsverpflegung, sondern wurden der SS-Bewachung entzogen. Auf Kosten der SS wurden Schwerkranke und zum Hungertod Verurteilte am Leben erhalten. In dem Arbeitskommando Lebensmittelmagazin der SS arbeiteten unter anderen Herbert Glöckner, Herwin Haupt, Oskar Hoffmann, Karl Kirschneck, Willi Rentmeister, der Österreicher Richard Dietl, zwei tschechoslowakische Häftlinge und ein Jugoslawe sowie Jakob Boulanger als zweiter Kapo. Wie buchstäblich unter den Augen der SS wertvolle Lebensmittel weggeschafft wurden, schildert Herbert Glöckner: «... Als Metzger im Magazinkommando wurden mir die Kühlhaus-

schlüssel mit der Weisung übergeben, niemand mit in das Kühlhaus hineinzunehmen. Ich hatte sehr oft Marschverpflegung für die SS, bestehend aus Butter und Wurst, zu portionieren. Durch geschickte Manipulation sorgte ich für einige Gramm Untergewicht, wodurch es möglich wurde, größere Mengen Butter und Wurst in das Hauptlager einzuschleusen. Wöchentlich waren dies im Durchschnitt 2 bis 3 Stück Butter zu 5 Kilogramm und mindestens ebensoviel Wurst. Dazu kamen einige Flaschen Himbeersaft, größere Stücke Fleisch usw. Der Transport erfolgte mit dem Brotwagen. Regelmäßig täglich wurden auch zusätzlich Brote und mehrmals wöchentlich größere Mengen hochwertiger Lebensmittel wie Wurst, Butter, Fleisch, Himbeersaft, Wein usw. unter ständiger Gefahr der Entdeckung ... für Solidaritätszwecke herausgeschmuggelt.»

Ein anderer Weg war die mit dem Kommando Arbeitseinsatz gemeinsam benutzte Toilette. Dort wurden Verstecke angelegt, in denen die Lebensmittel deponiert, von den Kameraden im Arbeitseinsatz übernommen und ins Lager zur Verteilung geschafft wurden. Ein dritter Weg ging über die Zahnstation, von der aus der deutsche Kommunist Alfred Reinert die Lebensmittel ins Lager beförderte.

Das SS-Lebensmittelmagazin, aus dem 2 000 bis 4 000 SS-Leute verpflegt wurden, verwandelte sich so in eine Quelle der Solidarität. Zum Arbeitskommando Lebensmittelmagazin gehörte auch Willi Rentmeister, Berlin. Er war von Heinrich Rau Anfang 1945 der SS-Leitung des Magazins als Brotzähler vorgeschlagen worden. Der Brotzähler hatte die Aufgabe, alle mit dem LKW ankommenden Brote für die Häftlinge vom Wagen herunter auf die Häftlingsblocks auszuteilen. In seinen Erinnerungen an Mauthausen ist zu lesen:

«Das Brot kam von einer Brotfabrik in Linz. Es wurde dort in Waggons verladen. Vom Bahnhof Mauthausen wurde es auf LKWs ins Lager geschafft. Dort wurde es entweder sofort auf die Baracken aufgeteilt oder bei der Küche gelagert.

Bei jedem LKW wurde ein Schwund von 24 bis 30 Broten stillschweigend einkalkuliert. Davon beanspruchte die SS 20 bis 25 Brote, womit sie bei einem Bauern Schweine fett fütterte. Die Differenz durfte sich also nicht wesentlich erhöhen, das wäre aufgefallen. Es mußte also eine andere Möglichkeit gefunden werden. Die

Brote durften nicht während des Transports vom Bahnhof zum Lager verschwinden. Sie durften offiziell gar nicht erst auf dem Bahnhof angekommen sein.

Ich setzte mich mit dem spanischen Kapo vom Brotabladekommando zusammen. Er war in der spanischen Volksarmee gewesen und ich in der Internationalen Brigade. Wir einigten uns auf folgenden Plan:

Die Brote wurden vom spanischen Brotabladekommando unter Aufsicht eines SS-Mannes aus den Waggons entladen. Bei je 100 Broten machte der Kapo einen Strich an die Waggonwand. Es kam nun darauf an, den SS-Mann abzulenken, um in diesem Augenblick den Strich zu 'vergessen'. Es waren dann also 100 Brote mehr auf dem LKW, die nicht gezählt waren. Sie wurden gar nicht erst registriert und 'fehlten' im Waggon. Sie waren also offiziell entweder in der Fabrik nicht aufgeladen oder unterwegs beim Bahntransport gestohlen worden.

Wir, der spanische Kamerad und ich, vereinbarten, daß an dem LKW, wo mehr Brote drauf waren, hinten mit Kreide ein Strich gemacht wurde (ein Strich bedeutete jeweils 100 Brote). Nach der Ankunft des Transports im Lager wurde das Brot vom LKW aus so gezählt, daß der Überschuß von 100 oder manchmal sogar 200 Broten ungezählt in die Blocks gelangte, wo zuverlässige Blockälteste waren und von wo das Brot an die bedürftigsten Genossen und Kameraden verteilt wurde.

Das System klappte so gut, daß bis April 1945 über 3 000 Brote zusätzlich an die Häftlinge verteilt werden konnten. Dadurch war es beispielsweise möglich, den Frauen, die aus dem KZ Ravensbrück kamen und unter denen sich auch die Frauen und Kinder führender Kommunisten aus Holland und Belgien befanden, schon in den ersten Tagen eine erhebliche Anzahl Brote zukommen zu lassen. »

Und so wie Herbert Glöckner und Willi Rentmeister handelten alle anderen antifaschistischen Häftlinge im Lebensmittelmagazin der SS. Ihnen zur Seite standen zahlreiche weitere Antifaschisten, die unter Einsatz ihres Lebens als Verteiler eingesetzt waren. Unter ihnen Herbert Heerklotz und Robert Rentmeister, die in der Hollerith-Abteilung tätig waren. Sie übernahmen in der gemeinsam ge-

nutzten Toilette - nach genauen Absprachen - Lebensmittel, die von ihnen, am Körper versteckt, ins Lager gebracht wurden. An der weiteren Verteilung waren beteiligt: Otto Wiesner, Willi Rutat und vor allem der Blockälteste Adolf Köck.

Auch in der SS-Küche gab es Möglichkeiten der Beschaffung zusätzlicher Lebensmittel. *Josef Bauer* berichtet:

«Als Koch in der SS-Küche hatte ich den Auftrag, morgens im SS-Lebensmittelmagazin, wo mein Kamerad Jakob Boulanger arbeitete, Brote und andere Lebensmittel, die wir pro Tag zum Kochen brauchten, für mittags und abends zu empfangen. Hierbei gab mir Jakob immer zwei bis drei Brote, ein bis zwei Würfel Margarine und ein wenig Zucker mehr mit. Das versteckte ich dann in der Küche, und zwar unten in der Abfalltonne, die am Nachmittag von zwei Kameraden aus der Schweinemästerei, die im Lager war, abgeholt wurde. Die Kameraden gaben es im Lager Josef Kohl, der dann die Sachen an kranke Kameraden verteilte. So ging es Tag für Tag. Morgens sagte Josef mir immer, was er für Lebensmittel brauchte.»

In ähnlicher Weise vollzog sich die Organisierung von Nahrungsmitteln in den Nebenlagern. *Bernhard Pichon* schildert aus dem Nebenlager Wiener Neudorf:

«Ich erhielt den Befehl, das Lebensmittelmagazin der SS in Ordnung zu bringen, Regale zu bauen und die Dezimalwaage einsatzfähig zu machen sowie Gitter an den Fenstern anzubringen. Ich mußte den Schlüssel stets vom SS-Küchenchef abholen und bekam jedesmal zu hören, 'klaue nicht, sonst hängst du'! Ich nutzte trotzdem die Möglichkeit und entwendete neben Brot auch Zucker, Grieß, Puddingpulver, Preßmarmelade und Margarine. Ich versteckte diese Sachen in den runden Zinkrohren, die zur Entlüftung der Barakken dienten, und versah die unteren Enden mit Blechscheiben.

Beim Eintritt in das Lager mußte ich mich mit der Häftlingsnummer 29 517 zurückmelden. Wenn von den Posten gefragt wurde, wozu die Blechrohre wären, antwortete ich, sie wären zum Löten oder ähnlichem. Manchmal hatte ich in einem solchen Rohr mehrere runde Brote oder Stücke Margarine.

Da ich dies im Auftrag tat, wurde von den Kameraden (tschechischen und sowjetischen) abends immer beobachtet, ob ich unbehelpt das Lager betreten konnte. Nach dem Betreten des Häftlingslagers gab ich das Rohr an den dafür verantwortlichen Kameraden weiter, der die Eßwaren an kranke und schwache Kameraden verteilte. »

Roman Rubinstein, der als deutscher Antifaschist mit französischen Papieren im KZ war, mußte im Steinbruch im Nebenlager Gusen I arbeiten. «Schon bald», schreibt er, «nach 2 oder 3 Wochen, war ich mit meinen Kräften am Ende. Dazu kamen Phlegmone und eine Lungenentzündung, so daß ich ins Revier mußte, obwohl mir davor graute. Denn nur wenige kamen aus dem Revier lebend zurück.

Die Essenportionen betrug nur die Hälfte oder weniger von dem, was man in den Kommandos bekam. So erhielten wir beispielsweise anstatt eines Viertels Brot nur eine Schüssel mit Krumen (ein Brot wurde zerkrümelt und auf 20 bzw. 25 Mann aufgeteilt). Zu dem Hunger kamen die Selektionen. Ein- bis zweimal in der Woche wurde eine größere Zahl von Häftlingen, jene, die zu alt oder zu schwach waren, abgespritzt. Die Chancen zum Überleben waren also gering im Revier.

Wie groß war daher meine Freude, als ich eines Nachmittags ans Fenster der Stube gerufen wurde. Draußen stand Toto (Toto war ein französischer Kommunist), der mir eine Schüssel mit Suppe und eine Scheibe Wurst heraufreichte mit der Bemerkung: 'Für dich von der Solidarität.' Und zwei Wochen lang erhielt ich nun täglich von den französischen Kameraden zusätzlich sei es eine größere Scheibe Brot, sei es einen Teller Suppe oder eine Scheibe Wurst. Diese Solidaritätsaktion rettete mir das Leben, wie auch vielen anderen Kameraden. »

Als Kapo im Steinmetzkommando hatte *Karl Kirschneck* die Möglichkeit, Häftlingen, denen vom SS-Kommandoleiter Mittagessenverbot ausgesprochen worden war, zu helfen. Er ließ andere Häftlinge, mit denen er vorher gesprochen hatte, ein zweites Mal Essen holen und es denen zukommen, die Essenverbot hatten. Auf diese Weise konnte auch einem slowakischen Gefangenen, einem

Jungkommunisten, der von einem kriminellen Kapo mit Schimpfworten wie «dem Scheißer nichts mehr zu essen zu geben», von der Essenverteilung ausgeschlossen war, geholfen werden. Es war *Arthur Guttentag*, der hier einsprang und den Kameraden versorgte.

Organisierung zusätzlicher Krankenhilfe

Eine wesentliche Hilfe, die den Mitgefangenen auf illegale Weise zuteil wurde, war auch die zusätzliche Versorgung mit Medikamenten und Verbandstoffen.

Besonders deutlich wird die Hilfe für kranke Häftlinge in den Aufzeichnungen des Bürgers der Sowjetunion, Dr. I. Nasarow⁷⁶, der seine Erlebnisse im KZ-Nebenlager Wiener Neustadt mit folgenden Worten schildert: «Der Meister aus der Zivilbevölkerung, der sah, wie schwer uns das Arbeiten fiel, sagte, als der Arbeitskommandoführer im anderen Teil des Werkgebäudes war:

‘Was ist denn mit euch, seid ihr krank?’

‘Wir sind geschlagen worden’, fährt es aus mir heraus, und erschrocken schaute ich mich um, weil es Zivilpersonen strengstens verboten war, mit uns zu sprechen.

‘Wie hat man euch geschlagen?’ fragte er. ‘So sieht das aus!’ Ich wandte ihm meinen Rücken zu und zog den gestreiften Kittel hoch.

‘Das ist ja furchtbar’, brachte Günter hervor - so hieß unser Meister. Eine halbe Stunde darauf, einen günstigen Augenblick abpassend, sagte Günter in entschlossenem Ton:

‘Ich werde euch helfen.’

Gleich zu Beginn des nächsten Tages wandte er sich an den Arbeitskommandoführer: ‘Herr Arbeitskommandoführer, ich gehe mit den Häftlingen in den Zementschuppen, da muß Ordnung gemacht werden.’

‘Na schön’, antwortete der Arbeitskommandoführer, ‘nehmen Sie diese Mißgeburten und hauen Sie ab, aber daß Sie sie ja beaufsichtigen!’

‘Jawohl, Herr Arbeitskommandoführer’, antwortete Günter zackig. Der Zementschuppen stand etwa 200 Meter von der Fabrikhalle entfernt. Kaum hatten wir ihn betreten, als er befahl:

‘Zieht euch schnell aus, ich habe euch Medikamente gebracht.’ Als wir uns ausgezogen hatten, sagte er: ‘Schluckt diese Tabletten, und dann reibt euch gegenseitig mit dieser Salbe den Rücken ein. Das wird die Schmerzen lindern.’

Wir begannen uns einzureiben, und Günter schaute vorsichtshalber durch eine Spalte in der Wand nach draußen. Das Einreiben war recht beschwerlich, da es uns unmöglich war, die von den Schlägen schwarz unterlaufenen Stellen zu berühren.

Günter sagte: ‘Was diese verfluchten Hunde nur anrichten. Nicht mal das Vieh schlägt man so.’

Nachdem wir fertig waren, ging er in einen Winkel des Schuppens und holte von dort Brot, Margarine und für jeden ein Stück Wurst hervor.

‘Eßt, das wird euch stärken!’

‘Danke!’ sagte Michail Rebrijow. ‘Sie sind ein guter Mensch, danke!’,⁷⁷

Über zwei weitere Beispiele weiß Kamerad *Herbert Heerklotz* zu berichten. «Während meiner Arbeit in Mauthausen, besonders nach meiner Eingliederung in das Kommando Arbeitseinsatz (Mai 1944), lernte ich u. a. Genossen Paul Gruner kennen. Er litt damals durch seine langjährige Zuchthaus- und KZ-Haft insbesondere an Zuckerkrankheit und benötigte eine regelmäßige Zuführung von Insulinspritzen. Da er dieselben bis zum Zeitpunkt unserer Zusammenarbeit im Lager nur sehr unregelmäßig erhalten hatte, war sein Gesundheitszustand sehr bedenklich geworden. Nach einer Aussprache mit meinen Genossen der Parteigruppe über den weiteren Weg zur Beschaffung der lebenserhaltenden Medizin nahm ich Kontakt mit dem Genossen Alfred Reinert in der SS-Zahnstation auf. Durch Mithilfe eines tschechischen Kameraden erhielten wir somit die für Paul erforderlichen Ampullen in den für ihn notwendigen Zeitabständen. Diese solidarische Hilfe trug wesentlich dazu bei, daß Genosse Paul Gruner nach unserer Befreiung im Mai 1945

in Dresden beim Aufbau unseres Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes seinen persönlichen Beitrag leisten konnte.

Nachdem im Oktober 1944 im KZ Sachsenhausen 27 standhafte deutsche Kommunisten dem bestialischen Mordterror der SS zum Opfer gefallen waren, wurden weitere 103 deutsche und sowjetische Kommunisten auf Transport zur Vernichtung nach dem KZ Mauthausen geschickt. Diese Genossen trafen noch im Oktober 1944 bei uns im Lager ein. Umgehend danach begannen wir auch für sie mit unserer systematisch organisierten solidarischen Hilfe in vielfältigsten Formen.

Zu diesem Zeitpunkt war unser Kamerad Hans Seigewasser, der sich unter den 103 Sachsenhausenhäftlingen befand, schwer erkrankt und bedurfte dringender medizinischer Hilfe. Unsere Kameraden, in stetem Kontakt mit den Kameraden in der Lagerschreibstube, organisierten die Einweisung des Genossen Seigewasser in den im Hauptlager befindlichen Krankenbau. Hier wurde ihm ärztliche und medizinische Hilfe zuteil, so daß sich sein Gesundheitszustand bedeutend verbesserte und er erneut in die Lage versetzt wurde, seine politisch-ideologische Arbeit zu leisten.»

Hans Seigewasser selbst schreibt über die Solidarität gegenüber den Sachsenhausenern in den ersten Tagen und Wochen im KZ Mauthausen: «Wir kamen aus der illegalen Arbeit des Lagers Sachsenhausen und kannten aus eigener Erfahrung die moralische und materielle Kraft eines Lagerzentrums. Das Vernichtungslager Mauthausen war etwas Neues für uns. Hier herrschten als Handlanger und Mordknechte der SS die gefährlichsten Kriminellen. Für uns erhob sich die Frage: Gibt es eine Kraft im Lager, die uns helfen kann, helfen im umfassendsten Sinne des Wortes? Eine solche Kraft gab es. Wir spürten sie sofort nach unserer Ankunft. Noch konnte sie sich nicht voll auswirken, die Isolierung war zu streng. Und doch erreichten uns bereits erste Informationen: Hinweise für unser Verhalten, Nachrichten über die politische und militärische Entwicklung, Zusagen baldiger materieller Unterstützung.

Daß wir Sachsenhausener schon nach wenigen Wochen unsere blauen Punkte - das Kennzeichen für Sonderbehandlung ablegen konnten und nicht mehr als 'Isolierte' auf ein Arbeitskommando

konzentriert, sondern auf viele verteilt wurden, verdanken wir den Kameraden aus der Schreibstube und vom Arbeitseinsatz und den Blockältesten, die als Genossen den Auftrag des Internationalen Lagerkomitees erfüllten. Wir standen unter seinem Schutz. Zahlreiche Kameraden der verschiedensten Nationen nahmen die Verbindung zu uns auf, halfen mit einem Stück Brot oder einer Schüssel Suppe. Der bittere Hunger war gebannt.

Unsere ausgemergelten Körper begannen sich zu erholen. Entscheidender jedoch war die Kräftigung der Moral. Wir hatten es am eigenen Leibe erlebt, in nahezu aussichtsloser Lage erfahren: Die Partei und das Lagerkomitee standen bereit.»⁷⁸

Im KZ Mauthausen war es lebensgefährlich, ernsthaft zu erkranken. Das hatte, wenn die SS es merkte, in der Regel für den Betroffenen den sicheren Tod zur Folge.

Eine Vielzahl von Häftlingen, die wegen Krankheit arbeitsunfähig waren, wurden «nach einem komplizierten und vielfach zum Tode führenden Verfahren in das Sanitätslager aufgenommen. Da alle Arbeitsunfähigen für die SS-Lagerleitung eine ‘wertlose Belastung’ und ‘nutzlose Esser’ waren, verabreichte man ihnen die Hälfte der Kost, sie wurden schikaniert und beschimpft: ‘Kretiner, Muselmänner, unnütze Fresser, Arbeitssaboteure, Kaminfeger, Ofenfutter’ usw. Man tötete sie.»⁷⁹

Und trotzdem lebte die Solidarität auch im Sanitätslager. *Herbert Glöckner*, der den Weg ins Sanitätslager gehen mußte, schreibt darüber. «Wir mußten nackt an einem SS-Mann, der sich Arzt nannte, vorbeigehen, und da ich am ganzen Körper von Geschwüren bedeckt war und außerdem bis in die Oberschenkel hohen Wassergehalt in den Geweben nicht verbergen konnte, wurde ich in das ‘Sanitätslager’ überwiesen. Ich traf dort Fritz Große, den ehemaligen Vorsitzenden des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands. Ihm war es, ebenso wie mir, nicht gelungen, der Überführung in diese Hölle zu entgehen.

Durch Einwirken von Kameraden aus dem Zentrallager und der Mithilfe von Verbindungsleuten im ‘Sanitätslager’ wurde dem Kameraden Große und mir von einem tschechischen Kameraden, der hier als Arzt eingesetzt war - an seinen Namen kann ich mich nicht

mehr erinnern -, die Bestätigung ausgestellt, daß unsere körperliche Verfassung einen Einsatz im Barackendienst gestatte. Das war deshalb nötig, weil sich die SS um solche 'Kleinigkeiten', wer Stubendienst und ähnliche Aufgaben erledigte, nicht kümmerte.

Wir beide konnten uns dadurch in der Baracke zwischen den Liegestätten bewegen, erhielten deshalb eine 'normale' Essenration, und schon dadurch erhöhten sich unsere Überlebenschancen.

Zum Stubendienst gehörte zum Beispiel das Essenkübelschleppen. In den ersten Tagen glaubte ich, daß es unmöglich sei, diese Kübel ohne abzusetzen etwa 150 Meter weit tragen zu können. Fritz ging in der langen Trägerkette hinter mir, er ebenfalls wie alle anderen auch, rechts und links Kesselgriffe in den Händen. Bei den meisten Trägern bestand der brennende Wunsch, die Kübel abzusetzen und eine Verschnaufpause zu machen. Schlappmachen bedeutete aber, die ganze Kette der Träger zum Absetzen zu zwingen. Dieses von allen Trägern herbeigewünschte Absetzen bedeutete aber für den, der es ausgelöst hatte, unweigerlich heraus aus dem Kommando und mit halber Ration zurück in den Block.

Fritz half mir, durch energischen Zuspruch, die ersten schweren Tage zu überstehen. Zwei- bis zweieinhalb Wochen wurde dieser 'Stubendienst' von uns gemacht, und hierbei lernte ich Kameraden Fritz Große als tapferen und selbstlosen Kameraden kennen. Besonders wichtig für jeden von uns beiden war das unmittelbare Zusammensein mit einem Genossen der Partei. Von Fritz wurde ich auch darüber informiert, daß Kameraden aus dem Zentrallager sich intensiv für unsere Zurückführung in das Hauptlager einsetzten und daß es unter allen Umständen darauf ankomme, bis zu diesem Zeitpunkt durchzuhalten.»

Einen ähnlichen Solidaritätsbeweis im Sanitätslager erlebte *Paul Keyselt*, Leipzig, der mit einer Gruppe aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen im Januar 1945 dorthin gekommen war. «Ich kam in das sogenannte Russenlager. Schon bei der Ankunft fragte man mich, ob ich Häftlinge von Sachsenhausen kenne. ja, sagte ich - zum Beispiel Kling, Willi; Stein, Wastel. Andere erkannten mich auch, und so fiel ich sozusagen gleich auf die Füße und brauchte nicht in die Gaskammer. Es waren auch etliche Polen und Tsche-

chen, auch ein paar sowjetische Gefangene, die mich vom KZ Sachsenhausen her kannten ... Die Solidarität war sehr stark fühlbar. Jede Woche erhielt ich zusätzlich drei Kanten Brot, auch einigermaßen bessere Kleidung bekam ich. Vor allen Dingen habe ich es dem Kameraden Willi Kling zu verdanken, daß ich Mauthausen überstanden habe.»

Auch *Horst Keimling* erkrankte schwer und mußte ins Sanitätslager. «Zu diesem Zeitpunkt kam ein Mediziner», so schreibt er, und zwar der «tschechische Genosse Dr. Stich mit seinem Helfer zu mir. Ich flehte ihn an: 'Bitte helft mir, daß ich hier herauskomme, ich sterbe sonst hier. Sagt es dem Genossen Josef Kohl.' Der Arzt, Genosse Dr. Stich, wollte sein möglichstes tun. Es vergingen drei Tage, da besuchte mich der österreichische Genosse Josef Kohl. Er veranlaßte, daß ich den verwünschten Block verlassen konnte.

Ich wurde auf einen Krankenblock, wo ich schon einmal war, verlegt. Ich lag verhältnismäßig gut und hatte ein Bett für mich. Neben mir lag wegen eines Herzhalsleidens der Genosse Fritz Große. Das Brot und zum Teil die Suppe, die er nicht essen konnte, gab er mir. Nach zwei Wochen war die 'schöne Zeit' zu Ende. Es stellte sich heraus, daß die Krankheit eine Hungerkrankheit war. Ich kam wieder in das Hauptlager auf Block 9 zurück, wo ich vorübergehend als Stubendienst eingesetzt wurde.»

Auch in den Nebenlagern, wo antifaschistische Häftlinge Funktionen innehatten, beispielsweise in Linz III, wurde ebenfalls viel für die Mithäftlinge getan. Die von seinem Posten als Revierschreiber aus geleistete Solidaritätshilfe für Kranke schildert *Rudi Pfützner*:

«Die Funktion des Revierschreibers ermöglichte es, das Krankenzelt in zahlreiche Einzelaktionen einzubeziehen. Anfangs mit etwa 20 Betten ausgestattet, gelang es, den legalen Krankenstand bis April 1945 auf etwa 800-900 zu erhöhen, viele Häftlinge in einem gewissen Turnus jeweils etwa 14 Tage durch Aufnahme in das Revier von der Arbeit zu befreien und ihnen einige Ruhetage zu verschaffen. Durch Manipulation der Sterbestatistik, die der Revierschreiber zu führen und zu verantworten hatte, wurden in den letzten drei bis vier Monaten täglich bis zu 50 Brotportionen zusätzlich gefaßt und den Blocks zur Verfügung gestellt. Unmittelbar gefähr-

dete Häftlinge konnten bis zur Befreiung im Revier verborgen gehalten werden, da die SS die Krankenbaracken wegen übertrieben dargestellter Seuchengefahr kaum noch betrat, nicht einmal zur Kontrolle der täglichen Bestandsmeldung. Ein polnischer Häftlingsarzt und der Revierschreiber hielten außerdem täglich Revierstunde in der SS-Unterkunft und konnten fast selbständig über die gesundheitliche Dienstfähigkeit der SS-Mannschaft entscheiden. Daraus ergaben sich wiederum viele Möglichkeiten, zersetzend auf die SS-Mannschaften einzuwirken und sie insbesondere von scharfen Kontrollmaßnahmen gegenüber dem Revier abzuhalten.»

Herbeiführung von Arbeitserleichterungen

Besondere Gefahr bestand in den Arbeitskommandos, in denen körperlich schwere Arbeit zu verrichten war, wie etwa beim Lager und Stollenbau, in den Steinbrüchen oder in der Strafkompagnie. Setzte hier keine Solidarität ein, bedeutete das für die Häftlinge in kurzer Zeit den Tod.

Über diese mutige Arbeit weiß *Franz Dahlem* zu berichten: «Mit der Zeit gelang es, eine ganze Anzahl von Offizieren der Roten Armee und auch einzelne Politikommissare durch die internationale Solidarität aus den Strafkompagnien oder schweren Arbeitskommandos herauszuziehen. Mit Hilfe der Genossen in der Schreibstube oder Genossen in anderen Kommandos wurde versucht, sie auf bessere Arbeitsplätze zu bringen oder im Krankenlager in solchen Blocks zu verstecken, wo das Pflegepersonal mit uns sympathisierte, um sie materiell über Wasser zu halten und so vor dem Tod zu bewahren.»

Josef Bauer teilt mit:

«Ich war von Mai 1940 bis Januar 1944 im Steinbruch als Steinmetz. Dort kannte ich Erich Brosse, Kapo in der Steinbruchschleiferei. Er hatte den SS-Unterscharführer Spatzenegger, der das Steinbruchkommando unter sich hatte, überredet, daß er noch einen Schleifer brauche. So kam ich in die Schleiferei im Steinbruch. Unter anderen waren in der Schleiferei Erich Brosse als Kapo, Adolf

Köck, zwei Spanier, zwei Genossen aus der CSR, die Namen weiß ich heute nicht mehr, und ich.

Später gelang es uns, noch zwei Genossen aus der Sowjetunion in unser Kommando zu bringen, um sie vor Kälte und schwerer Arbeit zu schützen.»

Auf die große Bedeutung der solidarischen Hilfe geht auch *Kurt Kohn*, Plauen i. V., in seinem Erlebnisbericht ein.

«Im März 1945 wurde ich dem neugebildeten Arbeitskommando Bahnbau Amstetten zugeteilt. In diesem Kommando kam ich mit bekannten Kommunisten zusammen. Vor allem sollen hier Horst Sindermann und Fritz Große genannt werden. Die Hilfe, die diese Kameraden mir und den anderen Häftlingen angedeihen ließen, führte zum Überleben.

Genosse Horst Sindermann, den ich 1934 in der Gefangenenanstalt Bautzen kennengelernt hatte, leitete in Amstetten bei den Aufräumungsarbeiten eine Arbeitsgruppe, der ich angehörte. Er bemühte sich, kranken und schwachen Häftlingen solche Arbeiten zu geben, die sie durchführen konnten. Auch ich bekam hier durch ihn leichtere Arbeit und konnte so wieder zu Kräften kommen. Genosse Fritz Große, der in diesem Arbeitskommando Schreiber war, half durch seine Arbeit bei der Aufstellung der Listen des Arbeitseinsatzes, wo er nur konnte, Häftlingen aus allen Nationen, besonders sowjetischen, tschechischen, polnischen und anderen. Auf die Essenverteilung achtete Fritz Große besonders. Vor allen Dingen, daß alles Essen an die Häftlinge verteilt und, soweit möglich, Kranken und Schwachen Nachschlag gegeben, aber auch da und dort ein Stückchen Brot zugesteckt wurde. Es war auch das Verdienst des Genossen Große und anderer, daß nach zwei Tagen, an denen wir früh, mittags und abends getrocknete Zuckerrübenschnitzel zu essen bekamen, die widerlich schmeckten und kaum gegessen werden konnten, eine Änderung eintrat.»

Kurt Kohn berichtet weiter, daß nach der Überstellung dieses Arbeitskommandos Mitte April 1945 in das Nebenlager Ebensee, es wiederum die Solidarität zustande brachte, den Mithäftlingen zu helfen. Er schreibt: «Die Arbeit im Stollen dieses Nebenlagers war für mich zu schwer. Horst Sindermann veranlaßte dann, daß ich in

der Baracke Ordnungsdienst machen konnte. Ich bekam durch ihn auch bessere Schuhe und Kleidungsstücke.»

Franz Dahlem, der nach der Entlassung aus der Quarantäne, in die er nach seinem Transport in das KZ Mauthausen gekommen war, in höchster Gefahr schwebte, schreibt:

«Nun war die noch zu lösende Frage die, nach Verlassen der Quarantäne in ein gutes Kommando zu kommen, denn in körperlich geschwächtem Zustand in eines der schweren Arbeitskommandos oder Außenkommandos gesteckt zu werden, hätte für mich den sicheren Tod bedeutet. Mit Hilfe zweier tschechischer Kameraden und eines Gefangenen im Kommando Arbeitseinsatz wurde ich in die technische Abteilung des Baubüros vermittelt. Ich hatte von Bautechnik keine Ahnung, aber mein Verhalten vor dem Kommandanten hatte sich im Lager herumgesprochen und hatte mir bei den Polen und Tschechen, die im Baubüro die Mehrheit der Ingenieure und Techniker darstellten, Autorität verschafft. Hier habe ich die ganze Zeit meiner Anwesenheit in Mauthausen verbracht. Die Mitgefangenen des Baubüros mußten Außenarbeit leisten, ich aber blieb im Baubüro, mich ließen sie gewähren, d. h., sie schützten mich. Eine Kontrolle im Baubüro erfolgte kaum.»

Betreuung von Neuangekommenen

Von vorrangiger Bedeutung für die politischen Häftlinge war die Hilfe für die Neuangekommenen. War es doch gerade in den ersten Stunden und Tagen der Anpassung an das KZ-Regime in Mauthausen notwendig, ihnen beizustehen. Den neuangekommenen Häftlingen bei diesen ersten Schritten des Zueinanderfindens das Gefühl zu geben, daß sie auch hier nicht allein und isoliert waren, bedeutete für sie, wie in den Erinnerungsberichten einiger Häftlinge zum Ausdruck kommt, eine große moralische Stütze.

Herbert Glöckner, Wildau bei Berlin, der im November 1943 aus dem Zuchthaus Waldheim nach Mauthausen transportiert wurde und die berüchtigte Quarantäne passieren mußte, äußert sich dazu:

«Als nach dem zweiten oder dritten Tag Josef Kohl an den Stacheldrahtzaun kam und drei oder vier Genossen, darunter auch mich,

begrüßte und jedem ein Stück Brot brachte, vermittelte er jedem von uns einen für das ganze Leben unauslöschlichen Eindruck. Die Tatsache, daß in dieser Hölle ein anderer Gefangener kam, meinen Namen wußte, mir einige ermutigende Worte sagte und auch noch ein Stück Brot gab, vermittelte mir die Gewißheit, ohne daß darüber gesprochen wurde, die Partei lebt und wirkt auch hier.»

Herwin Haupt der aus dem Zuchthaus Waldheim im November 1943 hierherkam, meint, daß in dieser Situation ein Wunder geschah:

«Völlig fremd in diesem Lager, ein Unbekannter unter Unbekannten, winkt mich ein Fremder an den Stacheldrahtzaun der Quarantänebaracke. Als ich heran bin, steckt er mir wortlos ein Stück Brot zu und entfernt sich ebenso wortlos wieder. Unfaßbar zunächst für mich. In dieser Hölle gab es Menschen, die einander halfen. Ich war kein Unbekannter unter Unbekannten. Die Genossen im Lager wußten längst, wer wir waren. Sie hielten zusammen. Es gab eine Organisation. Man durfte nicht aufgeben und mußte auch hier den Kampf weiterführen. Es gab Überlebenschancen. Die moralische Wirkung dieses solidarischen Aktes war weit größer als die materielle. Der Lebens- und Widerstandswille erwachte wieder.»

Paul Keyselt, der am 27. Januar 1945 mit einer Sachsenhausener Häftlingsgruppe nach hier kam, bestätigt ebenfalls, daß im Lager die Solidarität groß geschrieben wurde. «... Schon zwei Tage später bekam ich etwas zum Anziehen, auch ein Stück Brot war dabei. Ein Stück Brot außer meiner Tagesration bekam ich etwa alle zehn Tage. Die Namen der Genossen, die mir und auch anderen regelmäßig etwas Brot zusteckten, weiß ich aber bis heute noch nicht. Das war die Solidarität, waren die unsichtbaren Kräfte, die da wirkten, und das machte stark.»

Die solidarische Hilfe setzte auch sofort ein, als im Oktober 1944 eine große Gruppe von Häftlingen aus dem KZ Sachsenhausen ankam. Wie nicht selten bei anderen Transporten auch, wurden die 103 Neuankömmlinge dem Internationalen Mauthausen-Komitee avisiert. So wußten die antifaschistischen Funktionäre in den Blocks und Arbeitskommandos, daß es sich bei den Häftlingen um Kameraden handelte, die wegen politischer Arbeit im KZ Sachsenhausen

zur Vernichtung nach Mauthausen überstellt waren. Mit Diplomatie und Geschick mußte nicht nur zusätzlich Brot und Bekleidung organisiert werden, sondern waren auch Maßnahmen zu treffen, um die Kameraden in Arbeitskommandos untertauchen zu lassen. Was dies für die Sachsenhausener, die zur Vernichtung nach Mauthausen geschickt worden waren, bedeutete, darüber äußert sich *Ernst Harter*:

«Bereits nach einigen Tagen der Isolierung nahm aus dem Hauptlager der Genosse Herbert Heerklotz - einer der politischen Häftlinge in Mauthausen, der eine verantwortliche Lagerfunktion ausübte - Kontakt zu uns auf. Mit dieser Kontaktaufnahme setzte die Solidarität ein. Wenn auch dadurch zusätzlich nur ein Brot für 20 Mann zur Aufteilung kam, dieses Stückchen Brot nur wenig dazu beitragen konnte, den Hunger zu mildern, so hatte doch diese Solidarität eine große moralische Wirkung. Wir wußten, wir sind nicht mehr völlig isoliert, wir wußten, daß es im Lager eine illegale Parteiorganisation gibt, die sich um uns sorgte, Auch erreichten es die Lagerfunktionäre, innerhalb von sechs bis acht Wochen, daß alle aus unserer Gruppe in verschiedenen Arbeitskommandos untergebracht wurden. Somit waren wir als geschlossene Gruppe aus dem Blickfeld der SS gerückt, und wir brauchten auch nicht mehr täglich um unser Leben zu bangen. »

Als «Tote» weiterleben

Zur Sicherung des Lebens besonders gefährdeter politischer Häftlinge mußten oft, wenn ihnen die SS auf der Spur war, kurzfristige Rettungsmaßnahmen getroffen werden. Es galt, diese Häftlinge unter irgendeinem Vorwand auf Transport in ein Nebenlager zu schicken oder anderweitig außer Reichweite der SS zu bringen. Über Nacht wurden oft in dringenden Fällen von den Lagerschreibern Transportlisten geändert.

Häftlinge, deren Leben in unmittelbarer Gefahr war, bekamen Namen und Nummern von Häftlingen, die kurz vorher gestorben, deren Tod aber noch nicht gemeldet worden war.

Das alles war aber erst von dem Augenblick an möglich, an dem die politischen Häftlinge führende Lagerpositionen, vor allem die in der Lagerschreibstube, erobert hatten. So wurden zahlreiche, von der Liquidation bedrohte politische Häftlinge buchstäblich unter den Augen der SS im letzten Augenblick den Händen der Henker ent-rissen.

Als der Häftling Josef Bauer an einem Tag im Herbst 1943 tod-müde und abgerackert von der schweren Arbeit im Steinbruch «Wie-ner Graben» ins Hauptlager zurückkam, erhielt er von einem ihm bekannten zuverlässigen Genossen den Hinweis: «Sepp, dort in der Ecke sitzt ein Kamerad aus deiner Heimat, CSR, er kam heute aus dem Bunker.»

Josef Bauer ging zu ihm hin. «Er sprach nicht viel. Und ich sagte dann zu ihm, er solle einen Moment warten. Ich holte etwas Brot und Butter und ging wieder zu ihm. Jetzt stellte er sich als Josef Hegen aus Komotau vor und sagte, er müsse mir etwas erzählen. Also gingen wir, nachdem ich mein Brot mit ihm geteilt hatte, hinter die Blöcke 9 und 10, wo uns keiner sehen konnte. Dort nannte ich meinen Namen, woher ich kam und daß ich in der Kommunisti-schen Partei und Funktionär im Kreis Tachov, CSR, war. Dann erzählte mir Genosse Josef Hegen seine Erlebnisse. Er sei mit einer Genossin aus der Sowjetunion abgeflogen und in Zakopane (Polen) abgesprungen. Dort fielen er und seine Begleiterin der Gestapo in die Hände. Sie haben Josef geschlagen und gemartert, ehe sie ihn in das KZ Mauthausen brachten. Er kam in Arrest und nach Wochen, als sie den Platz brauchten, kam er vorübergehend auf Block 10, wo wir uns kennenlernten.»

Aus dieser Situation heraus nahm Josef Bauer sofort mit der Schreibstube Verbindung auf. Bei dem Verantwortlichen in der Lagerschreibstube, dem Österreicher Hans Maršálek, kam es dann zu einem Treff, an dem die Kameraden Franz Dahlem, Heinrich Rau, Fritz Große und auch Adolf Köck teilnahmen. Später, als die SS Josef Hegen liquidieren wollte, erhielt er Namen und Nummer eines verstorbenen Kameraden aus Polen. Der *Häftling* Hegen war für die SS gestorben, der Kamerad *Hegen* ist dafür am Leben ge- blieben.»

Auch der Österreicher Leopold Kuhn erhielt einen neuen Namen. «Den Namenstausch organisierte der österreichische Antifaschist und damalige Krankenlager-Älteste Alfred Siebitz, Häftlings-Nr.59446. Man wartete, bis einer der Insassen der Isolierbaracke 8 starb; es mußte ein Häftling sein, der möglichst gleicher Nationalität, annähernd gleichen Alters und Aussehens war, der im KLM nicht sehr bekannt war und auch nicht mit einer Exekution rechnen mußte.»⁸⁰

«In Mauthausen selbst wurde eine Anzahl von besonders gefährdeten Häftlingen, welche laut Aktenunterlagen exekutiert werden sollten, durch die illegale Organisation gerettet. Diese Kameraden überstellte die illegale Leitung durch ihre Verbindungsleute ins Krankenrevier, und sie bekamen dort unter Mitwirkung eines tschechischen Arztes neue Namen, und zwar die Namen dort verstorbener Häftlinge. Die tatsächlich Verstorbenen erhielten die Namen der Lebenden, und die zuständige SS-Abteilung wurde dahingehend verständigt, daß der für die Exekution bestimmte Häftling bereits am soundsovielten im Sanitätslager verstorben sei.»⁸¹

Todeskandidat war auch ein sowjetischer Häftling namens Wassili. Aus einem vorliegenden Erlebnisbericht geht hervor: «Wir, die illegale Gruppe deutscher Antifaschisten, wußten, die Faschisten wollten auch ihn in den Steinbruch schicken. Das wäre sein sicherer Tod gewesen. Deshalb brachten wir Wassili zunächst in das sogenannte Krankenlager. Wassili erhielt den Namen eines Verstorbenen und hieß bis zur Befreiung Simon. So konnten wir ihn dem Zugriff der Faschisten entreißen.»

Im Lager umgesetzt

Wilhelm Heiling, Neuruppin, Gruppenleiter im Arbeitskommando Steintransport im Hauptlager, in dem vorwiegend Warschauer Bürger arbeiten mußten, hatte eines Tages einen Zusammenstoß mit dem SS-Unterscharführer Brückner. «Brückner verlangte, daß durch die Häftlinge größere Steine ins Lager geschleppt werden sollten. Er reichte mir einen Stock, mit dem ich die Kameraden antreiben

sollte. Ich lehnte mit der Begründung ab, nie einen Stock während der Lagerzeit gebraucht zu haben. Hierauf wählte er einen besonderen Stein für mich aus. Angesichts dieser Klamotte begann ich zu zittern. Auf sein Kommando: 'Auffi geht's', mußte ich mich mit diesem Stein in Bewegung setzen. Nach einigen Schritten habe ich ihn fallen lassen. Brückner brüllte mich an. Darauf erwiderte ich ihm, daß es doch alles sinnlos sei, die sowjetischen Truppen seien in Ploesti und ich nicht mehr lange in Mauthausen. Brückner nahm sein Notizbuch und notierte Nummer, Namen und Block mit den Worten, daß ich wüßte, was es bedeutet. Auf dem Block teilte ich es meinem Spindkameraden Paul Lewandowski mit. Wir sind sogleich an den Blockältesten herantreten, der mit mir sofort zur Lager-schreibstube ging. Am anderen Tag kamen Sepp Kohl und Otto Wüst und teilten mir meine Umsetzung in die Lagerheizung mit, wodurch ich dem SS-Mörder Brückner entkommen bin.»

Der ehemalige Mauthausenhäftling Dr. *Josef Drexel*, bis zu seinem Tode im Jahre 1976 Herausgeber der «Nürnberger Nachrichten», schreibt in einem Brief an den Fraktionsvorsitzenden der CSU in Nürnberg über das solidarische Verhalten im KZ Mauthausen unter der Überschrift. «Verlegene Verschwörung des Schweigens» u. a.:

«Es liegt z. B. in der Natur der Sache, obgleich darüber wenigstens bei uns eine Art verlegener Verschwörung des Schweigens waltet, nicht aus dem Auge verlieren zu dürfen, daß die zahlenmäßig höchsten Opfer im antifaschistischen Kampf - wenn man vom Völkermord an den Juden absieht - die Arbeiterschaft zu bringen hatte und innerhalb der Arbeiterschaft wieder die Kommunisten. Die Kommunisten waren es aber auch, die in beiden Lagern in der allerschwersten Zeit meines Lebens mich nicht allein gelassen haben, obgleich ich doch niemals ihr Genosse war. Sie verstanden mir Mut einzuflößen in Situationen, in denen mein Leben keinen Pfifferling mehr wert war. Sie waren immer, nicht nur mir, sondern auch anderen Nicht-Genossen, z. B. drei österreichischen Geistlichen im Lager Mauthausen gegenüber, immer mit Rat und Tat hilfsbereit. Und dies, obwohl schon die kleinste Geste in dieser Richtung ihnen selber das Leben kosten konnte. Das zu vergessen, wäre mir ein-

fach unmöglich. Dort in den Schinderstätten der Tyrannei habe ich erfahren, daß es immer und zu allen Zeiten eine Bruderschaft von Menschen gegeben hat, denen es auferlegt ist, das undankbare Geschäft der Caritas zu betreiben und die kostbare Fackel der Hoffnung durch das Dunkel der Zeit zu retten.»

Der organisierte Widerstand

Mit der Bildung der Widerstandsgruppen in den einzelnen Nationalitäten und der Schaffung einer zentralen illegalen Lagerleitung waren die Voraussetzungen geschaffen worden, um von Einzelaktionen gegen Willkürmaßnahmen und Mordterror der SS und ihrer kriminellen Helfershelfer zu organisierten, alle Widerstandsgruppen im Lager erfassenden Aktionen übergehen zu können.

Die erste und wichtigste Voraussetzung dazu war die Schaffung eines Informationsnetzes, um so die Möglichkeit zu haben, politische Informationen schnell zu verbreiten, unklare Fragen zur Klärung an die Zentrale Leitung weiterzugehen und rasch größere Gruppen zur Führung von bestimmten Aktionen mobilisieren zu können.

Entscheidend für das Funktionieren des Informationsnetzes waren politische Häftlinge aller Nationalitäten in wichtigen Kommandos, in den SS-Baracken und in der Lagerkommandantur.

Die Kameraden Otto Wiesner und Ernst Harter beispielsweise arbeiteten gemeinsam im Baukommando. Sie hatten die Möglichkeit, da sie sich ohne SS-Begleitung innerhalb des Lagerbereichs bewegen konnten, mit Kameraden in anderen Kommandos Verbindung aufzunehmen, Informationen zu übermitteln und Materialien zu befördern. So bestand eine ständige Verbindung zu Kamerad Robert Rentmeister in der Hollerithabteilung und zum Kameraden Alfred Reinert, der in der Zahnstation arbeitete. Auch zu den Kameraden in dem berüchtigten Sanitätslager wurde der Kontakt hergestellt.

«Die Rolle der illegalen Widerstandsorganisation im Lager Mauthausen konnte bei der Herstellung der erforderlichen Verbindun-

gen nicht hoch genug eingeschätzt werden», betont Kamerad Harter, «weil es hier besonders kompliziert war, die Verbindungen der Kameraden untereinander zu gewährleisten.»

Der politische Häftling Herwin Haupt arbeitete eine Zeitlang im Schlosserkommando. Da die Schlosser überall gebraucht wurden und fast überallhin Zutritt hatten, ergaben sich viele Möglichkeiten, Verbindungen im ganzen Lager herzustellen und aufrechtzuerhalten. Bei Reparaturen wurde jede Möglichkeit zur Fühlungnahme, zur Herstellung von Verbindungen und zum Austausch von Informationen genutzt. Herwin Haupts Wege führten ihn so auch in die SS-Küche, wo er Informationen einholte und weitergab. Überall war «... äußerste Vorsicht geboten. Zunächst wurden harmlose Gespräche geführt, zum gegenseitigem Abtasten. Schließlich konnte niemand wissen, wer astrein ist und wer nicht», schreibt er.

Informationen aus der SS-Lagerverwaltung

Für die Widerstandsorganisation im KZ Mauthausen war es von äußerster Wichtigkeit, ständig darüber auf dem laufenden zu sein, was sich in der Kommandantur des Lagers abspielte. Es wurden deshalb alle Mittel in Bewegung gesetzt, um die Posten der «Läufer» beim Lagerkommandanten und beim ersten Schutzhaftlagerführer mit zuverlässigen antifaschistischen Häftlingen zu besetzen.

Von dem Augenblick an, wo das gelungen war, wurde die illegale Lagerleitung ständig über alle wichtigen Vorkommnisse in der Kommandantur informiert. Die Läufer hatten nicht nur die Möglichkeit, Gespräche mit anzuhören, Zeitungen zu lesen, Radio zu hören und sich relativ frei bewegen zu können. Auf Schreibtischen, in Panzerschränken und selbst in Papierkörben fanden sich wichtige Unterlagen, die es der Widerstandsbewegung ermöglichten, auf jede geplante Maßnahme gegen die Häftlinge rechtzeitig zu reagieren. In der letzten Periode konnte der SS-Lagerkommandant buchstäblich keinen Schritt unternehmen, ohne daß die Mitglieder der illegalen Lagerleitung darüber informiert wurden.

Besondere Verdienste dabei erwarben sich österreichische, tschechische und spanische Häftlinge.

Eine weitere wichtige Aufgabe bestand darin, die Verbindungen zwischen den einzelnen nationalen Widerstandsgruppen herzustellen. Auch dazu boten bestimmte Kommandos gute Möglichkeiten.

Im Baubüro

«Bei mir im Baubüro», schreibt *Franz Dahlem*, «arbeitete beispielsweise ein Genosse der sowjetischen Parteileitung und der belgischen Parteileitung, und ein tschechischer Genosse hielt auf legale Weise tagsüber die Verbindung mit den übrigen leitenden Genossen in den Arbeitskommandos aufrecht. Das war ein Stück internationaler kommunistischer Zusammenarbeit, wo jede Nation ihre Kenntnisse und Erfahrungen lieferte, eine Zusammenarbeit, die immer enger wurde und die Kader der einzelnen Nationen in einem internationalen Geist erzog.

Im Baubüro arbeiteten u. a. die spanischen Genossen Munoz, Peres und Alfonso, die bei der Herstellung eines Modells und der Auswertung der Vermessungskladden halfen, an einem Plan zur Übermittlung von Nachrichten, um besonders den spanischen Kameraden im Steinträgerkommando und Baukommando moralische und sonstige Hilfe zu gewähren. Dies geschah folgendermaßen. Auf Pausabzügen von Vermessungskladden wurden fingierte Koordinaten eingetragen, beispielsweise Punkt 1 : S 23. 2. 3. Punkt 2:03.31.5 usw. Der Buchstabe vor den Zahlen bedeutete Nachrichten vom Süden = Balkan, ein O bedeutete Polen - nach dem 22. 6. 1941 Sowjetunion, Ungarn usw. Das Aufnahmedatum war der Schlüssel für die jeweiligen Nachrichten, beispielsweise 17. 5. Bei ungeraden Zahlen wurde vom Tagesdatum der Monat abgezogen, bei geraden Zahlen zugezählt. Mit der dann errechneten Zahl wurden dann die Buchstaben des Alphabets ausgewertet. Zum Beispiel im obigen Falle 17. 5. = 12 war 12 = A, 13 = B usw. Die Koordinaten waren so abgestimmt, daß jeweilig hinter der Buchstabenanzahl ein Komma oder Strich gesetzt wurde, so wurden nur Zahlen bis 31 genommen, den Montagstagen entsprechend. Nach der 31 erfolgte dann die 1. Diese Vermessungsblätter konnten so, ohne Verdacht zu erregen, mit ins Lager genommen werden. Die Nachrichten wurden

den Beauftragten des Lagerkomitees übermittelt, die sie nach Dechiffrierung weitergaben.»

In der Lagertischlerei

Ludwig Einicke: «Schon nach einigen Tagen wurde ich in eine Dreiergruppe einbezogen, der auch Kamerad Bruno Lindner angehörte. Wir informierten uns gegenseitig über das Gehörte. Ein Vorteil bestand darin, daß ich in der Lagertischlerei arbeitete, wo ich Verbindungen zu österreichischen Kameraden hatte, mit denen ich bereits im KZ Maidanek bei Lublin und im KZ Auschwitz politisch zusammengearbeitet habe.

Diese erhielten auf ‘besonderen Wegen’ ständig wertvolle politische Informationen, die ich an die kleine Gruppe deutscher Kameraden weitergeben konnte, mit denen ich fast regelmäßig abends zusammentraf. Diese ‘abendlichen Gespräche’ waren für mich und meine Kameraden in der Dreiergruppe wichtig, weil sie unser Bewußtsein stärkten und das Gefühl, auch im Lager Kameraden zu haben, festigten.

Mit Hilfe dieser Kameraden erhielt ich bald Kontakt zu Franz Dahlem, mit dem ich an einem Sonnabend einen Treff auf der Lagerstraße hatte. Kamerad Dahlem war schon über meinen politischen Lebensweg informiert und erkundigte sich nach dem politischen und sonstigen Verhalten anderer Kameraden in den Konzentrationslagern Maidanek und Auschwitz. Er gab eine Übersicht über die politische Situation und über die konkrete Lage im KZ Mauthausen.»

Im Nebenlager

Auch in den Nebenlagern des KZs Mauthausen wurden alle Möglichkeiten genutzt, um sich zu Gruppen zusammenzuschließen und ein Informationsnetz aufzubauen. Im Nebenlager Ebensee beispielsweise wurden unter den schwierigsten Bedingungen die Verbindun-

gen der antifaschistischen Häftlinge untereinander hergestellt und Informationen verbreitet.

Kurt Kohn, der in diesem Nebenlager war, schreibt darüber: «Enge Bindung hatte ich zu dem Kommunisten Heinz Junge, Dortmund. Wir lagen in einer Baracke und arbeiteten auch zusammen. Zuerst im Stollenbau und dann im Lager. In dieser Zeit, April 1945, war Hauptgesprächsstoff das Vorrücken der Sowjetarmee an allen Frontabschnitten sowie der Amerikaner in Italien und der Amerikaner und Engländer im Westen. Davon wurden wir laufend informiert, und wir verbreiteten das unter den übrigen Häftlingen. Wir bekamen unsere Informationen von Horst Sindermann und Fritz Große. Aber auch die Angehörigen anderer Nationalitäten wurden laufend informiert. Wir merkten, daß es eine Organisation gibt, ohne daß wir das Wie und Wer kannten. Diese ständige Information verstärkte unter den Häftlingen den Optimismus und hatte starken Einfluß auf die Entwicklung des antifaschistischen Widerstands.»

Verbindungen überall

Otto Wahl, Stuttgart: «Sei es in der 'Lagerschreibstube' des Hauptlagers - auch in den Nebenlagern -, in den Werkstätten einschließlich Waffenkammer, in der zu 90 Prozent spanische Kameraden beschäftigt waren, in der Heizung, im Baubüro, im Lebensmittelmagazin, in der Friseurstube, im Steinbruch und in der Schleiferei oder in der Effektenkammer, überall bestanden Verbindungen. Von diesen Kommandos aus gingen die Fäden durch das ganze Lager. Wir konnten feststellen, daß es fast kein Kommando mehr gab, in dem wir nicht mindestens einen Verbindungsmann hatten. Es galt jetzt, außer unserer täglichen politischen Arbeit, die die Grundlage für unser Handeln bestimmte, die Gesamtübersicht über das Lager zu bekommen, das von Monat zu Monat größer wurde. Hier war Kamerad Josef Kohl der zentrale Mann. Wo wir selbst nicht bekamen, war er es, der den Weg frei machte, und der auch unser Verbindungsmann zur Schreibstube des Hauptlagers war.»

Antifaschistische Agitations- und Propagandaarbeit

Die Widerstandsorganisation im Konzentrationslager Mauthausen bediente sich des Systems der Kontakte und Verbindungen, um im Rahmen des Möglichen ideologisch zu schulen und antifaschistische Propaganda zu betreiben.

In den ersten beiden Etappen in Mauthausen ging es um gemeinsame Diskussionen im Block, Gespräche bei Spaziergängen zwischen den Blöcken oder während der Pausen in den Arbeitskommandos.

Man flößte sich gegenseitig Mut ein, sprach über Arbeitsverbesserungen und wie man zu Brot kommen könnte, um den Hunger zu bannen.

Im Lager existierte ein geschriebenes Gesetz, die Lagerordnung, die dem Häftling alles verbot. Die Kameradschaft, das politische Gespräch Gleichgesinnter, war das ungeschriebene Gesetz, das es ermöglichte, alles zu überstehen und zu den Familien zurückzukehren.

Die Agitations- und Propagandaarbeit mußte als erstes zum Inhalt haben, die Schwankenden und Schwachen wieder aufzurichten, den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache zu festigen und die Gewißheit des Sieges über den Faschismus zu vermitteln. Es mußte Antwort auf die Frage gegeben werden, ob und wie unter diesen Bedingungen solidarisches Verhalten, gegenseitige Hilfe und organisierter Widerstand möglich sind.

Das politisch-ideologische Einwirken auf das Denken und Handeln konnte nicht dem Zufall oder der Initiative des einzelnen Häftlings überlassen bleiben, sondern mußte organisiert werden. Es war Grundbestandteil der Tätigkeit des Lagerkomitees.

Bei den deutschen Kameraden, voran den Kommunisten, ging es vor allem um die Beschlüsse des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale und der Parteikonferenzen der KPD. Im Vordergrund standen dabei die Probleme der Einheitsfront und Volksfront und ihrer Konkretisierung auf die Situation im KZ Maut-

hausen. Denn in Mauthausen gab es ja nicht nur Kommunisten. Die faschistische deutsche Regierung hatte auch Sozialdemokraten und humanistische bürgerliche Politiker, die aus Gewissensgründen zu Gegnern des Naziregimes geworden waren, zur Vernichtung dorthin transportiert.

Darunter waren der ehemalige sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Erich Kuttner, der Publizist und Verleger Dr. Drexel, der Jurist Dr. Carl Helferich, der weltbekannte Sportler Dr. Otto Peltzer und viele andere mehr. Zu ihnen wurden unter Wahrung aller Vorsichtsmaßnahmen Verbindungen geknüpft, und mit ihnen wurden Diskussionen geführt. Dabei spielten die Erfahrungen, die in Frankreich und in Spanien mit der Volksfrontpolitik gemacht worden waren, eine große Rolle.

Besonders mußte bei den Häftlingen Klarheit über die Rolle und die Politik des deutschen Imperialismus geschaffen werden. Es galt, den Zusammenhang zwischen der Annexion Österreichs, der Preisgabe der Tschechoslowakei durch das Münchener Abkommen und der Niederlage der spanischen Republik zu zeigen. Auch mußte Klarheit darüber geschaffen werden, daß der Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes eine zwangsläufige Folge der Verschleppung und des Abbruchs der sowjetisch-englisch-französischen Verhandlungen vom Sommer 1939 war und daß er dazu führte, der Sowjetunion eine gewisse Atempause zu verschaffen. - Diskutiert wurde auch, im Zusammenhang mit der Politik der Sowjetunion, der Charakter des zweiten Weltkrieges.

Die Diskussionen der politischen Häftlinge mit ihren Mithäftlingen erforderten konsequente Parteilichkeit und lebendige, überzeugende Beweisführung. Dazu bedurfte es einer kontinuierlichen politischen Schulung.

Darüber berichten: *Robert Rentmeister*, Hauptlager:

«Mir ist noch sehr gut bekannt, daß Hans Seigewasser, wie im Aschendorfer Moor und im KZ Sachsenhausen, so auch in Mauthausen im Auftrage der Parteileitung informierte und diskutierte, besonders über die Rolle einer Volksfront.»

Hans Müller, Nebenlager Linz III:

«Neben einer ausgezeichnet organisierten Solidaritätsbewegung zur Unterstützung kranker und schwacher sowie politisch gefährdeter Kameraden wurde auch eine verhältnismäßig gute politische Arbeit geleistet. Es fanden fast täglich Besprechungen über die politische Lage, die Lage an den Fronten und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen für die Arbeit unter den Häftlingen statt.»

Otto Wahl, Hauptlager:

«Diese politischen Diskussionen stärkten im Laufe der Zeit in immer größerem Ausmaß das Bewußtsein jedes einzelnen, gaben Kraft und Stärke und vor allem das Vertrauen in das Gelingen einer guten Sache. Im Verlaufe von Monaten wirkte sich das so aus, daß viele Kameraden, die nicht zum direkten organisierten Personenkreis zählten, merkten, wie segensreich und vorteilhaft ein bestimmtes unsichtbares Wirken für das ganze Lager war.»

Die Versorgung mit Nachrichten von außerhalb

Um als Widerstandsorganisation in einem Konzentrationslager informiert zu sein, d. h. etwas über die Lage draußen, insbesondere über die aktuelle Politik zu erfahren, mußte die bisherige konspirative Arbeit auf diesem Gebiet erweitert werden.

Regelmäßige Nachrichten über aktuell-politische Tagesfragen, aus Rundfunk und Zeitungen gewonnen, waren eine wichtige Grundlage zur Einschätzung der Situation und für Schlußfolgerungen die Widerstandsarbeit im Lager betreffend.

Das illegale Internationale Mauthausener Komitee verfügte bald über eine Anzahl von *Radioabhörestellen*. Um die neuesten und wichtigsten Meldungen an alle politischen Häftlinge weitergeben zu können, wurde ein Nachrichtenübermittlungsdienst eingerichtet. Dank der konspirativen Dreiergruppen wußte niemand im Lager, wer die Nachrichten abhörte.

Der politische Häftling *Poser* saß zusammen mit dem SS-Hauptsturmführer Schütl in einem Büroraum. Poser und zwei weitere Häftlinge konnten, da Schütl oft abwesend war, auf dem Apparat von Schütl auch Auslandssender empfangen. Auf der gemeinsamen Toilette wurden dann die Nachrichten weitergegeben.

Der erste Lagerschreiber *Kurt Pany* hörte besonders die deutschsprachigen Sendungen des Nationalkomitees «Freies Deutschland» aus der Sowjetunion ab. Er hatte gemeinsam mit einem anderen Häftling einen Radioapparat im Kohlenlager des Krematoriums verscharrt, und wenn die Luft rein war, wurde er eingeschaltet. Diese Nachrichten übermittelte er fast täglich der Leitung des Mauthausen-Komitees.

Herbert Heerklotz berichtet in folgendem bewegt über den Tod zweier mutiger Rundfunkabhörer, die trotz aller Vorsichtsmaßnahmen verraten und der Brutalität der SS-Henker ausgeliefert wurden:

«Als Ende Oktober 1944 eines Tages die Kommandos zur Mittagspause ins Lager einrückten, standen zwei Häftlinge strafweise am Turm. Es waren dies der etwa 56jährige Lagerelektriker Steininger und unser Kamerad Toni, beides Deutsche. Beide waren arg zerschlagen. Das ganze Gesicht war stark geschwollen, blutig und blaugeschlagen. Bis zum nächsten Morgen, also 24 Stunden, standen beide ohne Essen und Trinken am Turm. Beim Morgenausmarsch der Kommandos wurden sie in die Strafkompagnie eingereiht.

Schon bei der ersten Tour wurde Steininger, der den Anstrengungen keinesfalls gewachsen war, ‘auf der Flucht erschossen’. Unser Kamerad Toni hatte die feste Absicht, alle Anstrengungen zu überwinden. Von vornherein stand aber schon fest, daß auch er denselben Weg wie Steininger gehen würde. Doch keine Knüppelschläge über den Kopf, keine Fußtritte ließen ihn aus der Kolonne weichen, um als Ziel für den bereitgehaltenen Schuß zu dienen. Als die beiden SS-Kommandoführer feststellen mußten, daß mit der üblichen Art gegen Toni nichts zu unternehmen war, griffen sie zu schärferen Mitteln. Ein noch größerer Stein wurde bei der zweiten Tour zum Tragen angewiesen. Mit einem Eisenknüttel, der am Ende einen Haken hatte, schlugen die beiden SS-Banditen nun noch toller auf Toni ein. Mit aller Kraft schleppte sich der zum Tode Verurteilte unter heftigen Schlägen weiter auf seinem Weg. Seine letzten Worte waren: ‘Totschlagen könnt ihr mich. Fliehen werde ich nicht!’

und mit dem Eisenende schlug man nun so lange und so heftig auf den Gefolterten ein, bis er tot zusammenbrach.

Die Ursache dieses Doppelmordes war die Tatsache, daß Steininger im Schlafsaal von Block 9 eine Stelle eingerichtet hatte, an der er mittels Kopfhörer Rundfunknachrichten abhören konnte. Toni schlief im selben Bett und war Mithörer.»

Warnungen an die SS

Einen gefährvollen Auftrag hatte *Rudolf Pfützner* im Nebenlager Linz III zu erfüllen. Vom Internationalen Lagerkomitee genau instruiert über die Aufgabe und die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen wurden, so schreibt er, «im März und April 1945 im Namen einer ‘österreichischen Widerstandsbewegung’ Briefe an alle SS-Chargen geschrieben, die die SS davor warnte, Häftlinge zu liquidieren. Andere Briefe enthielten die Aufforderung an die SS, die Mißhandlungen der Häftlinge einzustellen, andernfalls sie nach dem Sieg der Alliierten zur Verantwortung gezogen würden.» Diese Briefe wurden von Rudolf Pfützner auf einer Schreibmaschine im Revier, in dem er als Schreiber tätig war, geschrieben. Sie trugen fingierte Unterschriften von Linzer Einwohnern.

Durch die Außenarbeitskommandos wurden sie aus dem Lager geschmuggelt und in mehreren Orten in der Umgebung von Linz in Briefkästen der Post geworfen.

Massenwiderstand

Im Nebenlager Linz III verbreitete sich eines Tages im Februar/März 1945 die Nachricht, schreibt *Hans Müller*, Berlin, «daß 500 Häftlinge, zumeist sowjetische Kriegsgefangene, durch Verhungern oder Erfrieren vernichtet werden sollen. Zu diesem Zweck wurde ein Block innerhalb des Lagers abgeriegelt und mit Stacheldraht umgeben. Während eines Appells wurden Kranke und Schwache ausgesondert und in diesen Block getrieben. Zuvor wurde ihnen die Häftlingsbekleidung abgenommen und auf Brust und Rücken mit

Ölfarbe die Häftlingsnummer aufgemalt. Gleichzeitig beauftragte die Lagerleitung einzelne kriminelle Häftlinge, die Goldzähne, -brücken und -prothesen der Ausgesonderten herauszuberechnen.

Die antifaschistischen Funktionäre des Internationalen Komitees standen diesem Treiben der SS nicht tatenlos gegenüber. Sie sammelten sofort Decken und Nahrungsmittel und warfen sie über den Stacheldrahtzaun.

Diese Aktionen gingen zuerst nachts und dann auch am Tage vor sich. Die Zuteilung an Essen auf den Blöcken wurde zugunsten dieser Kameraden verringert. Zugleich wurden Abgesandte des Internationalen Lagerkomitees bei der Lagerleitung vorstellig. Sie wiesen auf die Auswirkungen auf die Arbeitsmoral hin und forderten die Aufhebung der Isolierung. Zwischen der Lagerleitung und den Wachmannschaften kam es daraufhin zu Differenzen über diese Isolierungsbaracke. Auch die Werkleitung des Hermann-Göring-Werkes, in dem diese Häftlinge als Arbeitssklaven arbeiteten, wehrte sich, da sie durch den Ausfall derselben einen Produktionsrückgang befürchtete. Die Lagerleitung mußte deshalb den Stacheldraht niederreißen lassen, den Häftlingen die Bekleidung wieder aushändigen und sie in die Blöcke zurückkehren lassen.»

Anerkennende Worte für die aufopferungsvolle Tätigkeit der deutschen Antifaschisten findet der ehemalige Häftling *Victor van Riet*, Belgien:

«Die Antwerpener Kameraden aus dem KZ Mauthausen schätzten die moralische Hilfe und Solidarität der deutschen Kommunisten und Antifaschisten sehr hoch. Sie lehrten uns das ABC des moralischen Benehmens eines KZ-Häftlings. Mit einer bald 10jährigen KZ-Erfahrung vermittelten sie uns Mut und den starken Willen, nicht zu versagen und geschlossen weiterzukämpfen. Das Zusammenhalten und die sozialistische Ideologie, aus der wir die Kraft schöpften, ermöglichte es uns, den Kampf gegen den Faschismus weiterzuführen. Ihrer Solidarität und Hilfe beispielsweise mit Lebensmitteln, Bekleidung und leichter Arbeit verdanken viele unserer Kameraden das Leben. Diese vorbildliche Solidarität unter den KZlern lehrte uns, die Verantwortung des Menschen für den Menschen hochzuhalten. Und dazu befähigten mich und die ande-

ren damaligen jugendlichen die deutschen Kommunisten und Antifaschisten.»

Die militärische Widerstandsorganisation im KZ Mauthausen

Bereits 1943 begannen im KZ Mauthausen unter der Führung bewährter Kommunisten aus Deutschland und anderen europäischen Ländern die ersten Vorbereitungen für eine bewaffnete Auseinandersetzung mit der SS.

Das waren die ersten Anfänge einer militärischen Organisation, die dann im Mai 1945 das entscheidende Wort sprach. Diese militärische Widerstandsorganisation gewann in dem Maße an Umfang und Einfluß, wie der Häftlingsstrom zunahm und wie sich die Lage an den Fronten, besonders an der Ostfront, für die deutschen Faschisten immer mehr zuspitzte.

Den Kern dieser Organisation bildeten Kommandeure, Politkommissare und Soldaten der Roten Armee. Ihnen zur Seite standen zahlreiche Offiziere und Soldaten der spanischen Volksarmee, Interbrigadisten und politische Funktionäre aller Nationen, die sich im Widerstandskampf bewährt hatten. Der Organisation kam zugute, daß die nationalen Parteiorganisationen eine systematische politische Erziehungsarbeit geleistet hatten. Dadurch gab es eine große Anzahl Funktionäre mit vielfältigen Erfahrungen der gegenseitigen Information und der solidarischen Hilfe untereinander.

Die militärische Widerstandsorganisation verfügte Ende 1944/Anfang 1945 bereits über zehn nationale Kampfgruppen: drei sowjetische, zwei deutsche, je eine österreichische, tschechische, spanische, jugoslawische und französisch-belgische. Dazu kam später noch eine polnische Kampfgruppe.

Der Aufbau deutscher militärischer Widerstandsgruppen

Im Juli 1944 wurde dem politischen Häftling Herbert Heerklotz während eines Gespräches mit den Mitgliedern der Leitung der KPD im Lager, Franz Dahlem und Heinrich Rau, der Auftrag erteilt, aus zuverlässigen deutschen antifaschistischen Häftlingen militärische Einheiten aufzubauen.

Herbert Heerklotz schreibt dazu. «Mit dieser für mich neuen Aufgabe wurde ich als Leiter der deutschen Militärorganisation Mitglied der illegalen Parteileitung der KPD im Hauptlager. Die Verbindung stellte der mir bereits bekannte politische Häftling und ehemalige Spanienkämpfer, Alfred Reinert, her, der zu diesem Zeitpunkt bereits Leitungsmitglied war und in der Zahnstation der SS arbeitete.

In mehreren Beratungen innerhalb unserer Parteileitung einigten wir uns über die ersten Schritte, die notwendige Bildung von Fünfergruppen, über deren Leitung und Aufgaben. Als wesentliche Grundlage des Aufbaus der Militärorganisation betrachteten wir die Zusammenfassung der Mitglieder in Blockeinheiten.»

Das Wichtigste war die Beschaffung von Waffen auch für die deutschen militärischen Einheiten. Für den Beginn einer notwendigen militärischen Aktion waren im Lager Pflastersteine, Sand und Feuerlöscher vorhanden. Darüber hinaus gab es genügend Strohsäcke und Decken, mit denen der unter Starkstrom stehende Drahtzaun rund um das Lager niedergerissen werden konnte.

Antifaschistische Häftlinge, die im Steinbruch arbeiteten, konnten kleinere Mengen Sprengstoff und Karbid beschaffen. Außerdem gab es für die deutsche militärische Widerstandsorganisation einige Eierhandgranaten, die ins Lager geschmuggelt werden konnten.

Die militärische Widerstandsorganisation im Krankenlager

Auch im Krankenlager wurde von den antifaschistischen Häftlingen aller dort vertretenen Nationen eine militärische Widerstandsorganisation gebildet. Das geschah unter unerhört komplizierten Bedingungen.

In diesem Lager, das nur wenige hundert Meter vom Hauptlager entfernt war, befanden sich Anfang 1945 etwa 6 000 bis 7 000 schwerkranke Häftlinge. Ihr körperlicher Zustand war katastrophal. Sie waren völlig unterernährt, hatten die Wassersucht, waren lungenkrank und hatten Phlegmone. Viele von ihnen litten an den Folgen der unvorstellbar grausamen Folterungen durch die SS.

Sie lagen in Dreistockpritschen. In jede Pritsche wurden drei bis fünf kranke Häftlinge gepfercht. Sie erhielten kaum etwas zu essen.

Unter diesen Bedingungen war es außerordentlich schwierig, eine schlagkräftige militärische Widerstandsorganisation auf die Beine zu stellen.

Da aber das Krankenlager ebenso, wenn nicht noch mehr als das Hauptlager Gefahr lief, von der SS noch vor der Befreiung liquidiert zu werden, erhielt der ehemalige Spanienkämpfer *Hermann Streit*, der Blockälteste im Krankenlager war, von dem illegalen Lagerkomitee den Auftrag, dort militärische Widerstandsgruppen zu bilden und ihre Leitung zu übernehmen. Dem internationalen Lagerkomitee gelang es, mit Hilfe zuverlässiger Häftlinge in der Lagerschreibstube und in der Schreibstube des Krankenlagers, Leichterkrankte und sogar einige gesunde antifaschistische Häftlinge in das Krankenlager einzuschleusen.

Auf diese Weise war es möglich, in einigen Blocks kampffähige Häftlinge zu konzentrieren und mit dem Aufbau einer militärischen Widerstandsorganisation im Krankenlager zu beginnen. Sie setzte sich aus den Kampfgruppen in den einzelnen Blocks zusammen. «In meinem Block», schreibt *Hermann Streit*, «hatte ich eine Gruppe junger, verhältnismäßig gesunder Häftlinge konzentriert, die sich

vor allem aus sowjetischen, spanischen und einigen deutschen Häftlingen zusammensetzte.»

Jede Gruppe hatte für den Beginn einer militärischen Operation eine gesonderte Aufgabe. So hatte beispielsweise der Kamerad Bruno Baum, der beim Herannahen der Roten Armee aus dem Konzentrationslager Auschwitz in Polen von der SS auf Transport nach Mauthausen überstellt worden war, den Auftrag, die Verbindung zwischen den Kampfgruppen der einzelnen Blocks aufrechtzuerhalten.

Das Signal für den bewaffneten Ausbruch sollte vom Hauptlager aus durch Blinksignale erfolgen. Zu diesem Zweck wurde der Kamerad *Willy Kling*, der mit dem Sachsenhausen-Transport Ende 1944 nach Mauthausen gekommen war, in das Krankenlager geschickt und in Block 2 untergebracht.

Die einzelnen nationalen Kampfgruppen erhielten konkrete Aufgaben. «Es wurde festgelegt», schreibt *Bruno Baum*, «wer die Wachtürme nahm, um in den Besitz des dort montierten MGs zu kommen, wer Kämpfer und Waffen sammelte, die Situation erkundete und das Übersteigen der Drähte sicherte.

Selbstverständlich war dieser Plan auf eine bestimmte Situation festgelegt. Als sich später eine neue Lage ergab, wurde er abgeändert; in der Endphase sah er wieder anders aus. Doch das lag nicht an uns. Diese Abänderung erfolgte, weil die Macht der SS erschüttert war.»⁸²

Der erste Angriff sollte die schwerbewaffneten Posten auf den Wachtürmen, die rund um das Krankenlager errichtet waren, unschädlich machen und ihre Waffen erobern. Dabei galt der Hauptstoß dem Turm zwischen Block 2 und 3, dem Posten vor der Schreibstube des Krankenlagers und dem Turm bei Block 8. Die Kampfgruppen, die diesen Angriff führen sollten, waren zum großen Teil mit äußerst primitiven Schlag-, Stich-, Hieb- und Wurfaffen ausgerüstet wie Steine, Holzknüppel, Messer, Hämmer, Schaufeln und Hacken.

«Ich selbst», schreibt Hermann Streit, «habe im April 1945, vermittelt durch die illegale Lagerleitung, über den Genossen Bruno

Baum eine Maschinenpistole und zwei Mauserpistolen Kaliber 6,65 bekommen.

Etwa drei Wochen habe ich diese Maschinenpistole in meinem Strohsack versteckt, die Pistolen trug ich ständig bei mir. Mit diesen Waffen sollte der Hauptstoß auf den Posten zwischen Block 2 und 3 durch meine Gruppe und mich erfolgen, um diesen Posten niederzukämpfen und in den Besitz seiner Waffen zu gelangen, mit denen dann sofort die übrigen Mitglieder der Gruppe ausgerüstet worden wären.

Es bestand ein ständiger Kontakt zwischen der illegalen Lagerleitung und mir. Diese Verbindung wurde dadurch hergestellt, daß in dem Kommando, welches die Lebensmittel vom Hauptlager in das Krankenlager zu transportieren hatte, zuverlässige Häftlinge eingeschleust waren. Diese hatten die Aufgabe, mich kurz über das Wichtigste, das sich im Hauptlager oder in den vielen Nebenlagern ereignete, zu informieren. Unter ihnen befanden sich unter anderen der tschechische Kamerad Emil Kotal und der deutsche Kamerad Herbert Heerklotz.» .

Bei dem Ausbruchsplan für das Krankenlager waren vom internationalen Lagerkomitee die Erfahrungen des heroischen Ausbruchs der Häftlinge des Blocks 20 (siehe Seite 72) zugrunde gelegt worden.

Die internationale militärische Widerstandsorganisation

Die Leitung der internationalen militärischen Widerstandsorganisation lag zuerst in den Händen eines Dreierkopfes. Er wurde auf Vorschlag der internationalen Lagerleitung gebildet. Zu dem dreiköpfigen Militärstab gehörten ein Major der spanischen Volksarmee, der sowjetische Major L. M. Kondakow und der tschechoslowakische Antifaschist Leopold Hofmann.

Später, Anfang 1945, kam noch der sowjetische Major Pirogow hinzu, der bereits im Konzentrationslager Sachsenhausen hervorra-

gende politische Arbeit geleistet hatte. Pirogow wurde die Führung der illegalen internationalen Militärorganisation übertragen.

«Die Arbeit des Stabes», schreibt *Leopold Hofmann*, «richtet sich auf das Studium der offensiven und defensiven Aktionen von unserer Seite und der möglichen Gegenaktionen von seiten der SS. Wir suchten und sammelten erreichbare Kampfmittel, zum Beispiel Benzinflaschen, die Genossen aus den Garagen der SS, wo sie arbeiteten, herausschmuggelten. Wir studierten die schwachen Stellen im Bewachungssystem, verfolgten die Ablösung der Posten, suchten tote Räume im Feuerplan der faschistischen Maschinengewehre und sammelten ausführliche Informationen über die Stärke und das Leben der SS-Wacheinheiten.»⁸³

Mit Hilfe der spanischen Kameraden, die in der SS-Waffenkammer arbeiteten, konnte die illegale Militärorganisation mit einer Anzahl Schußwaffen und Handgranaten ausgerüstet werden. Die Waffenkammer der SS spielte in allen Angriffsplänen, die bis ins einzelne ausgearbeitet wurden, eine große Rolle, da sie die einzige Möglichkeit bot, schnell an eine größere Anzahl moderner Waffen heranzukommen. Insgesamt standen für eine schnelle bewaffnete Aktion 230 zu allem entschlossene Häftlinge zur Verfügung, die in sechs Gruppen eingeteilt waren.

Es wurden fünf Hauptpläne für den Angriff vom Innern des Lagers her, ausgearbeitet. Dabei wurde versucht, jede Situation zu berücksichtigen und das unvermeidbare Risiko so gering wie nur möglich zu halten. Jeder Plan war in einige Phasen eingeteilt, die im Verlaufe der Aktion ineinander übergriffen. Jede nationale Gruppe hatte dabei ihre genau festgelegte und abgegrenzte Aufgabe.

«Ausführlich», so schreibt *Leopold Hofmann*, «arbeiteten wir den sogenannten äußeren Plan aus, bei dem mit dem Angriff von den Arbeitsstätten aus begonnen werden sollte. Dabei sollten die Vorteile ausgenutzt werden, die sich einerseits aus der Dezentralisierung der Ausgangspositionen und andererseits aus der Möglichkeit ergaben, die Kräfte jederzeit an den strategisch wichtigen Punkten zu konzentrieren. Auch bei diesem Aktionsplan hatte jeder einzelne beziehungsweise jede Gruppe die Aufgabe, sich der Waffe des

Kommandoführers und der Waffen der nahen Wachen zu bemächtigen.»⁸⁴

Der militärische Stab erhielt seine Weisungen vom internationalen Lagerkomitee. So war auch in den schwierigsten Situationen gewährleistet, daß jede Entscheidung politisch in ihrer ganzen Tragweite gewertet und kollektiv gefällt wurde.

«Mit der Zuspitzung der Lage für die deutsche Armee in den letzten Monaten», schreibt *Franz Dahlem*, «wuchs die Gefahr der gewaltsamen Liquidierung des gesamten Lagers. Wir intensivierten und verbreiterten jetzt die illegale Militärorganisation. War diese bisher nur im engen Rahmen auf nationaler Grundlage vorhanden, so wurde nun ein Stab aus vier Genossen verschiedener Nationalitäten mit einem Stabschef gebildet. Alle Militärorganisationen wurden zentral zusammengefaßt und die Parteileitungen auf verschiedene Eventualitäten vorbereitet. Der militärische Stab hatte sich ausdrücklich, was den Zeitpunkt und die Notwendigkeit einer Aktion betraf, nach den Direktiven des internationalen Komitees bzw. der Parteileitung zu richten.»

Wie richtig diese Maßnahme war, zeigte sich in den Apriltagen 1945. Die SS fühlte ihr Ende nahen und ermordete große Gruppen von Häftlingen. Darunter auch die österreichische Widerstandsgruppe aus dem Raum Wels-Linz. Unter den Häftlingen drohte eine Panik auszubrechen. Mitglieder der militärischen Widerstandsorganisation forderten, dem nicht länger tatenlos zuzusehen, sondern loszuschlagen, um der faschistischen Vernichtungswut entgegenzutreten und Menschenleben zu retten, soviel wie nur irgend möglich.

Das internationale Lagerkomitee stand vor einer äußerst schweren Entscheidung. Es ging um das Leben von 16 000 Häftlingen. Das Lagerkomitee war von Franz Dahlem informiert worden, daß die SS-Lagerführung und der Lagerkommandant zumindest vorerst weder eine Evakuierung des Lagers noch seine Liquidierung beabsichtigte. Diese Information hatte er von einem höheren SS-Offizier, der sich damit rückversichern wollte.

«Das internationale Lagerkomitee», schreibt Hans Seigewasser, «stimmte dem Bericht des Genossen Dahlem zu und bestätigte mit

dieser Argumentation seinen alten Beschluß, erst nach der Eroberung Wiens durch die Sowjetarmee den Aufstandsplan zu terminisieren. Ohne Zweifel hätte der vorzeitige Aufstand trotz aller Demoralisierung in den Reihen der SS genau das ausgelöst, was in der SS-Lagerleitung die Vabanquespieler vom Schlage des Bachmayer forderten: den rücksichtslosen Einsatz aller vorhandenen militärischen Mittel zur Vernichtung des gesamten Lagers.

Mit diesem Beschluß hat das internationale Lagerkomitee auch ein entsetzliches Blutbad unter den Gefangenen verhindert. 16 000 Menschen aus vielen Ländern Europas verdanken ihm ihr Leben.»⁸⁵

Trotzdem wurde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die militärische Widerstandsorganisation weiter ausgebaut und verstärkt. Denn trotz aller Zusicherungen durch die SS lag vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) der präzise ausgearbeitete Plan zur Liquidierung der Lager Mauthausen und Gusen vor. Und die SS konnte zu jeder Zeit zu einem vernichtenden Schlag gegen die Häftlinge ausholen.

Es wurde der Beschluß gefaßt, eine Evakuierung - gleich unter welchem Vorwand - nicht mehr zuzulassen. In dem Augenblick, wo der Transport auf Marsch gehen und sich ein Teil der Häftlinge bereits außerhalb des Lagers befinden würde, sollte die Militärorganisation in Aktion treten und eingreifen. Falls die SS aber nach der Weisung des RSHA zur Liquidierung des Lagers schreiten sollte, würde nach den bereits vorher ausgearbeiteten Plänen der Aufstand beginnen.

Das gesamte Alarmsystem wurde immer wieder überprüft. Die Mitglieder der internationalen Militärorganisation waren in ständiger Alarmbereitschaft.

Während des Tages wurde die Arbeit in den Kommandos so eingerichtet, daß die Mitglieder der militärischen Kampfgruppen die günstigsten Möglichkeiten zur Verteidigung oder zum Angriff hatten. Des Nachts wachten sie in den Blocks, standen Posten und führten Patrouillengänge durch. Es wurden Übungen durchgeführt, bei denen sich in unglaublich kurzer Zeit die einzelnen Kampfgruppen in die für sie vorgesehenen Angriffsstellungen begaben.

«An einem Abend», schreibt Kamerad *Willi Rentmeister*, «wurde buchstäblich unter den Augen der SS eine Aktion durchgeführt, die wohl einmalig war. Im ganzen Lager ging lautlos und mit der Präzision eines Uhrwerks eine riesige Truppenverschiebung vor sich. Die verschiedenen militärischen Kommandos wurden, entsprechend den ihnen gestellten Aufgaben, in die günstigste Ausgangsposition für ihre Aktion gebracht. An diesem Abend wechselten viele Kameraden und Genossen die Baracken. Sie standen bereit, um schlagartig den Draht zu überwinden, die Postentürme zu stürmen, die Kommandantur zu besetzen usw. Wie mir Kamerad Willi Rutat berichtete, war vom Heizungskeller aus eine Mauer durchbrochen, was ermöglichte, direkt in den Garagenhof zu gelangen und die Kommandantur und die SS-Unterkünfte von hinten zu stürmen. Das einzige, was fehlte, war eine Front, die in einem Nachtmarsch zu erreichen war. Ohne diese Voraussetzung war ein Ausbruch äußerst schwierig und würde zahlreiche Opfer kosten. Er konnte also ohne die Nähe der Front nur im äußersten Notfall gewagt werden.»

Zu den deutschen antifaschistischen Häftlingen, die eine hervorragende Rolle in der internationalen militärischen Widerstandsorganisation spielten, gehörten neben Franz Dahlem und Heinrich Rau unter anderen Herbert Heerklotz, Hermann Streit, Willi Rutat, Ludwig Einicke. So gehörte beispielsweise Ludwig Einicke der Gruppe an, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Lager mit verantwortlich war. Diese Gruppe hatte den Auftrag, gegen die kriminellen und asozialen Elemente vorzugehen, wenn sie versuchen sollten, die Lebensmittellager und die Kleiderkammer zu plündern.

Eine entscheidende Rolle bei der Vorbereitung des Aufstandes spielte wie bei den deutschen, so auch bei allen anderen Kampfgruppen die Versorgung mit Waffen aller Art. Eine der «Produktionsstätten» von Handwaffen war im Block 22. Dort wurden 16 Flaschen mit Petroleum und Benzin gefüllt und hinter der Barackenwand versteckt.

Valentin Sacharow schreibt über die Beschaffung von Waffen: «Ich weiß, daß die Spanier aus der Waffenmeisterei einige Dutzend Pistolen in Einzelteilen herausgeschmuggelt und sicher versteckt haben. Patronen haben wir freilich noch zuwenig. Den tschechi-

schen Genossen ist es gelungen, eine Kiste Handgranaten ins Lager zu schleusen und im Kohlenschuppen des Krematoriums zu verstecken.

Unsere sowjetischen Genossen müssen von Zeit zu Zeit Lastwagen abladen, die Waffen aus den Wiener Arsenalen bringen. Dabei entwenden sie Handgranaten und Pistolen mit Munition. Das Schwierigste ist, die Waffen durch das Lagertor zu bringen, da die Arbeitskommandos bei der Rückkehr oft überraschend kontrolliert werden.»⁸⁶

Anfang 1945 gehörten der militärischen Widerstandsorganisation im KZ Mauthausen etwa 700 antifaschistische Häftlinge an. Die Mehrzahl von ihnen hatte hervorragende militärische Kenntnisse. Sie hatten in den verschiedensten Schlachten gegen Faschismus und Reaktion ihre Feuertaufe erhalten. Jeder einzelne von ihnen war willens und in der Lage, die vor ihm stehenden militärischen Aufgaben unter den komplizierten Bedingungen des Lagers Mauthausen zu erfüllen.

Der Befreiung entgegen

Im April 1945 spitzte sich die Lage in und um das KZ Mauthausen dramatisch zu.

Von Passau aus rückte die amerikanische Armee weiter vor und hatte bald die österreichische Grenze überschritten. Gegen Ende April standen ihre Einheiten bei der österreichischen Bezirkshauptstadt Linz, also etwa 30 Kilometer vom Lager entfernt. Dazwischen lag allerdings noch die Donau, die zu überwinden war.

Im Osten hatte die Rote Armee Wien von den deutschen Faschisten befreit und stand nun bei St. Pölten, etwa 100 Kilometer vom Lager Mauthausen entfernt. Dort mußte sie erst einmal ihre Truppen auffrischen, Umgruppierungen vornehmen, die rückwärtigen Verbindungen und den Nachschub sicherstellen. Vom Nordosten her rückte die Rote Armee, die Ungarn bereits befreit hatte und nun in der Tschechoslowakei kämpfte, unaufhaltsam vor. Sie befreite

ein Gebiet nach dem anderen und trieb die faschistischen Divisionen, darunter SS-Elite-Divisionen, in Richtung österreichische Grenze mit wuchtigen Schlägen vor sich her.

Das KZ Mauthausen lag also buchstäblich zwischen mehreren Fronten, die von Tag zu Tag näher an das Lager heranrückten. Die Stunde der Befreiung nach den furchtbaren Jahren in Hitlerschen Zuchthäusern und KZs rückte in greifbare Nähe. Der Traum der Faschisten von der Weltherrschaft war endgültig ausgeträumt. Das Ende näherte sich mit raschen Schritten.

Die Gegend um Mauthausen ist eine der Stätten, wo sich der letzte Akt dieser fürchterlichen Tragödie abspielte. Die Situation im Lager Mauthausen war für die Häftlinge und die illegale Lagerleitung äußerst widersprüchlich. Einerseits ging die Ermordung einzelner oder ganzer Gruppen bis zum letzten Augenblick weiter. So wurden am 28. April 1945 Widerstandskämpfer aus Oberösterreich in der Gaskammer umgebracht. Die letzten Häftlinge wurden von der SS in Mauthausen am 2. Mai 1945 ermordet. Es handelte sich um elf Häftlinge aus dem Lager Gusen.

Trotz oder gerade wegen der aussichtslosen Situation, in der sich die SS befand, hatte sie die Pläne zur Vernichtung der Häftlinge nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. An dieser Tatsache konnten auch die Erklärungen und Zusicherungen führender SS-Offiziere nichts ändern.

Äußerst alarmierend war die Tatsache, daß der Lagerkommandant Ziareis schriftlich an alle Nebenlager den Befehl erteilt hatte, daß kein Häftling in «Feindeshand» fallen dürfe. Auf Grund dieses Befehls wurden in fast allen Nebenlagern die gehunfähigen Häftlinge entweder erschossen oder durch Herzinjektionen umgebracht.

Während des Marsches vom Nebenlager in das Hauptlager oder in ein anderes Lager marschierte hinter jeder Kolonne ein Liquidierungskommando der SS. Es erschöß oder erschlug jeden Häftling, der zurückblieb oder der nicht mehr weiterkonnte. Ein Beerdigungskommando aus Häftlingen mußte dann die Toten am Straßenrand verscharren. Allein vom Lager Hinterbrühl wurden nach einer namentlichen Aufstellung während des Marsches von der SS umgebracht:

1.4.	1945	1 Häftling
2.4.	1945	45 Häftlinge
3.4.	1945	4 Häftlinge
4.4.	1945	19 Häftlinge
5.4.	1945	13 Häftlinge
6.4.	1945	42 Häftlinge
7.4.	1945	18 Häftlinge

Außerdem sind am 4. April vier, am 5. April zwei und am 7. April 1945 zwei Häftlinge (insgesamt acht) erschossen worden, die namentlich nicht erfaßt worden sind.

Viele der Transporte wurden in das Hauptlager überführt, weshalb das Lager Anfang April überfüllt war. Dasselbe war mit einigen Nebenlagern wie Ebensee, Gusen und Linz III der Fall.

Tagtäglich kamen Transporte von Häftlingen aus Gestapogefängnissen an, die direkt in die Gaskammer geführt oder durch Genickschuß ermordet wurden.

Mitte März waren über 200 deutsche und österreichische Häftlinge, darunter vor allem solche, die seit langem wegen ihrer politischen Überzeugung inhaftiert waren, zur Kommandantur befohlen und in die SS eingegliedert worden. Sie erhielten Khakiuniformen und bekamen sofort die Blutgruppe eintätowiert.

Sie wurden von den anderen Häftlingen isoliert und am 14. April 1945 aus der Haft entlassen. Diese hinterhältige Maßnahme sollte die Häftlinge guter politischer Kader berauben und zugleich eine tiefe Kluft zwischen den in Uniform gepreßten und den anderen Häftlingen schaffen. Der Plan der SS ging allerdings nicht auf, denn die antifaschistischen Häftlinge in Khakiuniformen standen in ständiger Verbindung mit dem internationalen Lagerkomitee. Dabei gab es im Komitee unterschiedliche Meinungen darüber, wie sich diese in Uniform gepreßten Häftlinge verhalten sollten. Während die Minderheit forderte, Haftentlassung, Uniform und Waffen abzulehnen, vertrat die Mehrheit den Standpunkt, daß das einem Selbstmord gleichkäme. Diese ehemaligen Häftlinge sollten die Waffen nehmen und sie im richtigen Augenblick gebrauchen. «Wir kennen persönlich viele der deutschen und österreichischen Genossen», schreibt Valentin Sacharow, «die von der SS durch die Entlassung

in ihre Reihen gezwungen werden sollten. Wir sind fest überzeugt, daß sie nie auf Soldaten, die gegen den Faschismus kämpfen, schießen, sondern im rechten Augenblick ihre Waffen gegen den wahren Feind kehren werden. Das sowjetische Komitee spricht sich einstimmig für die Unterstützung der Mehrheit im Internationalen Komitee aus. Einige Tage darauf, als die zwangsrekrutierten Soldaten bereits in den Khakiuniformen des deutschen Afrikakorps stecken, bittet Franz Dahlem uns im Namen des Internationalen Komitees, Passierscheine herzustellen, mit denen die Soldaten auf die Seite der sowjetischen Truppen übergehen können. Ich entwerfe den Text, spreche ihn mit den Mitgliedern unseres Komitees durch und beschaffe Bleistift, weiße Bogen und Kohlepapier ... Wir organisieren eine gute Sicherung, und in fünf Minuten sind die Passierscheine geschrieben: 'Bolschewistischen Gruß den Kämpfern der Roten Armee von den politischen Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen. Führe den Genossen zum Stab.»

Ausgerüstet mit diesem Passierschein, liefen die ehemaligen Häftlinge beim ersten Einsatz zur Roten Armee über.

Während einerseits bis zuletzt hingerichtet wurde und die Gefahr der Vernichtung über dem Lager schwebte, wollte andererseits der «Reichsführer SS» Heinrich Himmler, derselbe also, der den Befehl zur Vernichtung der Häftlinge erteilt hatte, bestimmte Häftlingsgruppen im KZ Mauthausen als Faustpfand benutzen, um seine Haut und die seiner getreuesten Henkersknechte zu retten. Zu gleicher Zeit wollte er sich den westlichen Alliierten als Nachfolger Hitlers empfehlen ...

Im Auftrag Himmlers verhandelte der SS-Brigadeführer Dr. Walter Schellenberg mit dem Präsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, einem Neffen des schwedischen Königs. Dabei wurde auch über die Häftlinge in den KZs gesprochen. Bei mehreren Zusammenkünften Himmlers mit Graf Bernadotte wurden einige Zugeständnisse von seiten des SS-Führers gemacht. Himmler traf auch mit führenden Vertretern des jüdischen Weltkongresses zusammen. Er trat als «Freund der Juden» auf und versuchte den Eindruck zu erwecken, Hitler sei ganz allein für den Ausrottungsfeldzug gegen die Juden verantwortlich. Bei diesen Ge-

sprächen gab er das Versprechen ab, überlebende Juden aus den Konzentrationslagern freizulassen.⁸⁷

Zu gleicher Zeit verhandelte im Auftrag des Chefs des SD (Sicherheitsdienstes), Dr. Kaltenbrunner, der SS-Obersturmführer Höttl in der Schweiz mit hohen amerikanischen Beamten und mit dem Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes in Genf, Carl J. Burkhardt. Auch Höttl bot das Leben und die Freilassung von bestimmten Häftlingsgruppen an. Sowohl Himmler als auch Kaltenbrunner verfolgten das Ziel, das Leben von Häftlingen als Tauschobjekt für ihr eigenes Überleben und für eine Übereinkunft zum gemeinsamen Kampf gegen die Sowjetunion zu benutzen.

Im KZ-Lager Mauthausen selbst griffen Zersetzung und Demoralisierung unter der SS schnell um sich.

Eine wesentliche Ursache war die für die Faschisten immer aussichtsloser werdende militärische Lage. Die alliierten Armeen rückten rasch vor. Die Rote Armee hatte bereits die Oder überschritten. Wien wurde am 14. April 1945 befreit. Die Amerikaner standen kurz vor der Einnahme von Linz. Der Glaube an die «Wunderwaffe» und an die Unbesiegbarkeit der faschistischen Wehrmacht brach endgültig zusammen.

«Die allgemeine Auflösung bei den Nazis», schreibt Sacharow, «wird immer offensichtlicher. Jetzt sprechen nicht nur die einfachen SS-Leute, sondern auch bereits die Offiziere mit uns über das Ende des Krieges und das Ende Hitlers. Sie meinen, man solle die Häftlinge, die bereit seien, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen, besser überhaupt nicht anrühren und sich aus dem Staub machen.»⁸⁸

Eine weitere Ursache für die Demoralisierung waren die widersprüchlichen Befehle über die Behandlung bestimmter Häftlingsgruppen. So weigerten sich viele SS-Leute zu verstehen, daß die jüdischen Häftlinge, die bis dahin Freiwillige waren und von der SS als erste erbarmungslos ausgerottet wurden, nun bevorzugt behandelt werden sollten.

«In den letzten Apriltagen», schreibt *Hans Maršálek*, «zeigte sich der vielfache Judenmörder Ziweis (Lagerführer des KZ Mauthausen) öfters ostentativ in der Gesellschaft eines jüdischen, etwa 10jährigen Knaben, dem er Maßkleidung und ein riesiges Modellflugzeug

anfertigen ließ. Bereits im März 1945 hatte er u. a. angeordnet, daß alle kranken Juden im Krankenlager bevorzugt behandelt werden sollen ... ein eigenes Bett und die Vollverpflegung der arbeitenden Häftlinge ... erhalten.»⁸⁹

Die Weisung, ausgerechnet die jüdischen Häftlinge menschlich zu behandeln und am Leben zu erhalten, denen vorher auf Weisung desselben Zierris eine Lebensfrist von höchstens drei Tagen zugestilligt wurde, brachte die SS völlig durcheinander. Sie flüchtete in den Alkohol, und immer mehr versuchten, aus dem Lager fortzukommen.

Während ein Teil der Stamm-SS, besonders aus dem Stab der Kommandantur, bedenkenlos bereit war, jeden Befehl zur Liquidierung der Häftlinge bedingungslos zu befolgen, machte sich bei anderen immer mehr die Ernüchterung breit.

Sie merkten, daß der Krieg verloren war und daß es jetzt um ihren Kopf ging. Sie versuchten zu retten, was noch zu retten war, und nahmen Kontakt zu ihrer Meinung nach einflußreichen antifaschistischen Häftlingen auf, denen sie versicherten, sich an keiner Vernichtungsaktion zu beteiligen und im Falle des Versuchs, die Häftlinge des Lagers zu liquidieren, an der Seite der Häftlinge zu stehen. Sie lieferten wichtige Informationen und, was noch wichtiger war, Waffen. Zu diesen SS-Leuten gehörte vor allem die Bewachung außerhalb des Lagers. Die ursprüngliche Bewachung war zur Front geschickt worden. An ihre Stelle kamen Wehrmachtssoldaten, die zur SS eingezogen worden waren.

In diese Situation platzte am 19. April 1945 die Nachricht, daß vor dem Tor LKWs vom Internationalen Roten Kreuz ständen. Sie waren mit Lebensmitteln beladen und für bestimmte Häftlingsgruppen, darunter die Holländer, Belgier und Franzosen, bestimmt. Das war ein erstes Zugeständnis, das die Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes den SS-Führern abgerungen hatten. Die Begleitung durfte allerdings das Lager nicht betreten.

Am 27. April 1945 kamen mehrere Ambulanzwagen des Roten Kreuzes und brachten über 700 Häftlinge aus dem Frauen-KZ, Französinen, Belgierinnen, Holländerinnen, eine Engländerin und eine Amerikanerin, darunter viele NN-(Nacht-und-Nebel-)Häftlinge, die

aus dem KZ Ravensbrück eingeliefert worden waren, in die Schweiz. Einige Tage später folgten ihnen etwa 600 Franzosen, Belgier und Holländer, darunter auch deutsche Häftlinge, die in diesen Ländern in der Emigration waren. Die Häftlinge begriffen, daß damit die tödliche Isolierung zum erstenmal durchbrochen war, daß der Tag der Freiheit in greifbare Nähe rückte.

Das Leben im Lager wurde einerseits leichter. Einige Block- und Kommandoführer der SS spürten diese Stimmung und wichen zurück oder drückten beide Augen zu. Die Häftlinge konnten sich auf den Kommandos außerhalb des Lagers freier bewegen und sich untereinander verständigen. Noch einen Monat vorher wäre sofort von den Türmen geschossen worden. Das Selbstbewußtsein der Häftlinge wurde von Tag zu Tag größer. Diejenigen kriminellen und asozialen Häftlinge, die sich zu Folterknechten und Henkern der SS hatten machen lassen, spürten, daß ihre Stunde ebenfalls geschlagen hatte und der Tag der Vergeltung immer näher rückte. Einige von ihnen wurden durch die SS entlassen, andere eingezogen und an die Front geschickt. Für den Rest wurde der Tag der Freiheit zugleich ein Tag der Vergeltung.

Andererseits blieben trotz all dieser Auflösungserscheinungen und Hoffnungszeichen Gaskammer, Genickschußvorrichtung und Krematorium ununterbrochen in Betrieb. Tag und Nacht loderten die Flammen aus dem Schornstein des Ofens im Krematorium. Daneben wurden Massengräber angelegt, weil die große Anzahl der Ermordeten vom Krematorium nicht mehr bewältigt werden konnte.

Das Internationale Lagerkomitee stand in dieser Zeit vor äußerst schwierigen Aufgaben. Das wichtigste war, die Liquidierung der Häftlinge des Lagers zu verhindern, jeder Panik entschlossen entgegenzutreten, übertriebene Hoffnungen zu dämpfen, unüberlegte Aktionen zu verhindern und alle Vorbereitungen für einen bewaffneten Widerstand oder Ausbruch zu treffen.

Dazu war es in erster Linie nötig, alle Ereignisse, angefangen von der Situation an den verschiedenen Fronten, der Haltung der SS-Lagerführung, den Zersetzungs- und Rückversicherungen bei den SS-Führern und bei der Lagerbewachung bis zur Situation in den einzelnen Häftlingsgruppen einzuschätzen, entsprechend zu in-

formieren und zu reagieren. Das war sehr kompliziert und erforderte ein häufiges Zusammentreffen der Mitglieder der internationalen Leitung und das schnelle Fällen von Entscheidungen. Dabei ging es immer um das Schicksal Zehntausender Häftlinge, die auf dem engen Raum des Lagerterritoriums zusammengepfercht waren.

Die internationale Lagerleitung, die sich etwa ab März 1945 Internationales Mauthausenkomitee nannte, setzte sich im April 1945 u. a. aus folgenden Häftlingen zusammen:

Heinz Dürmayer (Österreich)
Franz Dahlem (Deutschland)
Leopold Hoffmann (Tschechoslowakei)
Oviliano Pajetta (Italien)
Andrej Pirogow (Sowjetunion)
Oktave Rabate (Frankreich)
Manuel Razola (Spanien)

Heinz Dürmayer, der als Vorsitzender des Komitees gewählt wurde, war österreichischer Kommunist und Spanienkämpfer. Er war im Januar 1945 aus dem KZ Auschwitz nach Mauthausen überführt worden. Dürmayer leitete das Komitee bis zu seiner Entlassung aus dem Lager und war seit der Zeit Generalsekretär des Internationalen Mauthausenkomitees (IMK).

Das Internationale Lagerkomitee hatte unter anderem die schwierige Aufgabe, Verbindungen zu bürgerlichen antifaschistischen Häftlingen aufzunehmen, um die Abwehrfront gegen die faschistischen Henker so breit wie nur möglich zu gestalten. Aus dem gleichen Grund, es ging ja um die Rettung von mehr als 16000 Menschen im Hauptlager, wurden Beziehungen zu den wenigen «Grünen» aufgenommen, die sich nicht zum Büttel der SS machen ließen und die ihre guten Beziehungen zur SS-Wachmannschaft nutzten, um Informationen zu vermitteln und gefährdeten Häftlingen zu helfen. Jede Möglichkeit mußte genutzt werden, um über alle Pläne der SS und alle Ereignisse im Lager schnell informiert zu sein und schnell und schlagkräftig reagieren zu können.

Dabei wurde das Internationale Lagerkomitee oft vor schwere Entscheidungen gestellt. So erteilte der Lagerkommandant Ziereis in jenen Tagen, in denen die Häftlinge in die Schweiz transportiert wurden und als kaum noch einer an eine Massenvernichtungsaktion glaubte, den Befehl, 3 000 alte und schwache Häftlinge aus dem Krankenlager in der Gaskammer zu ermorden.

Das Komitee schätzte die Lage nüchtern ein und kam zu dem Ergebnis, daß es für eine bewaffnete Auseinandersetzung zu früh sei. Die Anzahl der SS-Truppen, die in und um Mauthausen lagen, war noch zu groß. Jeder Aufstand wäre sofort im Blut der Häftlinge erstickt worden. Andererseits konnte nicht mehr tatenlos der Ermordung von Tausenden Häftlingen zugesehen werden.

Mit Hilfe der antifaschistischen Widerstandsorganisation wurde erreicht, daß nur etwas mehr als 1 200 aus dem Krankenlager ins Hauptlager überführt wurden. Davon konnten etwa 600 noch gerettet werden.

Eine weitere schwere Entscheidung mußte Ende April 1945 getroffen werden. Der «Gauleiter» Eigruber erteilte am 27. April den Befehl, eine Gruppe von 34 österreichischen Antifaschisten, die Ende 1944 eingeliefert worden waren, umzubringen.

Das IMK trat zusammen; es mußte entschieden werden, wie und ob den österreichischen Antifaschisten geholfen werden könne. Während einige wenige den sofortigen Aufstand forderten, wandte sich die Mehrheit dagegen, weil die Bedingungen noch nicht gegeben waren. Trotzdem mußte eine Entscheidung gefällt werden.

Das IMK beschloß, daß die österreichischen Kameraden in der folgenden Nacht im Schutz der Dunkelheit flüchten und sich bis zum Eintreffen der Alliierten in den Wäldern nördlich des Lagers verstecken sollten. Die Flucht sollte im nördlichen Teil des Lagers, in der Straße zwischen den Baracken 10 bis 15 durchgeführt werden. Das IMK stellte Handgranaten und Pistolen zur Verfügung und gab die Weisung, vom Innern des Lagers her durch bewaffnete Gruppen die Flucht zu sichern. Die Bewachung außerhalb des Lagers bestand aus Wehrmachtsoldaten, die eine Flucht nicht mit Waffengewalt verhindert hätten.

Der Fluchtplan war bis ins Detail ausgearbeitet. Alle nötigen Mittel wurden zur Verfügung gestellt. Der Starkstrom war in dieser Nacht ausgeschaltet. Und trotzdem konnten sich die österreichischen Kameraden nicht zur Flucht entschließen. Einerseits durch den Hunger und die schwere Lagerarbeit zermürbt und entkräftet, glaubten sie andererseits einfach nicht mehr daran, daß der Befehl zu ihrer Ermordung ausgeführt würde. 33 folgten der Aufforderung der SS, sich zu melden und wurden in der Gaskammer umgebracht. Nur einer meldete sich nicht und überlebte. Mit Hilfe des IMK wurde er am nächsten Morgen in das Krankenlager geschleust und blieb dort bis zur Befreiung. Es war Richard Dietl aus Wels in Oberösterreich.

Das war die letzte Vergasungsaktion in Mauthausen. Am Tag nach der Ermordung der Österreicher wurde die ganze Vergasungseinrichtung demontiert. Zur gleichen Zeit wurden alle Todes- und Namensbücher, alle Akten, Karteikarten, Todesmeldungen und andere belastende Unterlagen eingesammelt und im Krematorium verbrannt.

In den letzten Apriltagen wurden über dem Lager von den Flugzeugen der Alliierten Flugblätter abgeworfen, in denen die Regierungen der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens «alle deutschen Kommandanten, Wachmannschaften und Gestapobeamten feierlich warnten», weiter Häftlinge umzubringen. Diese Flugblätter trugen zur Hebung der Moral der Häftlinge bei. Sie vergrößerten die Unsicherheit bei der SS und förderten den Prozeß ihrer Demoralisierung. Innerhalb des Lagers ließ sich die SS kaum noch sehen. Die Kommandogewalt in den Blocks lag faktisch bereits in den Händen des IMK.

Bis zum Einmarsch der US-Armee am 7. Mai 1945 wurde innerhalb des Lagers von den Vertretern des IMK Ordnung geschaffen. Die kriminellen und asozialen Block- und anderen Häftlingsfunktionäre wurden nach und nach abgelöst und durch zuverlässige Antifaschisten ersetzt. Die letzten Vorbereitungen zur bewaffneten Verteidigung oder zum Ausbruch wurden getroffen.

Am 3. Mai 1945 wird der Lagerkommandant Franz Ziereis abgelöst. An seine Stelle tritt der Leiter einer Einheit der Wiener Feuerlöschpolizei, Hauptmann Kern. Die Wiener Feuerlöschpolizei

übernimmt die Außenbewachung des Lagers. Immer mehr SS-Leute setzen sich ab. Sie flüchten teilweise in Zivilkleidung, ausgestattet mit falschen Papieren. Einige verlassen das Lager in Häftlingsuniform und mit Häftlingspapieren. Die SS-Führer flüchten mit ihren Familien und verstecken sich in den Bergen.

«Es blieben nur noch wenige SS-Leute im Lager», schreibt der ehemalige Häftling *Willi Rentmeister*. «Darunter die zwei SS-Unterscharführer Wlotzka und Hegenscheid. Hegenscheid gelang es dann noch im letzten Augenblick, an die Front geschickt zu werden. Wlotzka wurde von den Amerikanern verhaftet. Bis dahin aber hatten sie ihre Haltung grundlegend geändert, zumindest äußerlich. Sie krochen buchstäblich um uns herum, steckten uns die Taschen voll Zigaretten, baten um Entschuldigung für ihr brutales Handeln und erklärten es mit Befehlsausführung und Nichtbessergewußhaben. Sie jammerten und flehten um ihr Leben.» Wlotzka rutschte kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner vor uns auf den Knien und bettelte um sein Leben.»

Am 4. Mai 1945 geht eine Delegation des IMK, bestehend aus Heinz Dürmayer und Hans Maršálek, zu Hauptmann Kern. Sie haben den Auftrag, folgende Forderungen zu überbringen: Der SS ist das Betreten des Lagers zu verbieten. Die innere Verwaltung des Lagers geht in die Hände der Häftlinge, vertreten durch das IMK, über.

Da nicht vor auszusehen war, wie der Polizeioffizier auf die Forderung des IMK reagiert, wurde die internationale Kampfgruppe in Alarmbereitschaft versetzt.

«Obwohl wir versicherten», schreibt Sacharow, «daß wir bei Erfüllung unserer Forderungen absolute Ruhe im Lager und in der inneren Zone garantierten, faßte der Kommandant diese Forderungen als Ultimatum auf.

Zwei Stunden warten wir in höchster Spannung auf die Rückkehr unserer Delegierten. Schließlich stehen sie unversehrt wieder vor uns. Der Kommandant habe den Kopf verloren, als er unsere Forderungen hörte. Er habe getobt und gedroht, alle zu vernichten, es aber schließlich nicht gewagt, Repressalien gegen die Häftlinge zu befehlen.»⁹⁰

Am selben Tag übernahm das IMK die gesamte innere Verwaltung des Hauptlagers und des Krankenlagers. Es galt, die Disziplin aufrechtzuerhalten und eine Lynchjustiz von seiten der aufs äußerste erbitterten Häftlinge zu verhindern. Auf Verlangen mehrerer Häftlingsgruppen wurden die Häftlinge ihrer Nationalität entsprechend in den einzelnen Blocks umgruppiert.

Es nahte der 5. Mai. Nur wenige Kommandos rückten noch aus, darunter das Kommando Lebensmittelmagazin. Die anderen Häftlinge blieben im Lager. Sie besetzten die Dächer der Baracken, bildeten Diskussionsgruppen und harrten ungeduldig der Dinge, die da kommen sollten. Die militärischen Kampfgruppen standen bewaffnet in ihren Ausgangspositionen und warteten auf das Zeichen zum Angriff. Es war ein herrlicher, sonniger Frühlingmorgen. Plötzlich, gegen Mittag, wurde die erwartungsvolle Stille von Motorengeräusch unterbrochen. Kam die SS, um ihre Pläne zur Vernichtung der Lager doch noch wahrzumachen? Die Erwartung war auf das Höchste gespannt. Was würden die nächsten Minuten bringen? Und dann ein Aufschrei: Amerikaner! Die Zufahrtsstraße herauf kamen amerikanische Panzerspähwagen. Sie hielten zuerst beim Krankenlager. «Im gleichen Augenblick», schreibt Hans Maršálek, «wurden die Torflügel des Sanitätslagers von den Insassen weit aufgerissen. Hunderte und Hunderte von Männern, Frauen und Kindern strömten in wilden Haufen zu den Fahrzeugen. Die meisten waren halbnackt, nur mit Lumpen bedeckt, manche ohne jede Bekleidung, halb verhungerte Geschöpfe, lebende Skelette. Es war, als hätte sich ein Massengrab geöffnet. Manche waren ohne Beine, andere kamen auf einem Bein hüpfend, manche schlepten sich auf allen vieren kriechend oder robbend heran, sie alle versuchten, die Tanks und die lebensrettenden Soldaten zu berühren. Die anderen, völlig Entkräfteten oder kaum Bewegungsfähigen, wälzten sich im Staub und Schlamm der Lagerstraßen, versuchten die Hände oder zumindest den Kopf in Richtung der Panzerfahrzeuge zu strecken.»⁹¹

Die Spähwagen näherten sich dem Haupttor. Auf dem Turm des Lagers entfaltete sich eine rote Fahne, Symbol des Widerstands, des Kampfes und der Freiheit.

Über die ganze Breite der Galerie über dem Tor wurde ein Transparent in spanischer Sprache gespannt:

Los Espanoles antifascistas saludan a las fuerzas liberadoras! (Die spanischen Antifaschisten begrüßen die Truppen der Befreier!). Der Panzerspähwagen erreichte das Tor. Aus den Luken winken amerikanische Soldaten. Der Kommandant des Wagens steht im Turm. Er winkt und salutiert.

Der Jubel und die Freude sind unbeschreiblich. Das riesige Tor der faschistischen Zwingburg Mauthausen wurde von den Häftlingen gestürmt. Sie lagen sich in den Armen und weinten und lachten vor Freude.

Die Wachposten ergreifen die Flucht. Sie werden ergriffen und in die Bunker eingesperrt. Die bewaffneten Häftlingsformationen übernehmen die äußere und innere Sicherung des Lagers. Die Waffen- und Versorgungslager werden von russischen und spanischen Kampfgruppen besetzt und bewacht.

Dann beginnt ein provisorisches Meeting. Kurze, zu Herzen gehende Ansprachen werden gehalten. Aus dem Bunker wird ein von der SS gefolterter und fürchterlich zugerichteter amerikanischer Pilot gebracht. Der Panzerkommandant nimmt ihn auf seine Arme und trägt ihn behutsam zum Wagen. Allen stehen die Tränen in den Augen.

Die Häftlinge hatten geglaubt, die Panzerspähwagen wären die Vorhut einer größeren Armeeeinheit, die endgültig die Befreiung brächte. Sie wurden bitter enttäuscht. Nach dem Meeting ließ der Kommandant der Spähwagen über Funk bei seiner Einheit anfragen, wie er sich verhalten solle und bat dringend um Verstärkung. Er erhielt die lakonische Antwort: Aufklärung weiter fortsetzen. Daraufhin wendeten die Panzerspähwagen, verließen das Lagergelände und überließen die Häftlinge ihrem Schicksal.

«Inzwischen war die Hölle los», schreibt *Willi Rentmeister*, «Viele Häftlinge, vor allem kriminelle und asoziale, stürmten nach Mauthausen und in die umliegenden Dörfer, um zu plündern und zu rauben. Andere liefen zur SS-Küche, zur Effektenkammer und wollten auch ins Lebensmittelmagazin. Eine Plünderung des Magazins aber hätte katastrophale Folgen für die unterernährten Häftlinge und für

die Verpflegung der Häftlinge überhaupt heraufbeschworen, da nicht abzusehen war, wann Lebensmittel eintreffen würden. Deshalb wurde das Magazin von den dort arbeitenden Häftlingen mit der Waffe in der Hand geschützt.»

Die wichtigste Aufgabe für das Internationale Mauthausenkomitee bestand jetzt darin, die offensive Verteidigung des Lagers zu organisieren, denn unmittelbar um das Lager und in den umliegenden Dörfern wimmelte es nur so von SS, darunter Einheiten der SS-Panzer-Division «Leibstandarte Adolf Hitler», der SS-Division «Das Reich» und anderer SS-Elite-Einheiten.

Darüber hinaus galt es, möglichst viele der Häftlinge, die auf eigene Faust das Lager verlassen hatten, wieder zurückzuholen. Sie wären unweigerlich von der umherstreifenden SS, darunter der Bewachung des KZ-Lagers, umgebracht worden, wie das mit vielen Häftlingen aus dem Nebenlager Gusen der Fall gewesen war. Das inzwischen erweiterte Internationale Komitee versammelte sich in der ehemaligen Lagerkanzlei. Es beschloß, dem sowjetischen Major Pigorow die Organisation und Leitung der Verteidigung außerhalb des Lagers zu übertragen. Der österreichische Häftling Oberst Kodré wurde als Lagerkommandant eingesetzt. Alle Kampfgruppen wurden dem Militärstab unterstellt, in kürzester Frist wurden Kompanien und Bataillone aufgestellt, bewaffnet und losgeschickt. Aufklärungs- und Sicherungseinheiten wurden gebildet sowie die Versorgung und Nachrichtenübermittlung organisiert. (Dokument S. 7 im Bildteil)

Die militärischen Häftlingseinheiten besetzten alle strategisch wichtigen Punkte wie Brücken, Zufahrtstraßen, Telegrafenanlagen, die Hafenanlagen und das Tanklager in Mauthausen. Unter anderem kam es entlang der Donau und an der Donau-Eisenbahnbrücke zu erbitterten Gefechten mit SS-Einheiten, bei denen auch Tote auf der Seite der Häftlinge zu beklagen waren.

«Das Bataillon unter dem Kommando von Major Belosjorow», schreibt *Sacharow*, «befreit das Städtchen Mauthausen von den Faschisten. Starke internationale Einheiten, bestehend aus Russen, Tschechen, Polen, Spaniern und Deutschen, befreien die anderen Ortschaften in der Umgebung.»⁹²

In den Nebenlagern entwickelte sich die Situation ähnlich wie im Hauptlager.

Im *Nebenlager Linz III*, mit etwa 5 000 Häftlingen belegt, war schon seit April deutlich spürbar geworden, daß die SS-Lagerleitung mit Hauptsturmführer Schepperle an der Spitze ganz offensichtlich die Situation nicht mehr beherrschte. Innerhalb der SS-Truppe setzte ein schneller Differenzierungsprozeß ein.

Die SS-Offiziere und einige Unterführer steigerten angesichts der militärischen Niederlage und des nahe bevorstehenden Zusammenbruchs der faschistischen Diktatur noch ihren brutalen Terror, der größere Teil der Wachmannschaft verhielt sich jedoch zurückhaltend oder unternahm in zunehmendem Maße Anbiederungsversuche bei bekannten politischen Häftlingen.

Ab Mitte April wurde infolge völliger Desorganisation in den sogenannten «Reichswerken Hermann Göring» in Linz, wo der Hauptteil der Häftlinge bisher Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie leisten mußte, kaum noch gearbeitet, bis schließlich Ende April überhaupt keine Arbeitskommandos mehr ausrückten. Das auch in Linz III bestehende internationale illegale Häftlingskomitee traf Vorbereitungen zum aktiven Widerstand.

In der Nacht vom 4. zum 5. Mai wurden die Blockältesten und Blockschreiber von der SS alarmiert. Es wurde ihnen eröffnet, daß auf Verlangen der Wehrmacht das Lagergelände innerhalb einer Stunde geräumt sein müsse, da es voraussichtlich im Zuge von Kampfhandlungen unter Artilleriebeschuß geraten würde. Auf Initiative des Häftlingskomitees, das hier erstmalig aus seiner Illegalität heraustrat, wurde von seiten der Häftlinge die Forderung gestellt, zunächst die etwa 900 Schwerkranken des Lagers in relative Sicherheit, nämlich in den Hochbunker der Stadt Linz, abzutransportieren. Nach langen Auseinandersetzungen beugte sich die SS-Lagerleitung dieser Forderung, beschaffte einige LKWs, und die Kranken wurden in Begleitung von Häftlings-Revierpersonal im Hochbunker, zum Teil auch in Linzer Lazaretten zwar notdürftig, aber einigermaßen menschenwürdig untergebracht. Inzwischen war es fast Mittag und die Frist von ursprünglich einer Stunde um das Vielfache hinausgezögert worden. Als die ersten Kolonnen von Häftlin-

gen zum Tor marschierten, gewahrten sie, daß die SS mit Handgranaten ausgerüstet war. Es kam zu neuen Verhandlungen. Die Häftlinge wurden von den Kameraden des Internationalen Lagerkomitees auf die Blöcke zurückgeschickt. An die Lagerleitung erging die Mitteilung, das Lager werde nicht eher verlassen, bis den SS-Leuten die Handgranaten abgenommen worden seien. Auch diese Forderung wurde erfüllt. Daraufhin formierte sich der Zug endgültig.

Der Lärm von sich nähernden Kettenfahrzeugen erzeugte bei der SS Panikstimmung. Die Mannschaften begannen, sich die SS-Abzeichen abzutrennen. Vom Internationalen Häftlingskomitee wurde beschlossen, drei Kameraden durch die lockere Postenkette den offenbar in die Stadt Linz einrückenden Amerikanern entgegenzuschicken und sie auf die gefährvolle Situation von etwa 4 000 Häftlingen aufmerksam zu machen. Dieser Versuch mißlang jedoch. Es war nicht möglich, die Postenkette unbemerkt zu durchbrechen.

Da bis zum Spätnachmittag keine Kampfhandlungen zu beobachten waren, entschloß sich die SS, mit allen Häftlingen in das Lager zurückzukehren. Auf dem Rückmarsch, hinter der Donaubrücke, etwa zwei Kilometer vor dem Lagergelände, traf die Spitze der SS-Mannschaft auf einen Trupp ehemaliger sowjetischer Zwangsarbeiter und wurde nach einem kurzen Handgemenge von ihnen entwaffnet. Das war das Signal für die Häftlinge, die entlang der auseinandergezogenen Marschkolonnen verteilten SS-Leute zu überwältigen und zu entwaffnen. Die SS mit allen ihren Offizieren und Mannschaften, etwa in Bataillonsstärke, wurde nunmehr in das Lager getrieben und von den Häftlingen den inzwischen in Linz eingetroffenen US-Truppen als Gefangene übergeben.

Im *Nebenlager Ebensee* spielten sich in den letzten Tagen vor der Befreiung furchtbare Tragödien ab. Das Lager war überfüllt. Tag für Tag kamen Transporte von Häftlingen aus Lagern an, die in aller Eile vor den heranrückenden verbündeten Mächten geräumt werden mußten. Am 3. März 1945 vegetierten auf einem Raum, der knapp für 6 000 Menschen gereicht hätte, 18 000 Häftlinge. Und täglich kamen neue Transporte.

Am 5. Mai erteilte der Führungsstab der SS im Lager den Befehl, alle noch lebenden Häftlinge umzubringen. Sie sollten in einen Tun-

nel getrieben und dann in die Luft gesprengt werden.

Aber einige SS-Leute machten nicht mehr mit. Sie fürchteten die Vergeltung, wollten ihre Haut retten und verständigten die Häftlinge.

Daraufhin brach eine Revolte aus. Es kam zu einer Schießerei zwischen der SS, bei der der Lagerkommandant Anton Ganz getötet wurde. Gruppen von Häftlingen bewaffneten sich, und als am Abend des 5. Mai 1945 der erste amerikanische Jeep im Lager erschien, waren die Häftlinge bereits Herren der Situation und richteten ihre Peiniger.

Am 8. Mai 1945 wurde ein ambulantes Hospital im Lager eingerichtet. Bei der ersten Inspektion stellte das amerikanische Personal fest: «In jedem Gebäude waren die Latrinen unzugänglich und in einem furchtbaren Zustand, das ganze Lager war voll von Abfällen und Schmutz, die Baracken ekelerregend, die Häftlinge unsagbar unterernährt und abstoßend schmutzig; wo kaum Platz für hundert Menschen war, hausten 750 Personen. In jedem Bett lagen drei Kranke, jeder mit einer anderen Krankheit. Die Lebenden, die zu schwach waren, um irgend etwas zu unternehmen, lagen gleichgültig inmitten der Toten.»⁹³

Zwei Tage und zwei Nächte kämpften die Häftlingseinheiten des Hauptlagers, völlig auf sich selbst gestellt, befreien die umliegenden Ortschaften und säubern die Umgebung von der SS. Die Amerikaner aber lassen sich nicht blicken.

Am Abend des 7. Mai 1945, als die Häftlinge die militärische Lage um das Hauptlager fest in der Hand haben, kommt eine Einheit der US-Armee. Der erste Befehl des amerikanischen Kommandanten: Alle Waffen sind innerhalb von 24 Stunden abzuliefern. Ein weiterer Befehl wies an, alle sowjetischen ehemaligen Häftlinge in besonderen, von den übrigen durch Stacheldraht abgegrenzten Baracken unterzubringen. Das IMK wurde vom US-Kommandanten offiziell abgelöst, da es sich selbst (!) ernannt habe und nicht repräsentativ genug (!) zusammengesetzt sei.

In Wirklichkeit ging es darum, daß sich dort die konsequentesten Antifaschisten, die Kommunisten und Sozialisten, gefunden hatten.

Die KPD, die sich sofort am 5. Mai im Lager legalisiert hatte, wurde erneut verboten.

Der von den Häftlingen niedergerissene Zaun und die Mauer wurden auf Veranlassung der Amerikaner wieder instand gesetzt. Das Lager durfte ohne Passierschein nicht mehr verlassen werden. Rund um das Lager standen bewaffnete amerikanische Soldaten. Aufgestellte Tafeln warnten vor dem Verlassen des Lagers.

Der amerikanische Kommandant machte kaum einen Hehl aus seiner antikommunistischen Einstellung.

Die Fronttruppe, die zuerst das Lager besetzte und sich sofort mit den Häftlingen solidarisiert hatte, wurde nach wenigen Tagen abgelöst. Statt ihrer kam eine Einheit, die vor allem aus Amerikanern polnischer Abstammung bestand. Sie verbündeten sich sofort mit den nationalistischen Polen und mit allen anderen Antikommunisten, warben offen für die Anders-Armee⁹⁴ und gaben jedem Waffen, der sich ihnen anschloß. Gemeinsam plünderten und raubten sie in den Dörfern.

Später kamen dann noch Jugoslawen in amerikanischer Uniform, die Anhänger von Michailowitsch⁹⁵ waren. Es waren ebenfalls ausgesuchte Antikommunisten.

Inzwischen bemühten sich die nationalen Komitees um die Schaffung von Möglichkeiten für die Rückkehr der Häftlinge in ihre Heimat. Das stieß auf große Schwierigkeiten, weil angeblich keine Transportmittel zur Verfügung standen. Der wirkliche Grund aber waren die Weisungen an den Kommandanten, die Rückkehr in die Länder, die von der Roten Armee besetzt waren, zu erschweren und hinauszuzögern.

Daraufhin wurde von jeder Nation eine kleine Delegation in die Heimatländer geschickt, um Möglichkeiten für den Rücktransport zu erkunden. Nur den Deutschen wurde diese Delegation verweigert. Daraufhin verließ Franz Dahlem im Auftrag des deutschen Komitees illegal das Lager, um mit den Vertretern der Roten Armee über die Rückführung der deutschen Häftlinge zu verhandeln.

Am 16. Mai 1945 verließen auf Intervention des Oberkommandos der sowjetischen Streitkräfte in Österreich die sowjetischen Häft-

linge als erste große nationale Gruppe das Lager. Mit ihnen gingen, als Sowjetbürger getarnt, 35 ehemalige deutsche Häftlinge. Auf dem Appellplatz fand eine bewegende Abschiedskundgebung statt. Die Vertreter der einzelnen Nationen ergriffen noch einmal das Wort. Unter tiefer Bewegung wurde dann der Schwur von Mauthausen verlesen:

«Es öffnen sich die Tore eines der schwersten und blutigsten Lager: des Lagers Mauthausen. Nach allen Himmelsrichtungen werden wir in freie und vom Faschismus befreite Länder zurückkehren. Die befreiten Häftlinge - denen noch gestern der Tod aus den Händen der Henker der nazistischen Bestie drohte - danken aus tiefstem Herzen den siegreichen alliierten Nationen für die Befreiung und grüßen alle Völker mit dem Rufe der wiedererlangten Freiheit.

Der vieljährige Aufenthalt im Lager hat in uns das Verständnis für die Werte einer Verbrüderung der Völker vertieft.

Treu diesen Idealen schwören wir, solidarisch und im gemeinsamen Einverständnis den weiteren Kampf gegen Imperialismus und nationale Verhetzung zu führen. So, wie die Welt durch die gemeinsame Anstrengung aller Völker von der Bedrohung durch die hitlerische Übermacht befreit wurde, so müssen wir diese erkämpfte Freiheit als das gemeinsame Gut aller Völker betrachten.

Der Friede und die Freiheit sind die Garantien des Glückes der Völker, und der Aufbau der Welt auf neuen Grundlagen sozialer und nationaler Gerechtigkeit ist der einzige Weg zur friedlichen Zusammenarbeit der Staaten und Völker. Wir wollen nach erlangter eigener Freiheit und nach Erkämpfung der Freiheit unserer Nationen:

die internationale Solidarität des Lagers in unserem Gedächtnis bewahren und daraus die Lehren ziehen.

Wir werden einen gemeinsamen Weg beschreiten, den Weg der unteilbaren Freiheit aller Völker; den Weg der gegenseitigen Achtung, den Weg der Zusammenarbeit am großen Werk des Aufbaus einer neuen, für alle gerechten, freien Welt.

Wir werden immer gedenken, mit welch großen blutigen Opfern aller Nationen diese neue Welt erkämpft wurde.

Im Gedenken an das vergossene Blut aller Völker, im Gedenken an die Millionen durch den Nazifaschismus gemordeter Brüder geloben wir, daß wir diesen Weg nie verlassen werden. Auf den sicheren Grundlagen internationaler Gemeinschaft wollen wir das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen können, errichten: Die Welt des freien Menschen.

Wir wenden uns an die ganze Welt mit dem Ruf: Helft uns bei dieser Arbeit!

Es lebe die internationale Solidarität! Es lebe die Freiheit!

Im Namen aller ehemaligen politischen Häftlinge von Mauthausen:

Ceskoslovensky Narodni Revolucni Vybor

Deutsches Komitee

Österreichischer Nationalausschuß

Comite Espanol

Komitet Polski

Comite Franco-Belge

Russkij Komitet

Comite Grec

Delegué des Albanes

Comitato

Nazionale Italiano

Delegué des Hollandais et Suisse

Jugoslovenski Odbor

Der Delegierte für Luxemburg

Magyar Bizottsag

Delegué des Roumains.»

In den folgenden Wochen verließen immer mehr Nationalitätengruppen das Lager. Zurück blieben als größte Gruppe die Deutschen. Für sie gab es angeblich keinerlei Transportmöglichkeiten. Der energische Protest der Vertreter des deutschen Komitees wurde vom Kommandanten mit einer mehr oder weniger offenen Drohung beantwortet.

Anfang Juni 1945 mußten dann auf Intervention der sowjetischen Besatzungsmacht, bei ihren amerikanischen Verbündeten alle Deutschen, die in der damaligen sowjetischen Besatzungszone beheimatet waren, aus dem Lager entlassen werden. Zurück blieben Tausende von Kranken, eine kleine Gruppe von Deutschen, die in den

damaligen Westzonen beheimatet waren und dorthin wollten sowie andere Häftlinge, die zögerten, in ihre Heimat zurückzukehren.

Die ehemaligen Mauthausener Häftlinge handelten nach der Rückkehr in ihre Heimat getreu dem Schwur, den sie bei der Abschiedskundgebung geleistet hatten. Sie standen in vorderster Linie bei der Beseitigung der Trümmer des Faschismus in den Straßen und in den Hirnen, bei der Gestaltung einer demokratischen Ordnung und beim Aufbau des Sozialismus.

Ehemalige Häftlinge des KZ Mauthausen erinnern sich im 60. Jahr nach der Errichtung des Lagers.

Statt eines Nachwortes

Vorhof zur Hölle

Mauthausen – ein idyllischer Flecken am Ufer der Donau, 30 km von Linz entfernt. Und dennoch ein Name, der für mich und viele andere Menschen mit der Erinnerung an Leiden, Folter, Hunger und Mord verbunden ist.

Mauthausen und Gusen 1, das sind die Konzentrationslager in die ich, deutscher Antifaschist, der in der französischen Résistance gekämpft hat, als Franzose eingeliefert wurde. Mauthausen – das ist die Quarantäne, in der wir nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, uns bei Schnee, Regen oder Sturm frierend und hungernd vor den Blöcken, die wir tagsüber nicht betreten durften, herumdrückten, versuchend uns gegenseitig zu wärmen. Das ist das sadistische kriminelle Blockpersonal, das uns durch Brüllen, Schläge, Exerzieren auf das Lagerleben vorbereitete. Mauthausen – das ist die Erinnerung an die 186 Stufen, die in den Berg gehauen, vom Steinbruch in das Lager führten. Mit schweren Steinen oder mit Toten beladen, mußten die Häftlinge sie im Laufschrift emporklettern.

Wir dachten, Mauthausen wäre die Hölle. Aber das war nur der Vorhof dazu. Während in Mauthausen die politischen Häftlinge mit der Zeit entscheidende Lagerfunktionen besetzen und die Lebensverhältnisse etwas verbessern konnten, waren in Gusen 1 fast alle Posten von Kriminellen, oftmals zum Tode verurteilten Mörder besetzt, die für den Preis ihres Lebens der SS als Handlanger und Mörder dienten. Diese kriminellen Häftlinge, die “Grünen”, wie sie genannt wurden (wegen des grünen Dreiecks, das sie auf der Brust

zur Kennzeichnung ihrer Häftlingskategorie trugen), waren Herrscher über Leben und Tod. Sie bestahlen die Häftlinge, wo sie nur konnten, vor allem bei der Austeilung der schon so kargen Essenrationen. Nie erhielten wir das, was uns zustand. Wehe dem fieberkranken Häftling, der nachts durch sein Stöhnen den Stuben- oder Blockältesten störte. Er wurde von ihm in der vor dem Block stehenden Regentonnen so lange mit dem Kopf unter Wasser gehalten, bis der Tod eintrat. Guse, das war nicht nur Sklavenarbeit, Hunger, Schläge und Mord, das war auch der Versuch, den Menschen zu entwürdigen, ihm die Menschlichkeit zu rauben, aus ihm ein verhungertes, dreckiges und willenloses Wesen zu machen. Nur etwa dreimal im Jahr erhielten wir saubere Hemden und Unterhosen. In ihnen aber arbeiteten wir, schliefen wir und benutzten das Hemd zum Abtrocknen nach dem Waschen. Denn Handtücher, Seife, Pullover, Strümpfe oder gar ein Mantel im Winter waren für uns Erinnerungen an eine andere Welt. Der Mensch - mit Ausnahme der kriminellen Häftlingsfunktionäre - sollte wie ein Tier vegetieren, bereit für ein Stück Brot zu töten.

Aber Mauthausen, Guse, das sind auch andere Erinnerungen. Erinnerungen an Menschen aller Nationen, die sich selbst überwinden, die, selbst vor Schwäche kaum laufen könnend, anderen, noch schwächeren halfen. Sie halfen mit einem von der eigenen Ration abgesparten Stück Brot, einer Scheibe Wurst, einen aufmunternden Wort. In der französischen Gemeinschaft, der ich im Lager angehörte, erlebte ich die Bildung eines nationalen Komitees. Kommunisten und Gaullisten, Sozialdemokraten und Angehörige bürgerlicher Parteien, Arbeiter und Offiziere schoben ihre weltanschaulichen bzw. politischen Gegensätze beiseite und arbeiteten zusammen, um Menschenleben zu retten und die Nazis zu bekämpfen. Ihr Leben aufs Spiel setzend, nutzten sie alle Möglichkeiten, um die Rüstungsproduktion in den Steyr-, Messerschmittwerken und im Stollenbau zu sabotieren. Sie waren Patrioten, die gegen die Unterdrücker ihres Volkes, die Nazis kämpften. Und ähnlich war es auch in den anderen nationalen Gemeinschaften.

60 Jahre sind vergangen, seit dem das KZ Mauthausen am 8. August 1938 "in Betrieb" genommen wurde. Bei der Befreiung schworen die Überlebenden alle Kräfte einzusetzen für eine Welt des Friedens, der Freiheit und der Demokratie. Die Welt an ihre ermordeten Kameraden zu erinnern, ihr das Gesicht des Faschismus zu zeigen, um dessen Wiederkehr auf immer zu verhindern, war ihr Ziel.

Dem soll auch das vorliegende Buch dienen. Es ist heute notwendiger denn je, denn "der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das Ungeheuer kroch."

Roman Rubinstein, Berlin

KZ – Mauthausen – ein Name, der mich heute noch erschauern läßt

Als es vor 60 Jahren errichtet wurde, kannte ich weder den Namen noch ahnte ich, daß ich es jemals als Häftling betreten werde.

Juden in Deutschland waren zu dieser Zeit schon Freiwild. Geschlagen, gehetzt, gezeichnet – waren wir keine Menschen mehr. Konzentrationslager habe ich seit 1943 kennengelernt. Erst Theresienstadt, dann Auschwitz. Alle meine Angehörigen starben in den Gaskammern.

Allein auf meine 15 Jahre alten Füße gestellt, kannte ich weder Liebe, Freundschaft – geschweige Solidarität.

Nun also Mauthausen, ein Männerlager – für Frauen eine zusätzliche Qual.

Aber hier in dieser Hölle lernte ich Menschen kennen, die Menschen geblieben waren. Sowjetische Kriegsgefangene, Kommunisten, Widerstandskämpfer, Juden, Zigeuner, einfache Mitgefangene, die versuchten uns das schwere Leben zu erleichtern.

Wie oft denke ich an jene Kriegsgefangenen, die mich beim wühlen im Abfall -aus Hunger- vor den Folgen warnten; die mir Brot gaben, um den schlimmsten Hunger zu stillen.

Ich denke an die 3 jungen Mädchen, so alt wie ich damals, die aus verschiedenen Ländern als Juden im KZ zusammenkamen, die wir uns gegenseitig halfen und trösteten, und die nach der Befreiung 1945 nach Israel, Amerika und Österreich auseinandergingen.

Ich denke aber auch an den Arzt in amerikanischer Uniform, der mir durch seine Hilfe Medikamente und Traubenzucker zukommen ließ und mir damit in fast letzter Minute neuen Lebensmut einflößte.

Gern erinnere ich mich an Alfred Reinert, Willi Rentmeister, Bruno Baum und viele andere schon Verstorbene, die mir durch Worte Kraft gaben und mich auf meinen weiteren Lebensweg begleiteten.

Viele sind wir nicht mehr. Aber Mauthausen bleibt in unserem Gedächtnis eingemeißelt, bleibt – wie Theresienstadt und Auschwitz – als drohendes Mahnmal vor meinen Augen.

Wehret den Anfängen! Helft den Schwachen und Kranken! Solidarität ist notwendig, ist machbar – auch in den schwersten Zeiten.
Vera Mitteldorf, Berlin

Eine Episode im Gedenken an den 60. Jahrestag der Errichtung des KZ Mauthausen

Der 10. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen stand bevor. Durch regenschwere Wolken flogen wir in Richtung Wien. Wie waren ehemalige politische Häftlinge dieses Lagers. Mit uns reisten der sowjetische General Gunderow und die Witwe des von der SS ermordeten Generals Karbyschew.

Wir hörten, daß Frau Karbyschewa an der Mordstätte ihres Mannes Worte des Gedenkens und der Mahnung sprechen würde. Prüfend glitten unsere Blicke über ihr Gesicht. Wird es nicht zuviel für sie werden? Sie ist nicht mehr jung und ihr Gesicht ist von schwerem Leid gezeichnet. Sie kennt den Todesweg ihres Mannes, Dimitri Michailowitsch Karbyschew, General und Held der Sowjetunion, Mitkämpfer Frunses gegen Koltschak und Wrangel, wurde im Februar 1945 im KZ Mauthausen ermordet. Er starb aufrecht und mutig und doch so entsetzlich den Kältetod, nicht allein, sondern mit Hunderten anderer an der Mauer hinter der Wäscherei stehend, mit einem Strahl eiskalten Wassers an die Wand gepreßt.

Zwischendurch landeten wir in Prag. Jan Vodicka, der Vorsitzende des tschechischen Verbandes der antifaschistischen Widerstandskämpfer, begrüßte uns. Ein neuer Gast mit gleichem Ziel kommt auf uns zu. Es ist der Kamerad Kowalski aus Warschau, Mitglied der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer.

In Vöslau, in der Nähe von Wien landete das Flugzeug. Bald waren wir in Wien und konnten uns die Stadt bei gutem Wetter ansehen. Es war ein doppelter Frühling für die Bürger Österreichs, denn die Botschafter der Alliierten berieten den Staatsvertrag, der dem Land die verlorenen Souveränitätsrechte zurückgeben sollte. Dort, wo einst das Gebäude der Gestapo stand und ein Gedenkstein von den erlittenen Qualen der österreichischen Antifaschisten erzählt, legten wir Blumen nieder.

Zur Zeit lief in den Wiener Kinos der Film "Der letzte Akt". Wir konnten ihn uns ansehen. Seit Wochen ist er ausverkauft. Doch er zeigt den Faschismus lediglich als den wahnsinnigen Akt eines Ein-

zelen: Hitler. Die Hintergründe werden verschwiegen. Am Möllwaldplatz hat das Sekretariat des Weltfriedensrates seinen Sitz. Von hier aus ging der Wiener Appell zur Ächtung der Atomwaffen in alle Welt. Ein anderer Film "Schatten über die Erde" schildert das Grauen des Atombombenabwurfs.

Einen Tag später, einem Tag im Mai des Jahres 1955, passierten wir die Donaubrücke bei dem Ort Mauthausen und stiegen den Berg hinauf. Wie eine finstere Zwingburg bietet sich dem Auge das ehemalige Konzentrationslager dar. An jedem Granitstein dieser Mordstätte klebt das Blut aufrechter Patrioten, von Menschen deren "Schuld" darin bestand, daß sie anderen Glaubens oder anderen Denkens waren. Wir betreten das Lager, das wir vor einem Jahrzehnt verlassen hatten. Jedem von uns zieht es zu dem Block, in dem wir einst vegetierten, in dem Hunger und Tod unser täglicher Gast waren, aber auch der Widerstand gegen die SS-Herrschaft.

An der Wäscherei treibt uns der Strom der Besucher zum Bunker und zum Krematorium. Wir sehen die Menschen vor den steinernen Tischen erleichen, auf denen SS-Ärzte dem Häftling die tätowierte Haut vom Leibe zogen und auf denen man andere Grausamkeiten verübte, ehe der so Gequälte verstarb. Am Anfang fürchteten wir uns selber, all das Schreckliche in uns wieder aufleben zu lassen. Doch wir wollen nicht vergessen. Wer vergißt, vergräbt den Haß gegen das Geschehene.

Die Befreiungsfeier in Mauthausen liegt hinter uns. Hier und in Wien nehmen wir Abschied von den Kameraden, von der schönen Donaustadt und von den glücklichen Hoffnungen der österreichischen Bürger. Als wir im Flugzeug saßen, das uns nach Berlin bringen würde, hatten die Außenminister der Alliierten im Schloß Belvedere, den Staatsvertrag unterzeichnet. Ein großer Tag für Österreich, ein glücklicher Tag für alle, die für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker kämpfen.

Otto Wiesner, Potsdam

Lehren der Geschichte

In meinem 87. Lebensjahr denke ich immer häufiger an jene Jahre, in denen ich zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Zehn Jahre davon habe ich im Zuchthaus, Moorlager und Konzentrationslager verbracht. Dann kam für mich und meine Kameraden am 5. Mai 1945 der Tag der Befreiung – seit diesem Jahr offizieller “Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus” in Österreich. Bereits mit 17 Jahren habe ich als Mitglied der SPD – später KPD – aktiv gegen den aufkommenden Faschismus in Deutschland gearbeitet. Die letzte Station meiner zehnjährigen Haft während der Nazi – Zeit war Mauthausen. Mit Abstand das grausamste Kapitel meines Lebens.

Mit dem Blick zurück in das Deutschland vor 60 Jahren schärfen sich meine Sinne in der Angst vor der Zukunft angesichts höchst aktueller rechtsextremistischer Erscheinungen in Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern. Tendenzen, die besonders in uns, die wir deren schlimme Auswüchse am eigenen Leibe millionenfach erleiden mußten, Ängste, aber auch Zorn und Empörung hervorrufen!

Gewiß gebiert hohe Massenarbeitslosigkeit Protestpotential gegen die herrschende Gesellschaftsordnung, das sich unter Umständen sehr leicht in eine Richtung kanalisieren läßt, deren Folgen verheerend für Deutschland und Europa wären.

Immer öfter weckt die scheinbar ausweglose Situation besonders der jungen Generation heute Erinnerungen an die “goldenen Zwanziger” und den Beginn der 30er Jahre in mir. Analogien werden wach, die jungen Menschen von heute weitgehend unbekannt sind.

Dankbar erinnere ich mich an viele gute Freunde und Kameraden, Sozialdemokraten, Kommunisten, liberale Demokraten, die mir seinerzeit auf viele Fragen Antworten gaben, die mir halfen, einen politischen Weg zu gehen, der zwar nicht der bequemste war, mich aber aufrecht gehen lies in eine hoffnungsvolle Zeit ohne Faschismus und Krieg. Sie halfen mir, meine persönlichen Aktivitäten gegen Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend zu finden. Natürlich spielte mein Elternhaus dabei eine wichtige Rolle. In meiner Berufszeit als

Klempner und Installateur vor allem aber in meiner Haftzeit gewann ich mit Hilfe vieler erfahrener Arbeiter, Gewerkschafter, parteilich Engagierter und Parteiloser jene Überzeugung, die mich zu einem aktiven Kämpfer gegen das NS- Regime machte und in mir den festen Glauben an die Zukunft stärkte.

Die Erinnerung an die Errichtung des KZ Mauthausen vor 60 Jahren möge für alle , denen die Zukunft unseres Landes am Herzen liegt, Anlaß sein auf´s Neue über den Appell von 1945 nachzudenken. Die Gegenwart – 53 Jahre nach der Befreiung des Lagers durch alliierte Truppen- macht den Blick zurück zur Verpflichtung für die Zukunft.

Herbert Heerklotz, Berlin

Anmerkungen

1 In einem Museum, das im Innern des Blockes 4 des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen eingerichtet ist, werden die Geschehnisse in Form von Dokumenten dargelegt.

2 Theodor Eicke, von Juni 1933 bis Mai 1934 zeitweise Kommandant des Konzentrationslagers Dachau, wurde anschließend von Himmler mit der Reorganisation und Vereinheitlichung aller bestehenden Konzentrationslager beauftragt und ab 7. Juli 1934 offiziell zum Chef der SS-Totenkopfverbände und Konzentrationslager ernannt.

3 Oswald Pohl - später SS-Obergruppenführer und General der WaffenSS - wurde vom amerikanischen Militärgerichtshof in Nürnberg am 3. November 1947 zum Tode verurteilt und am 8. 6. 1951 hingerichtet.

4 Diese Darstellung gab der als Bauingenieur im VerwaltungshauptamtSS und später in der Amtsgruppe C des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes beschäftigte Hubert Karl, der an der erwähnten Dienstreise teilgenommen hatte (Nürnberger Dokument NO-4007).

5 Eine Landgemeinde nördlich von Weiden, in der die Faschisten 1938 ein Konzentrationslager mit etwa 80 Außenlagern errichteten. Mehr als 73 000 Menschen aus 20 Nationen fielen dort dem faschistischen Terror zum Opfer.

6 Archivmaterial des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv.

7 Das erste große Konzentrationslager wurde von den deutschen Faschisten in der Nähe der Kreisstadt Dachau in Bayern (Oberbayern), nordwestlich von München, bereits am 22. 3. 1933 errichtet. In ihm wurden insgesamt 250000 Antifaschisten aus allen europäischen Ländern eingesperrt, von denen etwa 70 000 ermordet wurden. Zum KZ gehörten 143 Außenlager und Kommandos.

8 Eine exakte Gesamtzahl über die in das Konzentrationslager Mauthausen verfrachteten Häftlinge läßt sich nicht errechnen, da die SS viele Unterlagen manipuliert oder vernichtet hat.

9 In der Lagersprache wurden die Baracken als Blöcke bezeichnet.

10 Die multilateralen, völkerrechtlichen Abkommen, das Haager Abkommen vom 18.10. 1907 und das Genfer Abkommen vom 27.7. 1929, in denen Grundsätze und Normen der Behandlung von Kriegsgefangenen gesetzlich fixiert sind, wurden von den deutschen imperialistischen Aggressoren mißachtet. Das war ein schweres Völkerrechtsverbrechen.

11 Der Block enthielt dauernd etwa 700 Eingepferchte, die von der Gestapo zur Liquidierung bestimmt waren. Die tägliche Todeszahl war erschreckend hoch und betrug bis zu 50 Opfer.

12 Gegenwärtig befindet sich auf diesem Platz ein Friedhof. Auf diesem Friedhof wurden im Jahr 1960 die im ehemaligen Lagerfriedhof Gusen beerdigt gewesenen Häftlinge sowie die nach der Befreiung von Mauthausen verstorbenen Häftlinge dieses Lagers, die ursprünglich auf dem ehemaligen Fußballplatz der SS beerdigt worden waren, endgültig bestattet.

13 Vergleiche Gisela Rabitsch, Konzentrationslager in Österreich (1938-1945), Dissertationsschrift, Wien 1967, S. 146.

14 Die SS-Totenkopfverbände waren weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei, sondern eine stehende bewaffnete Truppe der SS zur Lösung von Sonderaufgaben politischer Natur.

15 Neue Bezeichnung aller unter Waffen stehender Einheiten der SS ab 22. 4. 1941.

16 SS im Einsatz, Deutscher Militärverlag, Berlin 1967, S. 27/28.

17 Franz Zierys, 13. 8. 1905 in München geboren, Tischler, seit 1924 bei der Reichswehr, zuletzt Unteroffizier, laut Dienstaltersliste der SS vom 1. 12. 1938 gehörte Zierys der SS-Totenkopfstandarte «Thüringen» (SS-Nr. 276 998) an, war Besitzer des Ehrendegens des RFSS. Er war seit Februar 1939 bis kurz vor der Befreiung Kommandant des KZ Mauthausen. Am 23. 5. 1945 wurde Zierys in seiner Jagdhütte am Phyrn (Oberösterreich) von amerikanischen Soldaten festgenommen und bei einem Fluchtversuch durch zwei Schüsse so schwer verletzt, daß er kurz danach verstarb.

18 Adolf Zutter, 10. 2. 1889 geboren, zuletzt SS-Hauptsturmführer (SS-Nr. 226 911) und ab 1942 bis 1945 Adjutant des Lagerkommandanten Ziereis. Zutter wurde vom Amerikanischen Militärgerichtshof in Dachau zum Tode verurteilt und am 27. 5. 1947 hingerichtet.

19 Georg Bachmayer, 12. 8. 1913 geboren, angeblich von Beruf Schuhmacher, gehörte der 1. SS-Totenkopfstandarte -Oberbayern» an. Er war Mitglied der NSDAP (Nr. 3 204 500) und seit März 1940 1. Schutzhaftlagerführer des KZ M., zuletzt im Range eines SS-Hauptsturmführers (SS-Nr. 69 535). In der Eigenschaft des 1. Schutzhaftlagerführers hatte Bachmayer die Nebenlager inspiziert oder den Aufbau eines Nebenlagers, wie z. B. Ebensee, geleitet. Am 5. 5. 1945 tötete Bachmayer seine beiden Kinder sowie seine Frau und verübte anschließend Selbstmord, um sich der gerechten Strafe zu entziehen.

20 Die Aufsicht über die Nebenlager übte ab 1942 Victor Zoller, zuletzt SS-Hauptsturmführer (SS-Nr. 77 379) aus. - Bis 1942 Adjutant des Lagerkommandanten Ziereis. Zoller wurde vom Amerikanischen Militärgerichtshof Dachau zum Tode verurteilt und am 27. 5. 1947 hingerichtet.

21 Karl Schulz, 9. 9. 1902 in Eberswalde bei Berlin geboren, war bis 1939 Kriminalbeamter in Köln. 1933 förderndes Mitglied der SS, ab 1. 5. 1937 Mitglied der NSDAP, im Jahre 1939 meldete er sich freiwillig zum Dienst im Konzentrationslager Mauthausen, welchen er am 1. 9. 1939 antrat. Zuletzt war er SS-Hauptsturmführer (SS-Nr. 400 037). Nach seiner Flucht aus dem Lager im Mai 1945 besorgte sich Schulz die Uniform eines SS-Unterscharführers und falsche Papiere, lautend auf den Namen Karl Müller. Er lebte in Köln. Schulz wurde am 13. 3. 1956 (nun als Schulze) wegen seiner Verbrechen im Konzentrationslager Mauthausen in der BRD festgenommen, mehrmals aus der Untersuchungshaft entlassen und am 30. 10. 1957 vom Landgericht Köln (124 KS 1/1966 (z) 40-9/66 LG) wegen Beihilfe zu Mord zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die BRD-Justiz hat diesem Massenmörder einen Teil der Voruntersuchungshaft in das Strafmaß eingerechnet und einen Teil der

Strafe nachgelassen. Deshalb wurde Schulz, wie viele andere, auf freien Fuß gesetzt.

22 Xaver Strauß kam aus dem KZ Flossenbürg. Er war jahrelang Führer der Verwaltung im KZ Mauthausen, zuletzt im Range eines SS-Hauptsturmführers (SS-Nr. 161 264). Strauß wurde im Jahre 1946 beim 2. Mauthausener Prozeß von einem amerikanischen Militärgerichtshof zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, jedoch bald begnadigt und trotz seiner schweren Verbrechen von den Justizorganen der BRD auf freien Fuß gesetzt.

23 Bewahrtes Vermächtnis, Verlag Zeit im Bild, Dresden, o. J., o. S.

24 Bewahrtes Vermächtnis, a. a. O., o. S.

25 Runderlaß des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 22. 8. 1941- IV C 2 Nr. 41 315 -.

26 SS im Einsatz, a. a. O. Seite 440.

27 Diese Zahl wurde nach der Befreiung des Lagers von einer Gruppe ehemaliger Häftlinge, die als Lagerschreiber eingesetzt waren, errechnet.

Quellenangaben aus:

a) Totenziffern aus bekanntesten Konzentrationslagern, aus: SS im Einsatz, a. a. O., Berlin 1967, S. 293 (Tote - 122 766);

b) Nachwort von Hans Seigewasser. In: Aufstand in Mauthausen, Verlag Volk und Welt, Berlin 1961 (Tote - 123 000);

c) Bewahrtes Vermächtnis, a. a. O., (Tote - 122 766);

d) Letzeburger zu Mauthausen, Luxemburg 1970, S. 21 (Tote 111 000).

28 Es war gleichzeitig sowohl eines der Hauptämter der SS unter Himmler als Reichsführer der SS als auch ein Amt im Innenministerium unter Himmler in seiner Eigenschaft als Chef der Sicherheitspolizei.

29 Der Nürnberger Prozeß, Dokument NC-1949, S. 58.

30 «Bericht der Soviet Jewish Press Agency» entnommen dem «Zeitspiegel» Nr. 35 v. 1. 9. 1945. Quelle: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv.

31 Franz Dahlem im Dokumentarfilm «Mauthausen»

- 32 Letzeburger zu Mauthausen, Luxemburg 1970, S. 26/27.
- 33 Beispielsweise betrug im Nebenlager Gusen das Gewicht eines Häftlings in den Jahren 1940 bis 1942 im Durchschnitt rund 40 kg.
- 34 Der unsichere Gang der völlig entkräfteten Häftlinge, ihre eigenartigen Handbewegungen und die nach vorn gebeugte Haltung führten zu dem Lagerausdruck «Muselmann».
- 35 Entnommen der Urteilsbegründung des Schwurgerichts Ansbach (BRD) im Prozeß gegen den ehemaligen Lagerkommandanten des KZ Gusen SS-Hauptsturmführer Chmielewski. ZL. Ks 1 ab/61 Bl. 48 und 50ff.
- 36 Konzentrationslager Gusen - Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen, Wien 1968, S. 23.
- 37 Der SS-Hauptsturmführer Karl Chmielewski war bis Dezember 1942 Lagerkommandant des Nebenlagers Gusen. Von einem Gericht in Ansbach in der BRD wurde er zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt'
- 38 SS im Einsatz, a. a. O., S. 216.
- 39 Ebenda, S. 220.
- 40 Ebenda, S. 218.
- 41 Ebenda, S. 213.
- 42 Der «Freundeskreis» des Reichsführers SS Himmler vereinigte Vertreter führender Konzerne und Banken sowie hochdekorierte «Wehrwirtschaftsführer» Hitlers. Sie überwiesen «für besondere Aufgabengebiete» jährlich über 1 Million Reichsmark an die SS.
- 43 Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien, 1974, S. 71/72.
- 44 Ebenda, S. 75.
- 45 Als im Frühjahr 19'44 die Häftlingsbaracken von amerikanischen Fliegern zerstört wurden, mußten die Gefangenen in ein neues Lager in der Nähe der Stadt Mödling umziehen.
- 46 Wernher von Braun, geh. 23. 3. 1912 in Wyrzysk, westlich von Bydgoszcz, beschäftigte sich seit 1930 mit Problemen der Raketentechnik und der Raumfahrt. Bis 1945 war er technischer

Leiter der Heeresversuchsanstalt Peenemünde. Er hat seine Fähigkeiten und Interessen mit der Entwicklung der Terrorwaffe V 2 bedenkenlos den faschistischen Machthabern untergeordnet. Seit 1960 war er Direktor des Marshall Space Flight Center, Huntsville, USA, und mit der Entwicklung extrem großer Trägerraketen, z. B. der Saturn-Raketen, beschäftigt.

47 Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, a. a. 0., S. 77.

48 Zierris erließ den entsprechenden Sonderbefehl für seinen «Machtbereich» erst am 18. 11. 1943.

49 Der ehemalige antifaschistische Häftling Hans Maršálek hat in seinem Buch «Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen» eine Liste der einzelnen Fluchtaktionen veröffentlicht.

50 Hans Maršálek, a. a. 0., S. 195.

51 Aus dem Erlebnisbericht von Johann Lehnert, Dresden.

52 Hans Maršálek, a. a. 0., S. 195.

53 Siehe ebenda.

54 Das Vorkommnis im KZ Mauthausen war Anlaß zu einer Dienstanweisung des WVHA, Amtsgruppenchef D vom 1. 7. 1942, worin u. a. angeordnet wurde, «daß ... jede Dienststelle, die ein Fahrzeug beladen läßt, einen SS-Untersturmführer als Aufsichtsperson dazustellen muß ... Die Posten am Lagerausgang haben alle Fahrzeuge nochmals einer genauen Kontrolle zu unterziehen, auch Kofferräume und Wagendecken ... »

55 Bruno Baum, Die letzten Tage von Mauthausen, Deutscher Militärverlag, Berlin 1965, S. 48/49.

56 Valentin Sacharow, Aufstand in Mauthausen, Verlag Volk und Welt, Berlin 1970, S. 178/179.

57 Eingegangen in die Lagergeschichte als «Mühlviertler Hasenjagd».

58 «Der neue Mahnruf», Wien, Jg. 1964, Nr. 3.

59 Nach einem Auszug aus der Mauthausener Gendarmerieposten-Chronik, Eintragung vom September 1941.

60 Archivmaterial des IML beim ZK der SED.

- 61 Archivmaterial des IML beim ZK der SED.
- 62 Vernehmungprotokoll Ziereis vom 24. Mai 1945.
- 63 Letzeburger zu Mauthausen, a. a. 0., S. 39.
- 64 «Aktion Kugel» war eine Tarnbezeichnung für die vom Oberkommando der Wehrmacht erlassene diesbezügliche «Geheime Reichssache».
- 65 Vernehmungprotokoll des SS-Standartenführers Franz Ziereis.- Quelle: IML beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv.
- 66 «Der Tagesspiegel», vom 9. 5. 1946.
- 67 Valentin Sacharow, Aufstand in Mauthausen, Verlag Volk und Welt, Berlin 1961, S. 190/191.
- 68 Siehe auch F. K. Kaul, Nazimordaktion T. Ein Bericht über die erste industriemäßig durchgeführte Mordaktion des Naziregimes, VEB Verlag Volk und Gesundheit, Berlin 1973.
- 69 Nach beim amerikanischen Militärgericht vorliegenden Material. Zitiert im Erlebnisbericht von Hans Maršálek, Wien.
- 70 Aus dem Diskussionsbeitrag des Kameraden Dahlem auf der Arbeitsberatung der in der DDR lebenden ehemaligen politischen Gefangenen des faschistischen KZ Mauthausen am 29. 6. 1976 (phon. Aufzeichnung).
- 71 Ebenda.
- 72 Ebenda.
- 73 Hans Maršálek, a. a. 0., S. 260.
- 74 Bruno Baum, a. a. 0., S. 32.
- 75 Valentin Sacharow, Aufstand in Mauthausen, Verlag Volk und Welt, Berlin 1970, S. 22/23.
- 76 Dr. I. Nasarow ist' Gastdozent an der Pädagogischen Hochschule «Ernst Schneller» in Zwickau.
- 77 Zitiert nach «Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde», Volk und Wissen, Volkseigener Verlag, Berlin, 18. Jahrgang, Nr. 3/76, S. 224/225.
- 78 Hans Seigewasser in: Valentin Sacharow, a. a. 0., S. 225/226.
- 79 Hans Maršálek, a. a. 0., S. 138 und 140.
- 80 Hans Maršálek, a. a. 0., S. 261.

- 81 Aus dem Erlebnisbericht von Hans Maršálek, Österreich.
82 Bruno Baum, a. a. 0., S. 87.
83 Leopold Hoffmann. In: Beiderseits der Grenze, Deutscher
Militärverlag, Berlin 1965, S. 107.
84 Ebenda, S. 108.
85 Hans Seigewasser in: Valentin Sacharow, a. a. 0., S. 234.
86 Valentin Sacharow, a. a. 0., S. 187.
87 Vergleiche Max Seydewitz, Es hat sich gelohnt zu leben.
Dietz Verlag, Berlin, 1976, S. 454-456.
88 Valentin Sacharow, a. a. 0., S. 199.
89 Hans Maršálek, a. a. 0., S. 240.
90 Valentin Sacharow, a. a. 0., S. 209.
91 Hans Maršálek, a. a. 0., S. 268.
92 Valentin Sacharow, a. a. 0., S. 213.
93 «Internationale Hefte der Widerstandsbewegung», Juli
1960, S. 136.
94 Anders-Armee - aus polnischen Emigranten in Großbri
tannien gebildete Streitkräfte der bürgerlichen polnischen
Exilregierung in London von extrem antikommunistischem
und sowjetfeindlichem Charakter.
95 Michailowitsch - General der bürgerlichen jugoslawischen
Exilregierung, dessen Streitkräfte, ursprünglich zum Kampf
gegen die faschistischen deutschen Okkupanten gebildet,
seit 1942/43 jedoch gleichzeitig gegen jugoslawische Par
tisanen kämpften. - M. wurde 1946 in Jugoslawien wegen
Verrats zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Anlage 1

Rüstungskonzerne und Unternehmungen, geordnet in Abc-Folge, in denen ab 1943 und verstärkt ab 1944 ständig Häftlinge aus dem Haupt- und den Nebenlagern eingesetzt waren:

Lfd. Nr.	Betrieb /Produktion
1	Bauleitung der Waffen-SS und der Polizei für den Oberbürgermeister der Stadt Linz/ Luftschutzzollenbau
2	Bauleitung der Waffen-SS und Polizei in Klagenfurt/Bau einer SS-Junkerschule
3	Bauleitung der Waffen-SS und Polizei in Mauthausen/Lageraufbau in Mauthausen und in allen Orten, wo Nebenlager errichtet wurden
4	DeutscheAusrüstungswerke GmbH in Baumanning/Sägewerarbeiten
5	Deutsche Erd- und Steinwerke-GmbH Gusen und St. Georgen/ Steinbrüche in Mauthausen
6	DeutscheErd-und Steinwerke-GmbH,Brambachkirchen-Linz/Arbeiten im Schlackenwerk und Steinbruch
7	Deutsche Erd- und Steinwerke-GmbH/ Kraftwerkbau Enne, Großgraming und Dippoldsau, Straßenbau beim Kraftwerksbau
8	Deutsche Lebensmittel GmbH/Brotfabrik in Ebensee
9	Deutsche Reichsbahn, Linz, Amstetten, Wels, Vöcklabruck und Attnang-Puchheim/Aufräumarbeiten
10	Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung in Bretstein/Landwirtschaftliche

- Arbeiten
- 11 Deutscher Reichsverein für Siedlerhilfe und Volkspflege in St. Lambrecht und Schloß Lind/Landwirtschaftliche Arbeiten
 - 12 Eisenwerke Oberdonau, GmbH in Linz, Konzerngesellschaft der Reichswerke-AG „Hermann Göring“/Rüstungsproduktion
 - 13 Ennser Zuckerfabrik AG Enns an d. Donau, Gauleitung Oberdonau/Gärtnerarbeiten, Splittergräbenbau und Entminungsarbeiten
 - 14 Geheime Staatspolizei in St. Lambrecht/Werkstättenarbeiten
 - 15 Fischer, Arne, Ministerialdirektor (München, Leopoldstr. 23) Oberitzmühle (Paussau 1)/Arbeiten in der Versuchsanstalt für Aerodynamik
 - 16 Flugzeugmotorenwerke Ostmark in Wiener Neudorf/Flugzeugbau
 - 17 Heeresverpflegungsmagazin in Mauthausen/Lagerarbeiten
 - 18 Heinkel-Werke-AG in Schwechat, Floridsdorf, Jedlasee und Hinterbrühl/Flugzeugbau
 - 19 Hirtenberger Patronenfabrik, Gußloff-Werk/Munitionsherstellung (vorwiegend weibl. Häftlinge)
 - 20 Kirschbichler, Ernst, Mauthausen, Bauunternehmer/Bauarbeiten
 - 21 Kraftfahrtechnische Lehranstalt der Waffen-SS in Wien/Produktionsarbeiten
 - 22 Kraftfahrtechnische Lehranstalt der Waffen-SS in St. Asgyd/Autoreparaturwerkstatt- und Rüstungsproduktionsarbeiten
 - 23 Kreisleitung der NSDAP Perg/Notwohnungsbau
 - 24 Lenzinger Zellwoll AG in Lenzing/Kunstfasererzeugung

- 25 Messerschmitt-AG, Regensburg/Flugzeugbau in Gusen I,II und im Hauptlager
- 26 Nibelungenwerk in St. Valentin/Panzerfertigung
- 27 Poschacher Steinbruch in Mauthausen/
Steinbrucharbeiten
- 28 Rax-Werke-GmbH in Wiener Neustadt/V-
Waffenherstellung 1943, Tender- und Artillerie
bau
- 29 Reichsstatthalter Oberdonau in Gunskirchen,
Wels/Bauten und Holzfällerarbeiten für
Rüstungszwecke
- 30 Reichswerke-AG, Alpine Montanbetriebe „Her
mann Göring“/Erzabbau
- 31 Reichswerke-AG, Alpine Montanbetriebe
„Hermann Göring“/Arbeiten im Linzer Hütten
betrieb; Panzerbau
- 32 Saurerwerke-AG in Wien/ Motoren- und Panzer
bau
- 33 Stahlbau-GmbH in Linz Konzerngesellschaft der
Reichswerke AG „Hermann Göring“/Panzerbau
- 34 Steinverwertungs-AG in Schlier-Redl-Zipf/V-
Waffenherstellung
- 35 Steyr-Daimler-Puch AG in Steyr/Rüstungs
produktion und Bauarbeiten
- 36 Steyr-Daimler-Puch AG in Steyr-Münichholz/
Rüstungsproduktion;Kugellagererzeugung
- 37 Steyr-Daimler-Puch AG Nibelungenwerk in
St. Valentin/Panzerproduktion
- 38 Steyr-Daimler-Puch AG Werk 11 Thondorf bei
Graz/Stollenbau und
unterirdischeRüstungsproduktion Leibnitz b.
Graz, Römbersteinbruch
- 39 Steyr-Daimler-Puch AGWerk II Thondorf bei
Graz/Stollenbau und unterirdische Rüstungs-
produktion in Peggau bei Graz

- 40 Steyr-Daimler-Puch AG/Rüstungsproduktion in Gusen 1, II und in Melk
- 41 Steyr, Oberbürgermeister der Stadt/
Luftschutzbauten
- 42 SS-Forschungsamt, Sven-Hedin-Institut, Tibet
forschung im Schloß Mittersill/Reinigungs-
arbeiten (vorwiegend weibl. Häftlinge)
- 43 SS-Führungsstab B 9, Dipl.-Ing. Karl Fiebinger
für Dr.-Ing. Kammler/Unterirdische Stollenbau
ten für Geheimfertigung in Ebensee, Gusen 11,
Melk und Schlier
- 44 Universale Hoch- und Tiefbau- AG in Wien/Tun-
nel- und Straßenbau am Loiblpaß

Zusammengestellt nach Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen,
Wien 1974, S. 82 und 84.

Anlage 2

Häftlings-Arbeitskommandos, die innerhalb des Lagerterritoriums
des Hauptlagers arbeiten mußten:

Stand: Juni 1943

Lfd. Nr.	Arbeitskommando	Anzahl der Häftlinge
1	Arbeitseinsatz	7-12
2	Baubüro	44
3	Baukommando	210
4	Blockpersonal	57
5	Bekleidungskammer (SS)	13
6	Häftlingsbekleidungskammer	10
7	Desinfektion	11

8	Effektenkammer	19
9	Elektriker ²³	
10	Erdbewegung (1939-1942)	200
11	SS-Führerheim	4
12	SS-Friseure	10
13	Heizung	15
14	Heizungsbau	8
15	Holzplatz	7
16	Häftlingsküche	20
17	Kommandanturreiniger	34
15	Kommandanturgarage	21
19	Neue Wache	?
20	Poststelle	4
21	Politische Abteilung	12-20
22	Revier	9
23	Sanitätslager-Personal (9. 3. 45)	276
24	SS-Schneider	21
25	Schneider (Häftlinge)	30
26	Schneider im Sanitätslager (9. 3. 45)	23
27	Sportwart	1
28	SS-Schuhmacher	6
29	Schuhmacher (Häftlinge)	32
30	Straßenbau I	?
31	Straßenbau II	?
32	Stall	4
33	Steinbrüche Wiener Graben ca.	1 500-3 500
34	Steinmetzlehrlinge	140
35	Lagerschreibstube	6-12
36	Kiesf ahrer	6
37	Krematorium	6-12
38	SS-Kantine	3
39	SS-Küche	6

40	Kohlenfahrer	10
41	Kartoffelschäler	200
42	Lagerfeuerwehr	20
43	Lagerreinigung	7
44	Läufer	2
45	Lagergärtner, Gerber, Sattler, Uhrmacher, Holzbildhauer	9
46	Lagerpolizei	2
47	Magazin	10
48	Magazin-Transportkommando	10
49	Müllabfuhr	2
50	Maler und Tischler, Verwaltung	10
51	Müllerkommando	19-24
52	Strafkompanie, Steineträgerkommando	20-400
53	Straßenbau (1941)	100
54	Transportkommando	14
55	Truppenrevier	23
56	Werkstätten	136
	60 Tischler	
	20 Zimmerleute	
	17 Schlosser	
	23 Maler	
	5 Klempner	
	11 Installateure	
57	Wasseranlage	1
58	Wäscherei	68
59	Wäschelager	23
60	Wasserlöschteiche-Bau (ab Sommer 44)	40
61	Waffenkammer	11
62	Weberei	5
63	Zaunbau (1939-1942)	40

Zusammengestellt nach Hans Maršálek, a. a. 0., S. 81.

Anlage 3

Häftlings-Arbeitskommandos, die außerhalb des Lagerterritoriums des Hauptlagers in den verschiedenen Kommandos aufgeteilt waren:

Stand: Juni 1943

Lf d. Nr.	Arbeitskommando	Anzahl der Häftlinge
1	Bahnhof Mauthausen	20
2	Baukommando Mauthausen (Dezember 1944, Januar 1945)	20
3	Donaubahn	180
4	Donau-Ladekommando	?
5	Eisenbahnbrücke Mauthausen (April 45)	etwa 300
6	Ennsdorf, Befestigungsbau (Frühjahr 1945)	150-200
7	Frellerhof (SS-Gut)	5-20
8	Frellerhof Gärtner	8
9	Flakstellung I und II (April 1945)	200
10	Gusen-Aufbau und Steinbrüche (Dezember 39-Mai 1940)	400-600
11	Gärtnerei Linz (ab Herbst 1944)	10
12	Heeresverpflegungsmagazin (April 1945)	50
13	Holzfallerkommando Königswiesen (Oktober und November 1942)	40
14	Kartoffelmiete	30
15	Kartoffelverladekommando Bad Kreuzen (November 1942)	30

16	Kläranlage	20-150
17	Max-Kommando	52
18	Pumpstation	?
19	Poschacher Steinbruch	39-60
20	Russenlagerbau	46
21	Rüstung Wiener Graben I (ab Frühjahr 1944)	53-300
22	Rüstung Wiener Graben II (ab Frühjahr 1944)	270
23	Rüstung Wiener Graben III (ab Frühjahr 1944)	etwa 300
24	Sarmingstein, Ladekommando	60
25	Sägewerk 1 und II	?
26	Siedlungsbau	90
27	Sonderkommando Mauthausen	?
28	Sperrenbau (Frühjahr 1945)	75
29	Schmölleralm (Frühjahr 1945)	100
30	Sprengkommando, auch Bombenkommando genannt (ab Sommer 1944) 5 Gruppen mit je 8 Häftlingen	40

Zusammengestellt nach Hans Maršálek, a. a. 0., S. 82.

Anlage 4

Die Nebenlager
des Konzentrationslagers Mauthausen

Lfd. Nr.	Nebenlager	Häftlingsstand (max.)
1	Amstetten (Männer)	2966
2	Amstetten (Frauen)	500

3	Bretstein	80
4	Dippoldsau	130
5	Ebensee	18437
6	Eisenerz	400
7	Grein	120
8	Großbraming	1013
9	Gusen I	11480
10	Gusen II	12537
11	Gusen 111	247
12	Hirtenberg (Frauen)	459
13	Klagenfurt	130
14	Leibnitz-Graz	655
15	Lenzing (Frauen)	565
16	Schloß Lind	20
17	Linz 1	790
18	Linz 11	285
19	Linz 111	5615
20	Loiblpaß Nord und	
21	Loiblpaß Süd	1294
22	Melk	10314
23	Schloß Mittersill (Frauen)	15
24	Passau 1, Oberitzmühle	83
25	Passau 11, Waldwerke	333
26	Peggau	888
27	Wien-West/Saurer Werke	1480
28	Schlier-Redl-Zipf	1488
29	Wien/Schönbrunn	?
30	Steyr-Münichholz	1971
31	St. Aegydt am Neuwald	303
32	St. Lambrecht (Männer)	80
33	St. Lambrecht (Frauen)	?
34	St. Valentin/Nibelungen-Werke	1480
35	Ternberg	406
36	Vöcklabruck	300
37	Wels 1	397

38	Wiener Neudorf	2954
39	Wiener Neustadt	697
40	Wien-Schwechat-Heidfeld	2568
41	Wien-Schwechat	?
42	Wien Floridsdorf	?
43	Wien-Jedlesee	?
44	Hinterbrühl	?

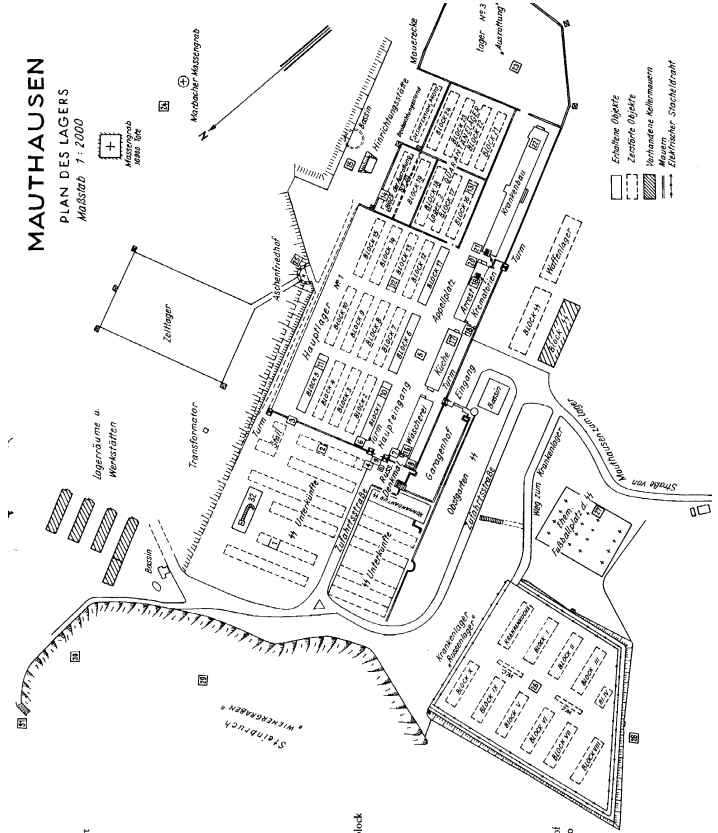
Nebenlager, die nur zeitweilig existierten:

45	Bachmannring	20
46	Enns	2000
47	Mauthausen, Donauhafen, Schiff	736
48	Mauthausen-Zeltlager	10000
49	Schloß Hartheim	?

MAUTHAUSEN

PLAN DES LAGERS

Maßstab 1 : 2.000



Erklärungen zum Lagerplan

Lfd. Nr. in Plan

- 1 Polnischer Abteilung
- 2 Lager für SS-Jaeger
- 3 Alter Banker
- 4 Hauptort
- 5 Appellplatz
- 6 Eisenwerk
- 7 Eisenränge
- 8 Klagenarter
- 9 Jurahaus
- 10 Jura Keller
- 11 Stuben A und B
- 12 Waschlager
- 13 Block I
- 14 Lager für Sprengstoff
- 15 Lager für Sprengstoff
- 16 Lager für Sprengstoff
- 17 Lager für Sprengstoff
- 18 Lager für Sprengstoff
- 19 Lager für Sprengstoff
- 20 Lager für Sprengstoff
- 21 Lager für Sprengstoff
- 22 Lager für Sprengstoff
- 23 Lager für Sprengstoff
- 24 Lager für Sprengstoff
- 25 Lager für Sprengstoff
- 26 Lager für Sprengstoff
- 27 Lager für Sprengstoff
- 28 Lager für Sprengstoff
- 29 Lager für Sprengstoff
- 30 Lager für Sprengstoff
- 31 Lager für Sprengstoff
- 32 Lager für Sprengstoff

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5	
Die Entstehung		
des Konzentrationslagers Mauthausen	8	
So fing es an	11	
Aufbau und Gliederung des Lagers	12	
Die SS-Lagerverwaltung	16	
Wer waren die Häftlinge -		
woher kamen sie?	19	
Die Buchhaltung des Todes	21	
Der Weg ins Konzentrationslager		30
Die «Aufnahmeprozedur»	35	
Der Häftling - nur eine Nummer	36	
Die Quarantäne oder Isolierung		38
Die «Häftlingsselbstverwaltung»		40
Die Ausbeutungsstätte Mauthausen		44
Das Alltagsleben	44	
Die Bekleidung	47	
Die Verpflegung	47	
Schwerste Zwangsarbeit	51	

Fluchtaktionen	67
Der Aufstand in Block 20	70
Sabotage in der Rüstungsproduktion	110
Mord in Mauthausen.....	113
In die Tiefe gestürzt	114
Erschlagen	114
In den Draht gejagt.....	116
Von Hunden zerrissen	117
Erhängt	118
Erschossen.....	119
Totgebadet.....	121
Erfroren	123
Vergast.....	125
Experimente mit lebenden Menschen	127
 Der illegale Kampf der Häftlinge in der antifaschistischen Widerstandsbewegung.....	 133
Die Bedingungen des antifaschistischen Kampfes	134
Die Hauptetappen des antifaschistischen Widerstandskampfes	134
Das Internationale Mauthausener Lagerkomitee	137
Die illegalen kommunistischen Parteiorganisationen	139
Die Formen und Methoden des Widerstands	141
 Die Solidarität.....	 142
Versorgung mit zusätzlichen Nahrungsmitteln	144

Organisierung zusätzlicher Krankenhilfe	150
Herbeiführung von Arbeitererleichterungen	156
Betreuung von Neuangekommenen	158
Als «Tote» weiterleben	160
Im Lager umgesetzt	162
Der organisierte Widerstand	164
Informationen aus der SS-Lagerverwaltung	165
Im Baubüro	166
In der Lagertischlerei	167
Im Nebenlager	167
Verbindungen überall	168
Antifaschistische Agitations- und Propagandaarbeit	169
Die Versorgung mit Nachrichten von außerhalb	171
Warnungen an die SS	173
Massenwiderstand	173
Die militärische Widerstandsorganisation im KZ Mauthausen	175
Der Aufbau deutscher militärischer Widerstandsgruppen	176
Die militärische Widerstandsorganisation im Krankenlager	177
Die internationale militärische Widerstandsorganisation	179
Der Befreiung entgegen	184

Ehemalige Häftlinge des KZ Mauthausen erinnern sich im 60. Jahr nach der Errichtung des Lagers. ..	205
Vorhof zur Hölle	205
KZ – Mauthausen – ein Name, der mich heute noch erschauern läßt	208
Eine Episode im Gedenken an den 60. Jahrestag der Errichtung des KZ Mauthausen	210
Lehren der Geschichte	212
Anmerkungen	214
Anlage 1	222
Anlage 2	225
Anlage 3	228
Anlage 4	229

